

Band 2

Beiträge zur Sozialgeschichte der Erziehung

**Christiane
Brokmann-Nooren**

Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert

»gelehrtes Frauenzimmer« und »gefällige Gattin«

bis

Bibliotheks- und
Informationssystem der
Universität Oldenburg
1994

**Christiane
Brokmann-Nooren**

Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert

»gelehrtes Frauenzimmer« und »gefällige Gattin«

bis

Bibliotheks- und
Informationssystem der
Universität Oldenburg
1994

Verlag/Vertrieb: Bibliotheks- und Informationssystem der
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
(BIS)-Verlag
Postfach 2541, 26015 Oldenburg
Telefon: 0441/798 22 61, Telefax: 0441/798 40 40

Umschlag: kleiner & bold, bremen

ISBN 3-8142-0429-8

Vorwort

In der Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung in Europa gibt es noch viel Unerforschtes. Von den uns bekannten Gründen dafür seien zwei erwähnt:

Die Bildungsgeschichte ist weitgehend eine Geschichte der Knaben- und Männerbildung. Für Mädchen und Frauen war - so wie die Geschlechterrollen definiert und verteilt waren - zumeist der Zugang und die Teilhabe an dieser Bildung nicht vorgesehen. Nur einzelne Frauen haben jeweils dieses Muster durchbrechen können. Für das 18. Jahrhundert belegt das die hier vorliegende Untersuchung von Christiane Brokmann-Nooren. Allerdings ist daran zu erinnern, daß bis an die Gegenwart heran auch eine nur ganz allmählich steigende Zahl von privilegierten und für herausgehobene soziale Funktionen bestimmten Knaben und Männern zu den gebildeten Ständen gerechnet und diese Privilegien gegen das "einfache Volk" verteidigt wurden.

Zum anderen: Die Geschichtsschreibung der Bildung ist meistens eng verknüpft mit der Geschichte der Bildungsinstitutionen, bei den Klosterschulen nicht anders als bei den Gymnasien. Bildung war dem Namen nach eine gymnasiale Bildung oder die einer anderen Institution, nicht aber zuerst die von Individuen.

Tatsächlich hat es lange Zeit nur sehr wenige Bildungsinstitutionen für Mädchen und Frauen gegeben und wohl keine, die für sie öffentlich zugänglich gewesen wären. Das Frauenstudium etwa ist - bis auf wenige einzelne Ausnahmen - erst in unserem Jahrhundert möglich. Die wenigen Untersuchungen zur Mädchen- und Frauenbildung, die bisher vorliegen, spiegeln gerade auch dieses Problem einer Bildung ohne öffentlich zugängliche Institutionen und somit einer meistens autodidaktischen oder familiengestützten Bildung wieder. Diesen Gründen entsprechen bestimmte Schwierigkeiten.

Untersuchungen zur Frauenbildung traten bisher fast unausweichlich als Gegenbilder zur Männerbildung auf den Plan, oft mit der Zuweisung des status minor für die Frauenbildung. Die so fixierte Dualität, als ob Frauenbildung als "Kontrastprogramm" zur Männerbildung zu denken wäre, so

wie Frauenrollen nur im Kontrast zu Männerrollen, bedarf dringend der differenzierenden Auflösung, wenn das eine wie das andere sachgerecht erörtert werden soll.

Ebenfalls aufzulösen ist die Vorstellung, daß Bildung das Produkt einer Bildungsinstitution sei. Bildung ist weit darüber hinaus immer auch das, was das Individuum selbst aus sich, aus seinem Leben gemacht, welchen eigenen Lebensplan es verwirklicht hat.

Kaum etwas ist beweiskräftiger dafür als die Frauenbildung in den vergangenen Jahrhunderten. Nicht zuletzt in dieser Hinsicht leistet diese historische Untersuchung von Christiane Brokmann-Nooren einen wichtigen Beitrag zu jenen notwendigen Differenzierungen. Die Verfasserin hat vor allem gebildete Frauen als Individuen vorgestellt. Dabei hat sie - das ist ein wesentlicher Forschungsertrag - eine ganze Reihe von bisher in der erziehungswissenschaftlichen Literatur unbekanntem Autorinnen und Autoren mit deren Veröffentlichungen erschlossen.

Es ist der große Vorzug einer parteilichen Analyse - hier pro femina - ein bestimmtes Problem wie das einer permanenten Benachteiligung besonders deutlich ins Blickfeld zu rücken. Ausgewogenheit verwischt oft die Konturen. Aber es gerät dabei auch zwangsläufig die andere Seite aus dem Blick. Die Verfasserin unterscheidet zwar bei den Männern durchaus zwischen "Frauenfreunden" und solchen, die es nicht waren. Aber die Diskriminierung ist nicht nur ein Problem des Individualcharakters, sondern auch der sozialen Komponenten wie Normen und Bedingungen. Dementsprechend war wohl das Vermögen einzelner Frauen, sich ihre Bildung selbst zu erwerben, nicht nur eine Frage des persönlichen Muts und der eigenen intelligenten Energie, sondern damit verbunden auch der Risikoabwägung in dieser Gesellschaft. Benachteiligende Diskriminierung impliziert fast immer schärfere Sanktionen. Wie gefährlich war es denn im 18. Jahrhundert für Frauen, aus eigener Kraft gebildet zu sein?

Diese historische Analyse wirft so viele Fragen auf wie sie neue Quellen erschließt und neue Aspekte aufweist. Das eine wie das andere ist zugleich Aufgabe und Verdienst einer Untersuchung wie die hier den Leserinnen und Lesern empfohlene über die weibliche Bildung im 18. Jahrhundert.

0 Einleitung

Der "weite Weg der Frauen zur Bildung" wird heute kaum noch bestritten. In einer Zeit, da Begriffe wie "Chancengleichheit" und "Gleichberechtigung" die Diskussionen in fast allen gesellschaftlichen Gruppen beherrschen - als Beispiel sei hier an die "Quotenfrau" erinnert und an die derzeit neu auflebende Diskussion zur koedukativen Erziehung -, verwundert dies nicht. Daß vor allem Frauen - zumindest in der Vergangenheit - von Ungleichbehandlung und Diskriminierung am stärksten betroffen waren, wird heute - auch von Männern - kaum noch bestritten.¹ Der Werdegang der modernen Gesellschaft schließt die soziale Diskriminierung der Frau durch Verweigerung von Gleichheitsrechten ebenso ein wie individuelle Diskriminierung, die sich vor allem an herrschenden Bildungsidealen verdeutlichen läßt.²

Eine Epoche, in der viele dieser Bildungsideale geprägt wurden, ist das 18. Jahrhundert, das auch heute noch als *das* Aufklärungsjahrhundert, das "Pädagogische Jahrhundert" in unseren Köpfen ist. Nie zuvor waren derart viele pädagogische Schriften veröffentlicht worden wie in diesem Jahrhundert, und mit nie zuvor gekannter Intensität wurde sich in diesen Schriften des Themas "weibliche Bildung" angenommen.

Der "weite Weg der Frauen zur Bildung" - konnte er im 18. Jahrhundert begründet werden, wurde er gar zum "Umweg", wie einige Bildungsforscher/innen behaupten oder entwickelten sich "Nebengleise"? Diesen Fragen soll im folgenden nachgegangen werden.

0.1 Gegenstand und Zielsetzung der Untersuchung

Die hiermit vorgelegte Arbeit soll einen Beitrag leisten zur Geschichte der weiblichen Bildung in Deutschland. Sie geht von der These aus, daß die Entwicklung von Vorstellungen über Mädchen- und Frauenbildung in der

-
- 1 Ob dieser Konsens auch für die Beurteilung der Frauenfrage im Jahre 1993 besteht, soll hier nicht erörtert werden.
 - 2 Vgl. HOPFNER, Johanna: Mädchenerziehung und weibliche Bildung um 1800. Im Spiegel der populär-pädagogischen Schriften der Zeit, Bad Heilbrunn 1990.

ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht in kontinuierlicher Progression verlief - was das Spektrum der Inhalte, die Tiefe der jeweiligen Bildung, die Gleichwertigkeit mit männlicher Bildung betrifft -, daß vielmehr zu jener Zeit rückläufige Tendenzen zu verzeichnen sind.

Diese These stützt sich auf verschiedene Arbeiten zum Thema, die einen breiten Überblick über die Entwicklung der Mädchen- und Frauenbildung seit dem frühen Mittelalter liefern (z.B. BÄUMER, 1902; HANSTEIN, 1899/1900; STRACK, 1879; STRICKER, 1927)³ bzw. bestimmte Zeitabschnitte dieser Entwicklungsgeschichte detaillierter untersuchen, zumeist anhand der zahlreichen Publikationen zur weiblichen Bildung seit den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts (BLOCHMANN, 1966; DAUZENROTH, 1971; GRAF, 1925; HOPFNER, 1990; MEINERS, 1982; NOLTE, 1954; RISSE-STUMBRIES, 1980; SIMMEL, 1980; TORNIEPORTH, 1979).⁴

Konsens all dieser Arbeiten ist, daß sich Mädchen- und Frauenbildung seit dem Mittelalter zwar langsam, aber scheinbar kontinuierlich entwickelt hat. Bei einem Rückblick auf diese Entwicklung wird in der erwähnten Litera-

-
- 3 BÄUMER, Gertrud: Geschichte und Stand der Frauenbildung in Deutschland, in: Handbuch der Frauenbewegung, Teil III, Hrsg. von Helene LANGE und Gertrud BÄUMER, Berlin 1902.
HANSTEIN, Adalbert von: Die Frau in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts, 2 Bde., I: Leipzig 1899, II: Leipzig 1900.
STRACK, Karl: Geschichte der weiblichen Bildung in Deutschland, Gütersloh 1879.
STRICKER, Käthe: Deutsche Frauenbildung vom 16. Jahrhundert bis Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1927.
- 4 BLOCHMANN, Elisabeth: Das "Frauenzimmer" und die "Gelehrsamkeit". Eine Studie über die Anfänge der Mädchenbildung in Deutschland, Heidelberg 1966.
DAUZENROTH, Erich: Kleine Geschichte der Mädchenbildung, Ratingen/Wuppertal/Kastellaun 1971.
GRAF, Ursula: Das Problem der weiblichen Bildung, Göttingen 1925.
HOPFNER, Johanna, a.a.O.
MEINERS, Karin: Der besondere Weg, ein Weib zu werden. Über den Einfluß von Leitbildern auf die Entwicklung der höheren Mädchenbildung seit dem 17. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1982.
NOLTE, Ursula: Die Entwicklung der weiblichen Bildung von der Aufklärung bis zur deutschen Romantik, Mainz 1952/4 (Diss. phil. masch. schr. verviel.), Frankfurt(M.)/Bern 1982.
RISSE-STUMBRIES, Susanne: Erziehung und Bildung der Frau in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/Tübingen 1980.
SIMMEL, Monika: Erziehung zum Weibe. Mädchenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1980.
TORNIEPORTH, Gerda: Studien zur Frauenbildung, Weinheim/Basel 1979.

tur für das 18. Jahrhundert jedoch immer wieder auf einen "Bruch" in dieser Kontinuität hingewiesen, der sogar teilweise als Rückschritt beschrieben wird. Festgemacht wird diese diskontinuierliche Entwicklung zumeist an der Propagierung der weiblichen Verstandesbildung zu Beginn des Jahrhunderts und davon abweichend an der Idealisierung des "gefühlvollen Seelchens" ab etwa der zweiten Jahrhunderthälfte.

Thematisiert wird dieser angedeutete Entwicklungsbruch, der vor allem mit dem 5. Buch ("Sophie") von ROUSSEAUS Erziehungsroman "Emile" und dessen Einfluß auf deutsche Pädagogen in Zusammenhang gebracht wird, fast überall. Was bisher allerdings fehlt, ist eine detaillierte Beschreibung und Analyse der Strömungen, Ideen und Vorstellungen über weibliche Bildung in den *ersten* fünfzig Jahren des 18. Jahrhunderts. Für mich scheint es erforschenswert, wie in der Zeit der Frühaufklärung (bis 1750), in der vor allem die Rationalität in den Vordergrund geschoben wurde, mit *weiblicher* Rationalität, Vernunft, Bildung umgegangen wurde. Nur anhand einer eingehenden problemgeschichtlichen Analyse der Ideen und Vorstellungen dieses Zeitabschnitts kann ein logischer Entwicklungs- und Begründungszusammenhang für die - wie ich meine, bisher nicht ausreichend belegte - fehlende Kontinuität bzw. für rückläufige Tendenzen festgemacht werden.

Von daher scheint mir eine differenzierte Auseinandersetzung notwendig, die ausgehend vom "gelehrten Frauenzimmer", dem Weiblichkeitsideal der Frühaufklärung⁵, die Entwicklung von Ideen, Vorstellungen und Forderungen zur weiblichen Bildung in der *ersten* Hälfte des 18. Jahrhunderts nachzeichnet und untersucht. Denn *wo* genau die Unterschiede in den Vorstellungen über die Bildung von Mädchen und Frauen in der Frühaufklärung auf der einen und ROUSSEAU und seiner Zeit auf der anderen Seite lagen, wird in der bisher vorliegenden Literatur zur Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung nicht hinreichend deutlich.

Ziel meiner Arbeit ist von daher, mich dem Phänomen "weibliche Bildung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts" intensiver zu nähern. Die folgenden Fragen waren bei dieser Annäherung besonders wichtig:

Wie haben sich Menschen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf verschiedenen Ebenen, in unterschiedlichsten Publikationsorganen und

5 BOVENSCHEN, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchung zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/M. 1979.

-formen mit dem Thema "weibliche Bildung" auseinandergesetzt? Welche Begründungen liefern sie dafür, sich überhaupt mit dem Thema zu beschäftigen? Welches Frauenbild liegt ihren Gedanken zugrunde? Was gestehen sie Frauen in Sachen (Verstandes)Bildung zu, wo möchten sie Grenzen setzen und warum? Welche Bildungswege sollen Frauen gehen, was ist Bildungsziel? Warum also sollen sich Frauen bilden lassen und von wem? In welche Richtung und mit welcher Intention?

0.2 Zur Vorgehensweise und Methode

Der erste Schritt meiner Arbeit bestand darin, einen möglichst breiten Grundstock von Primärquellen herauszufinden, die zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen beitragen könnten. Bei der Recherche wurde sehr schnell deutlich, daß die Anzahl der Quellen zur weiblichen Bildung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die schon vom Titel her eindeutig als geeignetes Arbeits- und Analysematerial zu identifizieren waren, keinesfalls zu vergleichen ist mit der Fülle der Materiallage gegen Ende des Jahrhunderts. Ein Blick in die Standardbibliographie zur Geschichte der weiblichen Erziehung und Bildung in Deutschland⁶ zeigt: mit Erscheinungsdatum 1700 - 1739 werden lediglich fünf Titel, von 1740 - 1761 zehn Titel genannt.⁷ Bis Ende des 18. Jahrhunderts folgen dann mehr als 100 Nachweise.

Aufgrund dieser recht "dünnen" Quellenlage in bezug auf pädagogisches Schrifttum bzw. eindeutig als solche ausgewiesene Erziehungsschriften habe ich zusätzlich auf andere Quellengruppen zurückgegriffen, von denen ich mir eine breitere Einsicht in die Vorstellungen und Ideen über weibliche Bildung versprach. Es sind dies:

- verschiedene "Frauenzimmerkataloge/-lexika", eine Literaturgattung, die um die Jahrhundertwende sehr populär war;
- ausgewählte Schriften der Kategorie "Hausväterliteratur";
- die verbreitetsten Moralischen Wochenschriften der 20er bis 40er Jahre;

6 KRUSCHE, G.: Litteratur der weiblichen Erziehung und Bildung in Deutschland von 1700 - 1886. Aufgesucht, in zwei Abteilungen nach der Zeitfolge geordnet und mit einem Register versehen, Langensalza 1887.

7 Vgl. dazu auch Kapitel 6 in dieser Arbeit.

- Schriften, Reden, Briefe, Gedichte und Aufzeichnungen von Frauen selbst, die sich in irgendeiner Weise zum Thema weibliche Bildung geäußert haben.

Bei der Bearbeitung dieser fünf Quellengruppen ergab sich die Schwierigkeit, daß sich aufgrund der Verschiedenheit der jeweiligen Gattung auch die Herangehensweise und die Beschäftigung mit dem Thema unterschiedlich darbot. Die Erziehungsschriften setzten sich beispielsweise intensiv mit der weiblichen Bildung auf theoretischer Ebene auseinander, nannten auch konkrete Bildungsinhalte, die an Mädchen zu vermitteln seien. Die Moralischen Wochenschriften schrieben zwar auch *über* weibliche Bildung, dies aber nur in einzelnen Ausgaben. Insgesamt waren die Moralischen Wochenschriften weniger ein Organ theoretischer Auseinandersetzung zum Thema weibliche Bildung, sondern vielmehr Ort praktischer weiblicher Bildung, denn durch das, was sie schrieben, sollten Frauen ja gebildet werden. Sie waren demnach auch *Bildungsinhalt* und *Bildungsinstitution*. Ganz anders näherten sich - wie noch zu sehen sein wird - die Autoren der Frauenzimmerkataloge/-lexika dem Thema.

Eine Vergleichbarkeit der in den verschiedenen Quellengruppen geäußerten Ideen und Vorstellungen in chronologischer Reihenfolge, wie anfangs beabsichtigt, erwies sich von daher als schwierig und für einen möglichst differenzierten Ein- und Überblick in Strömungen, Vorstellungen, Ideen und Forderungen zur weiblichen Bildung auch nicht als nützlich. Von daher wählte ich für die Bearbeitung der Quellen das Verfahren, daß ich zuerst einmal die Einzelschriften der jeweiligen Quellengruppen (Frauenzimmerkataloge/-lexika, Hausväterliteratur, Moralische Wochenschriften, Erziehungsschriften, Schriften von Frauen) sichtete und analysierte. Innerhalb jeder der fünf Quellengruppen wurde die Darstellung dann in chronologischer Reihenfolge (nach dem Verfassen bzw. dem Erscheinungsdatum der jeweiligen Schrift) vorgenommen, um dann am Ende eines jeden Kapitels Entwicklungstendenzen innerhalb der einzelnen Quellengattung aufzeigen zu können. Bei der Darstellung der Ergebnisse ließ sich aufgrund dieser Vorgehensweise ein abrißhafter Charakter nicht immer vermeiden.

Am Ende der Arbeit versuche ich dann, aus den einzelnen Resümees die Strömungen zu einer Entwicklungslinie zu rekonstruieren, die die *gesamte* erste Hälfte des 18. Jahrhunderts abdeckt.

Diese Vorgehensweise scheint mir geeignet, einerseits ein möglichst breites Spektrum an überlieferten Äußerungen, Vorstellungen und Ideen der damaligen Zeit zur weiblichen Bildung wiederzugeben und zu interpretieren, und andererseits durch eine Fokussierung der Einzelkapitelergebnisse zum Schluß der Arbeit den "roten Faden" zu weben, um dann eine Überprüfung der Eingangsthese vornehmen zu können.

Alle Publikationen, die ich zur Bearbeitung des Themas herangezogen habe, wurden lediglich unter Berücksichtigung der oben aufgeworfenen Fragestellungen analysiert, einschlägige Forschungsarbeiten zur Mädchenpädagogik wurden am Rande mitberücksichtigt. Aufgrund der Fragestellung der Untersuchung und der Anzahl der hinzugezogenen Quellen (und damit auch der Anzahl der Verfasserinnen und Verfasser) verzichtete ich darauf, die Schriften aus dem Gesamtwerk der/des jeweiligen Verfasserin oder des jeweiligen Verfassers heraus zu beurteilen (s.u.). Ebenso ging es mir nicht darum, die Wirkungsgeschichte der Schriften zu verfolgen, was sicherlich eine interessante Frage wäre, den Rahmen dieser Arbeit aber gesprengt hätte. Die Überwindung der Diskrepanz zwischen Real-, Ideen- und Wirkungsgeschichte ist somit ausdrücklich *nicht* Ziel dieser Arbeit. Angestrebt wird vielmehr, einen möglichst breiten Einblick in die Ideengeschichte weiblicher Bildung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu geben, unter dessen Verwendung und Kopplung mit einer noch zu schreibenden Real- und Wirkungsgeschichte eine strukturgeschichtliche (und damit umfassendere) Perspektive erst möglich wird.

Die von mir untersuchten Schriften beschäftigen sich zumeist mit der Mädchen- und Frauenbildung im Hinblick auf eine sozial gehobene Schicht. Das, was diskutiert wurde, beschränkte sich überwiegend auf die gehobenen Stände und traf somit auf die unteren Schichten nicht zu. Auch diejenigen, die sich in ihren Schriften zur Mädchen- und Frauenbildung äußerten, waren nicht charakteristisch für das "einfache Volk". Diese Einschränkung muß bei der Lektüre immer mitgedacht werden.

Ich beschränke mich in den Hauptteilen dieser Arbeit (Kapitel 3 bis 8) ausdrücklich auf eine *problemgeschichtliche* Untersuchung des Phänomens weibliche Bildung.

Unter "problemgeschichtlich" verstehe ich in Anlehnung an HANSMANN/MAROTZKI das Gewordensein von Ideen und Vorstellungen zur weiblichen Bildung über einen bestimmten Zeitraum (hier: 1700 - 1750). Aus problemgeschichtlicher Perspektive, die eine explizit historische ist, können Gene-

se, Modifikationen und auch Regressionen eines Problems, eines Gedankens, einer Idee über den gewählten Zeitraum verfolgt und studiert werden.⁸ Dabei werden Personen nicht, wie in der Pädagogikgeschichte häufig üblich, der Reihe nach mit ihrem gesamten (pädagogischen) Werk und jeweiligem persönlichen Schicksal abgehandelt, sondern es wird eine bestimmte Sachfrage (hier: welche Ideen, Vorstellungen verbreiteten sie zur weiblichen Bildung?) in den Vordergrund gerückt. Nur, wer sich zu dem Problem tief geäußert hat, wird somit berücksichtigt.⁹ In einer problemgeschichtlichen Analyse weiblicher Bildung geht es demnach nicht um biographische und epochale Einzelheiten, es geht vielmehr um die Darstellung pädagogischer Sachfragen in ihrem geschichtlichen Verlauf und Wandel.

Der *Realität* weiblicher Bildung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachzuspüren, wäre ein sehr arbeitsintensiver und mit weiteren umfangreichen Quellenstudien verbundener Schwerpunkt gewesen, dem nachzuspüren in der für die Bearbeitung dieser Untersuchung zur Verfügung stehenden Zeit nur zu Lasten der differenzierten Analyse überlieferter Vorstellungen und Ideen möglich gewesen wäre. Von daher beschränke ich mich darauf, zu untersuchen, *was* über weibliche Bildung geschrieben wurde, nicht (oder nur ganz am Rande) damit, *wie* und *wo* Bildung sich wirklich ereignete. Reale Bildungsmöglichkeiten von Mädchen und Frauen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachzuweisen, die Institutionalisierung der Mädchenbildung genauestens aufzuzeigen oder zumindest exemplarisch zu verdeutlichen, ist ein Forschungsschwerpunkt, der in Zukunft unbedingt vertiefend behandelt werden muß. Nur dadurch könnte konkret nachgewiesen werden, welche Wirkungen die ab Kapitel 3 von mir näher untersuchten Schriften von Männern und Frauen auf die weibliche Bildungs*realität* wirklich hatten.¹⁰ Eine Verknüpfung von Ideen- und Wirkungsgeschichte, eine möglichst genaue Rekonstruktion von Realität weiblicher Bildung in

8 Vgl. HANSMANN, Otto/MAROTZKL, Winfried: Die Eröffnung des Diskurses, in: dies. (Hrsg.), Diskurs Bildungstheorie II: Systematische Markierungen. Rekonstruktion der Bildungstheorie unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft. Weinheim 1988, S. 11.

9 Vgl. MÄRZ, Fritz: Problemgeschichte der Pädagogik Bd.I, Pädagogische Anthropologie 1. Teil, Bad Heilbrunn 1978.

10 Daß Ideen und Realität nicht immer in Einklang standen, wird in Kapitel 6 bei der Vorstellung FRANCKEScher Ideen und deren Umsetzung ansatzweise deutlich.

der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts steht demnach noch aus. Ich hoffe, durch meine Arbeit einen Teilbeitrag dazu geleistet und künftigen Bildungsforscherinnen und -forschern geeignetes Analysematerial an die Hand gegeben zu haben.

Nicht immer ließen sich bei der Analyse der Primärquellen die Vorstellungen und Ideen über weibliche *Bildung* sofort eindeutig nachzeichnen. Das mag daran liegen, daß ich meiner Analyse einen sehr breiten Bildungsbegriff zugrunde gelegt habe, sehr wohl wissend, daß dieser Begriff in der damaligen Zeit selbst noch gar nicht existent war. "Bildung" wird von mir in Anlehnung an ROBINSON verwendet im Sinne von "Ausstattung zum Verhalten in der Welt".¹¹ Es geht um die gezielte Entfaltung aller menschlichen Fähigkeiten und Kräfte, und Bildung wird von daher als Einheit von Erziehung und Unterricht verstanden.¹² Bildung im Sinne von "Ausstattung zum Verhalten in der Welt" geht es demnach nicht allein um *Wissensvermittlung*, *Wissensaneignung*, auch die *Prägung bestimmter Verhaltensweisen*, selbst *Rollenerwartungen* fließen mit ein.

Eine Schwierigkeit, die sich bei der Bearbeitung des Themas für mich ergab, soll nicht verschwiegen werden. Sie zeigte sich darin, ein Großteil meiner heutigen Wirklichkeit und meiner durch die heutige Zeit geprägten Sichtweisen ausblenden zu müssen, um die Quellen vor dem Hintergrund ihrer *eigenen* Zeit annehmen und interpretieren zu können. Für mich als Frau, die ich heute zwar formal gleichberechtigt bin, die ich aber immer wieder mit realer Ungleichheit und Ungleichbehandlung in meinem Lebensalltag konfrontiert werde, war die intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit unter einer frauenspezifischen Fragestellung, waren manche Äußerungen und Sichtweisen von damals schwer auszuhalten. Mit dem Wissen und den emanzipatorischen Ansprüchen auf der Höhe der heutigen Zeit habe ich oft Unverständnis beim Lesen der Quellen verspürt - und dies nicht etwa nur bezogen auf Männer, die für den Großteil der untersuchten Schriften verantwortlich zeichnen, sondern auch auf einige der wenigen Frauen, die sich den Gegebenheiten und Vorstellungen, die - aus heutiger Sicht - weiterhin zu ihrer Zweitklassigkeit, ihrer Unterdrückung beigetragen haben, auch noch freudig anzupassen schienen. Es hat einige Zeit

11 Vgl. ROBINSON, SAUL, B.: Bildungsreform als Revision des Curriculum. Neuwied und Berlin, 1975⁵, S. 13.

12 Vgl. WEBER, E. (Hrsg.): Pädagogik. Eine Einführung, Bd. 1, Donauwörth 1972², S. 61.

gedauert, mich auf das 18. Jahrhundert einlassen, alle Quellen zuerst einmal mit Blick auf den damaligen Zeitgeist lesen und interpretieren zu können. Mir wurde erst allmählich klar, daß der Schwerpunkt der Analyse nicht darin liegen durfte, aus heutiger Sicht "emanzipationsfeindliche" Gedanken und Äußerungen aufzudecken, sondern daß es allenfalls darum gehen konnte, argumentative Inkonsistenzen und begriffliche Ambivalenzen zu verdeutlichen. In erster Linie aber geht es erst einmal darum, Vorstellungen und Ideen von Menschen vor dem Hintergrund ihrer Zeit zu rekonstruieren, die sich vor gut 250 Jahren mit einem Thema beschäftigt haben, das auch heute noch, wenn auch mit anderen Schwerpunktsetzungen und oft auf subtilere Art und Weise, eines der brisantesten Themen unserer Zeit ist: die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen, deren Leidtragende auch heute noch überwiegend in den Reihen der Frauen auszumachen sind.

1 Die Entwicklung der Mädchen- und FRAUENbildung in Deutschland vom Mittelalter bis Ende des 17. Jahrhunderts

Die Mädchen- und Frauenbildung, als ein für alle Stände und Regionen, sowohl in der Theorie gefordertes als auch in der Praxis vorfindbares Prinzip, hat es in der Vergangenheit in Deutschland nicht gegeben.

Es zeigen sich große Diskrepanzen zwischen dem, was zu unterschiedlichen Zeitpunkten über Mädchen- und Frauenbildung in den Köpfen einiger (meist nur weniger) Menschen zum Thema gedacht, was diskutiert und publiziert wurde, und dem, was an Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen wirklich bestand. Zudem war das, was überhaupt diskutiert wurde, zumeist beschränkt auf die höheren Stände und traf somit auf die unteren Schichten nicht zu. Hinzu kommt, daß das deutsche Reich durch die territoriale Gliederung in Kurfürsten- und Fürstentümer, in Grafschaften, kirchliche Besitztümer sowie Reichsstädte derart zerrissen war¹, daß schon von daher die Wiedergabe eines einheitlichen Bildes über die Entwicklung der Mädchen- und Frauenbildung in Deutschland nicht möglich ist.

Trotz all dieser Einschränkungen scheint es aber möglich, einzelne Entwicklungslinien nachzuzeichnen, die zusammengenommen eine Art status quo der Mädchen- und Frauenbildung zu Beginn des 18. Jahrhunderts bilden. Ich will dies in folgendem versuchen, indem ich damalige Vorstellungen über Mädchen- und Frauenbildung und Bildungsmöglichkeiten für Mädchen (Institutionalisierung des Schulwesens) recherchiere. Dieser Überblick ist als Einstimmung auf das eigentliche Thema "weibliche Bildung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts" gedacht und soll mit Vorstellungen und Ideen vertraut machen, die an der Schwelle zum 18. Jahrhundert die Entwicklung der weiblichen Bildung in Deutschland mitgeprägt haben.

¹ Um 1750 bestand das deutsche Reich beispielsweise aus ca. 300 selbständigen Herrschaften.

1.1 Mittelalter

Die Recherchen nach den Anfängen der institutionalisierten Mädchen- und Frauenbildung in Deutschland führen ins frühe Mittelalter: Die Geschichte des weiblichen Unterrichtswesens begann mit der Gründung der ersten Frauenklöster im 8. Jahrhundert.² Dort waren es zunächst die Nonnen, die sich selbst in allerhand "freien Künsten"³ bildeten, später aber auch die Töchter der Vornehmen, die von den Nonnen unterrichtet wurden. In die Klöster, die vor allem in den ersten Jahren ihres Bestehens Zufluchtstätten aller Bildung waren, traten jedoch meist nur begüterte und vornehme Frauen ein.

"Wurden Arme aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen, so fanden sie als Mägde Verwendung und nehmen keinen Anteil an dem vielfach reichen geistigen Leben des Klosters."⁴

Vor allem seit dem 10. Jahrhundert wurde es immer mehr Sitte, Töchter aus vornehmen Familien im Kloster erziehen zu lassen. Bildungsinhalte waren damals das Lesen (anhand der Psalter) und Schreiben und die für ebenso wichtig gehaltenen weiblichen Arbeiten (Spinnen, Schneidern, Nähen, Weben und Stricken, aber auch Musik, Arithmetik und Astronomie).⁵

2 BÄUMER, a.a.O.

3 Es sind dies, in Anlehnung an die profanen Unterrichtsgegenstände der Römer: Grammatik, Rhetorik, Dialektik (=Trivium), Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik (=Quadrivium).

4 BRAUN, Lily: Die Frauenfrage, Leipzig 1901, Nachdruck Berlin/Bonn 1979, S. 53. BRAUN macht in ihrer Untersuchung darauf aufmerksam, daß die wirtschaftliche Entwicklung immer größeren Einfluß auf die Trennung der Menschen in die Masse der Besitzlosen auf der einen und die wenigen Besitzenden auf der anderen Seite gewann. Dadurch wurde auch der geistige Fortschritt, die Ausbreitung des allgemeinen Wissens und der höheren Kultur bestimmt: die harte körperliche Arbeit, der Kampf ums tägliche Brot bestimmten das Leben des Großteils der Bevölkerung. Notwendige Muße, geistige Frische und Empfänglichkeit für eine tiefere Bildung wurden von diesen Lebensverhältnissen nicht gerade begünstigt. Anders sah es diesbezüglich in den Reihen des Adels und der Besitzenden aus. Tiefere Bildung wurde immer mehr zu einem Privileg dieser Schichten.

5 Vgl. HILFSBUCH zum Unterricht in der Geschichte der Pädagogik, herausgegeben von NIEDEN, Freiburg/i.B. 1932, S. 19.

Im frühen Mittelalter wurde die geistige Kultur bei Frauen rege gefördert, was dazu führte, daß bei weiblichen Personen aus dem Laienstande eher als bei Männern die Anfänge einer gelehrten Bildung zu finden waren.⁶

Die wichtigsten Bildungsstätten waren die Klosterschulen, nur einige Fürstinnen empfingen eine private wissenschaftliche Unterweisung durch gelehrte Männer. Vor allem im 11. und 12. Jahrhundert waren die süddeutschen Frauenklöster große Erziehungsanstalten der Töchter des Adels.⁷

Eine sorgsame Erziehung der Frau machte auch deren eigentümliche Stellung, zu der der Minnedienst die Frau innerhalb des Ritterstandes erhob, notwendig.⁸ Weltliche Bildungsinhalte, die sich am höfischen Ideal vom gesellschaftlichen Verkehr orientierten, wurden in die Mädchenbildung aufgenommen. Auch verlangte die höfische Lebenskunst Kenntnisse in der modernen weltlichen Literatur, vor allem der französischen Dichtung. Damit zogen Inhalte in die Mädchenbildung ein, die von den Klosterschulen nicht mehr abgedeckt werden konnten. Die Ausbildung in diesen weltlichen Dingen wurde zumeist in die Hände von (häufig französischen) Lehrmeistern und "Zuchtmeisterinnen", aber auch von Spielmännern und Fahrenden gelegt. Vielfach wurden Mädchen zum Erlernen von Lebensart zudem an einen Hof geschickt, um dort im wahrsten Sinne des Wortes "vorbildlich" zu lernen.⁹

6 Für das gesamte Mittelalter ist bezeichnend, daß Frauen und Kleriker als die eigentlichen Pfleger gelehrter Künste erscheinen. Den meisten Männern galt solche Beschäftigung als pfäffisch und weibisch. Vgl. auch BÄUMER, a.a.O. und BRAUN, a.a.O., S. 54.

7 Vgl. LANGE, Helene: Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland, in: Erich DAUZENROTH, Frauenbewegung und Frauenbildung, Bad Heilbrunn/Obb. 1964, S. 21.

8 Das Weiblichkeitsideal der Ritterzeit ist plastisch wiedergegeben in Gottfried von STRASSBURGS "Tristan". Der Held unterweist Isolde in höfischem Wissen, in höfischen Künsten und Sitten, während ihn deren Mutter, die Königin von Irland, von seiner Wunde heilt. Seine schöne Schülerin lernt mit Eifer "Beides Bücher und Saitenspiel". "Sie singt, sie spielt, sie liest, sie schreibt. Sie versteht ihre Dubliner Sprache sein und daneben Französisch und Latein, kann die walsche Fiedel spielen, mit Händen weiß wie Hermelin, Leier und Harfe zu vielgestaltigen Tönen rühren und dazu Melodien aller Art singen." Vgl. Karl SCHMIDT: Geschichte der Pädagogik, Bd. 2, Coethen 1878, S. 286 f.

9 Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 10.

Die Ansprüche, die an "Schule" gestellt wurden, änderten sich im Laufe des Mittelalters allmählich¹⁰, so daß das Bildungsmonopol der Klöster bezogen auf das Schulwesen langsam erschüttert wurde. Vor allem die sprachliche Entwicklung des Deutschen, das im Geschäftsverkehr das bis dahin vorherrschende Latein ablöste, bewirkte den sich anbahnenden Wandel im Schulwesen.

Festmachen läßt sich diese Veränderung am Aufkommen lateinischer und deutscher Stadtschulen, deutscher Privatschulen sowie an der Gründung von Winkel- und Nebenschulen. Im Rahmen dieser "Verweltlichung" des Schulwesen kam es seit etwa dem 14. und 15. Jahrhundert in verschiedenen deutschen Städten¹¹ zur Gründung privater deutscher Mädchenschulen, in denen der Unterricht überwiegend von "Lehrfrauen" abgehalten wurde.

Zusammenfassend läßt sich über Mädchen- und Frauenbildung im Mittelalter feststellen, daß sie trotz fortschreitender Verweltlichung und beginnender Institutionalisierung auf privater Basis noch weit davon entfernt war, als öffentliche Aufgabe betrachtet zu werden.¹² Schulen, die sich der Mädchen- und Frauenbildung widmeten, waren durchweg privaten Charakters, hatten eher materielle Beweggründe (Lehramt als Handwerk, als Erwerbsarbeit) und spekulierten auf das unter Frauen überall erwachende Bedürfnis nach Elementarbildung.¹³

Edith ENNEN macht in ihrer Beschreibung der Lebensverhältnisse von Frauen im Mittelalter darauf aufmerksam, daß in den bürgerlichen Kreisen der von ihr betrachteten Städte (Lübeck, Hamburg, Köln, Paris, Neuss, Bonn, Gent, Frankfurt, Trier, Schwäbisch-Hall, Regensburg und Straßburg) kein großer Unterschied zwischen Knaben- und Mädchenbildung festzustellen war. Der Zeitpunkt, wo sich dies änderte, wird von ihr auf etwa 1350 beziffert. Ab dieser Zeit bahnte sich eine Entwicklung an, von der die Mädchen ausgeschlossen blieben: die Bürgersöhne besuchten im zunehmenden

10 Dazu trug das Erlühen der Städte und das Erstarben des Bürgertums nicht unwesentlich bei.

11 Z.B. in Mainz, Speyer, Frankfurt a. M., Überlingen, Bamberg, Nürnberg, Augsburg und Goslar. Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 17.

12 Anders verhielt sich dies bei den Lateinschulen der Städte, zu denen allerdings nur Knaben Zutritt hatten. Sie bekamen, zumindest durch Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten, öffentliche Unterstützung.

13 Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 18.

Maße Universitäten (sowohl weit entfernte in Italien und Frankreich, aber auch die neugegründeten im Deutschen Reich). Wegen der enormen Kosten eines solchen Universitätsstudiums und der "lockeren Sitten der Studenten" (ENNEN), kamen Eltern damals gar nicht auf den Gedanken, eine Tochter auf die Universität zu schicken.

Ein Besuch der Ende des 15. Jahrhunderts aufkommenden humanistischen Gymnasien kam für Mädchen ebenfalls nicht in Frage. Die Knaben und Mädchenbildung ging getrennte Wege. ENNEN sieht dies als Ausgangspunkt einer sich für Frauen bis in das 20. Jahrhundert verhängnisvoll auswirkenden Entwicklung: "Frauen verfügten somit zukünftig nicht nur über keine politischen Rechte, sie besaßen vielfach auch gar nicht mehr die Voraussetzung zu einer politischen Laufbahn."¹⁴

1.2 16. Jahrhundert (Humanismus und Reformation)

Fragt man, welche der beiden großen Bewegungen des 16. Jahrhunderts (Humanismus oder Reformation) für die Mädchen- und Frauenbildung am bedeutungsvollsten waren, so fällt die Antwort zumeist zugunsten der Reformation aus.

"Der deutsche Humanismus interessierte sich nicht für Frauenbildung. Sein Erziehungsobjekt ist der Knabe, (...) die pädagogische Litteratur der deutschen Humanisten (gedenkt, cbn.) der Mädchenbildung meist nur, soweit sie für das Wohl der um den Mann gruppierten und in ihm centrierten Familie in Betracht kommt."¹⁵

Die Eindeutigkeit, mit der BÄUMER hier den Humanisten pauschal einen positiven Beitrag zur Entwicklung weiblicher Bildung abspricht, kann ich nicht teilen. So ist meiner Ansicht nach beispielsweise nicht zu bestreiten, daß ERASMUS VON ROTTERDAM durchaus für eine wissenschaftliche Bildung von Frauen plädiert hat.

14 Vgl. ENNEN, Edith: Frauen im Mittelalter, Frankfurt/Main o.J. (Büchergilde), S. 195.

15 Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 19. Ludwig VIVES fordert z.B. in seiner Schrift "Die Erziehung der Christin", die Mädchen gemäß ihrer Natur zu erziehen: zur Frömmigkeit, zur Sittsamkeit, zur Häuslichkeit. Diese Bildungsziele sollen durch Kenntnis der Religion, Lesen guter Schriften und durch die häusliche Arbeit erreicht werden. Vgl. HILFSBUCH ..., a.a.O., S. 42.

"Wer vernünftig ist, merkt bald, daß für die Gesundung der Sinne nichts zuträglicher, noch für den Schutz des weiblichen Schamgefühls irgendetwas sicherer ist als Bildung. Die Liebe zu den Wissenschaften bewahrt sie besser noch als die Handarbeit, die den Geist häufig unbeschäftigt läßt. Keuschheit ist am meisten gesichert, wenn sie auf Urteil und Überlegung beruht, und dazu verhilft wissenschaftliche Bildung."¹⁶

Zwar ist auch ERASMUS wie seine Vorgänger, vor allem wie sein Zeitgenosse VIVES, für die *Behütung* der Mädchen, diese will er jedoch nicht durch Weltentfremdung erreichen, sondern durch wissenschaftliche Bildung. Er verlangt die Erschließung aller Wissenszweige, besonders auch des Griechischen.

Während die Bildungsideale der Humanisten wohl nur für die höheren Stände in Betracht kamen, war es die Grundtendenz der Reformation, möglichst viele zu einem notwendigen Minimum an Bildung anzuleiten. Frauen wurden von diesen Bestrebungen nicht ausgeschlossen, zumal die Wertung des Hauses als Kulturstätte und damit verbunden die Erkenntnis der Bedeutung der Frau als Hausmutter an dieser Stelle sich immer weiter verbreitete.¹⁷

LUTHER, als berühmtester Verfechter reformatorischer Gedanken seiner Zeit, hat beispielsweise in seinem "Sendschreiben an die Ratsherren" die Forderung nach Mädchenerziehung und seine Vorstellungen über die Ziele einer solchen wie folgt deutlich gemacht:

"Wenn nun gleich (...) keine Seele wäre, und man den Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes willen, so wäre doch allein diese Ursache genug, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regie-

16 ERASMUS VON ROTTERDAM: *De matrimonio christiano*, S. 425; übersetzt von Benjamin MAY: *Die Mädchenbildung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert*, Straßburg i.E. und Leipzig 1908, S. 70.

17 BÄUMER, a.a.O., S. 21 ff.

ren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde."¹⁸

LUTHER plädierte für die Errichtung spezifischer Mädchenschulen:

"Wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten."¹⁹

Er ist überhaupt derjenige, der sich in seinen Schriften im Vergleich zu anderen Reformatoren am häufigsten zur Mädchenerziehung äußerte (selbst wenn auch er es nur gelegentlich tut). In der damaligen pädagogischen Literatur spielte die Mädchen- und Frauenbildung eine nur sehr geringe Rolle.²⁰ Den meisten Schriften zum Thema ist gemein, daß sie auch die Bildung des weiblichen Geschlechts auf die Vermittlung elementarer Kenntnisse beschränkten: ein Minimum an Bildung für alle statt eines Maximums an Bildung für wenige (was die Bildungsbestrebungen der Humanisten zusammenfaßt) war ihr gemeinsamer Leitspruch.

Im Zuge der Reformationsbewegung in Deutschland wuchs die Bedeutung der allgemeinen Laienbildung stark an. Ziel der mit der Reformation verbundenen breiten Bildungsbewegung war es, zum eigenen Lesen der Bibel zu befähigen und die Kenntnis des reinen Glaubens zu vermitteln. Vor diesem Hintergrund ist die Forderung, Bildung als Gemeingut zu betrachten - und zwar für beide Geschlechter - nachvollziehbar und verständlich.

Gab es im Mittelalter noch kaum Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Bildung, so war man über die Inhalte weiblicher Bildung jetzt anderer Ansicht: mehr und mehr bildete sich die Idee einer *spezifisch* weiblichen Bildung aus. Auch LUTHER setzte sich für die weibliche Bildung ein, die zum Ziel haben sollte, "daß Frauen wohl ziehen können Haus, Kinder und Gesinde". Ergebnis seiner Bemühungen war, daß fast alle Schul- und Kirchenordnungen der Reformationszeit die Notwendigkeit einer allgemei-

18 Martin LUTHER: An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten soll (1524), in: H. KEFERSTEIN, Martin Luthers pädagogische Schriften und Äußerungen, Langensalza 1888, S. 42.

19 Aus "An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung", zit. n. HILFSBUCH ..., a.a.O., S. 32.

20 BÄUMER nennt neben LUTHER den hessischen Reformator LAMBERT, den Schulbuchautor AGRICOLA sowie die Reformatoren BUGENHAGEN und MUSCULUS.

nen Mädchenbildung hervorheben. Die Homburger Reformationsordnung von 1526 thematisierte beispielsweise die Einrichtung von Mädchenschulen in großen und kleinen Städten, möglichst auch auf den Dörfern. Gebildete, ältere, fromme Frauen sollten die Mädchen in Religionslehre, Lesen (in der Landessprache), Nähen und Stricken unterrichten und sie zu Pünktlichkeit und Geschäftigkeit anhalten.²¹ Die braunschweigische Reformationsordnung von 1528 forderte die Einrichtung von vier Jungfrauenschulen. 1543 wurde diese Ordnung erweitert: von da ab wurde die Forderung nach Ansiedlung von Jungfrauenschulen auf alle Städte und Flecken ausgedehnt, der Unterricht sollte auf vier Stunden täglich erweitert, die Inhalte auf Lesen, Schreiben, Lieder singen und Katechismusunterricht ausgedehnt werden.²² 1555 wurden in Freiburg, Mühlberg und Salza höhere Jungfrauenschulen gegründet, die allerdings keinen langen Bestand hatten. Die württembergische Schulordnung von 1559 verlangte deutsche Schulen für Jungen und Mädchen, jedoch für beide Geschlechter getrennt. Auch die Pommersche Schulordnung von 1563 und die braunschweigische Visitations- und Konsistorialordnung von 1573 forderten ebenso die Errichtung von Jungfrauenschulen. Ähnliche Bestrebungen finden sich in den meisten Kirchenordnungen dieses Jahrhunderts.

"In intellektueller Beziehung sind die Forderungen durchschnittlich gering, immer mit Hinweisung darauf, daß die Mädchen den Eltern dienen und die Haushaltung lernen sollen. (...) Es regte sich also im 16. Jahrhundert fast allenthalben der Sinn für Errichtung von Mädchenschulen und die Trennung solcher von den Knabenschulen."²³

Besonders in größeren Städten wurden viele Mädchenschulen ins Leben gerufen, die von LANGE als "der Anfang der höheren Mädchenschule" bezeichnet werden.²⁴ Diese standen über den deutschen Schreibschulen, in denen Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet wurden. Der Typus Mädchenschule lutherischer Prägung blieb in den evangelischen Gebietsteilen in der Folgezeit bestehen.

21 Vgl. STRACK, a.a.O.

22 Vgl. SCHMIDT, a.a.O., S. 192 ff.

23 STRACK, a.a.O., S. 48 f.

24 Vgl. LANGE, a.a.O.

Der Mädchenunterricht in den katholischen Gebieten wurde vor allem durch die freie Schwesternschaft der Ursulinerinnen und den Orden der Englischen Fräuleins getragen. Die Ursulinerinnen nahmen sich ab 1537 der Erziehung der Mädchen der armen Schichten an, indem sie sie in Elementarkenntnissen, in Religion und in weiblichen Arbeiten unterrichteten. Die "höheren Töchter" wurden von den Englischen Fräuleins wesentlich in jesuitischem Geist erzogen. Auf diesem Gebiet machten sich aber auch andere Kongregationen, wie beispielsweise die Schulschwestern de Notre Dames verdient. Alles in allem blieb diese Erziehungstätigkeit in der "katholischen Welt" jedoch unvollkommen und vereinzelt.

Daß es in Sachen institutionalisierter Mädchenbildung im 16. Jahrhundert jedoch nicht nur vorwärtsging, zeigt das Beispiel Sachsen: Bei Einführung der Reformation in Sachsen wurde unter 10 Kirchen- und Schuldienern auch eine Frau zur Errichtung einer Jungfrauenschule eingestellt. Mädchen werden dann aber in der Schulordnung von Kursachsen im Jahre 1580 nicht mehr erwähnt. Dies verwundert, da hier vorher für den Mädchenschulunterricht in der Praxis schon einiges getan worden war.

Alles in allem kann über das Mädchenschulwesen der protestantischen deutschen Länder gesagt werden, daß es weitgehend übereinstimmende Züge hatte. Zum einen wurden die Forderungen nach Mädchenschulen²⁵ zumeist auf Städte beschränkt, nur wenige ordneten auch für Dörfer Mädchenschulunterricht an.²⁶ Inhaltlich sollte man sich mit Lesen, Schreiben und Religion beschäftigen, vereinzelt kamen auch Handarbeiten und Rechnen als Unterrichtsgegenstand vor.²⁷ Die Schulpflicht beschränkte sich auf den Kreis der unter 12 jährigen. Diese sollten ein, höchstens zwei Jahre täglich ein bis vier Stunden unterrichtet werden.

Fast alle Verordnungen über den Mädchenunterricht verlangten übrigens getrennte Mädchenschulen, lediglich in kleineren Dörfern durfte der Unterricht aus pragmatischen Gründen gemeinsam mit dem der Knaben stattfinden, dann allerdings per Sitzordnung nach Geschlechtern getrennt.

25 BÄUMER nennt etwa 40 Schulordnungen, die diese Forderung beinhalten.

26 So weist die coburgische Kirchenordnung von 1626 beispielsweise darauf hin, daß in etlichen Dörfern ein Mangel an Mägdleinschulen zu verzeichnen sei. Die Kirchner und ihre Frauen werden dazu aufgefordert, solche Mägdleinschulen aufzustellen. Vgl. SCHMIDT, a.a.O., S. 196.

27 BÄUMER, a.a.O., S. 24.

Als Lehrpersonen wurden zumeist Frauen gewählt, deren Befähigungsnachweis sich auf den guten Leumund als "ehrliche, unberüchtigte, fromme Matrone" beschränkte.²⁸ Schon an diesem "Qualifikationsnachweis" läßt sich ablesen, daß der Mädchenunterricht im 16. Jahrhundert nicht unbedingt auf Wissensvermittlung, sondern viel stärker auf Erziehung gewünschter weiblicher Verhaltensweisen ausgerichtet war. Dies zeigt sich u.a. auch daran, daß Mädchenschullehrer nicht zu den eigentlichen Lehrern gezählt wurden, was mit niedrigerer Besoldung und sehr niedrigem Sozialstatus einherging.

Neben den erwähnten kommunalen und kirchlichen Mädchenschulen, die ein schwaches Erblühen öffentlicher Verantwortung für das Mädchenschulwesen dokumentieren, expandierten die privaten Winkel- und Nebenschulen in weit stärkerem Maße. Hier entwickelte sich, unter starker Beteiligung des weiblichen Geschlechts, ein ausgedehntes Privatschulwesen,

"das besonders die Mädchenbildung vielfach zum Gegenstand kaufmännischer Spekulation machte, und den geringwertigsten Persönlichkeiten beiderlei Geschlechts auslieferte."²⁹

Es gab aber im 16. Jahrhundert auch schon christliche Philosophen, die sich für eine *umfassendere* Bildung des weiblichen Geschlechts einsetzten: Cornelius AGRIPPA VON NETTESHEIM veröffentlichte 1529 eine Schrift über den Vorzug des weiblichen Geschlechts.³⁰ Er macht in diesem Werk darauf aufmerksam, daß die damals vorherrschende planlose Erziehung die Mädchen zur Faulheit anleite, die ein Grund dafür sei, daß Frauen den Beweis ihrer der männlichen gleichwertigen Geisteskraft nicht liefern könnten.³¹ Mit seiner Schrift erweist sich AGRIPPA als Vorläufer der im 17. Jahrhundert weiter aufflammenden Diskussion über die Bildbarkeit der Frauen. Wie in anderen Ländern Europas wurde von da an auch in Deutschland

28 dies., S. 25

29 dies., S. 27

30 Die zuerst in lateinischer Sprache erschienene Schrift "Declamatio de nobilitate et praeclentia Foemenei sexus" wurde 1540 in deutscher Übersetzung unter dem Titel "Des Cornelii Agrippae anmuthiges und curieuses Tractätgen von dem Vorzug des weiblichen vor dem männlichen Geschlecht" herausgegeben.

31 Vgl. BRAUN, a.a.O., S. 62.

über ein "heißes" Thema, nämlich den Ausschluß bzw. die Zulassung der Frau zur Gelehrtenrepublik, heftig diskutiert.³²

1.3 17. Jahrhundert

Durch den 30jährigen Krieg und seine Auswirkungen konnte es im 17. Jahrhundert zu keiner gleichmäßigen Weiterentwicklung der Erziehungsbestrebungen der Reformationszeit kommen.³³ Infolge der Kriegswirren wurde vor allem der Mädchenunterricht stark vernachlässigt (und das, obwohl die Reformationszeit den Gedanken, daß auch Mädchen unterrichtlicher Fürsorge bedürfen, durchaus gefestigt hatte).³⁴ Es fehlte an Mitteln und Lehrkräften, um diese neuen Gedanken durch Taten weiter zu entwickeln.

Bestrebungen, die Mädchenbildung auch im 17. Jahrhundert voranzutreiben, gab es einige. So hat beispielsweise der Pädagoge RATKE in Coethen und Weimar die Mädchen in bis dahin unbekannter Weise zum Unterricht herangezogen und auch in der von ihm stark beeinflussten Weimarischen Schulordnung von 1619 des Mädchenunterrichts gedacht.³⁵

Am weitestgehendsten für die Mädchenbildung im 17. Jahrhundert war der Gothaer Schulmethodus von 1642, der einen gleichmäßigen Elementarunterricht für Mädchen und Knaben vorsah und

"... dem Mädchenunterricht an den durch ihn gegebenen entscheidenden Fortschritten der Volksschule, dem Schulzwang, der festeren und ausgebildeteren Organisation des Unterrichts, der Einführung der Realien etc. vollen Anteil nehmen läßt (...)."36

32 Vgl. Elisabeth GÖSSMANN (Hrsg.): Das wohlgelehrte Frauenzimmer, München 1984, S. 18.

33 Vgl. dies.

34 Da der Mädchenunterricht jedoch nicht also so große Notwendigkeit wie der Knabenunterricht angesehen wurde, litt er an den Auswirkungen des Krieges am meisten. Viele Mädchenschulen gingen ein oder wurden in Winkelschulen, in denen Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet wurden, oder in Privatschulen umgewandelt.

35 BÄUMER, a.a.O., S. 34 ff.

37 dies., S. 35

Andere Schulordnungen waren nicht so fortschrittlich: So überläßt die landgräflich Hessische Schulordnung von 1656 den Mädchenunterricht weitgehendst Privatinitiativen, die Magdeburger (1656) und die Güstrower Schulordnung (1662) verfolgen mit dem Mädchenunterricht nicht annähernd so weitgesteckte Ziele, wie mit dem der Knaben. Einige Schulordnungen gehen bezogen auf die Verankerung und Zielsetzung des Mädchenschulwesens sogar noch hinter die Anforderungen der Reformation zurück.³⁷

Im Vergleich zu den Schulordnungen des 16. Jahrhunderts³⁸ fällt bei denen des 17. Jahrhunderts auf, daß dort viel seltener als vorher Frauen als Lehrpersonen gefordert werden. Auch BÄUMER bezeichnet das Zurücktreten der Frauen aus dem öffentlichen Schulwesen als charakteristisch für das 17. Jahrhundert. Dieser Ausschluß führte dazu, daß Frauen von nun an nur noch in den weit weniger angesehenen, doch immer weiter verbreiteten Winkel-, Neben- und Klippschulen als Lehrpersonen ein Auskommen finden konnten.

Die Praxis der Mädchenbildung des 17. Jahrhunderts stellt sich zusammengefaßt so dar, daß infolge der Kriegswirren der Mädchenunterricht in weiten Landstrichen vernachlässigt wurde. Breite Volkskreise haben zudem Angst vor den Gefahren der Schulbildung. Auf der anderen Seite festigte sich aber im Laufe dieses Jahrhunderts der in der Reformationszeit aufgekommene Gedanke, daß auch Mädchen unterrichtet werden müssen. Dieser Vorstellung konnte jedoch aufgrund fehlender Mittel und Lehrkräfte oftmals nicht nachgekommen werden. In einigen Reformversuchen größeren Stils erfährt die Mädchenbildung jedoch immer mehr Berücksichtigung.³⁹

Das geistige Leben im 17. Jahrhundert spiegelt die Zerrissenheit der allgemeinen kulturellen Verhältnisse wieder. BÄUMER bezeichnet das 17. Jahrhundert als eine Zeit geistiger Zerfallenheit und inharmonischer Vielgestaltigkeit (Zeitalter der großen Kriege; wirtschaftliche Zerrüttung; Entvölkerung der Ortschaften; alte Scholastik contra empirische, naturwissenschaftlich fundierte Welterklärung nach Keppler und Galilei). Auch über den

37 dies., S. 35 ff.

38 In der braunschweigischen Schulordnung von 1528 ist z.B. die Rede von "Schulmeisterinnen". Als Lehrpersonen werden in der Homburger Reformationsordnung von 1526 "gebildete, in den Jahren vorgerückte, fromme Frauen", in der sächsischen Reformationsordnung "Weibspersonen" genannt. Vgl. auch LANGE, a.a.O., S. 23.

39 Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 35 ff.

Stand der Mädchen- und Frauenbildung in dieser Zeit ist kein einheitliches Bild zu zeichnen, es lassen sich eher Einzeltatsachen und -zusammenhänge aufzeigen.⁴⁰

Das 17. Jahrhundert zeigt sich bezogen auf die Entwicklung von Vorstellungen über Mädchen- und Frauenbildung in Deutschland als sehr vielschichtig. Es

"... bringt einerseits in COMENIUS den Vertreter der weitherzigsten Theorie in bezug auf die Bildung der Frauen (...), andererseits in der Praxis einen starken Rückzug derselben."⁴¹

Bevor sich jedoch COMENIUS im Jahr 1657 in seiner "Didactica Magna" über die Mädchenbildung äußerte, hatten bereits andere Pädagogen und Philosophen des 17. Jahrhunderts das Wort ergriffen und ihm teilweise schon den Weg für seine Forderungen geebnet.

So setzte sich der württembergische Theologe Johann Valentin ANDREAE (1586-1654) in seiner 1619 erschienenen Staatsutopie "Beschreibung des Staates von Christianopolis" für eine Mädchenerziehung ein, die der Knabenerziehung gleichwertig sein sollte. Mädchen sollten seinen Vorstellungen nach in keiner Weise von den wissenschaftlichen Studien ausgeschlossen werden, aber auch alle möglichen Arten von weiblicher Handarbeit sollten gepflegt werden.⁴²

Bei ANDREAE, der auch die Frauen von wissenschaftlicher Bildung nicht ausschließen möchte, trat der Gedanke, die Frau an höherer Bildung partizipieren zu lassen, als ein sozialer auf. Er wollte alle Volkskreise, auch die niederen, an höherer Bildung beteiligen und schließt Frauen in diese Forderung von vornherein ausdrücklich mit ein.⁴³

Johann Heinrich ALSTEDT (1588-1638) gab in seiner Enzyklopädie (1620) im Abschnitt "Scholastika" einen Überblick über das Schulwesen, wie er es sich vorstellte. Mädchen und Knaben, die ein Handwerk lernen wollten, sollten seinen Vorstellungen nach die "scholae vernaculae", die deutsche Schule, besuchen. Seine Lateinschulen, "scholae classicae", und die "scho-

40 Vgl. dies., S. 28 ff.

41 LANGE, a.a.O., S. 24.

42 Vgl. Willy MOOG: Geschichte der Pädagogik, Bd. 2, Ratingen/Hannover 1967, S. 251.

43 Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 29f.

lae publicae", in der Vorlesungskurse entsprechend der philosophischen Fakultät abgehalten werden sollten, waren jedoch den Knaben vorbehalten.⁴⁴

Auch Johann Michael MOSCHEROSCH (1601-1669) erwähnte in seinen pädagogisch-philosophischen Schriften die Mädchenerziehung. Er betonte das Erlernen häuslicher Handarbeiten und das religiöse Moment in der weiblichen Erziehung sehr stark. Aber auch Lesen, Schreiben und Rechnen sollten die Mädchen lernen und auch Singen. Er erklärte aber eine höhere wissenschaftliche Bildung für Mädchen als unnützlich.⁴⁵

Für seine Zeit ungewöhnlich weitgehende Forderungen bezogen auf die Bildung des weiblichen Geschlechts stellte COMENIUS auf. Bereits in seiner 1636 erschienenen "Mutterschule" zielte er auf Verstandesbildung für Mütter als Erzieherinnen der Kinder. Wer bei den Nachkommen den Verstand erwecken und zum Leben erziehen wolle, der müsse auch selbst einmal derart erzogen worden sein - und nicht nur im Spinnen und Nähen unterrichtet.⁴⁶ In seiner "Didactica Magna" (1657) trat er dann für die Unterrichtung der Jugend beiderlei Geschlechts in der Schule ein (9. Kapitel). Mädchen sollten seiner Ansicht nach aber nicht zur Neugier, sondern "zur Sittlichkeit und Seeligkeit" angeleitet werden.

"... in den Stücken besonders, welche zu kennen und zu können für das weibliche Geschlecht angemessen ist, theils zu einer würdigen Besorgung des Hauswesens, theils zur Förderung der besonderen Wohlfahrt des Gatten, der Kinder und der Familie."⁴⁷

COMENIUS plädierte in seiner "Großen Erziehungslehre" dafür, daß alle Kinder, ob reich oder arm, adelig oder unadelig, städtisch oder ländlich, männlich oder weiblich die Schule besuchen sollen. Das weibliche Geschlecht wollte er von den Studien der Weisheit nicht ausgeschlossen wissen, da auch Mädchen ein Abbild Gottes seien.

"Auch kann kein genügender Grund dafür angegeben werden, daß das weibliche Geschlecht (um darüber besonders etwas zu erinnern)

44 MOOG, a.a.O., S. 245.

45 ders., S. 260

46 Vgl. HANSTEIN, Bd. 1, a.a.O., S. 44.

47 COMENIUS, Johann Amos: Pädagogische Schriften, Langensalza 1875, S. 215 ff.

von den Studien der Weisheit (sei es in lateinischer Sprache oder in Übersetzungen mittelst der Muttersprache) überhaupt ausgeschlossen werden müsse. Denn sie sind in gleicher Weise Ebenbild Gottes; in gleicher Weise Inhaber der Gnade und des zukünftigen Reiches; in gleicher Weise mit beweglichem Geiste und umfassender Weisheit (oft mehr als unser Geschlecht) ausgerüstet; auf gleiche Weise steht ihnen der Zugang zur Herrlichkeit offen, da Gott selbst sich oft ihrer bedient hat zur Regierung der Völker, den Königen und Fürsten die heilsamsten Rathschläge zu geben, zur Wissenschaft der Heilkunde, und zu anderen für das Menschengeschlecht wohlthätigen Zwecken, auch zum prophetischen Amte, und um die Priester und Bischöfe auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen. Warum sollen wir sie nun wohl zum Müßiggang zulassen, nachher von den Büchern wegtreiben? Fürchten wir Unbesonnenheit? Aber je mehr wir den Gedanken Beschäftigung geben, desto weniger Raum wird die Unbesonnenheit finden, welche aus dem Müßiggang zu entstehen pflegt."⁴⁸

Er ging davon aus, daß beide Geschlechter einen gemeinsamen Grundstock an Wissen haben sollten, daß es aber geschlechtsspezifische Spezialisierungen geben kann und muß.⁴⁹ Die Mädchenerziehung wollte er noch stärker als die der Knaben auf ein religiös- sittliches Hauptziel ausgerichtet sehen.

Einen weiteren wichtigen "Meilenstein" in der Entwicklungsgeschichte der Mädchenbildung markiert FÉNELON mit seiner 1687 erschienenen Schrift "Über Mädchenerziehung".⁵⁰ Es war, wie zu sehen war, nicht prinzipiell etwas Neues, daß ein bekannter Philosoph und Theologe über Mädchenbildung schreibt. Es hatte aber Wirkung, daß ein Mann wie FÉNELON, als Bischof von Cambrai und als Autor des berühmt gewordenen "Telemach",

48 ders., S. 214 f. COMENIUS schränkt die hier geforderte "Lesefreiheit" jedoch wieder ein, indem er sie auf Bücher beschränkt wissen will, "aus denen sie selbständig nebst der wahren Erkenntnis Gottes und seiner Werke die wahren Tugenden und die wahre Frömmigkeit schöpfen können."

49 Vgl. MEINERS, a.a.O., S. 28.

50 Fénelon, der in der Geschichte der Erziehung allgemein als der erste spezielle Mädchenpädagoge gilt, hatte seine Schrift für die Herzogin von Bauvilliers verfaßt, um ihr damit Rathschläge für die Erziehung ihrer Töchter an die Hand zu geben. Die hier gemachten Ausführungen basieren auf dem 1963 von Charlotte RICHARTZ herausgegebenen Reprint der Übersetzung Eduard von SALLWÜRKS (1886): Francois FÉNELON "Über Mädchenerziehung".

die Bedeutung der Mädchenbildung durch seine Schrift betonte.⁵¹ FÉNELON thematisierte dabei nicht die institutionalisierte Mädchenbildung, sondern die Erziehung und Bildung vornehmer Mädchen durch Eltern und Erzieherinnen.⁵²

Neben den hier erwähnten Philosophen, Theologen und Pädagogen, die sich mit unterschiedlichen, sich teilweise widersprechenden Ansichten über die Inhalte, aber alle mit ähnlicher Zielsetzung für die Mädchenbildung stark machten, gab es im 16. und 17. Jahrhundert eine umfassende Diskussion über das damalige Frauenbild und damit zusammenhängend auch über Frauen und Wissenschaft.⁵³ Die Auseinandersetzungen über die intellektuelle und ethische Ebenbürtigkeit bzw. Unterlegenheit der Frau werden heute unter dem Stichwort "Querelle des Femmes" zusammengefaßt.⁵⁴ Es läßt sich vor allem gegen Mitte des 17. Jahrhunderts eine große Zahl von Schriften nachweisen, die sich mit eben diesem Thema auseinandersetzen. Fast alle diese Schriften (zumeist in lateinischer Sprache verfaßt) wurden von Männern geschrieben und lassen sich auf einer Skala zwischen "übertriebener Frauenverehrung/Frauenüberschätzung" und "Frauenverachtung" etwa in der Mitte ansiedeln.⁵⁵ Der Großteil dieser Werke versucht anhand von Bibelinterpretationen Frauen von Wissen und verantwortlichen Positionen auszuschließen bzw. ihr Wissen auf die Gebiete zu beschränken, die für ihre "Bestimmung" (als Gattin, Mutter, Hausfrau) förderlich sind. Ausgangspunkt dieser bibelinterpretativen Schriften ist die Adam- und-Eva Erzählung aus Genesis 3, aus der die Unterordnung der Frau vom Mann abgeleitet wird. Diese Entscheidungsgewalt der Männer über Frauen wurde damals sehr weit gedeutet und umfaßte die lückenlose Regelung des gesamten

51 Die Erziehung der Mädchen wurde gegenüber der der Knaben immer noch stark vernachlässigt.

52 Da FÉNELON auch im 18. Jahrhundert (auch aufgrund der Übersetzung seiner Schrift durch Hermann August FRANCKE) noch vielgelesen war, folgt die Vorstellung und Analyse seiner Ansichten zur weiblichen Bildung im Hauptteil dieser Arbeit unter Kapitel 6.

53 Während in Italien, Spanien und teilweise auch in Frankreich das 16. und 17. Jahrhundert die Blütezeit weiblicher Gelehrsamkeit war, setzte sie in Deutschland erst Anfang des 17. Jahrhunderts ein.

54 Den folgenden Ausführungen über die "Querelle des Femmes" liegt der Aufsatz von Elisabeth GÖSSMANN "Die Diskussion um Frau und Wissenschaft im 17./18. Jahrhundert" in: U. HUFFMANN/D. FRANSEN/ A. KUHN (Hrsg.), Frauen in Wissenschaft und Politik, Düsseldorf 1987, S. 141-160 zugrunde.

55 Aus heutiger Sicht wären sie jedoch eher als antifeministisch zu bezeichnen.

weiblichen Lebenszusammenhanges. Dazu zählte auch, was und wie gelernt wurde - und das sollte für Frauen möglichst in eingeschränkten Bahnen verlaufen. Es wurden deshalb Gefahren heraufbeschworen, die angeblich mit weiblicher Gelehrsamkeit einhergingen: Vernachlässigung der weiblichen Pflichten durch Lesewut, Abweichen vom Wege der sexuellen Moral und Abfall in die Häresie.⁵⁶

Es gab aber auch Schriften von Männern zur weiblichen Gelehrsamkeit, die als gemäßiger eingestuft werden können. Diese unterscheiden sich von den ablehnenden dadurch, daß hier der Frau Gelehrsamkeit zwar zugestanden wird, daß diese aber bestimmten "natürlichen" Begrenzungen unterliege. Jede Geistestätigkeit wurde damals unterschieden nach den Geisteskräften *ingenium* (Erfindungsgabe) und *iudicium* (Urteilkraft), zuweilen gesellte sich auch die *memoria* (Fähigkeiten des Gedächtnisses) hinzu. Frauen wurde die *memoria* vielfach zugestanden, deren *iudicium* wurde jedoch vor allem bezweifelt, was die Wissenschaftsbefähigung natürlich immens einschränkte. Außerdem gingen viele damals von einer *temperamentsbedingten* Verminderung weiblicher Wissenschaftsfähigkeit aus. Die Notwendigkeit weiblicher Gelehrsamkeit wurde zudem damit abgewiesen, daß diese nicht auf öffentliche Ämter zielen könne (was als Begründung vielleicht noch akzeptiert worden wäre), da für Frauen die Übernahme solcher Ämter nicht zur Debatte stand.

Vor diesem Hintergrund wurde ein gewisses Maß an Gelehrsamkeit allenfalls begabten und begüterten Frauen, die vom Personal von den Hausaltspflichten entbunden waren, zugestanden. Und zwar einzig und allein aus dem Grunde, weil diese aufgrund zu großer Muße sonst auf "dumme Gedanken" kommen könnten. Da sei es schon besser, daß sie ihr Leben in Gelehrsamkeit verbrächten! Zuviel Müßiggang habe negative Auswirkungen auf den weiblichen Charakter, durch Bildung könne dieser Entwicklung allerdings entgegengewirkt werden.

Trotz all dieser, aus heutiger Sicht vielfach negativ klingenden, Argumente gegen Frauengelehrsamkeit war das 17. Jahrhundert dennoch tolerant gegenüber dem Phänomen weiblicher Gelehrsamkeit. Im Laufe des 17. Jahrhunderts tauchten Frauen in immer größerer Zahl in den Gelehrtenkreisen auf. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war dann ein "Höhepunkt" der Propa-

56 Viele dieser Argumente und Vorurteile finden sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder, als es um die Bekämpfung der Romanlesewut bei bürgerlichen Frauen ging.

gierung und Akzeptanz gelehrter Frauen erreicht, nachdem für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts das immer weiter gehende Streben des weiblichen Geschlechts nach höherer Bildung bezeichnend war.⁵⁷ Angefangen hatte die Akzeptanz weiblicher Gelehrsamkeit, wie bereits erwähnt, schon viel früher. Bereits zu Beginn des Mittelalters war ja die geistige Kultur von Frauen der vornehmen Stände in den Klöstern schon rege gefördert worden, und auch bei Frauen aus dem Laienstande waren eher Anfänge geistiger Bildung zu finden als bei Männern.⁵⁸ Damals schienen gelehrte Frauen in ebenso hohem Ansehen zu stehen, wie gelehrte Männer. Es war also nicht, wie später, ein *Makel*, sondern eine Ehre, eine gelehrte Frau genannt zu werden. Eine Begründung dafür könnte sein, daß solche gelehrten Frauen immer noch die Ausnahme waren, und daß niemand forderte, daß alle Frauen gelehrt sein sollten (Gelehrsamkeit für Frauen also eher Privileg als Selbstverständlichkeit war).

Viele der gelehrten Frauen der Renaissance stammten aus Gelehrtenfamilien, wuchsen dort in die (meist väterliche) Tradition der Gelehrsamkeit hinein und betätigten sich auf wissenschaftlichen Gebieten. Das wohl bekannteste Beispiel einer solchen gelehrten Frau, das auch im 18. Jahrhundert immer wieder als Beweis für die Fähigkeiten von Frauen zur höheren Geistesbildung angeführt wurde, war Anna Maria SCHURMANN (1607 - 1678). Auch sie hatte, wie andere gelehrte Frauen ihrer Zeit, das Glück, beim Unterricht der Brüder mithören zu dürfen und sich so die Basis für ein universales Wissen anzueignen. Sie beherrschte vierzehn alte und neue Sprachen, kannte sich in Astronomie, Geschichte, Geographie und Mathematik aus und wurde aus diesem Grunde als "das Wunder von Utrecht" (wo sie lebte) bezeichnet. Sie wurde von der Umwelt als gelehrte Frau akzeptiert, trotz dieser Akzeptanz hatte sie aber im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen viele Nachteile in Kauf zu nehmen: so wurde sie z.B. nicht offiziell zum Studium an der Universität zugelassen. Man kam ihr aber soweit entgegen, daß ihr im Vorlesungssaal des alten Domes eine ver-

57 Dies hatte, so HANSTEIN, allerdings nur für "Töchter des Herenstandes und führnehmer Leute" zugetroffen, und zwar in zweifacher Ausprägung: an den Höfen mehr oberflächlich (mit Ausnahmen, z.B. Königin Christine von Schweden und Prinzessin Elisabeth von der Pfalz), ernst dagegen in Gelehrtenhäusern, wo Töchter, Schwestern und Gattinnen häufig eine breite und tiefe Verstandesbildung erhielten. Vgl. HANSTEIN, a.a.O., S. 9ff.

58 Wobei das Ansehen gelehrter Menschen im allgemeinen nicht sehr hoch gewesen sein kann, weil viele Männer geistige Bildung z.B. als pfäffisch und weibisch für sich ablehnten.

steckte Loge gebaut wurde, von der aus sie dann die Vorlesungen und Disputationen verfolgen konnte.

SCHURMANN scheint, wie gesagt, in den Kollegenkreisen akzeptiert gewesen zu sein und man schien auf ihre Ansichten Wert zu legen (warum sonst die Mühe mit der verdeckten Loge, und warum sonst versäumte kaum ein Gelehrter, der in Utrecht weilte, ihr einen Besuch abzustatten?). Aber die Akzeptanz oder vielleicht auch nur die Tolerierung dieser einen gelehrten Frau hieß noch lange nicht, daß man "dies" auch bei anderen Frauen tun würde. Die Mehrheit der männlichen Gelehrten, die männliche Welt im allgemeinen (und wohl auch ein Großteil der weiblichen Welt) hegte noch große Zweifel an der Eignung des weiblichen Verstandes zur Gelehrsamkeit überhaupt.

Diesem Vorurteil begegnete SCHURMANN im Jahre 1638 durch eine lateinische Abhandlung, die aus einem Briefwechsel mit dem Pariser Theologen RIVETUS hervorging, in der sie nach damaligem Wissenschaftsverständnis mit streng logisch-rationalen Argumenten den Beweis antrat, daß Wissen für Frauen eine Tugend ist und keinesfalls als schädlich angesehen werden darf.

"Wem jede Art von Tugend, sowohl die intellektuelle wie die moralische zukommt, der hat auch Anspruch auf die Künste der Wissenschaften. Frauen kommt jede Art von Tugend zu. Ergo ... (...)"⁵⁹

SCHURMANN hat damals mit ihrer Schrift in Deutschland neue Wege beschritten, denn sie ging damit weit über das hinaus, was bis dato zum Thema Frau und Gelehrsamkeit gesagt worden war.⁶⁰ Sie forderte in ihrer Schrift nicht Gleichheit von Mann und Frau auf allen Gebieten, sie forderte jedoch die Entwicklung der rationalen Persönlichkeit der Frau und vertrat somit die Gleichheit der *geistigen* Kräfte von Mann und Frau.

Anzumerken bleibt, daß SCHURMANN im Laufe der Diskussion über Frauenbildung nicht nur als positives, sondern oft auch als abschreckendes Beispiel genannt wird. Ihr Lebensweg als anerkannte Gelehrte endete nämlich

59 SCHURMANN, zit. n. Elisabeth GÖSSMANN: Das gelahrte Frauenzimmer, München 1984, S. 49.

60 Im Ausland war man diesbezüglich schon etwas fortschrittlicher. Marie de GORNEY hatte bereits 1624 generelle Gleichheitsforderungen aufgestellt, Lucretia MARINELLI hatte 1604 auf die Überlegenheit der Frau und die Mängel der Männer hingewiesen.

zu dem Zeitpunkt, wo sie sich der Wissenschaft ab und dem Mystiker Jean de LABADIE und seiner "reinen Gemeinde der wahren Christen" zuwandte. Sie wurde also im Alter ein "Abtrünnige" im Sinne der herrschenden Kirche und der Wissenschaften. HANSTEIN bemerkt dazu, daß sie noch weit mehr auf ihr Geschlecht in Richtung Verstandesbildung anregend hätte wirken können, wenn sie diese Abkehr von der Wissenschaft nicht vollzogen hätte.⁶¹ Im Gegenteil wirkte sie für Gegner der Verstandesbildung bei Frauen künftig als Beweis dafür, daß das Studium ernster Wissenschaften sogar auf hochbegabte Frauen verwirrend wirke.

1.4 Resümee

Bevor nun im folgenden das 18. Jahrhundert als eigentlicher Schwerpunkt dieser Arbeit detaillierter auf Vorstellungen über Mädchen- und Frauenbildung hin untersucht wird, bleibt an dieser Stelle die Frage zu beantworten, ob an der Schwelle zum 18. Jahrhundert ein eindeutiges Frauenbildungsideal existierte.

Es gibt heute unterschiedliche Auffassungen darüber, ob das "Ideal des gelehrten Frauenzimmers" für das Zeitalter der Renaissance eine besondere Bedeutung hatte und welche Wirkungen es zeigte. *Das* Bildungsideal für weite Bevölkerungsschichten ist das "gelehrte Frauenzimmer" mit Sicherheit nicht gewesen, eine weiterreichende Bedeutung hatte dieses Leitbild der weiblichen Bildung allenfalls innerhalb enger Gesellschaftskreise (wie Fürstenhöfe, Gelehrtenzirkel, Sprachgesellschaften und Dichterorden).

Während GÖTZE das gelehrte Frauenzimmer beispielsweise als "eine wenig ernstzunehmende Modeerscheinung" einstuft⁶², scheint es MEINERS wesentlich zu sein, "daß nun erstmals in breiterem Rahmen die Beschränktheit der weiblichen Bildung angegriffen wurde."⁶³ Zwar habe dies auf die Bildungsentwürfe für die Töchter bürgerlicher Familien keinen Einfluß gehabt, da es auf die Bedürfnisse einer kleineren höheren Schicht zuge-

61 Vgl. HANSTEIN, a.a.O., S. 31.

62 GÖTZE, Dorothea: Der publizistische Kampf um die höhere Frauenbildung in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Zulassung der Frau zum Hochschulstudium. Diss. München 1957, S. 45.

63 MEINERS, a.a.O., S. 27.

schnitten war, aber es habe dazu beigetragen, die Minderbewertung der Frau zu überwinden und ihre geistigen Fähigkeiten hervorzuheben.⁶⁴

Zu fragen ist, ob es im 17. Jahrhundert neben dem Bildungsideal des "gelehrten Frauenzimmers" andere, vielleicht verbreitetere Ideale weiblicher Bildung gegeben hat.

So bekannt, wie auch heute noch der Terminus "gelehrtes Frauenzimmer", fällt für das 17. Jahrhundert kein anderes Bildungsideal sofort ins Auge. Aber versteckt in den Vorstellungen über Mädchen- und Frauenbildung, wie sie im vorangegangenen dargestellt wurden, findet sich ein weiteres Ideal, das sich sehr stark am damals einzigen Frauen"beruf" Hausfrau und Mutter orientiert. Bereits COMENIUS und später FÉNELON hatten in ihren Werken Ansätze für die Leitbilder von der spezifischen Bestimmung und dem besonderen Wesen der Frauen geliefert, deren Weiterentwicklung, Verbreitung und Blütezeit jedoch erst im 18. Jahrhundert ansteht.⁶⁵

Das "gelehrte Frauenzimmer" war am Ende des 17. Jahrhunderts aber sicherlich das meistdiskutierte und verbreitete Frauenbildungsideal. Die Realisierung, der Einfluß dieser theoretischen Bildungsbestrebungen auf weite Bevölkerungsschichten dürfte jedoch äußerst gering gewesen sein. Der Terminus "gelehrt", der ja eine höhere Bildung impliziert, wird auf den überwiegenden Teil der bürgerlichen Frauen nicht anwendbar gewesen sein, auf untere Volksschichten erst recht nicht.

"Mochten reichere Familien ihren Töchtern Hauslehrer halten, sie galant-modisch in Französisch und Mathematik, Geographie und im Tanzen unterrichten lassen, - das Leben und Denken der großen Mehrheit der bürgerlichen Frauen blieb doch im wesentlichen auf den engen häuslichen und den religiösen Bereich beschränkt."⁶⁶

Ideal und Realität lagen demnach weit auseinander. Wer Frauen die Fähigkeit zur höheren Verstandesbildung nicht länger absprach, setzte sich noch lange nicht für die Ausweitung des reduzierten Tätigkeitsbereichs von Frauen (auf Haushalt und Familie) ein. Frauen wurden jetzt von verschiedenen Autoren (und vereinzelt Autorinnen) zwar als dem Manne geistig

64 Vgl. dies., S. 28.

65 ebenda

66 MARTENS, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend, Stuttgart 1968/71, S. 522.

ebenbürtig, aber nicht unbedingt als auch auf allen anderen Ebenen gleichberechtigte menschliche Wesen eingestuft. Und genau das hätte geschehen müssen, um dem Bildungsideal "gelehrtes Frauenzimmer" auch für die Praxis Gültigkeit bescheinigen zu können. Gelehrte Frauen wurden beim Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert, wie zu sehen war, zwar toleriert und akzeptiert⁶⁷, dies konnte aber nur vor dem Hintergrund der Beschränkung dieses Ideals auf bestimmte kleine Bevölkerungskreise geschehen. In dem Moment nämlich, wo diese Bildungsbestrebungen für Frauen auf weitere Bevölkerungsschichten, vor allem auf das Bürgertum, ausgedehnt wurden (im Zuge der Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts), werden - wie noch zu sehen sein wird - bereits die ersten Abstriche von diesem Ideal gemacht.

Trotz aller o.g. Einschränkungen kann aber davon ausgegangen werden, daß das Ideal des gelehrten Frauenzimmers beim Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert (noch) bestand und daß es bei denjenigen, die sich überhaupt mit Vorstellungen über Mädchen- und Frauenbildung auseinandersetzten, am intensivsten diskutiert wurde.

67 Sie waren ja auch eher die großen Ausnahmen als die Regel.

2 Deutschland an der Schwelle zum 18. Jahrhundert

Die Entwicklung der Mädchen- und Frauenbildung kann und soll nicht losgelöst von aller übrigen Realität betrachtet und analysiert werden. Von daher sei an dieser Stelle ein kurzer Überblick über (geistes)geschichtliche Strömungen an der Schwelle zum 18. Jahrhundert vorangestellt.

Die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges waren in Deutschland auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch deutlich zu spüren: der *Partikularismus* (viele kleine Fürstentümer) und damit die Zersplitterung Deutschlands war durch den Westfälischen Frieden (1648) besiegelt worden. Das Deutsche Reich zerfiel in fast 2000 Gebiete, darunter etwa 300 geistliche und weltliche Fürstentümer. Zu diesen Territorien zählten sowohl solche mit einer Größe von nicht einmal einer halben Quadratmeile als auch freie Reichsstädte mit weniger als 1000 Einwohnern, sowie Abteien und reichsunmittelbare Städte. In dieser Ansammlung von Kleinstaaten war der jeweilige Landesherr die einzige und zugleich höchste Instanz, die neben der religiösen Zugehörigkeit der Untertanen auch in allen anderen Fragen entschied. Durch das Reichsfeudalrecht wurde zwar versucht, all diese Klein- und Kleinststaaten zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nationen zusammenzuhalten (Kaisertum, Reichstag, Reichsheer, Reichskammergericht, föderale Struktur), was jedoch aufgrund der dynastischen Interessen der Territorialfürsten, aufgrund der religiösen Zersplitterung und durch den österreichisch-preußischen Dualismus nur sehr notdürftig gelang.¹

Der 30-jährige Krieg hatte aber nicht nur auf territorialer und politischer Ebene Wirkung gezeigt, auch geistige und sittliche Auswirkungen lassen sich noch weit bis in das 18. Jahrhundert hinein verfolgen.

"Deutsche Edelleute, Studenten und Bürger ahmten die Trachten und Manieren der fremden Kriegerleute nach, ließen ihr Haar in Zöpfen gekräuselt hinter den Ohren herabhängen und stolzirten in gesteltem Wams und zierlichem Spitzenkragen, bald in kriegerischem Lederkoller, mit Schärpe und Sarras, einher. Frauen und Mädchen vertauschten die züchtige, die kleidsame heimische Tracht mit den

1 Vgl. Hans J. SCHÜTZ: Vernunft ist immer republikanisch, Mondautal-Neunkirchen, 1980².

koketten Entblößungen der französischen oder der unschönen Steifheit und den künstlichen Umpolsterungen der spanischen Mode. Die kräftigen Laute eines Luther und Hans Sachs wurden mit Bestandteilen der Sprachen aller Länder zu dem abenteuerlichsten Kauderwelsch vermenget, ...".²

Die ganze Nation war infolge des Krieges in drei große Gruppen zerteilt, deren eine (Höfe und Adel) sich gänzlich an ausländischen Sitten (und Sittenlosigkeiten) orientierte und damit eine Abgrenzung zum übrigen Volk, zum "Pöbel" zu dokumentieren versuchte. Die anderen Gruppen blickten teils (das Bürgertum) zur Aristokratie hinauf und nahm sich deren Sitten und Verhaltensweisen zum Vorbild, teils (das übrige Volk) führten sie gänzlich ohne Leitung und Schwung ein dumpfes Dasein.³ Erst allmählich, ausgehend vom Bürgertum, sind zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein wiedererwachendes bürgerliches und nationales Bewußtsein sowie Bestrebungen einer geistigen und sittlichen Wiedererhebung zu registrieren.

Durch den Partikularismus war es zu einer Steigerung der fürstlichen Macht, damit verbunden zu einer stärkeren Unterwürfigkeit des Adels gekommen. So etwas wie ein Nationalgefühl gab es in diesen Kreisen nicht mehr, vielmehr orientierte man sich am Ausland, besonders an französischen Sitten und Gebräuchen. Jeder noch so unbedeutende Landesfürst versuchte an seinem Hof den Lebensstil des Hofes Ludwigs des XIV. zu kopieren. Spätere Kritiker haben diese Zeit als "sittliche Verderbnis der Nation", als "Verfall des Volksgeistes" bezeichnet, der sich vor allem an oberflächlicher Bildung, an der Verachtung ernsterer Beschäftigung, an kleinlicher Eitelkeit, rücksichtsloser Eigenliebe, an Schmeichelei und Liebesdienerie festmachen läßt.

Hatte sich in Frankreich und England der Adel (bei aller Zügellosigkeit) doch der geistigen Bildung gewidmet und sich an der Spitze der nationalen Bildung erhalten, war der deutsche Adel in dieser Hinsicht nicht bestrebt, dem ausländischen Vorbild zu folgen (von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen). Von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts stand der deutsche Adel nicht nur hinter seinen Standesgenossen in anderen Län-

2 Karl BIEDERMANN: Deutschland im 18. Jahrhundert, Bd. II: Deutschlands geistige, sittliche und gesellige Zustände im 18. Jahrhundert. Neudruck der 2. Auflage Leipzig 1880, Aalen 1969, S. 51.

3 Vgl. ders.

dem, sondern ebenso hinter den bürgerlichen Klassen in Deutschland zurück.⁴ Es gab kaum Proteste gegen diese neuen gesellschaftlichen Zustände in Deutschland. Selbst die Gelehrtenwelt verhielt sich teils schweigend und duldend, teils sogar zustimmend und beschönigend zu dem Übermut, der Eitelkeit, der Leichtfertigkeit und dem ausländischen Wesen der vornehmen Stände.⁵

Der Einfluß der ausländischen (zumeist französischen) Sitten brachte aber nicht nur Nachteile: die Philosophen LEIBNIZ und THOMASIVS und später auch FRIEDRICH DER GROSSE begrüßten den verfeinernden Einfluß auf die teilweise noch wenig ausgebildeten Sitten und Kenntnisse der Nation.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, ein Zeitabschnitt, den BIEDERMANN als "eigentlichen Höhepunkt jener Zeit der Liederlichkeit" bezeichnet hat, werden zwar an den Höfen vereinzelt Gelehrtentum und Wissenschaft gepriesen (so buhlten beispielsweise mehrere Höfe um den Philosophen LEIBNIZ), gelehrte Studien und Bestrebungen für eine breitere Volksbildung werden jedoch wenig unterstützt.⁶

Nachdem sich anfangs das Bürgertum und teilweise die Gelehrtenkreise am Verhalten der Höfe und des Adels orientiert hatten bzw. dieses Verhalten zumindest tolerierten, begann zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Gegenbewegung des bürgerlich-sittlichen Bewußtseins gegen die vornehme Sittenlosigkeit: die Mittelklassen beginnen ein selbstbewußtes geistiges Aufstreben, die Träger einer soliden Bildung wenden sich gegen die fade Oberflächlichkeit der bisher tonangebenden Kreise. Aufschwung, Rückhalt und größere Verbreitung erhält die geistige Bewegung in Deutschland ab 1740 auch durch die Tronbesteigung FRIEDRICHS des Großen.⁷ Es hatte zwar

4 Ders., S. 134.

5 Vgl. ders., S. 70.

6 Ders., S. 117.

7 Eine Zentralisierung des deutschen Geisteslebens hat es zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Deutschland (wie etwa in Frankreich am Hof Ludwigs des XIV.) nicht gegeben. Es gab keine alles beherrschende Hauptstadt, die Höfe gaben keine entscheidenden Anstöße zur Wiederherstellung des deutschen Geisteslebens. Der katholische Kaiserhof konnte eine ähnliche Rolle wie Ludwig XIV. nicht übernehmen, da der geistige Schwerpunkt im protestantischen Teil des Reiches zu finden war. Förderung und Leitung des geistigen Aufschwunges konnte schon von daher eher von Preußen her erfolgen (was unter Friedrich I. versucht wurde, von dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm I. aber wieder ins Gegenteil verkehrt wurde). Als dann 1740 Friedrich II. den Thron bestieg, war das geistige Leben der

einige kleinere Höfe gegeben, die sich bereits in und kurz nach dem 30-jährigen Krieg für Bildung und Gesittung ihrer Völker auszeichneten (z.B. Gotha, Wolfenbüttel, Kassel), aber ihre Mittel waren zu gering, um auf das gesamte geistige Leben des ganzen Deutschen Reiches Einfluß nehmen zu können.⁸

Die zentralen Stätten des sich nun in breiterem Umfang zu Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelnden geistigen Fortschritts wurden die Universitätsstädte (zuerst Helmstedt, dann Halle, später Göttingen), aber auch die großen Handelsstädte galten als Hochburgen des geistigen Neubeginns (wie etwa Straßburg, Frankfurt, Leipzig, Hamburg, Königsberg, Breslau). Dieses wiedererwachende geistige Leben vollzog sich in verschiedenen Phasen:

- auf dem Gebiet der gelehrten Wissenschaften und der Philosophie beginnt Deutschland wieder mit anderen Nation "gleichzuziehen" (allen voran LEIBNIZ)
- es entwickelt sich eine tiefgreifende sittlich-religiöse Bewegung (SPENNER, FRANCKE)
- der "Elfenbeinturm" der Wissenschaften wird mehr und mehr verlassen, die Gelehrten wenden sich stärker Fragen des gewöhnlichen Lebens zu (z.B. THOMASIUS, WOLFF, moralische Wochenschriften werden zum beliebten Publikationsmittel)
- es wächst der Sinn für philosophische und moralische Betrachtungen, der Eifer für die Literatur und Dichtkunst.

Aus diesen verschiedenen Strömungen erwächst allmählich eine allgemeine geistige und sittliche Verjüngung der Nation.⁹ Im Zusammenhang mit der Staats- und Wirtschaftsentwicklung werden Wissen und Bildung zunehmend wichtig. Sie gelten von daher als wesentliche Voraussetzung für die Möglichkeiten (die nach wie vor bescheiden sind), von "unten herauf" Karriere zu machen.¹⁰

deutschen Nation schon allein so weit fortgeschritten, daß dieser neue König zwar neuen Schwung geben konnte, aber nicht Ausgangspunkt der Bewegung war.

8 Vgl. BIEDERMANN, a.a.O., S. 481.

9 Vgl. ders.

10 Vgl. GRIMMINGER, Rolf: Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.), Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 3, 1984², S. 88.

Um die Jahrhundertwende vollzog sich eine entscheidende Wandlung, die von Paul HAZARD als "Crise de la conscience européen" wie folgt beschrieben wurde:

"Welch ein Kontrast! Hierarchie, Disziplin, eine gesicherte Ordnung, Dogmen, die das Leben regeln - das liebten die Menschen des 17. Jahrhunderts. Zwang, Autorität, Dogmen, das hassten die Menschen des 18. Jahrhunderts. Die ersteren sind christlich, die letzteren antichristlich; die ersteren glauben an das göttliche Recht, die anderen an das Naturrecht; die einen fühlen sich wohl in einer Gesellschaft, die in ungleiche Stände aufgeteilt ist, die anderen träumen von nichts als Gleichheit."¹¹

Charakteristisch für die vergangene Epoche war der humanistische *Formalismus*¹² auf der einen und der protestantische *Orthodoxismus*¹³ auf der anderen Seite. Bezogen auf das Bildungswesen hatte es schon im 17. Jahrhundert Reformbewegungen zur Überwindung der eben genannten Geistesrichtungen gegeben: Der *Realismus* versuchte, sich gegenüber dem Formalismus durchzusetzen. Bezogen auf die Schule lassen sich die Bestrebungen des Realismus wie folgt beschreiben: an Stelle der bloßen Sprachkenntnis der Formalisten sollte die Sachkenntnis treten. Die Beschränkung des Unterrichts auf lateinische Grammatik und Stilistik sollte aufgehoben werden, die Hauptaufgabe sollte statt dessen sein, den Schülern die Kenntnis der Realien zu vermitteln. Zu den Vertretern des Realismus können bei-

11 Zit. n. Fritz BLÄTTNER: Geschichte der Pädagogik, Heidelberg 1968, S. 83.

12 Während der Renaissance waren die alten lateinischen und griechischen Klassiker wiederentdeckt worden und damit auch die Schönheit der Form, der Reiz der Sprache. Das humanistische Streben wandte sich fast ausschließlich der *Form*, erst in zweiter Linie den *Inhalten* zu. In dieser Richtung hatten die Humanisten auch auf die Schule gewirkt: der formalistische Unterricht wurde vorherrschend. Man betrachtete es als vorrangig, die Schüler dazu zu bringen, gut Latein und Griechisch sprechen und schreiben zu können. Auf die Inhalte dessen, was gelehrt und gelernt wurde, kam es nicht so sehr an. Die schöne Form der sprachlichen Darstellung stand im Vordergrund. Vgl. Albert STÖCKEL: Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, Mainz 1876, S. 197.

13 Die Reformation hatte zwar gegen die alte Kirche das Prinzip der Innerlichkeit und des persönlichen Gewissens verfochten, dies hatte jedoch nicht ohne Festlegung im Bekenntnis geschehen können. Die Bindung der protestantischen Kirche an die Zwangsautorität des Staates hatte zudem die Ausbildung einer starren Orthodoxie sehr gefördert (Vgl. REBLE, a.a.O., S. 118) Dieser protestantische Orthodoxismus legte das Hauptgewicht nicht auf das religiöse Leben, sondern auf die religiöse Erkenntnis, er war in starrem Dogmenwesen und im Buchstabendienst verknöchert. Vgl. STÖCKEL, a.a.O., S. 257.

spielsweise RATKE und COMENIUS gezählt werden.¹⁴ Der *Pietismus*¹⁵ trat gegen Ende des Jahrhunderts dem protestantischen Orthodoxismus entgegen.

Diese realistischen und pietistischen Reformversuche standen auf dem Boden des Christentums, sie strebten eine Erziehung an, die noch stark von religiösen Bildungsinhalten geprägt war. Andere versuchten, sich von der Dogmatik der Kirche ganz zu lösen und gründeten (zuerst in England) deistisch-naturalistische Reformbewegungen, die über Frankreich sich zum Materialismus weiterentwickelten und sich nach Deutschland fortpflanzten, wo sie sich unter dem Namen *Aufklärung* festsetzten.

"Im Gegensatz zur ersten Phase der Aufklärung (bis etwa 1720, cbn), die im wesentlichen eine eng begrenzte protestantisch-städtische Teilkultur im Einfluß der Höfe war, weiten sich Früh- und Hochaufklärung mit deutlicher Beschleunigung ab den späten 40er Jahren ziemlich schnell über eine Reihe weiterer Wirtschafts- und Gelehrtenzentren aus: über die Hansestädte Bremen, Lübeck, Danzig, Königsberg; die Handelsstädte Frankfurt, Basel, Bern; die Universitätsstadt Göttingen mit ihrer 1736 gegründeten Reformuniversität, die Residenzstädte Berlin und Kopenhagen sowie kleinerer Städte."¹⁶

Von diesen Strömungen blieb natürlich auch die Pädagogik nicht unberührt, wurde doch die Erziehung immer stärker als ein geeignetes Mittel erkannt, um einer neuen geistigen Richtung Eingang und Ausbreitung zu verschaffen.

Das 18. Jahrhundert wird oft mit den Zusätzen "Jahrhundert der Aufklärung" und "Pädagogisches Jahrhundert" versehen. Diese beiden Charakterisierungen lassen sich aus dem Selbstverständnis einer Epoche ableiten, die sich zur Aufklärung¹⁷ der Menschen durch Verstandesbildung berufen fühl-

14 Vgl. STÖCKEL, a.a.O., S. 256.

15 Siehe hierzu die Ausführungen zum Pietismus im folgenden Abschnitt dieses Kapitels.

16 Vgl. GRIMMINGER, a.a.O., S. 40.

17 Der Ursprung des Wortes "Aufklärung" und "aufklären" ist lt. DIETRICH nicht völlig geklärt. So verwendet GOTTSCHED beide Ausdrücke in dem Sinn, daß der Verstand durch "allerlei Künste und Wissenschaften" aufgeklärt werde (1723). Ab Mitte des 18. Jahrhunderts finden sich die Ausdrücke auch in pädagogischen Schriften. KANT greift dann 1784 mit seiner bekannten Fragestellung "Was ist Aufklärung" in die Auseinandersetzung ein.

te. War das Idealbild der Renaissance noch der große *Einzelne*, der Selbstdenker gewesen, so ist für das Denken der Aufklärer des 18. Jahrhunderts bezeichnend, daß sie *alle* Menschen an der Aufklärung des Verstandes teilhaben lassen wollen.¹⁸ Zentralkategorie der Aufklärung war die *Vernunft*.

"Als 'Vernunft' gilt im 18. Jahrhundert das autonome, nämlich nur in seiner Freiheit zur Selbstbestimmung beruhende 'Vermögen' des Menschen, planvoll und widerspruchsfrei nach einem begründbaren und allgemein gültigen Endzweck denken, fühlen und handeln, kurz, sich verhalten zu können."¹⁹

Die Vernunft wurde mehr und mehr als ausschließliche Quelle der Erkenntnis betrachtet. Die Rationalisten gingen davon aus, daß es die Vernunft ist, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet, daß sich in der Vernunft alle Menschen gleichen. Endzweck der Vernunft war die "vollkommene Glückseligkeit" der Menschen, das ungestörte "Gemeinwohl" von Gesellschaft und Staat.²⁰ Als vorrangige Aufgabe wurde von daher betrachtet,

"... die Vernunft bei allen Menschen zu entwickeln und jeden einzelnen zu lehren, sie richtig zu gebrauchen. Nur so könnten die Menschen gut werden und gut handeln, denn alles Böse sei nur auf Unvernunft zurückzuführen. Wenn man die Welt verbessern wolle, müsse man die Menschen 'aufklären'. (...) Aufklären wollen ist seinem Wesen nach ein pädagogisches Anliegen."²¹

Aufklärung bedeutete auch, die Tätigkeit des einzelnen zu seinem eigenen Wohl wie zum Nutzen der Gesellschaft zu lenken. Man glaubte an den Fortschritt der Menschheit, und dieser sollte wesentlich durch Erziehung gefördert werden.

In dieser Zeit erhält die Idee der Bildung eine säkularisierte Gestalt, die Definition des Wissens und des Wissenswerten wird endgültig unter den

Vgl. Theo DIETRICH: Geschichte der Pädagogik. 18. bis 20. Jahrhundert, Bad Heilbrunn/Obb. 1975², S. 13.

18 ebenda

19 Vgl. GRIMMINGER, a.a.O., S. 16f.

20 Vgl. ders., S. 17.

21 Geschichte der Erziehung, Berlin 1973¹¹, S. 138.

Gesichtspunkt des Erkenntniswandels und des Fortschritts gestellt, der Anspruch moderner Erziehung im Geiste westlicher Zivilisation wird erstmals programmatisch deutlich formuliert und auch ganz konkret zu realisieren versucht.²²

Da die autonome Vernunft nach Auffassung der Aufklärer eine derart zentrale Rolle spielte, wurde unter dem Leitspruch "Wissen ist Macht" ein starker pädagogischer Optimismus entwickelt. Wenn man davon ausgeht, daß die Vernunft die Welt meistern kann, dann muß eine vernünftige, eine rein verstandesmäßige Erziehung die Basis für allen Fortschritt sein. Wenn die Seele, wie LOCKE konstatierte, eine tabula rasa ist, dann kann durch Erziehung alles daraus gemacht werden.²³ Diese neue Denkart läßt sich in der Praxis an der vermehrten Schaffung von Schul- und Erziehungseinrichtungen ablesen.²⁴

Die Begeisterung für die Vernunft, mehr aber noch die allgemeine Hinwendung zum Menschen machen das 18. Jahrhundert zum *pädagogischen* Jahrhundert.

"Der pädagogische Zug ist mindestens ebenso wesentlich wie der rationalistische, und beides gehört engstens zusammen. (...) Man kann geradezu von der Pädagogisierung der Wissenschaft und des ganzen Lebens sprechen, die Aufklärung ist förmlich berauscht von dem Gedanken, alle Menschen durch Belehrung zu bessern und sie geistig mündig zu machen."²⁵

Neben und in Zusammenhang mit der Vernunft werden die "Moral" und die "Tugend" ebenfalls zu Zentralbegriffen der Aufklärung. Die Moral bekommt die Funktion einer Art "Gewissensappell" (GRIMMINGER) an die einzelnen Gesellschaftsmitglieder, stets die Gesetze des Guten, Schicklichen, Ehrbaren zu wahren. Die moralischen Gewissensappelle enthalten

22 Vgl. Heinz-Elmar TENORTH: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, Weinheim und München 1988, S. 73.

23 Wobei beispielsweise LOCKE das vernünftig handelnde Geschöpf im wesentlichen durch Charakterbildung, weit weniger durch Unterricht herausbilden möchte. Das wird z.B. daran deutlich, daß er den Gedanken zur Erziehung in seinen "Some thoughts concerning education" einen weitaus breiteren Raum einräumt als denen zum Unterricht.

24 Vgl. Johannes von den DRIESCH/Josef ESTERHUES: Geschichte der Erziehung, Bd.2: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 1952, S. 83 f.

25 Albert REBLE: Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1951, S. 130.

von Anfang an Richtlinien, die auf das *Nützliche* im engeren Sinn des ökonomisch meßbaren Erfolges (Utilitarismus) ausgerichtet sind.

"Daß man alles und jedes nach dem Diktat des Nutzens klug zu beurteilen habe und es lernen müsse, sowohl menschliches Handeln als auch die außermenschliche Natur einem Erwerbszweck instrumentell unterzuordnen, gehört zu den grundlegenden Lehren der gesamten Aufklärung."²⁶

War für die großen Erzieher des 17. und ganz frühen 18. Jahrhunderts (COMENIUS, FÉNELON, FRANCKE etc.) das christliche Weltbild noch bestimmend gewesen, so gab es für die Pädagogen der Aufklärung keine "Übernatur" mehr. Die neue Welt- und Lebensauffassung erklärte das logische Denken zum Mittel, die Welt und das Leben zu begreifen und sich darin zurechtzufinden, und man erhoffte sich dadurch unaufhaltsamem Fortschritt auf allen Ebenen. Aber nicht nur das Übernatürliche, auch das Unnatürliche (z.B. die Prunk- und Luxussucht an den Fürstenhöfen) wurde Anlaß zur Kritik der Vertreter dieser neuen Denkart. Die naturalistischen Züge der Aufklärung ("Zurück zur Natur", zur Einfachheit, Schlichtheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit) lassen sich besonders plastisch in der gefühlsbetonten Literatur ab Mitte des 18. Jahrhunderts ablesen. Es ist die Zeit der empfindsamen Romane, der Reise- und Naturbeschreibungen, die in ROUSSEAUS "Nouvelle Héloïse" und Goethes "Werther" in vollendeter Form vorliegen.

"Jahrhundert der Aufklärung" oder "Pädagogisches Jahrhundert" - sind dies Charakterisierungen für einen Zeitabschnitt, die auch im Hinblick auf die Mädchen- und Frauenbildung zu Recht gewählt wurden? War beispielsweise die Forderung der Aufklärung, "Vernunft bei allen zu entwickeln", wirklich für *alle* Menschen gemeint? Müssen diese Fragen nicht für einen Großteil der Bevölkerung, nämlich für die Frauen, verneint werden?

Diesen Fragen soll im folgenden ausführlich nachgegangen werden. Zu überprüfen ist, ob im Zeitalter der Frühaufklärung neue oder andere *Vorstellungen* über Mädchen- und Frauenbildung propagiert wurden, ob die Entwicklung der Vernunft (sowohl der theoretischen als auch der praktischen) auch für die weibliche Bildung Leitlinie war.

26 GRIMMINGER, a.a.O., S. 18.

In den folgenden fünf Hauptkapiteln dieser Arbeit wird versucht, sich weiblicher Bildung durch die Untersuchung verschiedener Quellengattungen (Frauenzimmerkataloge/-lexika, Hausväterliteratur, Moralische Wochenschriften, Erziehungsschriften, Schriften von Frauen selbst) zu nähern. Welche Ideen und Vorstellungen, aber auch Befürchtungen und Abneigungen wurden dem Thema damals entgegengebracht? Auf welcher unterschiedlichen Art und Weise wurde sich damals überhaupt mit dem Thema auseinandergesetzt?

Es geht in diesem Hauptteil zuerst einmal darum, sich auf die Vielschichtigkeit der Herangehensweise an das Thema einzulassen, unterschiedliche Ansichten und Deutungen kennenzulernen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts - teils mehr, teils weniger - populär waren.

Die Untersuchungsfragestellungen²⁷ sind in allen fünf Kapiteln die gleichen, von daher ließ sich eine ähnliche Vorgehensweise bei der Präsentation und Analyse der Quellen nicht immer vermeiden, was dem Ganzen einen vielleicht abrißhaften Charakter gibt. Um eine Vergleichbarkeit der Einzelergebnisse und die Aufzeichnung eines Entwicklungsprozesses am Ende dieser Arbeit²⁸ zu gewährleisten, habe ich diesen "Nachteil" in Kauf genommen.

27 Siehe Einleitung.

28 Siehe Kapitel 8.

3 *Frauenzimmerkataloge/-lexika als "Schaubühne"* *weiblicher Ebenbürtigkeit*

Bereits im Verlauf des 17. Jahrhunderts hat es in Deutschland verschiedene Abhandlungen über die Unterlegenheit bzw. Ebenbürtigkeit von Frauen gegeben, die alle der "Querelle des Femmes" zugerechnet werden können. Innerhalb dieser Diskussion erschienen auch Exempelsammlungen über Frauen und deren Werke, die von den jeweiligen Autoren als "gelehrt" bezeichnet und als Beweis für die Bildbarkeit der Frau herangezogen wurden.¹

Mehrere solcher bio-/bibliographischer Aufzählungen gelehrter Frauen erschienen in den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Verschiedene Autoren, die sich in Teilen auf ihre Vorgänger aus dem 17. Jahrhundert beriefen und diese auch als Quellen nutzten, machten es sich nach umfangreichen Recherchen zur Aufgabe, gelehrte Frauen der Vergangenheit und der Gegenwart aus der Vergessenheit und Unbekanntheit heraus in das Bewußtsein zu heben.

Den Anfang machte Christian Franz PAULLINI im Jahre 1705 mit der Herausgabe seiner "Hoch- und wohlgelahrten Teutschen Frauen-Zimmer". Bereits ein Jahr später folgte Johann Gerhard MEUSCHENS "Curieuse Schaubühne durchläuchtigst-gelahrter Dames als Kayser-, König-, Chur- und Fürstinnen und anderer hohen Durchläuchtigsten Seelen aus Asia, Africa und Europa, voriger und itziger Zeit". Ebenfalls im Jahre 1706 erschien Johann Caspar EBERTIS "Eröffnetes Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers". Es folgten Georg Christian LEHMS "Teutschlands galante Poetinnen mit ihren sinnreichen und netten Proben, nebst einem Anhang ausländischer Dames, so sich gleichfalls durch schöne Poesien bei der curieuses Welt bekannt gemacht, und einer Vorrede, daß das weibliche Geschlecht so geschickt zum Studieren, als das männliche" und AMARANTHES (Gottfried S.

1 Die bekanntesten Beispiele dieser Literaturgattung waren Johann Frawenlobs "Lobwürdige Gesellschaft Der Gelehrten Weiber" (1631), Jacob Thomasius/Johannes Sauerbrei/Jacob Smalcius "Diatribes academica de foeminarum eruditione" (1671) und Johann Pasch/Joh. Andreas Planers "Gynaecium Doctum sive Dissertatio historico-literaria/Vom Gelehrten Frauenzimmer" (1686).

Corvinus) "Nutzbares, galantes und curieuses Frauenzimmer-Lexikon", beide aus dem Jahre 1715. Den Abschluß der "Publikationswelle" über gelehrte Frauen bildet Christoph August HEUMANN'S "Acta philosopharum, das ist, Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers" aus dem Jahre 1721.

In einem Zeitraum von knapp 15 Jahren erschienen demnach mindestens sechs mehr oder weniger umfangreiche Werke ähnlichen Inhalts, die den Beweis führen sollten, daß auch Frauen zu höheren Geistesleistungen und somit zur Gelehrsamkeit befähigt sind, und die dazu zahlreiche Beispiele in zumeist alphabetischer Reihenfolge anführen.

Worin lagen die Motive, derartige Exempelsammlungen zu veröffentlichen? Was haben die Autoren mit ihren Werken erreichen wollen?

Um der Beantwortung dieser Fragen ein Stück näher zu kommen, sollen im folgenden die einzelnen Werke untersucht werden. Bei dieser Analyse geht es vor allem um die Frage, womit die Verfasser die Herausgabe ihrer Kataloge/Lexika begründen und wie sie sich - zumeist in den Vorworten und Einleitungen ihrer Werke - zum Thema "Frauen und Gelehrsamkeit" bzw. "Frauen und Wissen" äußern. Es geht mir dabei *nicht* darum, die eigentlichen Kataloge und die darin aufgeführten gelehrten Frauen einer detaillierten Analyse zu unterziehen. Es geht vielmehr darum, herauszuarbeiten, welches und wieviel Wissen die Verfasser den Frauen zugestanden, wie sie diese Ansichten begründeten und welches Frauenbild ihren Äußerungen zugrunde liegt. Nur in diesem Zusammenhang werden zur Verdeutlichung Textpassagen zu den einzelnen Frauen für die Analyse herangezogen.

3.1 Paullini's "Hoch- und Wohlgelehrte Teutsche Frauenzimmer"²

PAULLINI begründet die Herausgabe seines Kataloges gelehrter Frauenzimmer im Jahre 1705 in der Einleitung mit vaterländischen Beweggründen: aus seiner Abhandlung soll man ersehen können,

2 Christian Franz PAULLINI wurde 1643 als Sohn einer Kaufmannsfamilie in Eisenach geboren. Er fühlte sich dem ärztlichen Beruf bestimmt und studierte Arzneikunde, u.a. auch im Ausland. Im Jahre 1676 berief ihn Fürstbischof Bernhard von Münster zu seinem Leibarzt und Historiographen. Nach einem kürzeren Aufenthalt in Braunschweig kam PAULLINI 1685 zurück in seine Heimatstadt Eisenach, wo er zum herzoglichen Stadt-Physikus berufen wurde. Während er dieses Amt bekleidete, veröffentlichte er seine Schriften über Frauengelehrsamkeit. Er starb im Jahre 1711 in seiner Heimatstadt. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 21. Band, Neudruck der Auflage von 1885, Berlin 1970.

"wie unser geliebtes Teutschland weder den hochtrabenden Spanieren/ noch den Ehrgeitzigen Welschen/ oder aufgeblasenen Frantzosen/ dißfals im geringsten nachzugeben habe, sintemahl hierzu solche Pierinnen gezeigt werden/ die viele Ausländerinnen in den Winkel jagen."³

Auch in seiner Schlußbemerkung kommen diese Beweggründe zutage, indem er seiner Freude darüber Ausdruck verleiht,

"wie reichlich der allmächtige GOtt unser geliebtes Vaterland deutscher Nation mit Heroischem/ Tugendsamen und hochverständigen gelahrten Frauen-Zimmer gezieret und begabt habe/ (...)"⁴

Er nennt Befürworter, die sich schon vor ihm der Bekanntmachung und Auflistung berühmter Frauen gewidmet haben, aber auch einige Gegner der Frauenbildung. Damit macht er deutlich, daß er seinen Beitrag zur Frauengelehrsamkeit als Fortsetzung der "Querelle des femmes" vergangener Jahrhunderte versteht. Im Rahmen dieser Rückschau stellt PAULLINI fest, daß Gott und die Natur zwischen Männern und Frauen keinen Unterschied mache was den Verstand und die Tugend betreffe. Er stellt seine Ansicht über die Notwendigkeit weiblicher Verstandesbildung klar heraus: Frauen haben zur Handhabung des Hauswesens mindestens ebensoviel Verstand nötig wie die Männer zum Regieren von Land und Leuten. Von daher sei es für Frauen ebenso angebracht, daß sie ihren Verstand bilden, wie für Männer.

"Sie haben zur Handhabung des Haußwesens so viel Verstand/ als die Männer Land und Leute zuregieren/ vonnöthen/ ja fast noch mehr/ in dem sie weniger Macht/ als die Obrigkeit hat/ gebrauchen können/ und vielmehr Verstand erfordert wird/ das Guth zuerhalten/ als zuerwerben/ das uns durch Glück/ oder einen Erb-Fall zukommen kann. Also lieget in dem Haußwesen/ worin die Städte bestehen/ so viel und mehr an dem Weibe/ als an dem Mann/ der auswärtigen Geschäften obliegen muß."⁵

3 PAULLINI, Christian Franz: Das Hoch- und Wohlgelahrte Teutsche Frauenzimmer, Frankfurt und Leipzig 1705, S. 3.

4 Ders., S. 149.

5 Ders., S. 10.

Die Aufgabe der Frau, das Hauswesen zu "managen", wird gleichgesetzt mit Regierungs- und auswärtigen Geschäften des Mannes. Ziel der Bildungsbemühungen für Frauen ist PAULLINIS Vorstellungen zufolge demnach die verständige Hausfrau. Seine *bildungsegalitären* Gedanken schließen keine Veränderung der Stellung der Frau in der Gesellschaft mit ein. PAULLINI kommt nicht auf die Idee, daß nicht nur das Infragestellen weiblicher Bildbarkeit und die Begrenzung des Frauenwissens, sondern auch die Gesellschaftsordnung revisionsbedürftig wäre. Er stellt nirgends infrage, daß nur die Männer "auswärtigen Geschäften" nachgehen, während die Frauen für die "Handhabung des Hauswesens" zuständig sind. Ihm ist aber bereits bewußt, daß diese häusliche Rolle für Frauen nicht unbedingt befriedigend ist, denn als "Ersatz" gesteht er ihnen die Beschäftigung mit verschiedenen wissenschaftlichen Fächern zu. Das hat sogar den Vorteil, "die Frauen in ihrer häuslichen Sozialisation zu bestärken und vor Abweichungen von der für sie vorgeschriebenen Moral zu 'behüten'."⁶ Hier wird aus der Not eine Tugend gemacht. Zugleich wird der Mangel an Macht, wie er in patriarchalen Gesellschaften für Frauen bestimmend ist, durch einen Überschuß an Wissen zu kompensieren versucht. Frauen sollten nicht nur ein für die Bewältigung des Haushaltes nützliches Wissen erhalten, sondern ihnen wird darüber hinaus die Beschäftigung mit relevanten Themen und Problemstellungen der damaligen Zeit durchaus gestattet.

Welche Möglichkeiten haben nun aber Frauen PAULLINIS Ansicht nach, ihren Verstand zu vergrößern?

PAULLINI geht davon aus, daß Frauen ihren Verstand durch Bücherlesen vergrößern können - und zwar noch eher als die Männer. Sie haben den Vorteil, daß sie zuhause sind, sie sind sitzende Tätigkeiten gewöhnt, "Ihr Gehirn ist feucht/ ihr Gedächtniß glücklich."⁷ Er hält auch gleich ein Gegenargument für diejenigen bereit, die Frauen einen zu schwachen Verstand zum Studieren attestieren: selbst wenn Frauen einen zu schwachen Verstand hätten (was er weder ausdrücklich widerlegt noch bestätigt), hindere dies nicht, denn der werde durch das Studieren stärker. Wer ein verständiges und tugendhaftes Weib haben wolle, der müsse der Unterrichtung der Frau zustimmen.

6 Elisabeth GÖSSMANN (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 2, "Eva Gottes Meisterwerk", München 1985, S. 160.

7 Ders., S. 10.

Ein weiteres, für damalige Verhältnisse nicht zu unterschätzendes, Argument *für* die Frauenbildung ist für PAULLINI, daß Bildung Frauen vor sexuellen Ausschweifungen schütze.

"Wenn ehe hört man/ daß eine gelahrte Jungfer/ oder ein gelahrtes Weib/ sich der Unzucht ergeben habe/ welches den Tollkühnen Dirnen/ die weder GOTT noch ihre Standes-Gebühr erkennen lernen/ nichts seltenes ist."⁸

Am Endes des Vorwortes zu seinem Katalog "hoch- und wohlgelehrter Frauen-Zimmer" nennt PAULLINI einige Hindernisse, die einer vollkommeneren Verstandesbildung der Frauen noch entgegenstünden: zum einen würden die Töchter zuhause "gefangengesetzt" und zu schlechter Arbeit mit Nadel und Spindel verdammt, sie dürften oftmals keine Bücher lesen, aus denen sie lernen könnten. Zum anderen würden Männer und die meisten Geschlechtsgenossinnen löbliche Wissenschaften verlachen und nichts von gelehrten Weibs-Personen halten.

Um auf derartige Mißstände und Hindernisse aufmerksam zu machen, hat sich PAULLINI nicht nur in seinem Frauenzimmerkatalog mit einem frauenspezifischen Thema auseinandergesetzt: bereits in seiner "Zeit-kürtzenden Erbaulichen Lust" (1695) und seinem "Philosophischen Feyerabend" (1700) widmete sich der Verfasser beispielsweise Themen wie der "Weibergelehrsamkeit", "Ob wohl ein Weib Papst seyn kann" und "Abendtheuerlichen Ceremonien der Indianischen Weiber wenn sie sich mit ihrem verstorbenen Männern lebendig verbrennen lassen". Gedankliche Vorläufer seines 1705 erschienenen Frauenzimmerkatalogs finden sich bereits in diesen Werken.⁹

PAULLINIS Aufzählung aller ihm bekannten gelehrten deutschen Frauen aus älterer und neuerer Zeit, sein "A-B-C", wie er es nennt, zeigt sich als eine Aneinanderreihung biographischer Notizen von unterschiedlicher Qualität. Ausführliche Lebens- und Werkbeschreibungen (z.B. über SCHURMANN) stehen neben knappen Angaben, die oftmals lediglich den Namen und die Herkunft der betreffenden Gelehrten wiedergeben. Häufig fehlen Quellenangaben, woher er seine Informationen bezogen hat, oder er weist darauf

8 Ders., S. 11.

9 "Das gelahrte Frauen-Zimmer in Teutschland" in Kap. 193 im 2. Teil der "Zeit-kürtzenden Erbaulichen Lust" und in Kap. 5 des "Philosophischen Feyerabends" mit dem Titel "Vom Hoch- und wohlgelehrten Teutschen Frauen-Zimmer".

hin, daß er von anderen von der betreffenden Frau gehört habe, die als gelehrt eingestuft werden könne. Eine genaue Definition dessen, was er unter "gelehrt" versteht, gibt PAULLINI nicht, doch lassen sich aus seinen Biographien Schlüsse ziehen, daß er eine sehr unspezifische Auslegung dieses Begriffes favorisiert. Nach unserem heutigen Wortverständnis dürfte so manche der von ihm genannten Frauen allenfalls als durch bestimmtes Wissen oder bestimmte Kenntnisse, Fähig- und Fertigkeiten "herausragend" aus der Masse der Normalität bezeichnet werden. Denn PAULLINI nennt nicht nur Frauen, die durch umfangreiche Kenntnisse und Fähigkeiten in alten und neuen Sprachen, in der Theologie, in der Historie, Mathematik, Arznei-Kunst, Musik, Malerei, in der Astronomie, Geometrie, Rhetorik, Geburtshilfe, als Seherin, Übersetzerin oder als Poetin hervorgetreten sind. Er nimmt beispielsweise auch eine Behinderte in seinen Katalog auf, die trotz fehlender Gliedmaßen von ungeheurer Geschicklichkeit bei der Verrichtung alltäglicher Dinge gewesen sei.¹⁰ Auch ein besonderer weiblicher Krankheitsfall wird beschrieben: die davon Befallene (Richtburgis von Oldenhusen) wird in die Reihe der gelehrten Frauen aufgenommen.¹¹

Was beim Lesen von PAULLINIS Schriften auffällt, ist seine auch von GÖSSMANN bescheinigte Ambiguität und Ambivalenz gegenüber Frauen. Immer wieder schwankt er zwischen Anerkennung von Frauengelehrsamkeit und antifeministischer Anthropologie. Dies zeigt sich besonders deutlich daran, daß PAULLINI die Kehrseite der Frauengelehrsamkeit beispielsweise in einer eigenen Abhandlung mit dem Titel "Die ketzerischen Weiber" veranschaulicht. Er stellt darin fest, daß einige Frauen ihre religiös-theologischen Kenntnisse mißbrauchen, um vom "wahren Weg" abzuleiten.¹²

Der Schlußgedanke von PAULLINIS Frauen-A-B-C macht deutlich, daß der Verfasser das männliche Geschlecht als das überlegene ansieht, dem Frauen sich durch ein von Gott verliehenes männliches Gemüt jedoch annähern können.

"Ich habe je und allewege mit dem berühmten Boxhorn davor gehalten/ daß keinem der Zutritt/ oder Eingang zur Weißheit/ oder Studien gesperrt sey. Gleichwie alle der Tugend/ also sind Sie auch der

10 PAULLINI, a.a.O., S. 19.

11 Ders., S. 114.

12 Vgl. GÖSSMANN, 1985, S. 157.

Gelahrtheit fähig. Oftt hat der höchste Ingenien=Künstler den Weibern ein männlich und recht göttlich Gemüth eingeprägt. Wie nun die Sonne manchmahl ihre Strahlen durch die neblichte Wolcken streuet/ also verübet Vernunft und Verstand ihre Krafft durch Weiber."¹³

Diese Einschätzung PAULLINIS zeigt, daß er keineswegs von Ambivalenzen in seinem Frauenbild frei ist. Zwar gesteht er Frauen den Zutritt und Eingang zur Weisheit und zu Studien zu und hält sie durchaus für fähig, gelehrt zu werden. Dies alles aber nur, wenn sie ein männliches Gemüt ihr eigen nennen können und Vernunft und Verstand somit das ansonsten etwas vernebelte weibliche Gemüt durchbricht. Dieser Argumentation liegt die Ansicht weiblicher Minderwertigkeit zugrunde, von der auch PAULLINI, der "Geschichtsschreiber des weiblichen Geschlechts"¹⁴ nicht frei ist.

3.2 Meuschens "Courieuse Schau=Bühne Durchlächtigst=Gelahrter Dames" ¹⁵

MEUSCHEN beschränkt sich in seiner Aufzählung gelehrter Frauen auf "durchlächtigste Dames", also weibliche Mitglieder aus Kaiser-, Königs- und (Chur)Fürstenhäusern, deren Gelehrtheit er herausstellen möchte. Er geht davon aus, daß "hellglänzende Science" und "himmlische Tugend" vor allem dazu beitragen, daß diese Damen auch über ihren Tod hinaus nicht in Vergessenheit geraten. Für alle, die dies nicht wahrhaben wollen,

13 PAULLINI, a.a.O., S. 150.

14 HANSTEIN, a.a.O., S. 61.

15 Johann Gerhard MEUSCHEN wurde am 4. Mai 1680 in Osnabrück als Sohn eines Predigers geboren. Er studierte Theologie, orientalische Sprachen, Geschichte, Mathematik, Physiologie, Anatomie und Naturrecht in Jena, wo er 1702 die Magisterwürde erlangte. Schon bald darauf wurde er Assessor der philosophischen Fakultät der Universität Kiel, danach außerordentlicher Professor für Philosophie, der auch dogmatische Theologie und Hermeneutik lehren durfte. Im Jahre 1704 folgte er einem Ruf als Prediger an die St. Catharinenkirche seiner Heimatstadt Osnabrück, drei Jahre später ging er als Prediger an die lutherische Kirche im Haag. 1716 berief ihn Graf Johann Reinhard von Hanau-Lichtenberg als Oberhofprediger und Consistorialrath nach Hanau, wo er ab 1720 auch das Amt eines Generalsuperintendenten bekleidete. MEUSCHEN wechselte 1723 nach Coburg, wo er zum gemeinschaftlichen Kirchenrath für Coburg und Eisenach und zum Generalsuperintendenten berufen wurde. Er starb im Dezember 1743. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 21. Band, Neudruck der Auflage 1885, Berlin 1970, S.538 f.

empfiehlt MEUSCHEN die Lektüre seiner "courieusen Schaubühne", seines "theatrum", wie er sein Lexikon bezeichnet hat.

MEUSCHEN führt in seinem Werk 108 "gelahrt-durchlächtigste Dames" auf, und zwar solche aus Asien, Afrika und Europa. Gewidmet ist seine Schaubühne der Churfürstin Sophie zu Braunschweig-Lüneburg, die durch ihr Beispiel zeige,

"daß Verstand/ Tugend und Gelahrsamkeit die einzige Trompete sey/ dadurch die Fama hoher Seelen Ruhm in aller Welt auszublenden/ und sie als Sonnen denen Sternen beyzugesellen pfelet."¹⁶

MEUSCHEN bescheinigt ihr neben "miraculeuser prudence" Tugend und erudition, fürstliche Qualitäten, Weisheit und ungemene Science.

Nach seinem kurzen Vorwort und der Widmung an die Churfürstin Sophie öffnet MEUSCHEN die "Schau=Bühne der Durchlächtigst=Gelahrten Dames". Ich will hier nicht auf die einzelnen Frauen eingehen, die er aufführt, sondern vielmehr die Wissensgebiete und die Eigenschaften der "gelahrten Dames" zusammenfassen. Hierdurch soll ein Eindruck darüber gegeben werden, was zu Beginn des 18. Jahrhunderts bezogen auf Frauen unter "gelahrt" verstanden wurde.

In welchen Wissensgebieten hatten sich die von MEUSCHEN vorgestellten Frauen hervorgetan? Am häufigsten werden "alte" Sprachen genannt: etwa jede Vierte zeichnete sich durch umfassende Kenntnisse in Latein, Griechisch und/oder Hebräisch aus. Es folgen die Philosophie und "neuere" Sprachen wie Französisch, Englisch, Italienisch usw.. Aber auch die Historie, Theologie, Poesie, Medizin, die Regierungskunst, Astrologie, die allgemeinen Künste, Architektur, Wahrsagerei (!), Mathematik, Geographie und Musik sind Wissensgebiete, in denen sich die gelahrten Damen hervorgetan hatten. Sehr vereinzelt bis einmalig werden Gebiete wie Hydraulica (Wasserkunst) und Gartenbau, Botanik, Kriegswissenschaft, Chemie, Weltweisheit oder Politikwissenschaft genannt.

Schreibend an die Öffentlichkeit traten viele der von MEUSCHEN vorgestellten Frauen, sei es, daß sie "galant gelahrte Briefe" schrieben - mit "galanter

16 MEUSCHEN, Johann Gerhard: Courieuse Schau=Bühne Durchlächtigst=Gelahrter Dames, Als Kayser=, König= Chur= und Fürstinnen auch anderer hohen Durchlächtigen Seelen Aus Asia, Africa und Europa, Voriger und itziger Zeit/ Allen hohen Persohnen zu sonderbarer Gemüths=Ergötzung geöffnet, Frankfurt und Leipzig, 1706, siehe Vorwort.

Feder" -, moralische, exegetische oder poetische Schriften, "gelahrte Tractätgens" , Romane, Reisebeschreibungen, Autobiographien, verschiedene "elaborierte Bücher", "artige Sachen in gebundener und ungebundener Rede" oder "courieus inventierte Comoedien" verfaßten. Viele der aufgezählten Frauen konnten MEUSCHENS Urteil zufolge auch einen "gelahrten Discours" führen.

MEUSCHENS "theatrum" ist im Gegensatz zu PAULLINIS "A-B-C" kein alphabetisches Register, sondern eher eine chronologische Abhandlung weltgeschichtlich bedeutender Frauen. Er beginnt mit der Aufzählung biblischer Frauengestalten und beendet sein Lexikon bedeutender und gelehrter gekrönter Häupter mit einer "Verbeugung" vor der Kurfürstin Sophia, der er sein Werk gewidmet hat.¹⁷

MEUSCHEN spart in seiner Schaubühne nicht mit Bemerkungen über Äußerlichkeiten und Charaktereigenschaften der aufgeführten Damen: sie sind beispielsweise "keusch", "von schöner Gestalt und angenehmen Wesen", haben eine "äußerlich schöne Gestalt des Leibes" oder "eine angenehme und schöne Leibesgestalt" und zeichnen sich durch "Schönheit des Gesichts" oder ganz allgemein durch "Schönheit" aus. Neben diesen Positivbeispielen nennt der Autor aber auch gelahrte Frauen, deren geistige Verdienste er durchaus würdigt, deren Lebenswandel er jedoch für nicht gut befindet, deren sonstige "Thaten eben nicht so gar rühmlich" sind.¹⁸ So bescheinigt er einer der aufgeführten Damen "allzugroße Geilheit", einer anderen wirft er "Blutschande" vor, einer weiteren ein "sehr leichtsinniges Gemüth". Auch nennt er eine, die "ihren Verstand und Gelahrsamkeit nur zum Üblen angewendet/ nemlich die Kirche Gottes zu beunruhigen/".¹⁹ Eine andere habe ihre "studia mißbraucht/ ihrer Vernunft zu weit Raum gegeben/ und sich von dem schmeichelnden Ketzer Ario soweit einnehmen lassen/ daß sie auff seine Seite getreten..."²⁰ Eine "Nordische Muse" sei von "dem Frantzosen Bourdelotio so schändlich zum Abfall verleitet/ und dadurch ihre Glorie umb ein ziemliches verdunckelt worden."²¹

17 Vgl. HANSTEIN, a.a.O., S. 64.

18 MEUSCHEN, a.a.O., S. 37.

19 Ders., S. 32.

20 Ders., S. 40.

21 Ders., S. 78.

Hier wird deutlich, daß MEUSCHEN die Frauengelehrsamkeit nur soweit gutheißt, wie sie in vorgeschriebenen bzw. -gedachten Bahnen verläuft. Frauen dürfen durchaus verständig, gelehrt, klug, weisheitsvoll, tapfer, bered, courageuse, galant, in vielen Wissenschaften erfahren sein. Sie dürfen tapferen Heldenmuth zeigen und über Erudition, Conduite, Gottesfurcht, klugen, feurigen, munteren Geist, über Eloquence, Prudence, Ingenium, Esprit, Devotion und vortreffliche Memoire verfügen.²² Dies wird ihnen aber alles nur unter der Bedingung zugestanden, daß sie die Erwartungen, die üblicherweise an sie gestellt werden, erfüllen. Solange Gelahrtheit mit Schönheit und Anmut korrespondiert, ist nichts an ihr auszusetzen.

Die Aufzählung gelehrter Damen und deren Beschreibung durch MEUSCHEN verdeutlicht, daß Verstandesbildung bei Frauen akzeptiert, toleriert, ja sogar propagiert wird, solange ein bestimmter Lebenswandel eingehalten und ungeschriebene Verhaltensgrenzen nicht überschritten werden. Die weibliche Rolle in der Gesellschaft, die der Ehefrau und Mutter, wird an keiner Stelle infrage gestellt. Im Gegenteil: erst wenn diese Rolle durch äußere Umstände nicht (mehr) erfüllt werden kann, tritt die intensive Beschäftigung mit der Wissenschaft auf den Plan. So betont MEUSCHEN beispielsweise an einigen Stellen, daß die jeweilige gelehrte Dame erst durch den Tod des Ehemannes bzw. durch dessen langandauernde Abwesenheit, quasi zur Versüßung ihrer Einsamkeit, zum Studieren gekommen sei.

MEUSCHEN befürwortet weibliche Gelehrsamkeit ebenso wie PAULLINI solange sie in "geordneten Bahnen" verläuft und einen Lebenswandel unterstützt, den man(n) für Frauen als angemessen ansieht. Vernunft, Verstand, Gelehrsamkeit bei Frauen wird akzeptiert, solange diese quasi als feminisierende Eigenschaften (in Analogie zur Schönheit, Anmut, Tugend etc.) betrachtet werden können. Die gebildete Gesprächspartnerin war zu Beginn des 18. Jahrhunderts "en vogue" - aber nur, solange sie nicht zum Denken und Handeln außerhalb gesellschaftlich festgelegter Grenzen und Rollen "konvertierte".

Sowohl MEUSCHEN als auch PAULLINI propagieren durch ihre Werke weibliche Gelehrsamkeit, sie erkennen die Frauen als Vernunftwesen an. Doch beide sind auch der Ansicht, daß der weibliche Intellekt nicht "frei flie-

22 Dies alles sind Attribute, mit denen MEUSCHEN die von ihm aufgeführten "gelahrten Damen" versieht.

ßend" jegliche Autorität infrage stellen dürfe, er wurde vielmehr in sorgsam ausgehobene Kanäle gelenkt.²³ Im Rahmen dieser Grenzziehungen wurde allerdings keine Begrenzung oder Kanalisierung des *Wissensstoffes* für Frauen vorgenommen, sondern lediglich die Verwertung und Handhabung des Wissens wurde auf den weiblichen Lebensraum und somit auf das Haus begrenzt. Nicht das Wissen, sondern dessen freie Verwertung innerhalb der Gesellschaft war und sollte auch PAULLINIS und MEUSCHENS Ansicht nach begrenzt sein.

Bildung und Wissen von Frauen war demnach nicht gedacht, zu neuen Ufern zu führen (z.B. auch durch Infragestellung gesellschaftlicher Grenzen und Rollen für das weibliche Geschlecht) und hatte somit nicht viel Veränderendes von Beständigem zum Ziel. Es ging nicht darum, neue Möglichkeiten, Wege, Rollen für Frauen in der Gesellschaft einzuleiten, sondern darum, die alten Rollen etc. durch Aufwertung zu intensivieren. Es mußte ein Raum geschaffen werden für Frauen, der analog der sich immer stärker herausbildenden außerhäuslichen Tätigkeit des Mannes die innerhäuslichen Tätigkeiten der Frau aufwertete. Und das zu einer Zeit, in der die innerhäuslichen Tätigkeiten faktisch immer geringer wurden: die Auflösung des ganzen Hauses zugunsten der (Klein)Familie wurde durch die sich ändernden gesellschaftlichen Strukturen (zumindest in der bürgerlichen Schicht) vorangetrieben.

3.3 Ebertis "Eröffnetes Cabinet deß gelehrten Frauen=Zimmers"²⁴

EBERTI weist in der Einleitung seines 1706 erschienenen "Eröffneten Cabinets deß gelehrten Frauen-Zimmers" ebenso wie PAULLINI auf den in der Vergangenheit geführten Disput hin, "ob die Weiber Menschen seyn". Er faßt die Äußerungen aus der "Querelle des Femmes" zusammen, indem er auf Überhöhungen und Verunglimpfungen von Frauen aufmerksam macht. Es sei nun aber an der Zeit, die Beschaffenheit des Frauen-Zimmers ohne

23 Vgl. BOVENSCHEN, 1979, S. 83.

24 Johann Caspar EBERTI wurde 1677 in Neukirch (Schlesien) geboren. Er war "Conrector zu Zduny, 1708 Lutherischer Prediger zu Cobelin, 1710 Diaconus und 1714 Pastor primarius zu Zduny". Vgl.: Christian Gottlieb JÖCHER, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, 2. Ergbd., Nachdruck der Ausgabe von 1750 (Leipzig), Hildesheim 1960, S. 811.

"nährische Vorurtheile" und "vergällte Einbildungen" genauer zu betrachten - und genau das wollte er mit seinem Cabinet tun.

EBERTI zählt verschiedene Bereiche auf, in denen er Frauen als ebenbürtig mit den Männern ansieht: so lägen beispielsweise Kopf und Gehirn bei Mann und Frau an der gleichen Stelle; in den Gliedern, wo sich die Seelenkräfte am stärksten äußern, gebe es von daher keinen Unterschied. Auch stünden Frauen den Männern in Frömmigkeit und Tapferkeit keineswegs nach. EBERTI weist aber auch auf Klagen hin, die sich vor allem auf die Gelehrsamkeit und das Studieren von Frauen beziehen (Schmähschriften, Satiren etc.). Es gäbe zwar Negativbeispiele gelehrter Frauen; diese dürften aber nicht dazu führen, die gesamte weibliche Gelehrsamkeit abzulehnen. Auch unter den männlichen Gelehrten gäbe es ja "einige tausend Sudler".

EBERTIS These von der weiblichen intellektuellen Ebenbürtigkeit wird abgeschlossen durch die Aussage, daß Frauen ebenso wie Männer Löbliches verrichten können, wenn sie nur richtig und beizeiten dazu angehalten würden. Die Fähigkeit des weiblichen Geschlechts zu allen Künsten und Wissenschaften dürfe nach Durchsicht der von ihm aufgeführten Literatur nicht mehr bezweifelt werden.

EBERTI hat sich viel Mühe gemacht mit dem Zusammentragen von Quellen und sonstigen Materialien über gelehrte Frauen: mehr als 500 Frauenartikel hat er aus zeitgenössischen Quellen und denen vergangener Jahrhunderte in seiner Sammlung zusammengestellt.²⁵ Die Wissensgebiete, in denen sich die von EBERTI aufgeführten gelehrten Frauen hervorgetan haben, sind vor allem die alten Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch), die Poesie, die Philosophie, ausländische Sprachen, Theologie und Historie. Aber auch die Rechte, Medizin, Musik, Malerei, Mathematik und Rechenkunst sind Wissensgebiete, die in verschiedenen Artikeln genannt werden.

Es ist aber nicht nur die Gelahrtheit in den verschiedenen Wissenschaften, die EBERTI bei der Beschreibung seiner "gelahrten Frauen-Zimmer", die übrigens zumeist aus Adels- und Gelehrtenfamilien stammen, hervorhebt. Er erwähnt ebenso äußerliche Merkmale und Charaktereigenschaften: ein Großteil der genannten Frauen ist fromm, keusch, gottselig, schön, von

25 Vgl. GÖSSMANN, Elisabeth (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 3, Johann Caspar EBERTI "Eröffnetes Cabinet des gelehrten Frauen-Zimmers", unveränderter Nachdruck der Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1706, München 1986, Vorwort.

schönen, ungemainen, vortrefflichen Tugenden gekennzeichnet bzw. ein Muster aller Tugenden. Einige sind lieblich, gottesfürchtig, mutig, munter, freygebig und wohlthätig, wodurch die Gelehrsamkeit noch erhöht werde.

Bei einigen der genannten Frauen führen negative Charaktereigenschaften zu einer Abwertung der geistigen Leistungen: sie werden als verführerisch, unverschämt, unkeusch bezeichnet bzw. der Hurerei beschuldigt. ASTYANASSA beispielsweise wird vorgeworfen, daß sie viele und mancherlei Arten der Unzucht erdacht und erfunden habe und "etliche Bücher von solchen Unflätereien geschrieben und an den Tag gegeben" habe.²⁶ Diese Negativbeispiele dürfen, wie EBERTI im Vorwort zu seinem Cabinet extra betont, jedoch nicht dazu führen, die Frauengelehrsamkeit von vornherein abzulehnen. Er gesteht Frauen solche "Ausrutscher" ebenso wie Männern zu, ohne sie jedoch gutzuheißen. Sie dienen ihm nicht zum Beweis von Lastern gelehrter Frauen: er verallgemeinert diese "negativen" Auswirkungen nicht. Er versäumt es jedoch auch nicht, auf die "Gefahren" von Frauengelehrsamkeit, die sich in sexueller Unmoral und Tendenz zur Häresie äußern, hinzuweisen.

Trotz aller positiven Berichte über gelehrte Frauen in seinem 'Cabinet' unterlaufen ihm aber auch einige "verräterische" Hinweise, die seinem im Vorwort geäußerten Bekenntnis zur intellektuellen Ebenbürtigkeit der Geschlechter nicht gerade entsprechen.²⁷

Das an einigen Stellen etwas brüchige Bekenntnis EBERTIS zur Ebenbürtigkeit der Geschlechter bezieht sich jedoch ebenso wie das PAULLINIS und MEUSCHENS nur auf die *intellektuelle* Ebenbürtigkeit. An keiner Stelle werden daraus Konsequenzen gezogen für eine veränderte Stellung der Frau in der Gesellschaft, die der des Mannes gleichkäme. Diese Sichtweise, die besonders deutlich bei PAULLINI zum Ausdruck kommt (der ja die Verstandsbildung der Frauen mit deren Aufgaben innerhalb des Haushaltes begründet, während den Männern das Regieren von Land und Leuten und die außerhäuslichen Obliegenheiten zugewiesen werden), findet sich bei EBERTI allerdings nicht in einer derartigen Deutlichkeit. EBERTI "zieht sich aus der Affäre", indem er die Frage, ob Frauen aufgrund ihrer intellektuellen Ebenbürtigkeit auch zu allen Ämtern und Berufen zugelassen werden

26 Ders., S. 35.

27 Vgl. GÖSSMANN, 1986, S. XIV f.

sollten, erst gar nicht stellt. Damit reiht er sich meiner Ansicht nach problemlos ein in die Reihe der Autoren der "Querelle des Femmes", die größtenteils an der Erhaltung des status quo interessiert sind, die Frauen trotz aller verbaler Anerkennung von allen Ämtern und gehobenen Berufen ausschließen. Diese Einschränkung hindert jedoch nicht daran, mit GÖSSMANN anzuerkennen,

"...daß EBERTI in den von ihm besonders liebevoll gezeichneten, ausführlichen Frauenbiographien einen solchen Schatz an wissenschaftlichem Material vermittelt, wie kaum ein anderer Schriftsteller in dieser Thematik."²⁸

EBERTIS Arbeit macht einen weitaus gründlicheren und solideren Eindruck als die beiden Werke seiner unmittelbaren Vorgänger. Trotzdem überrascht auch er an einigen Stellen durch sonderbare "Naivitäten", indem er etwa die griechische Göttin MINERVA als "griechisches Frauenzimmer" ansieht und somit in seinen Katalog mit aufnimmt.

3.4 Lehms' "Galante Poetinnen"²⁹

Ebenso wie seine Vorgänger PAULLINI und EBERTI begründet LEHMS die Herausgabe seines Kataloges über "Teutschlands galante Poetinnen" im Jahre 1715 mit vaterländischen Argumenten: ausländische Schriftsteller hätten behauptet, daß deutsche Frauen wenig Geschicklichkeit in galanten Wissenschaften haben. Diese "bösen Zungen" will er durch seine Auflistung zum Schweigen bringen. Dies scheint ihm besonders wichtig, weil selbst seine deutschen Landsleute bisher wenig über die Geschicklichkeit von Frauenzimmern zum Studieren berichtet hätten,

"...ja dasselbe gänzlich davon abzuziehen/ sich auf das eusserste bemühet; gleich als wenn dieses edle und vortreffliche Geschlecht nur mit den blinden Maulwürfften im Finstern herumkriechen/ und

28 GÖSSMANN, 1986, S. XVII.

29 Georg Christian LEHMS wurde im Jahre 1684 in Liegnitz (Schlesien) geboren. Er studierte in Leipzig, wo er 1708 zum Magister Philosophiae promovierte. Danach folgte er einem Ruf zum fürstlich hessen-darmstädtischen Rath und Bibliothecarius. Die meiste Zeit betätigte er sich am hessisch-darmstädtischen Fürstenhof jedoch als Hofpoet (Romanschriftsteller und Lyriker unter dem Dichternamen Polidor). LEHMS starb im Mai 1717 im Alter von nur 32 Jahren. Vgl.: JÖCHER, a.a.O., Bd. 2, S. 2346.

sich seines von GOtt so wohl/ als den Männern verliehenen Verstandes nicht bedienen dürffte."³⁰

LEHMS weist in seiner Vorrede auf einige "ungewaschene Mäuler" hin, die in der Vergangenheit lächerliche Urteile über Frauen abgegeben hätten.³¹ Er setzt sich aber nicht explizit mit deren Ansichten auseinander, weil er sich durch Anführung derselben keinen "Eckel verursachen" möchte.³² Leider seien derart widrige Urteile über Frauen nicht nur bei Autoren des Altertums zu finden, "man siehet und erfähret doch/ daß auch bis itzo noch solche verdrüßliche Spinnen leben/...".³³ Vor allem an den Universitäten seien "dergleichen ehrlose Gemüther" zu finden.

Es habe aber in der Vergangenheit nicht nur Frauenverächter, sondern auch Autoren gegeben, die den Verstand und die Tugenden der Frauen positiv bewertet hätten.³⁴

Deren Tradition folgend geht LEHMS davon aus, daß Gott den Frauen ebensolchen Verstand wie den Männern gegeben habe. Er grenzt sich damit von "Frauenverächtern" und "Lästerungen" ab, die früher wie heute behaupten, daß Frauen keine Menschen seien. Im Gegensatz zu diesen vertritt LEHMS die Ansicht, daß Frauen ebenso "vollkommene Werkzeuge" wie Männer sind, daß sie ebenso große Geschicklichkeit wie die Männer besitzen, oft sogar noch mehr. Frauen fehle nichts an Tapferkeit, Klugheit, Gelehrsamkeit und anderen Haupttugenden.

Daß Frauen bisher nicht in ebenso großer Zahl wie die Männer hervorgetreten und berühmt geworden seien, liege an der Einstellung vieler Eltern, die glaubten, ein Mädchen brauche nicht viel mehr zu lernen als Nähen und Spinnen. LEHMS ist da ganz anderer Meinung und versucht, die Bedenken von Eltern gegenüber einer umfassenderen Bildung der Töchter auszuräu-

30 LEHMS, Georg Christian: Teutschlands galante Poetinnen mit ihren sinnreichen und netten Proben; nebst einem Anhang Ausländischer Dames/ so sich gleichfalls durch schöne Poesien bei der curieusen Welt bekannt gemacht, und einer Vorrede, daß das weibliche Geschlecht so geschickt zum Studieren/ als das Männliche, Frankfurt 1715, unveränderter Nachdruck der Auflage Frankfurt/Main 1715, Darmstadt o.J., Vorrede, Blatt 2.

31 Er nennt in diesem Zusammenhang Democritus, Euripides, Aristoteles, Hippokrates und Galenus.

32 Ders., Vorrede b2.

33 Ders., Vorrede b3.

34 LEHMS nennt hier Cornelius Agrippa, Romulus, Livius, Ovid und Seneca.

men. Eltern sollten nicht länger befürchten, daß die Töchter durch Beschäftigung mit den Wissenschaften vom rechten Lebensweg abkämen: gerade gelehrte Frauenzimmer blamierten recht selten ihre Tugenden durch einen garstigen Lebenswandel.

Im Gegengatz zu PAULLINI, MEUSCHEN und EBERTI äußert sich LEHMS, wenn auch nicht gerade sehr ausführlich, über die *Inhalte* der von ihm propagierten Töchterbildung. Als Inhalte nennt er:

- Moral- und Sittenlehre
- Historie
- Poesie und
- Musik

Der Moral- und Sittenlehre kommt in dieser Auflistung die meiste Gewichtung zu.

"Zwar will ich einem lehrbegierigem Frauenzimmer nichts vorschreiben/ wozu sich dasselbe appliciren soll; doch scheint die Moral- oder Sitten-Lehre ein nothwendiges Stück zu seyn/ solches wohl in seine Seele zu fassen. Die gröste Gelehrsamkeit ist ohne diese halb todt/ und wo ich mir nicht selbst Regeln vorzuschreiben weiß/ wie ich dasjenige/ was ich in diesem oder jenem Studio begrieffen/ zu meiner Gemüths-Vergnügung und Seelen-Ruh anwenden kan/ weiß ich wohl viel/ so mir aber wenig nützlich ist."³⁵

LEHMS versucht, Frauen die Moral- und Sittenlehre als Grundstock für weitere Studien ganz besonders ans Herz zu legen. Ob er damit, wie GÖSSMANN interpretiert³⁶, versucht, innerhalb der Wissenschaft so etwas wie Sonderbereiche der Geschlechter vorzuschreiben, möchte ich bezweifeln. Mir scheint die Moral- und Sittenlehre in dem LEHMSschen Frauenbildungskonzept eher die Funktion einer *Basiswissenschaft* zu erfüllen, auf die aufbauend dann weitere Studien erfolgreicher betrieben werden können. Nur so ist es meiner Ansicht nach zu erklären, daß LEHMS später dafür eintritt, die Töchter selbst entscheiden zu lassen, ob sie eher zu theologischen, juristischen, medizinischen oder philosophischen Inhalten ihres Studiums tendieren. Viele würden sich auch lieber allein mit Oratorie, Poesie oder Musik befassen. Das sei alles nicht zu kritisieren. Etwas zurückhaltender ist

35 LEHMS, Vorrede, b6.

36 GÖSSMANN, 1988, S. 255.

er allerdings in bezug auf das Romanlesen, dessen Nutzen für die Gelehrsamkeit zwar nicht abgestritten, aber auch nicht befürwortet wird.

"Andere haben allein ihr plaisir an Lesung wohlgeschriebener Romanen/ und bringen sich dadurch/ nach ihrer Meynung/ eine wunderschöne Beredsamkeit zuwege; ob solche aber unter gelehrtes Frauenzimmer zu rechnen/ will ich lieber andere erörtern lassen."³⁷

LEHMS wirkliche Einstellung zum Romanlesen tritt dann aber in den Einzelbiographien doch deutlicher hervor, so beispielsweise in dem Abschnitt über Susanna Elisabeth REUSS, in dem er das Lesen von Romanen und anderen "unnützen Schriften" als gefährlich einstuft.

"Dabei liebet sie die Lecture der Bücher/ ihre Inclination aber treibet sie zu keinem mehr, als zu Moralischem und Theologischem; welches vor ein Frauenzimmer rühmlicher/ als wenn sie einzig und allein in den oft sehr gefährlichen Romanen oder anderen unnützen Schriffthen ihren Zeitvertreib sucht."³⁸

Innerhalb der einzelnen Frauenbiographien wird auch deutlich, daß sich LEHMS liberale Gedanken der Vorrede von verschiedenen negativen Äußerungen über das weibliche Geschlecht in den Biographien doch erheblich unterscheiden. Zu dieser ambivalenten Einschätzung können auch seine häufigen Betonungen der Seltenheit weiblicher Vorzüglichkeit hinzugechnet werden. Durch diese Hervorhebungen wird zwar die Leistung der jeweiligen Frau erhöht; dies geschieht jedoch auf Kosten des weiblichen Geschlechts insgesamt. Es scheint, daß LEHMS trotz aller gegenteiligen Beteuerungen doch mit einer Begabungsschwäche des weiblichen Geschlechts rechnet. Die Wertung Mann=überlegen und Frau=unterlegen gilt auch bei ihm nach wie vor³⁹, er gesteht einzelnen Frauen allerdings zu, diese Wertung auf den Kopf zu stellen.⁴⁰

37 LEHMS, Vorrede, b6.

38 Ders., S. 164.

39 Er beschreibt den Grad der Gelehrtheit der Margarita Sarrochia beispielsweise dadurch, daß er Janus Nicius Erythraens zitiert, der sagt, viele gelehrte Männer hätten im Vergleich mit ihr als Frauen dagestanden. Vgl. Anhang, S. 241.

40 Vgl. Elisabeth GÖSSMANN (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung Bd. 4, "Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?", München 1988.

Obwohl LEHMS seinen Geschlechtsgenossen geraten hat, Frauen ebensolche Geschicklichkeit zum Studieren zuzugestehen wie dem eigenen Geschlecht und die Begabungen von Frauen zukünftig nicht länger mit Stillschweigen zu übergehen, hat GÖSSMANN zu Recht darauf hingewiesen, daß sich dieser mit seinem 1715 erschienen Werk nicht allzu sehr von den vielen deutschen Querelle-Schriftstellern unterscheidet. LEHMS selbst kann ebenso wie die bereits erwähnten PAULLINI, MEUSCHEN und EBERTI als Autor des "mittleren Weges" innerhalb der Querelle eingestuft werden. Diese Auffassung geht davon aus, daß Männer und Frauen zwar die gleichen Fähigkeiten haben und diese auch ausgebildet werden sollten und daß Frauen somit aus dem Wissenschaftsbereich nicht länger ausgeschlossen werden dürften. Eine Aufhebung der Beschränkung des innerhäuslichen Wirkungskreises der Frauen wird jedoch nicht propagiert, was für eine wirkliche Gleichheit der Geschlechter unausweichlich gewesen wäre.

"Wir kommen am besten davon/ wenn wir dem weiblichen Geschlechte zugestehen/ daß es so geschickt zum Studieren/ als das Männliche/ dennoch aber selbigem weder allzuviel Geschicklichkeit aus blosser flatterie, noch allzuwenige Kräfte/ aus einer neidischen Verachtung beylegen. Diejenigen Gaben/ so die höchste Majestät auch dem Frauenzimmer mitgetheilet/ muß und kan man nicht mit Stillschweigen übergehen, zumahl wenn sie von ihnen zu keiner weltlichen Ehrsucht und Abgöttery/ sondern zu Ausbreitung der göttlichen Allmacht/ zum Nutzen des Nechsten/ und ihrer eigenen Verbesserung angewendet werden."⁴¹

Frauen soll demnach das Studieren nicht länger verwehrt werden, aber institutionelle Veränderungen zugunsten der wissenschaftlichen Bildung der Frauen werden nicht gefordert. Es sind vielmehr die Eltern, an die LEHMS Forderungen und Gewissensappelle ergehen läßt, sich um eine sorgfältige, vernünftig-kluge Erziehung der Töchter zu kümmern.

"Daß viele eigensinnige Köpffe dem Frauenzimmer die Bücher und Federn aus den Händen zu reissen suchen/ ist so wohl eine ausgemachte Sache/ als eine nicht geringe Thorheit. Indem aber dieses edle Geschlecht gleichfalls zu Ekenntnüß seines menschlichen Elen-des und zu Verbesserung seines Verstandes gebohren/ sollte man dasselbe billich von Jugend auff dahin anweisen, vernünftig-klug zu

41 LEHMS, a.a.O.,S.331.

werden. Dieses aber bedenken sehr wenig Eltern/ und eben dadurch geschieht es: daß das weibliche Geschlecht in ihrer natürlichen und angebohrnen Einfalt verbleibet/ und sich nimmermehr keiner Verbesserung zu getrösten hat."⁴²

Wie bereits die vorher erwähnten Verfasser von Biographien gelehrter Frauen spielt auch LEHMS in einigen Abschnitten die Rolle eines Sittenrichters, indem er die erotische oder religiöse Freizügigkeit einzelner Frauen kritisiert. Auch Frauen, die gegen die Bescheidenheit verstoßen, sind ihm suspekt. An diesen Äußerungen wird deutlich, in welchem Maße selbst LEHMS mit seiner im Vergleich zu anderen Zeitgenossen doch sehr fortschrittlichen Meinung in bezug auf sein Frauenbild in seiner Zeit verfangen ist.

3.5 Amaranthes' "Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexikon"⁴³

AMARANTHES' "Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer-Lexicon" erschien erstmals im Jahre 1715.⁴⁴ Es handelt sich hierbei um eines der ersten umfangreichen Nachschlagewerke des Genres "Reallexika", das speziell für Frauen herausgegeben wurde.⁴⁵ Schon der Titel dieses Lexikons weist auf einen breiten Adressatinnenkreis und auch auf die Intention des Autors hin. Die Zielgruppe, die AMARANTHES mit seinem Werk ansprechen wollte, teilt er in seinem Vorwort auf in drei Untergruppen:

42 Ders., S. 219.

43 Hinter dem Pseudonym AMARANTHES verbirgt sich Gottlieb Sigmund von Corvinus, ein Notar, Advokat und deutscher Poet, der 1677 geboren wurde. Er lebte bis zu seinem Tode im Jahre 1746 in seiner Geburtsstadt Leipzig. Über AMARANTHES Leben weiß man sehr wenig, das einzige, was von ihm überliefert ist, sind die Werke, die er unter seinem Pseudonym veröffentlichte. Bevor er als Autor des hier näher vorgestellten "Frauenzimmer-Lexicons" in Erscheinung trat, veröffentlichte er seine "Proben der Poesie" (1710/11), einen Liebes-Roman mit dem Titel "Das Carneval der Liebe" (1712/17/24) und "Reiffere Früchte der Poesie" (1720). Vgl. JÖCHER, a.a.O., Bd. 1, Sp. 2126.

44 Weitere überarbeitete und wesentlich umfangreichere Auflagen erschienen 1739 und 1773.

45 Enzyklopädisches Wissen speziell für das weibliche Geschlecht hatte vor AMARANTHES bereits Georg Phillip HARSDÖRFFER mit seinen achtbändigen "Frauenzimmer-Gesprächsspielen" (1641-1649) angesammelt. Dieses Werk unterscheidet sich durch den Aufbau (in Dialogform) jedoch noch stark von AMARANTHES realenzyklopädischem Nachschlagewerk.

1. das haushältige und sorgfältige Frauenzimmer
2. das curiöse und galante Frauenzimmer
3. das gelehrte Frauenzimmer.

"Nutzbar, galant und curiös" sollte das Wissen sein, das er seinen Leserinnen vermitteln wollte. Was bedeuteten diese Begriffe zur damaligen Zeit?

"Galant" sein hieß zu Beginn des 18. Jahrhunderts, dem Bildungsideal der damaligen Zeit (gesellschaftliche Bildung, Lebensführung, ja Lebenskunst) nachzustreben, beinhaltete aber auch, "nützliche" und "nutzbare", also den praktischen Bedürfnissen des Tages entgegenkommende Wissenschaften in sich aufzunehmen. Dieser Drang zur Wissenerweiterung wurde ursprünglich mit dem Begriff "curios" umschrieben.⁴⁶ AMARANTHES verwendet diesen Begriff in der Bedeutung von "wißbegierig".⁴⁷

Vor diesem begriffsgeschichtlichen Hintergrund ist AMARANTHES' Nachschlagewerk demnach etwas,

"...das den Damen nützen wollte bei ihrem Streben, sich geistig auf die Höhe ihrer Zeit zu heben, und das dem weiblichen Geschlecht jenen interessanten Wissensstoff zu vermitteln versprach, der nun einmal als Bestandteil des modisch-neuen Lebens- und Bildungsideals galt; kurz, den Frauen wurde damit ein Hilfsmittel angepriesen, das es ihnen ermöglichen sollte, sich in der zeitgenössischen 'galanten und curiösen Welt' angenehm zu machen."⁴⁸

Es ging hier also nicht mehr vordergründig um Wissen und Wissenschaft als Wert an sich, sondern Wissenschaft und Wissen sollten verwendet werden, um den Wert der Person, die dieses Wissen hat (und zeigt!), zu erhöhen. Frauen sollten sich dadurch "angenehm machen" - und zu den "angenehmen" Eigenschaften einer Frau gehörten in bestimmten Kreisen neben äußerlichen auch die inneren - geistigen - Annehmlichkeiten.

Im Unterschied zu den in diesem Kapitel vorgestellten Frauenzimmerkatalogen beschränkt sich AMARANTHES nicht darauf, eine Vielzahl gelehrter

46 "Curiös" wurde um 1700 in etwa so verwendet wie "interessant" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

47 Vgl. Manfred Lemmer in seinem Nachwort zur unveränderten Neuauflage der Ausgabe von 1715, Frankfurt/M. 1980.

48 Ebenda, S. 4.

und/oder berühmter Frauen aus Vergangenheit und Gegenwart bio-/bibliographisch vorzustellen. In seinem Lexicon finden sich darüber hinaus Informationen und Angaben zu den unterschiedlichsten Wissensgebieten, die er für Frauen als erstrebenswert einstuft.

Für das oben bereits erwähnte "*haushältige und sorgfältige Frauenzimmer*" scheinen ihm die aufgeführten Koch-, Torten- und Backrezepte, die Küchen-, Tafel-, Wäsche-, Näh-, Speisekammer- und Keller-Geräte, die Informationen über Putz, Schmuck, Kleidung und Moden, über Kinderaufzucht und Aufsicht, über die Gesindeordnung, Arbeit und Haushaltung besonders interessant.

Für das "*galante und curiöse Frauenzimmer*" stehen Abschnitte über geistliche und weltliche Orden von Frauen, weibliche Ämter, Würden, Ehrenstellen, Professionen und Gewerbe, Privilegia und rechtliche Wohltaten, Gerade und Erbstücke, Hochzeiten und Trauer-Solenmitäten, über Galanterien, ausländische Trachten und Moden, über Künstlerinnen, curiöse und merkwürdige Weibsbilder, über das Schminken, über kostbare Öle und Seifen, Divertissements, Spiele und Ergötzlichkeiten, über Aberglauben, sonderbare Redensarten und Sprichwörter, Putz und Kleidung und über mythologische Frauengestalten (Namen und Taten) aus der Poesie als Wissensfundgrube zur Verfügung.

Dem "*gelehrten Frauenzimmer*" legt AMARANTHES besonders die "zahlreiche Academie gelehrter und virtuoser Frauenzimmer" (mehr als 900) ans Herz, die durch die Stärke ihres Verstandes ihren "recht männlichen Geist"⁴⁹ gezeigt und bewiesen hätten, daß das weibliche Geschlecht nicht nur ein schwaches Werkzeug sei. Diese biographischen Abschnitte des Frauenzimmer-Lexicons werden durch Verweise auf weiterführende Literatur, aber auch durch abschreckende Beispiele von Ketzerinnen, Schwärmerinnen, Zauberinnen, Quäkerinnen, Sektiererinnen etc. ergänzt.

Die Dreiteilung der Zielgruppe und die damit verbundene Zuweisung des Wissensstoffes zu einer dieser Gruppen scheint lediglich theoretischen Wert zu haben. Wenn es AMARANTHES tatsächlich ernst gewesen wäre mit der Aufteilung des Wissens an verschiedene Zielgruppen (bzw. "Classen", wie er sie bezeichnet), hätte sich dies meiner Ansicht nach in der formalen

49 AMARANTHES: Nutzbares, galantes und curiöses Frauenzimmer=Lexicon, Leipzig 1715, Faksimile-Nachdruck, Frankfurt/M. 1980, Vorrede Blatt 6r.

Struktur des Lexikons widerspiegeln müssen. Entweder hätten dann drei eigenständige Werke für jede einzelne Classe oder aber für die jeweilige Classe gliederungstechnisch oder optisch unterscheidbare Spezialabschnitte erstellt werden müssen. Da AMARANTHES aber den gesamten Wissensstoff in einem Werk und ohne spezifische Unterteilungen dargebracht hat, kann man davon ausgehen, daß dieser gesamte Bildungsstoff dem wißbegierigen (bürgerlichen) Frauenzimmer zur Aneignung angeboten werden sollte.⁵⁰

Das Wissen, das AMARANTHES seinen Leserinnen vermitteln möchte, ist - wie die oben angeführten Wissensschwerpunkte schon andeuten - ein ungeheuer breites. Anhand dieser Wissensbreite wird die Intention der Wissensvermittlung recht deutlich: man wollte eine allgemein gebildete, eine moralisch und sittlich vollkommene (Haus)Frau heranziehen, die dem wachsenden Bedürfnis nach Geselligkeit und Konversation der bürgerlichen Schichten entsprach. Angestrebt wurde nicht die akademisch-gelehrte, sondern eher die allgemein-gebildete Frau.

Während die Frauenzimmerkataloge noch keine geschlechtsspezifische Leserschicht ansprachen, wendet sich AMARANTHES mit seinem Lexikon speziell an Frauen. Ausgehend davon, daß Frauen einen anderen (Arbeits) Alltag zu bewältigen hatten als Männer, liefert AMARANTHES spezifisch auf den weiblichen Alltag zugeschnittenes Wissen. Damit beschreitet er als einer der ersten den Weg zu einer frauenspezifischen Literatur und somit zu einem frauenspezifischen Bildungsmittel. Wie sah diese frauenspezifische (Allgemein)Bildung aus?

Die oben bereits angesprochene Wissensbreite macht es schwierig, den von AMARANTHES auf 2176 Spalten (von "Aaal" bis "Zyspin") angehäuften Wissensstoff detailliert wiederzugeben, ohne sich in Einzelheiten zu verstricken. Ich werde mich daher in folgendem auf eine grobe Kategorisierung und auf einzelne Beispiele zur Veranschaulichung beschränken.

AMARANTHES präsentiert seinen Leserinnen den Wissensstoff in alphabetischer Reihenfolge. Dies führt einerseits dazu, daß Kochrezepte gleich neben berühmten Frauen aus der Geschichte und diese wiederum in unmittelbarer Folge zu Anekdoten, Sprichwörtern oder ähnlichem stehen. Auf der anderen Seite verlockte diese Art der Präsentation die (damals oft noch leseungewohnte) Rezipientin sicherlich dazu, vielleicht Dinge zu lesen, de-

50 Vgl. ders., S. 10.

nen sie sich normalerweise nicht zugewandt hätte. So erfährt beispielsweise die Köchin von *Aaaltraupen-Lebern* gleich im Anschluß an ihr Rezept, daß *Anna Francisca Abarca* eine im 16. Jahrhundert lebende spanische Nonne war, die "ein Buch von denen heiligen Weibern ihres Ordens hinterlassen" hat.⁵¹

AMARANTHES stellt seinen Leserinnen auf diese Art unzählige Frauengestalten aus der Mythologie, der biblischen und antiken Geschichte, aus Vergangenheit und Gegenwart vor. Es handelt sich dabei vor allem um Kaiserinnen, Königinnen, adelige Damen, um Heilige, Märtyrerinnen, um fromme, gebildete Frauen, um Malerinnen, Sängerinnen, Literatinnen, Poetinnen oder um Frauen, die durch ihre Treue oder Keuschheit berühmt geworden sind. Neben diese positiven Beispiele weiblichen Lebenswandels treten aber auch solche, die zur Abschreckung dienen sollen: Hexen, Schwärmerinnen, Huren, Kupplerinnen, Maitressen oder "mannstolle Weiber" bleiben nicht unerwähnt. AMARANTHES entschuldigt die Aufnahme dieser "Weibsbilder", die sich durch ihre "unartige Aufführung allzubekannt gemacht" haben in seiner Vorrede damit, daß er

"auch dergleichen befleckte(n) und tadelns-würdige(n) Weibsbilder(n) (...) in diesem Buche als in einem allgemeinen Frauenzimmer Lexico nothwendig einen Platz (habe) mit gönnen müssen."⁵²

Zudem ist er der Ansicht:

"...neben einem fleckigten Spiegel kan man am allerbesten die Güte und die Schönheit eines rein geschliffenen Spiegelglases ersehen."⁵³

Damit umschreibt er seine, in diesen Abschnitten recht deutlich hervortretende ambivalente Haltung gegenüber gelehrten Frauen sehr bildreich: indem er den vielen positiv bewerteten Frauengestalten ein paar negative zur Seite stellt, gibt er vor, die Positivbeispiele noch erhöhen zu wollen. Es wird ihm aber auch darum gegangen sein, die Gefahren der Frauengelehrsamkeit hier deutlich hervorzuheben.

51 Ders., Sp. 24/25.

52 Ders., Vorrede, Blatt 7l.

53 Ders., Vorrede, Blatt 7r.

An einigen Stellen des Frauenzimmer-Lexicons mischt sich Wissensvermittlung mit Geschichten- und Anekdotenerzählen: (Aber)Glauben und Wissen lagen zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch recht dicht beieinander, so daß auch AMARANTHES Schwierigkeiten hat, zwischen diesen beiden Begriffen zu unterscheiden. Besonders deutlich wird dies in Abschnitten, in denen es beispielsweise um türkische Mädchen geht, die froschgroße Kinder zur Welt gebracht haben sollen⁵⁴; in denen eine 40jährige Holländerin vorgestellt wird, die innerhalb einer Stunde 365 Kinder zur Welt gebracht haben soll⁵⁵; oder in denen über Frauen berichtet wird, die ihre Brüste angeblich über die Achseln legen können.⁵⁶

Neben diesen "Histörchen" läßt es AMARANTHES aber nicht an handfestem Bildungsstoff fehlen, dort z.B., wo er Fragen des geltenden Rechts, Rechtsgeschichtliches und Rechtsbrauchtum beschreibt und verdeutlicht. Sehr ausführlich nimmt er sich zudem Fragen über Schwangerschaft, Geburt, Säuglingspflege und Kindererziehung an. Er stellt häusliche Inneneinrichtungsgegenstände ebenso vor wie Küchengeräte, Haushaltsverfahren und Haushaltstechniken und gibt einen Einblick in die häusliche Wirtschaftsführung.

Zahlreiche Artikel des Frauenzimmer-Lexicons beschäftigen sich mit Kosmetik, Körperpflege, Putz und Mode. Schönheitswässerchen werden ebenso vorgestellt wie Schmuckstücke, Tages- und Nachtkleidung. Einen weiteren Einblick in den damaligen Alltag einer (bürgerlichen) Frau erhalten Leserin und Leser durch Artikel über die Freizeitgestaltung und das gesellige Leben des Frauenzimmers: Kaffeetrinken, Kartenspiele, Handarbeiten, Näh- und Sticktchniken, Haltung von Haustieren, aber auch Pflege von Sitte und Brauchtum werden in Einzelartikeln ausführlich dargestellt.

Die umfangreichen Back- und Kochrezepte stellen einen wichtigen Bestandteil des Gesamtwerkes dar.⁵⁷ Ebenfalls in ausführlichem Maße ist AMARANTHES auf den Aberglauben von Frauen eingegangen, der zu damaliger Zeit nicht nur bei Frauen weite Verbreitung gefunden hat und von

54 Ders., Sp. 579; Sp. 1203.

55 Ders., Sp. 2174.

56 Ders., Sp. 269.

57 Eine ausführliche Beschreibung dieses Rezeptteils des Frauenzimmerlexicons, der lt. Vorrede nicht von AMARANTHES selber stammt, liefert LEMMER in seinem Nachwort, S. 24ff.

dem auch AMARANTHES selbst, trotz seiner oft betont aufgeklärten Auffassungen, nicht ganz frei ist.⁵⁸

Interessant bei einer inhaltlichen Analyse des Wissensstoffes, den AMARANTHES anhand seines Lexikons den Frauen des frühen 18. Jahrhunderts bietet, ist nicht nur das, was er für wissenswert hält (und somit in sein Lexikon aufgenommen hat), sondern auch das, was fehlt. Gibt es Wissensgebiete die (so gut wie) gar nicht vorkommen?

Auffällig ist, daß mathematisch-naturwissenschaftliches Wissen durch AMARANTHES nicht vermittelt wird. Was ebenfalls fehlt, sind geschichtliche Rückblicke, politik-geschichtliches Wissen beispielsweise über Staats- und Regierungsformen, Informationen über das eigene (Vater-/Mutter-)Land bzw. angrenzendes Ausland etc..

AMARANTHES hat sich demnach trotz der Breite seiner Informationen auf ein spezifisches Wissensspektrum für Frauen beschränkt und nur solche Wissensgebiete aufgenommen, die er für Frauen unterschiedlicher Zielgruppen für wissenswert und nützlich einstuft. Ein Großteil der Informationen bezieht sich auf den unmittelbaren Alltag, auf all das Wissen, was eine Frau zur alltäglichen Bewältigung ihres Lebens wissen muß (Haushaltsführung, Säuglingspflege, Kindererziehung etc.).

Dennoch handelt es sich bei AMARANTHES' Frauenzimmerlexikon meiner Ansicht nach durchaus um ein Werk, das zur "Horizontenerweiterung" von Frauen beigetragen hat. Durch die Aufmachung erhielten auch bildungsun- gewohnte Frauen Anregungen, sich mit etwas anderem als nur mit nützlichen Dingen, wie etwa Kochrezepten etc., zu beschäftigen. Das Lexikon hat sicherlich bei so mancher Frau die Neugierde auf Wissensgebiete geweckt, für die sie sich von allein vielleicht nicht interessiert hätte. Von daher dürfte AMARANTHES' Werk für einige Frauen Initialcharakter gehabt haben, sich auch darüber hinaus mit curiösen (= interessanten, wissenswerten) Dingen zu beschäftigen.

In der Reihe der hier vorgestellten bio-/bibliographischen Schriften ist AMARANTHES der einzige, der sich umfassend nicht nur mit der Bildbarkeit

58 Vgl. AMARANTHES' Ausführungen über Hexen; Sp. 815.

von, sondern auch mit *Bildungsinhalten* für Frauen beschäftigt.⁵⁹ Diese Inhalte zeigen sehr deutlich, daß das "gelehrte Frauenzimmer" als Idealtypus in den Biographien zwar immer noch hochgeschätzt wird. Die übrigen Inhalte des Lexikons lassen jedoch den Schluß zu, daß dieser Idealtypus für das Gros der Frauen, an die sich das Lexikon ja wandte⁶⁰, nicht angestrebt wurde. Für die Masse der Frauen, das machen die zahlreichen Rezepte, Anweisungen zur richtigen Haushaltsführung, Kindererziehung etc. deutlich, werden nicht die Gelehrtenstube sondern die "drei Ks" (Kinder, Küche, Kirche) propagiert.

3.6 Heumanns "Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers"⁶¹

Christoph August HEUMANNs Aufzählung von 28 Philosophinnen "der mittleren und jüngern Zeiten" erschien im Jahre 1721 als 12. Stück seiner in Halle veröffentlichten "Acta Philosophorum. Das ist, gründliche Nachrichten aus der Historica philosophica". Im Vergleich zu den anderen hier aufgeführten Schriften ist die von HEUMANN recht knapp gehalten und umfaßt nur Philosophinnen, "...denn das in anderen Stücken der Gelehrsamkeit geübte Frauenzimmer gehe ich mit Stillschweigen gänzlich vorbei."⁶²

HEUMANN widerspricht gleich zu Beginn seiner "Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers"⁶³ all denjenigen, "... welche dem Frauenzimmer alle Geschicklichkeit zur Philosophie absprechen...". Er habe keine Beden-

59 LEHMS war zwar auch schon auf Bildungsinhalte eingegangen, nannte jedoch nur grobe Kategorien. Auffällig ist, daß auch bei LEHMS' Aufzählung naturwissenschaftliche Inhalte (mit Ausnahme der Medizin) fehlen.

60 Bürgerliche Frauen, Frauen aus dem Landadel und der bäuerlichen Oberschicht.

61 Christoph August HEUMANN wurde am 3. August 1681 in Alstädt (im Weimarschen) geboren. Er studierte Theologie in Jena, wo ihm 1702 die Magisterwürde verliehen wurde. Im Jahre 1709 wurde HEUMANN Direktor des theologischen Seminars in Eisenach und wirkte als Lehrer am dortigen Gymnasium. 1717 wechselte er als Inspector und Professor des Gymnasiums nach Göttingen. Nachdem er 1728 in Helmstedt promoviert hatte, wurde er an der Universität Göttingen Professor der gelehrten Geschichte und außerordentlicher, später auch ordentlicher Professor für Theologie. HEUMANN starb im Jahre 1764 im Alter von 83 Jahren. Vgl. JÖCHER, a.a.O., 2. Ergänzungsband, S. 1977.

62 HEUMANN: Acta philosophorum, das ist, Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers, abgedruckt in: Elisabeth GÖSSMANN (Hg.): Eva - Gottes Meisterwerk, Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 2, München 1985, S. 199.

63 Ders., S. 195 ff.

ken zu behaupten, "... daß auch das Frauenzimmer der gelehrten Weißheit, das ist, der Philosophie fähig sey." Da Frauen ebenso wie Männer Menschen seien, seien sie ebenso auch zum Bilde Gottes und somit zur Weißheit und Tugend erschaffen. Anhand unterschiedlicher Exempel wolle er beweisen, "... daß auch das Frauenzimmer zur Philosophie geschickt sey."

Nachdem HEUMANN somit gleich zu Beginn seiner Schrift die Bildbarkeit der Frau auch auf philosophischem Gebiet konstatiert hat, macht er im Hinblick auf die Tiefe dieser Bildbarkeit jedoch Abstriche: Frauen können es den Männern an philosophischer Begabung nicht *gleich*tun:

"Jedoch müssen wir dieses aufrichtig gestehen, daß, was das Ingenium philosophicum anlangt, das hochlöbliche Frauenzimmer denen Männern den Vorzug lassen müsse."⁶⁴

Als Beweis für diese These führt er an, daß trotz vieler Frauen, die Philosophie studiert hätten, es keine weiblichen Schriften zur Philosophie gäbe, die beispielsweise mit denen eines GASSENDUS, PUFENDORF oder LOCKE gleichgesetzt werden könnten. Es gäbe zwar viele Schriften von hoch- und wohlgelehrten Frauen, die Verfasserinnen zeichneten sich aber "... ordentlich mehr am Gedächtniß oder an dem Imaginativ excellerit (...) als am Iudicio philosophico aus."⁶⁵ Die meisten gelehrten Frauen hätten sich eher der Poesie, der Historie oder den Sprachen verschrieben und diejenigen, die sich der Philosophie ergeben hätten, seien nicht nur "rarae aves" sondern hätten es auch nicht höher gebracht als die mittelmäßigen männlichen Philosophen.

"Denn es lehret die Erfahrung, daß die weiblichen Ingenia in der Philosophie nur passiva zu seyn pflegen. Sie sind daher ordentlich sectariae, nicht aber eclecticae, und verdienen mehr discipulae Philosophorum, als Philosophae, tituliert zu werden."⁶⁶

HEUMANNs Aussagen über die weibliche philosophische Verstandeskraft gipfeln in dem Satz, daß Frauen sowohl vom Leibe als auch von der natürlichen Begabung her nach schwache Werkzeuge seien und daß man

64 Ders., S. 197.

65 Ebenda.

66 Ebenda.

"... denen Ingeniis der Männer den Vorzug zugestehen müsse, vor denen Ingeniis der Frauenzimmer".⁶⁷

Trotz all dieser - aus heutiger Sicht nicht gerade frauenfreundlichen - Feststellungen ist HEUMANN der Ansicht, daß Frauen die Philosophie nicht verachten, sondern im Rahmen ihrer Möglichkeiten studieren sollten. Eine spezifische "Jungfer-Universität", an der Frauen gezielte philosophische Studien betreiben könnten, hält er nicht für nötig, da Frauen auch ohne sie zu einem "guten Vorrathe philosophischer Wissenschaft"⁶⁸ gelangen könnten. Besonderen "Jungfern-Schulen", wie sie beispielsweise schon SECKENDORF gefordert hatte, steht er hingegen positiv gegenüber. Er hofft zudem, daß er durch seine Exempelsammlung philosophisch gebildeter Frauen das deutsche Frauenzimmer zum Studium der Philosophie aufmuntern könne. Positive Beispiele können seiner Ansicht nach vor allem beim weiblichen Geschlecht eine Menge bewirken.

Nach dieser Einleitung, deren Analyse HEUMANN als nur sehr gemäßigten Frauenfreund erscheinen läßt, führt der Autor achtundzwanzig Philosophinnen der neueren Zeit auf. Er versäumt bei keinem Beispiel, auf die Nationalität der jeweiligen Philosophin hinzuweisen; am Ende seiner Aufzählung rechnet er sogar vor, wieviele deutsche (5), italienische (10), französische (6), englische (3), schwedische (1), dänische (1) bzw. spanische (2) Philosophinnen gefunden und genannt wurden. Diese nach Nationalitäten getrennte Aufzählung macht deutlich, daß es sich bei HEUMANNs Schrift nicht in erster Linie um ein Bekenntnis zur Frauengelehrsamkeit handelt, sondern eher um einen Kulturwettbewerb mit anderen Nationen. Dabei steht HEUMANN in gleicher Tradition mit PAULLINI und LEHMS.⁶⁹

HEUMANNs ambivalente Haltung zur Frauengelehrsamkeit wird durch mehrere Passagen in den Einzelbiographien verstärkt: so führt er beispielsweise bei Christina de PISAN an, daß diese sich erst in ihrem "Witwend=Stande" (im Alter von 25 Jahren) wieder dem Studieren annahm, zu dem sie allerdings schon in ihrer Kindheit angehalten worden war.⁷⁰ Auch bei Tarquinia MOLSA betont er, daß sie nach dem Tode ihres Mannes "beständig im Wit-

67 Ders., S. 198.

68 Ebenda.

69 Vgl. GÖSSMANN 1985.

70 HEUMANN, a.a.O., S. 200.

ben=Stände zu verbleiben beliebt."⁷¹ Hieran wird deutlich, daß HEUMANN die Gelehrtenrolle gern als *Alternativrolle* für Frauen betrachtet, die von ihrer *eigentlichen* (Haus)Frauen- und Gattinen-Rolle - in diesem Fall durch den Tod ihrer Ehemänner - befreit sind. Daß Gelehrtentum und Haushalt seiner Ansicht nach nicht recht zusammenpassen, wird in der Biographie Maria CUNTIAS noch deutlicher, in der er folgende Informationen für erwähnenswert hält:

"Sie hatte sich in die Astronomischen Spekulationen so tieff eingelassen, daß sie das Haußwesen ganz hintansetzte und versäumete, auch den Tag über meistentheils im Bette lag, weil sie sich von dem nächtlichen Sternsehen ermüdet hatte."⁷²

HEUMANN versäumt ebensowenig wie seine Vorgänger, neben den intellektuellen Vorzügen die äußerlichen und sittlichen Vorzüge der genannten Philosophinnen herauszustellen: so bescheinigt er Cassandra VIDELIS⁷³ beispielsweise eine "schöne Leibes=Gestalt" und läßt ihr das Lob, ein "ungemein Tugendsames Frauenzimmer" gewesen zu sein, zukommen. Tarquinia MOLSA⁷⁴ sei u.a. wegen ihrer Schönheit und ihres tugendhaften Lebenswandels bei jedermann beliebt gewesen.

Die philosophischen Verdienste einer Helena CORNAVA⁷⁵ und einer Claudia BECTOZ werden am Ende infrage gestellt, weil sie Papistin bzw. Skeptikerin waren. In diesem Zusammenhang verwundert, daß die Verdienste der SCHURMANN nicht durch den Hinweis auf ihr Abgleiten in "religiöse Irrwege" geschmälert werden. Hier läßt sich vermuten, daß die Verdienste der deutschen Philosophin bewußt nicht durch derartige Informationen infrage gestellt wurden, damit sie im Vergleich zu ihren ausländischen Kolleginnen nicht schlechter dastehe. Bedenkt man die kulturwettstreiterischen Beweggründe für HEUMANN'S Schrift, so ist diese unterschiedliche Verfahrensweise (Nennen bzw. Weglassen bestimmter Informationen) nicht verwunderlich.

71 ders., S. 202.

72 Ders., S. 209.

73 Ders., S. 200f.

74 Ders., S. 202f.

75 Ebenda.

Aus denselben Gründen mögen auch die wissenschaftlichen Verdienste der Französin Heloissa⁷⁶ geschmälert worden sein, da folgende Information über ihren (unsittlichen) Lebenswandel abgegeben wird:

"Doch das erste Werckgen, welches sie edirete, war gar nicht philosophisch. Denn sie brachte unvermuthet ein Jungfer=Kindgen zur Welt, zu welchem der berühmte Philosophus, Petrus Abaelardus, der sie bißher in der Philosophie privatissime informieret hatte, Vater war."⁷⁷

In der Schrift HEUMANNs kommt die ambivalente Haltung, die führende Köpfe der damaligen Zeit trotz aller Anerkennung Frauen gegenüber einnahmen, besonders deutlich zum Vorschein. Diese Ambivalenz zeigt sich in der Anerkennung der weiblichen Bildbarkeit auf der einen und dem Infragestellen ihrer geistigen, verstandesmäßigen und gesellschaftlichen Gleichheit gegenüber den Männern auf der anderen Seite. HEUMANN stellt fest, daß Frauen durchaus auch zur "gelehrten Weisheit" und zur Philosophie fähig sind, gleichzeitig deutet er aber eine gewisse geistige Minderwertigkeit von Frauen an, indem er ihnen beispielsweise mit Männern ebenbürtige Leistungen in der Philosophie abspricht.

Hatte PAULLINI noch die mangelnde Praxis bzw. die unzureichende Erziehung im Elternhaus dafür verantwortlich gemacht, daß Frauen bis dato nicht im gleichen Maße wie Männer in der Wissenschaft erfolgreich gewesen waren, begründet HEUMANN das Fehlen wirklicher, mit Männern vergleichbarer, philosophischer Denkerinnen mit deren Leibes- und Ingeniumschwäche. Er weist Frauen den passiven, aufnehmenden Part, die Schülerinnenrolle in der Philosophie zu - und weist sich damit als Anhänger einer Theorie aus, die Frauen als Mängelwesen einstuft.

3.7 Resümee

Die hier aufgeführten Schriften vom Typus Frauenzimmerkataloge/-lexika sind bei aller Akzeptanz und Propagierung der weiblichen Verstandesbildung noch sehr weit entfernt von einer wirklichen Akzeptanz der intellektuellen Ebenbürtigkeit von Mann und Frau. Für damalige Verhältnisse mögen

76 Ders., S. 208f.

77 Ders., S. 208.

diese Schriften sehr fortschrittlich und für Frauen wegweisend gewesen sein, durch die heutige Brille betrachtet verschlägt einem so manche Aussage dieser frühen Frauenfreunde allerdings den Atem.

Betrachtet man die Werke jedoch innerhalb der Diskussion, ob denn Frauen überhaupt Menschen seien (die ja zu Beginn des 18. Jahrhunderts immer noch geführt wurde), so kann man die Verdienste der Verfasser gar nicht genug würdigen. Kommen doch alle diese "Verteidiger der weiblichen Bildung" (HANSTEIN) überein, daß sich weibliche Erziehung mit der Bildung paaren müsse - eine Forderung, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts erst allmählich an Boden gewann: die "Wegweiser weiblicher Emanzipation" (BOVENSCHEN) zeigten in Richtung Gelehrsamkeit.

"In ihr sollten die Frauen Wissen und Tugend und in beidem wiederum Glück finden. An der Gelehrsamkeit mochten die Anfechtungen der Unmoral und des Lasters zerschellen."⁷⁸

Alle hier aufgeführten Autoren befürworteten die weibliche Gelehrsamkeit. Betrachtet man jedoch ihre Schriften in der Reihenfolge ihres Erscheinungsdatums, so lassen sich gewisse Unterschiede feststellen: während die Autoren der frühen Schriften sich noch umfassender mit der Frage, ob Frauen überhaupt zur Gelehrsamkeit fähig sind, auseinandersetzten und dafür ihre umfangreichen biographischen Sammlungen als Beweis für die Bildbarkeit der Frau und als nachahmenswertes Beispiel präsentierten, schlugen LEHMS und AMARANTHES bereits neue, breitere Wege ein, indem sie zudem *Inhalte* für die weibliche Verstandesbildung nennen. Es geht nicht mehr nur darum, daß Frauen gebildet werden können und müssen, sondern auch darum, *wie* diese Bildung aussehen sollte. Und mit dieser Erweiterung der Betrachtungen um die inhaltliche Seite geht eine Spezifizierung der weiblichen Bildung einher: naturwissenschaftliche Inhalte werden ausgeklammert, AMARANTHES propagiert durch sein Lexikon ein breites und vor allem nützliches Allgemeinwissen, das den reibungslosen Ablauf weiblichen Alltagslebens unterstützt. Zeigt der "Wegweiser der weiblichen Emanzipation" bei PAULLINI, MEUSCHEN, EBERTI und HEUMANN in Richtung Gelehrsamkeit (wobei einschränkend festgestellt werden muß, daß keiner dieser Autoren forderte, daß *alle* Frauen nun zu Gelehrtinnen werden müßten, sondern daß sie durch ihre Lexika den Idealtypus "gelehr-

78 BOVENSCHEN 1979, S. 81.

tes Frauenzimmer" mitprägten), so dreht er bei AMARANTHES allmählich in Richtung auf breiteres Allgemeinwissen/Allgemeinbildung, die dann aber auch für breitere Bevölkerungsschichten gefordert wird, wie die drei Adressatinnengruppen seines Lexikons zeigen.

Es ist zu vermuten, daß zu dem Zeitpunkt, als sich die Forderung nach gelehrter Bildung für Frauen noch auf eine kleine Minderheit bezog (auf die recht kleine Schicht von Frauen bzw. Töchtern städtischer Gelehrter, Geistlicher und höherer Beamter, die, da sie von landwirtschaftlichen und handwerklichen, aufgrund ausreichenden Personals auch von praktischen hauswirtschaftlichen Arbeiten freigesetzt waren, ausreichend Zeit und Muße hatten, Bildung zu erwerben), diese Bildung noch nicht so sehr auf Nützlichkeit bzw. Verwertbarkeit im Alltagsleben ausgerichtet war. Von daher war das "gelehrte Frauenzimmer" noch das Bildungsideal.

Sobald aber breitere Bevölkerungsschichten erreicht werden sollten (z.B. durch AMARANTHES' Lexikon und später durch die Moralischen Wochenschriften), wurde auch das vermittelte Wissen breiter, d.h. vielschichtiger, für Frauen auch spezifischer. Nicht mehr die Beschäftigung mit abstraktem Wissen, die wissenschaftliche Tätigkeit, wurde propagiert, sondern die Aneignung von "lebenspraktischem" Wissen, das aber durchaus wissenschaftlich begründet sein durfte.

Die Orientierung der Wissensvermittlung und der Bildung am Alltag kann aber nicht allein damit in Zusammenhang gebracht werden, daß jetzt breitere Bevölkerungskreise erreicht werden sollten. Bereits FRANCKE hatte in seinen Stiftungen zu Beginn des Jahrhunderts *reale* Bildungsinhalte neben humanistische und religiöse Inhalte gestellt. Später (1747) gründete HECKLER in Berlin die erste Realschule.

Begriffe wie Ratio und Vernunft beherrschten in der Frühaufklärung zwar den Zeitgeist, aber sie wurden allmählich immer weniger am "verstaubten Gelehrtenwissen" festgemacht. Reale Bildungsinhalte gewannen an Boden, und so ist es nicht verwunderlich, daß auch in bezug auf die weibliche Bildung reale, d.h. für die Bewältigung des Alltags nützliche, Inhalte vermittelt wurden.

4 Was Hausmütter tun und wissen sollten - Weibliche Bildung im Spiegel der Hausväterliteratur

Eine in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch recht verbreitete Literaturgattung war die sog. *Hausväterliteratur*. Unter diesem Begriff wurden alle Hauslehren zusammengefaßt, die etwa zwischen 1600 und 1750 sehr populär waren.¹

In Deutschland hatte die Lehre über das Hauswesen² durch LUTHER und dessen Nachfolger neue Impulse bekommen. LUTHERS "Predigten über den christlichen Hausstand" und die darin vertretene Morallehre, die akademische Ökonomik und die römische Agrarlehre sind die Wurzeln, aus denen die Hausväterliteratur hervorging.³

Inhaltlich umfassen die Werke der Hausväterliteratur die Gesamtheit des Wissens, das für die Leitung eines ländlichen Hauswesens benötigt wurde. Dazu zählten die religiösen Aufgaben des Hausvaters, die häuslichen Sozialbeziehungen, die sozialen Aufgaben von Hausvater und Hausmutter, die hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen und gewerblichen Techniken, juristische Kenntnisse sowie Kenntnisse für die Gründung eines Haushaltes.⁴

Im Gegensatz zur modernen Kleinfamilie war die damalige Hausgemeinschaft, das "ganze Haus"⁵, wesentlich größer: neben dem Hausvater, der Hausmutter und den Kindern beherbergte das "ganze Haus" auch Blutsverwandte, Mägde und Knechte. Das "ganze Haus" war das grundlegende

-
- 1 Die Blütezeit der Hausväterliteratur lag zwischen den 60er Jahren des 17. und den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts.
 - 2 Die Lehre vom Hauswesen hat eine sehr alte Tradition und läßt sich auf die Patristik und die antike Philosophie zurückführen. Vgl. HOFFMANN, Julius: Die "Hausväterliteratur" und die "Predigten über den christlichen Hausstand", Berlin 1959.
 - 3 Vgl. auch TORNIEPORTH, Gerda: Studien zur Frauenbildung, Weinheim 1979.
 - 4 Dies., S. 14 f.
 - 5 Vgl. RIEHL, W. H.: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage der deutschen Sozialpolitik, Band 3: Die Familie, Stuttgart 1882; BRUNNER, Otto: Das "Haus" und die alteuro-

Sozialgebilde der adelig-bäuerlichen Welt, eine ursprüngliche Einheit von Familie, Haushalt und Betrieb.

Diese Hausgemeinschaft wurde auch nicht von emotionalen Bindungen getragen, wie wir das heute für Lebensgemeinschaften voraussetzen, sondern von den Zielen des häuslichen Zweckverbandes. Diese Ziele lassen sich zusammenfassen in

"...diesseitige Ziele, nämlich die irdische Existenz und bäuerliche Ehre der Hausgemeinschaft, und jenseitige Ziele, nämlich das ewige Seelenheil des Hausvaters und der Seinen."⁶

Der Hausvater als "Dominus und Regent" des Hauswesens (TORNIEPORTH) stand im Mittelpunkt aller Werke, die zur Hausväterliteratur gezählt werden können. Wenn man sich die in diesen Werken festgelegten Rollen von Hausvater und Hausmutter genauer ansieht - was im folgenden exemplarisch getan wird -, wird die Orientierung an der männlichen Herrschaftsrolle deutlich. In allem, was die Hausmutter tat, wurde sie vom Hausvater angeleitet; sie unterstand seiner Lenkung und Kontrolle.

"Die Hausmutter war die Gehilfin des Hausvaters, sein 'verlängerter Arm'.⁷

Trotz dieser eingeschränkten Funktion sollte die Hausmutter im inneren Teil des Hauses relativ selbständig handeln. Dafür wird in der Hausväterliteratur ein spezielles Wissen, das sich an die Hausmutter richtet, vermittelt.

Im folgenden sollen nun exemplarisch zwei Werke der Hausväterliteratur, die Anfang des 18. Jahrhunderts erschienen und in der ländlichen Oberschicht recht verbreitet waren⁸, genauer vorgestellt und untersucht werden. Schwerpunkt dabei wird sein, herauszuarbeiten, welche Aufgaben der

päische "Ökonomik". In: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, Göttingen 1968.

6 TORNIEPORTH, a.a.O., S. 23.

7 Dies., S. 18.

8 Über die Verbreitung der Hausväterliteratur schreibt TORNIEPORTH, a.a.O., S. 12: "...allein durch den Umfang und die Kostspieligkeit der Werke war der Leserkreis eingeschränkt auf eine bäuerliche Oberschicht von Landadel und Gutsbesitzern, allenfalls noch Besitzern von ganzen oder halben Höfen. Auch verlangten die Schriften eine vollkommene Lesefer-tigkeit, die noch im 18. Jahrhundert in der unterbäuerlichen Schicht der Büdner, Häusler und Hausgenossen nicht vorhanden war."

Hausmutter innerhalb des Hauswesens zugewiesen wurden, welches Wissen zur Bewältigung dieser Aufgaben vermittelt wird, aber auch, welches Frauenbild dem in der Hausväterliteratur vermittelten Denken zugrunde liegt.

4.1 Franciscus Phillipus Florinus' "Allgemeiner Kluger und Rechts=Verständiger Haus-Vatter" (1722)⁹

Franciscus Phillipus FLORINUS legt mit seinem "Allgemeinen Klugen und Rechtsverständigen Haus-Vatter" einen umfangreichen Ratgeber vor, der zu einer "ordentlichen wohlbestellten Haußhaltung" anleiten soll. Ein Großteil der Ratschläge und Anweisungen richtet sich, wie der Titel des Werkes bereits erkennen läßt, an den *Haus-Vatter*. Da aber die angestrebte wohlbestellte Haushaltung "niemals auf einer einzelnen Person beruhe, sondern eine Sozietät oder Gesellschaft verschiedener Personen erfordere"¹⁰, sind auch die diese Sozietät bildenden übrigen Haushaltsmitglieder Gegenstand der Betrachtung. Ich werde mich im folgenden auf die Teile des Ratgebers konzentrieren, in denen Aufgaben, Pflichten und Rolle der Haus-Mutter als Ehefrau, Mutter und Hauswirtin näher erläutert werden.

Bevor sich ein Hauß-Vatter zur Ehe entschließt, müsse er - so FLORINUS im 4. Kapitel des Ersten Buches - bedächtig wählen: Zuerst einmal solle er sich mit Gott beraten (denn Ehen werden im Himmel gemacht). Bei der Wahl einer Ehefrau sollte der Hausvater nicht so sehr auf Schönheit, Reichtum und dergleichen Dinge achten, da diese vergänglich sind. Vielmehr solle er das Prinzip der Gleichheit zum Wahlkriterium machen: Gleichheit der Religion, des Alters, des Standes, des Vermögens. Außer auf Gesundheit, Häuslichkeit und andere äußerliche Tugenden solle er "fürnehmlich auf die Gottseligkeit und Tugenden einer Person" sehen, mit der er ein vernünftliches Leben zu führen hoffe.¹¹ Wenn er nach reiflicher Überlegung die Richtige gefunden und geheiratet hat, solle er ihr gegenüber folgende Pflichten erfüllen: er müsse sie lieben und ihr treu sein, ihren Unterhalt bestreiten, sie regieren und ihr Sanftmut und Geduld entgegenbringen.¹²

9 Franciscus Phillipus FLORINUS "Allgemeiner Kluger und Rechts=Verständiger Haus-Vatter", Nürnberg/Frankfurt und Leipzig 1722, Faksimile Nachdruck Stuttgart 1981.

10 Ders., S. 1.

11 Ders., S. 16.

12 Vgl. ders., S. 31 ff.

Als Oberhaupt der Haushaltung sei der Hausvater zur Regierung *aller* Hausgenossen, auch seiner Frau verpflichtet. Zwar könne ihm die Hausmutter "eigentliche Weiber-Sorgen in der Küchen, nähen spinnen, und was zur Regierung der Mägde insonderheit gebühret" abnehmen, da ihm dadurch kein Schaden in seinem Ansehen entstehe. Der Hausvater tue auch gut daran, seine Frau in vielen Angelegenheiten zu Rate zu ziehen, er müsse aber darauf bedacht sein, daß er das Ober-Regiment behalte und daß ohne ihn nichts Hauptsächliches im Haushalt getan und entschieden werde. Diese gelte vor allem vor dem Hintergrund, daß

"...das Weiber-Regiment ohne die männliche Aufsicht, mehrmals unbedachtsam, und daher auch gemeiniglich unglücklich ist".¹³

Die Hausmutter bedarf, so sehen wir, also immer der Aufsicht und Kontrolle des Hausvaters. Dieser sollte dabei aber Sanftmut und Geduld walten lassen.

"Allermeist, weil das weibliche Geschlecht insgemein mehr als das Männliche vielen Schwachheiten am Leibe und Gemüthe unterworfen ist."¹⁴

Nachdem hier kurz auf die Pflichten des Hausvaters gegenüber seiner Frau eingegangen wurde, stellt sich jetzt die Frage: Welche Pflichten hat nun aber die Hausmutter ihrem Gatten gegenüber?

Ihre "forderst allgemeine Pflicht" sei, wie FLORINUS herausstellt, die *Liebe*, die im Herzen gegründet sein sollte. Diese Liebe zu ihrem Mann sei der Beweis für all ihre Handlungen, die sie tätigt, um sein Bestes zu erreichen. Sie ist ihm vollste Ehrerbietung schuldig, selbst dann, wenn sie seine Handlungen nicht gutheißen kann. In solchen Fällen dürfe die Hausmutter zwar versuchen, ihren Mann durch Zureden auf den rechten Weg zu bringen, dürfe dabei auch Bitten und Flehen und Tränen zur Hilfe nehmen, müsse sich aber hüten, ihren Mann meistern, ihm Vorschriften machen zu wollen. Viel mehr müsse sie "in geduldiger Stille vieles ertragen und zudecken helffen",¹⁵ statt sich in irgendeiner Weise in seine Amtsgeschäfte einzumischen.

13 Ebenda.

14 Ebenda.

15 Ders., S. 34.

Als Hausmutter sei sie ihrem Mann zudem zu *Gehorsam* verpflichtet:

"weil der Mann des Weibes Haupt ist, so ist sie schuldig, dem Manne gehorsam zu seyn in allen Dingen, die an sich nicht unrecht und wider GOtt sind"¹⁶

Zwar dürfe sie ihrem Mann in Haushaltsangelegenheiten durchaus Verbesserungsvorschläge machen, "ihre Gedancken und Meynung auf bescheidene Art ihrem Manne vorstellen", aber der Mann bleibt immer der erste, der zu befehlen hat.

Eine weitere Pflicht einer jeden Hausmutter sei, daß sie ihrem Manne *Gehilfin* ist, indem sie alle ihr zukommenden Haushaltsangelegenheiten richtig und sorgfältig besorgt.

"Was der Mann erwirbt, solle sie unter kluger Aufsicht zu rathe halten, und nützlich zur Aufnahme der Haußhaltung anwenden. Sie soll gute Ordnung im gantzen Hause halten: Die Tische mit sauber- und wolgekochten Speisen nothdürfftig versehen, ihres Mannes Kleider sauber halten, ihre Hauß-Apothecken, so klein sie auch ist, mit Hauß-Arztneyen nothdürfftig versehen. Insonderheit soll sie sich zu sorgsamer Erziehung der Kinder, ihrem Manne die hülfliche Hand bieten; wie sie denn bey denenselben, so lange sie noch klein und unter ihrer Aufsicht sind, mehr als der Vatter bey so vielfältigen Umgang mit ihnen auszurichten vermag, da sie hingegen, wass um deren Jahre zunehmen, unter des Vatters Erziehung völlig treten."¹⁷

In Notzeiten sollte die Hausmutter ihrem Mann Trost und Beistand spenden, um ihm über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen und ihn am Verzagen zu hindern. Niemals sollte sie zuviel auf Äußerlichkeiten achten, statt dessen allen Luxus und vor allem allen Müßiggang verpönen.

"Denn weil sie des Mannes Gehülffin heisset, so soll sie ihm nicht nur essen, sondern auch arbeiten helfen."¹⁸

16 Ebenda.

17 Ders., S. 35 ff.

18 Ders., S. 36.

Überhaupt sollte eine Hausmutter ihr Schicksal tragen, wie es eben kommt. Selbst wenn sie unglücklich sei, weil ihr Mann sie schlägt, solle sie sich den bereits genannten Pflichten in Geduld verbunden fühlen.

"Wieder=schelten, wieder=schlagen, dem Manne in die Haare gehen, oder gar davon lauffen, will die Sache nicht ausmachen: Sondern der beste Rath ist schweigen, nachgeben, und zu gelegener Zeit den Mann freund- und beweglich ermahnen,....".¹⁹

Neben den hier erwähnten Pflichten dem Mann gegenüber hat die Hausmutter auch ihren Kindern gegenüber Pflichten zu erfüllen. Bevor FLORINUS allerdings speziell darauf eingeht, wird im VII. Kapitel "von derer *Eltern* Pflichten / die sie ihren Kindern insgeheim schuldig sind" (Hervorhebungen cbn) berichtet. Hier wird deutlich, daß *beide* Elternteile für die Erziehung ihrer Kinder zur wahren Gottseligkeit verantwortlich sind. Beide sind verpflichtet, ihre Kinder zu lieben, sie zu ernähren, zu kleiden, auf deren Gesundheit zu achten, sie etwas Redliches und Rechtschaffenes lernen zu lassen.

Es zeigt sich, daß die Eltern nicht nur für die leibliche, sondern auch für die religiöse Erziehung zuständig sind: sie sollen sie zum Beten anregen, sie aus dem Katechismus in den notwendigen Hauptstücken Christlicher Lehre unterrichten, dabei gleichzeitig durch Auswendiglernen lassen von Sprüchen aus der Heiligen Schrift deren Gedächtnis trainieren.

"Ihre vornehmste Sorge soll dahin gehen, daß ihre Kinder aufs wenigste gute Christen, und so folgendes ewig seelig werden mögen".²⁰

Im Rahmen ihrer Erziehungsaufgaben sollten die Eltern ihre Kinder nicht nur zum Guten anleiten, sie dürfen auch das Unrechte und Böse nicht ungeahndet durchgehen lassen: wenn Verbote und Warnungen nicht fruchten, müßten "geschärfte Zusprüche und Verweise" folgen, "... und nach Gelegenheit der Zeit, des Alters und Bewandniß des Unrechts" dürften auch Ruten, Schläge und "andere empfindliche Züchtigungen" zum Einsatz kommen, um die Kinder mit Gewalt vom Bösen abzuziehen.²¹ Allerdings soll-

19 Ebenda.

20 Ders., S. 42.

21 Vgl., ders., S. 43.

ten die Eltern beim Strafen darauf achten, daß sie "bescheidentliche Maße" halten und "sie an ihrem Leibe nicht beschädigen", damit "die Zucht auf der einen Seite nicht mehr verderbe/als sie auf der andern gut machen und bessern soll".²²

Nach den *Elternpflichten* geht FLORINUS auf die "Vorsorge eines treuen *Vaters* für seine Kinder" (Hervorhebungen cbn) ein, wobei jedoch die Unterrichtung der Söhne im Vordergrund steht. Zum Schluß dieses Kapitels wird aber auch die Unterrichtung der Töchter kurz thematisiert, indem der Verfasser die Frage aufwirft, "Ob dann nicht auch einem Weibes-Bilde das Studieren wol anstehen sollte". Zuerst wird festgestellt, daß das weibliche Geschlecht von der Menschheit keinesfalls auszuschließen sei, daß auch Frauen Fähigkeiten, Gedächtnis und Verstand haben. Hiermit grenzt sich FLORINUS von Spöttern, "... die doch von Weibern herkommen, sie aber für keine Menschen halten wollen..." klar ab.²³

Frauen sind seiner Ansicht nach zwar der Menschheit zuzuordnen, es bestehen aber merkliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern, die der Schöpfer in der Natur des männlichen und weiblichen Geschlechts angelegt habe. Diese Unterschiede bestehen "so wol an Kräfften des Gemüths und Verstands/als des Leibes selbst" und es wird konstatiert, daß Gott das männliche Geschlecht vor dem weiblichen "zu wichtigern Dingen und Verrichtungen tüchtiger geschaffen habe".²⁴ Diese Höherwertigkeit des männlichen Geschlechts wird noch durch den Hinweis untermauert, daß gemäß der göttlichen Ordnung allein die Männer zur Führung öffentlicher Ämter fähig seien, Frauen das öffentliche Lehren und Predigen sogar expliziert verboten sei (mit Verweis auf die Heilige Schrift, 1. Cor. 14.35 und 1. Tim. 2.12).

Frauen, so bestätigt FLORINUS, haben einen schwächeren Verstand als Männer, von daher sei der Spruch, "daß der Weiber-Witz, der über der Weiber Begriff oder Verstand hinaus will/gemeiniglich ein Aberwitz sey"²⁵ für die meisten Frauen zutreffend. Dies zeige sich darin, daß studierte Frauen ihre Haushaltung vernachlässigen und ihre Wissenschaft "zu mehren Schaden

22 Ebenda.

23 Ders., S. 55.

24 Ebenda.

25 Eebenda.

als Nutzen mißbrauchen". Unter hundert Männern würde sich aus genannten Gründen kaum einer finden, der eine Studierende zur Frau haben wolle.

So kommt FLORINUS zu dem Schluß,

"Daß die Söhne ordentlicher Weise zu denen Studiis, die Töchter aber zu Haußhaltungs-Geschäften und anderen ihrem Geschlechte anständigen Arbeiten angewöhnet werden sollen, damit auch dißfalls in der Haußhaltung alles ordentlich zugehe/und jegliches in seinem Geschlechte/wie es beruffen ist/wandle".²⁶

FLORINUS geht in seiner Argumentation gegen gelehrte Frauen aber nicht soweit, das Frauenstudium rigoros zu verbieten. Außerordentlich scharfsinnigen Frauen solle ein Studium nicht widerraten werden, man soll ihre "heroischen Gaben" nicht mit Vorsatz dämpfen und ersticken. Zwar könnten auch diese Frauen keine öffentlichen Ämter bekleiden und Stunden halten, aber durch ihre Studien würden sie in ihrer Haußhaltung bei der Unter- richtung der Kinder, vor allem, falls sie Witwen werden sollten, geschickter zu regieren wissen. Auch werden sie "ihre Gebühr/die sie ihrem Manne und sonst jedermann schuldig/desto vernünftiger abstatten können/desto mehr Nutzen schaffen";²⁷ hinzu kommt, daß studierte Frauen ihr Wissen

"...insgeheim aber zu Gottes Lobe und des allgemeinen Nächsten Auferbauung dann und wann bey zufälligen Gelegenheiten/auch wol in öffentlichen Schrifften/nutzlich anlegen können".²⁸

Während demnach für besonders scharfsinnige Frauen ein Studium nicht verboten werden soll, ist für das Gros der Frauen eine andere Ausbildung vorgesehen, die sich stark an deren Aufgaben im Haushalt, als Ehefrau und Mutter orientiert. Für diesen Bereich der Töchtererziehung ist vor allem die Hausmutter zuständig. Auf welche Bereiche erstreckt sich nun aber diese Töchtererziehung bzw. die "Vorsorge einer treuen Mutter für ihre Töchter", wie FLORINUS sich ausdrückt?

Zuerst einmal sollte eine Hausmutter die Töchter zur "Reinlichkeit am Leibe" erziehen, sie über praktische und schickliche Kleidung und angemess-

26 Ebenda.

27 Ders., S. 56.

28 Ebenda.

sene äußerliche Gebärden (Kopf, Stirn, Mund, Augen, Hände, Füße, Gehen, Stehen, Reden und Lachen) unterrichten. Die Töchter sollten "zur Stille und Sittsamkeit von Jugend an" erzogen und beizeiten zur Haushaltung angehalten werden, indem sie von Kindheit an dazu angewiesen werden, "alles und jedes aufzuheben/und gut zu behalten".²⁹

Sie müßten lernen, die Hausgeschäfte ordentlich einzuteilen, wie z. B. das große und kleine Vieh zu warten, die Küche zu bestellen, die Speisen für die Familie und das Gesinde zu kochen.

"Insonderheit aber gehören hierher alle und jede dem weiblichen Geschlechte eigentlich zugehörige Arbeiten und Künste/Spinnen/Neihen/Stricken/Klöppeln/Wircken/Sticken und dergleichen".³⁰

Desweiteren ist die Hausmutter verpflichtet, die Töchter zu einem christlichen Lebenswandel und zur Schamhaftigkeit anzuleiten.

Um herauszustellen, welche Aufgaben eine Hausmutter in der Haushaltung zu erfüllen hat, auf welche Aufgaben die Töchter also von den Müttern auch vorbereitet werden müssen, sollen hier nun die Aufgaben einer Hausmutter noch etwas detaillierter vorgestellt werden.

Das Bild einer guten Hausmutter, wie FLORINUS es zeichnet, ist geprägt von Sparsamkeit: das, was Gott bescherte, was ererbt wurde oder durch den Fleiß des Hausvaters erworben wurde, wird von der Hausmutter zusammengehalten und gepflegt. Neben der Sparsamkeit ist die Häuslichkeit eine gefragte Tugend für Hausmütter. Häuslichkeit im FLORINUSSchen Sinne bedeutet, daß nichts weggeworfen, verschleudert, verwüstet wird.

"Korn, Weitzen, Gersten, Habern, Heu, Stroh, Kraut, Rüben, Obst, Mehl, Gries, Hirse, Erbsen, Milch, Butter, Käse, Fasten-Speise, geräuchert Fleisch, Speck, Schinken und anderes mehr, hat alles seinen bequemen Ort, damit nichts anlauffe/stinckend/madig/oder sonst auf andere liederliche Weise zu schanden oder zur Unzeit, ohne Ordnung mit Schaden und Überfluß verwüstet werde";³¹

29 Ders., S. 62.

30 Ebenda.

31 Ders., S. 133.

Um diese Vorratshaltung der Speisen, an deren Produktion sie großenteils ebenfalls beteiligt war, habe sich die Hausmutter ebenso zu kümmern wie um die Herstellung der Kleidung, Tisch- und Bettwäsche und die Verwertung von Fellen geschlachteter Tiere (Zaumzeug, Wagengeschirr, Schuhe etc.). Außerdem sei sie für die Geschirre in der Küche, Speisekammer und Gewölbe und deren Erhalt bzw. Ersatz, aber auch für die Reinhaltung der gesamten Haushaltung (alle Zimmer, Möbel, Wäsche, Küchengeschirr, Gewölbe, Keller) und die Reinlichkeit der Bediensteten zuständig. Dabei sollte sie jedoch darauf achten, nicht zuviel des Guten zu tun, denn zuviel Fegen, Scheuern, Putzen und Kehren läßt die Haushaltsgegenstände zu schnell abnutzen, so daß der Sparsamkeitseffekt durch ständige Neubeschaffungen verlorengehen könne.

Auf all diese Dinge müsse die Hausmutter ihre Töchter von Klein auf vorbereiten, so daß die Töchter in der Lage seien, später ihren eigenen Haushalt sparsam und häuslich zu führen.

Alles Wissen, das Frauen in FLORINUS' populärem Ratgeber vermittelt wird, steht in engem Zusammenhang mit deren Aufgaben und deren Stellung innerhalb der Haushaltung. Es wird überwiegend ein "heimlicher Lehrplan" vermittelt, der auf gewünschte Verhaltensweisen von Hausmüttern abzielt. Aber auch konkretes Wissen wird angeboten, z.B. bezogen auf die zeitliche Strukturierung der Arbeitsaufgaben innerhalb der häuslichen (Lebensmittel)Produktion.

Die Hausmutter hat klar umrissene konkrete Aufgabenbereiche, die sich teilweise mit denen des Hausvaters überschneiden, für die sie aber großenteils alleinverantwortlich ist. Die Stellung der Hausmutter in der Haushaltung ist einerseits eine untergeordnete (dem Hausvater), andererseits eine übergeordnete (den Kindern und dem Gesinde gegenüber). In all ihrem Tun, auch dem innerhalb ihres klar zugewiesenen Verantwortungsbereiches, ist die Hausmutter dem Hausvater gegenüber jedoch weisungsgebunden.

Alles Wissen, das vermittelt wird, ist für die Bewältigung der Alltagsaufgaben nützlich. Darüber hinaus gehende Bildungsanteile, die z.B. rein zur Unterhaltung, zur Ausfüllung müßiger Stunden dienen, werden nicht erwähnt. Dies scheint auch kaum verwunderlich, denn Mußestunden, wie sie beispielsweise an den Fürstenhöfen zuhauf anfielen, wird es in der ländlichen Haushaltung so gut wie gar nicht gegeben haben. Der Tag war aus-

gefüllt mit Arbeit, allenfalls Sonntags wurde zur Erbauung ein Stück aus dem Katechismus gelesen.

4.2 Julius Bernhard von Rohrs "Vollständiges Haußwirthschaffts=Buch" (1722)³²

Auch Julius Bernhard von ROHR weist Frauen /im II. Kapitel seines "Vollständigen Haußwirthschaffts-Buches" aus dem Jahre 1722 auf ihre Pflichten als "Haus=Wirthin" hin. Oberstes Gebot für eine Hauswirtin ist seiner Ansicht nach deren Gottesfurcht, da ihr die Verantwortung für den christlichen Lebenswandel des Gesindes und der Kinder obliegt. So fällt der Hauswirtin auch die Aufgabe zu, die Bediensteten und die Kinder sonntags zu unterrichten, ihnen aus "einem erbaulichen geistlichen Buche" vorzulesen und Betstunde mit ihnen abzuhalten. Überhaupt zeichnet sich die Hausfrau ROHRscher Prägung durch ihre besondere christliche Nächstenliebe aus, indem sie auch für Arme und Kranke sorgt, die auf ihrem Gut um Hilfe nachfragen. Die Hauswirtin ist somit für das geistliche und körperliche Wohl all derjenigen zuständig, die sich innerhalb ihres Hauswesens aufhalten, so beispielsweise auch für die Beköstigung der "Unterthanen", die auf dem Gut Arbeitseinsätze abzuleisten haben.

Besondere Liebe und Treue bezeuge die Hausmutter, so ROHR, ihrem Mann, dem sie als Gehilfin zur Seite steht, in dessen "Oeconomie" sie sich aber nur mit äußerster Zurückhaltung einmischt. Nur durch Sanftmut dürfe sie versuchen, den Gatten von "falschem Tun" abzubringen, nicht aber sich durch "Stürmen und Poltern" das Leben schwer machen. Selbst dann, wenn sie aufgrund besserer Erkenntnis oder größere Erfahrung Entscheidungen ihres Mannes korrigieren könnte, sollte sie dies unterlassen und statt dessen "in Stillseyn und Hoffnung der Belehrung ihres Mannes ihr Creutz zu ertragen suchen".³³ Sie schreibe ihrem Mann also nichts vor, halte sich zurück, selbst wenn sie's besser wisse, handle allenfalls "verdeckt", ohne dabei die übergeordnete Stellung des Gatten innerhalb des Hauswesens infrage zu stellen.

Selbst die Rolle einer "Regierenden" sollte die Hauswirtin allenfalls den Kindern und Bediensteten gegenüber einnehmen. Vor allem die Erziehung

32 Julius Bernhard von ROHR: Vollständige Haußwirthschaffts=Buch, Leipzig 1722.

33 Ders., S. 31.

der Töchter müsse von ihr in die richtigen Bahnen gelenkt werden: sie sollten von Kindesbeinen an zur weiblichen Oeconomie angeführt werden, indem die Mutter Sorge trage,

"...daß in ihren Kinder=Jahren ihre kindlichen Spiele und Puppenwerck so eingerichtet werden, damit sie auch hierbey in der Haußhaltung etwas profitieren, und sie nach dem verjüngten Maaß=Stabe eine kleine Oeconomie führen, darinnen sie dasjenige vernehmen, was von ihren Eltern in der Haußhaltung gethan wird. (...) Wenn sie etwas erwachsen, und zu mehr Verstande kommen, muß sie solche im Kochen, Einmachen, Wasserbrennen und anderen Stücken der weiblichen Oeconomie (...) unterrichten, und nachdem sie endlich zu ihren völligen Jahren gelangt, ihnen etwas rechtes unter die Hände geben, und in einem und andern ihnen die Aufsicht in der Haushaltung mit anvertrauen.³⁴

Welches sind nun aber die Aufgaben, die ROHR einer Hauswirtin innerhalb des Hauswesens zuweist, und auf die sie ihre Töchter ebenfalls vorbereiten muß?

Die christliche Erziehung der Kinder und des Gesindes sowie die spezifische Erziehung der Töchter, die Fürsorge für die Bediensteten, Armen und Kranken waren schon erwähnt worden. Darüber hinaus sei die Hauswirtin auch für die Verteilung der Arbeitsaufgaben an das Gesinde und für die Kontrolle dieser Aufgaben zuständig. Ihr obliege ebenfalls die Einstellung vom Personal und die Aufsicht darüber.

Arbeitsverteilung, Aufsicht und Kontrolle sind somit die Hauptaufgaben einer Hauswirtin. Diese Aufgaben erstrecken sich auf die Bereiche Viehhaltung und Viehzucht, Vorratshaltung (Bier und Wein, Käse, Butter), Verkauf von überschüssigen Produkten (Handel), Produktion von Lebensmitteln, Obst- und Gemüseanbau, Bienenzucht. Die Hauswirtin ist verantwortlich für die Zusammenstellung gesunder, abwechslungsreicher Speisepläne, sie beaufsichtigt die Köchinnen bei der Zubereitung der Speisen. Sie führt Buch über alle Einnahmen und Ausgaben, hält alle Sachen beisammen und sorgt für Beschaffung und Ersatz von Küchen- und Haushaltsgeräten. Sie führt ein sparsames Regiment, ohne dabei geizig zu sein, hütet sich davor, "Trendsetterin" in Sachen Mode zu sein, sondern achtet vielmehr auf die

34 Ebenda.

Nützlichkeit all dessen, was angeschafft werden muß. Sie führt Inventarlisten über alle Haushaltsgegenstände und ist für die Reinlichkeit des gesamten Haushalts zuständig; sie veranlaßt und beaufsichtigt beispielsweise auch den Frühjahrsputz.

Alles in allem kommt der Hauswirtin im Hauswesen eine "Schlüsselrolle" zu: sie verwahrt die Schlüssel für Kammern, Truhen, Vorratsschränke etc. und gibt alle benötigten Lebens- und Haushaltsmittel an das Gesinde aus. Um diese Aufsichts- und Kontrollfunktion ausführen zu können, benötigt die Hauswirtin ein umfassendes Wissen über alle Arbeitsabläufe. Wenn sie z. B. von ihren Mägden nicht übers Ohr gehauen werden will, muß sie genaue Kenntnisse über Zutaten zu bestimmten Rezepten haben, damit ihr bei der Herausgabe der benötigten Lebensmittel nicht zuviel abverlangt wird. Die Hauswirtin muß zwar viele Arbeiten und Handgriffe nicht mehr selbst tun (dafür hat sie Bedienstete), sie müßte aber alles tun *können*, um ihre Aufsichts- und Kontrollfunktion überhaupt glaubhaft ausführen zu können. Nur so kann sie die Bediensteten zum sparsamen, ökonomischen Handeln anleiten.

Nur in dem hier beschriebenen Sinne kommt eine Hauswirtin ROHRs Vorstellungen zufolge ihren Pflichten nach. Sie sollte ein Mensch sein, der das Angenehme stets mit dem Nützlichen zu verbinden weiß und allen Mitmenschen (Gatten, Kindern, Bediensteten) mit gutem Beispiel vorangeht.

Das Bild, welches ROHR von der idealen Hauswirtin zeichnet, ist das einer kompetenten, mit beiden Beinen im Leben stehenden und allen Arbeitsaufgaben gewachsenen Frau. Ob Haushalt, Garten oder Stall: Sie kennt sich aus und weiß die Bediensteten anzuleiten, einzusetzen und zu beaufsichtigen. Als Grundstock ihrer größtenteils anweisenden und kontrollierenden Funktion dient ihr ein großes Wissensrepertoire über alle anfallenden Arbeitsaufgaben, das ihr von Kindesbeinen an durch die Mutter mitgegeben wurde. Sie wuchs von klein auf in ihre spätere Aufgabe als Hauswirtin und somit Vorsteherin des "inneren Hauswesens" hinein (learning by doing), bekam nach und nach eigene Verantwortungsbereiche von der Mutter übertragen und steht am Ende als selbständig Denkende und Handelnde da. Die einzigen, denen sie über ihr Tun Rechenschaft ablegen muß, sind Gott und ihr Ehemann.

Selbst gegen alles bessere Wissen ist sie dem Hauswirt und somit ihrem Mann in Liebe, Treue und Gehorsam verpflichtet. Er hat das letzte Wort - was die Selbständigkeit der Hauswirtin bei aller Eigenverantwortlichkeit

zunichte machen kann. In solchen Fällen bleibt ihr nicht anderes zu tun, als "ihr Creutz zu tragen".

ROHR zeichnet in seinem "Vollständigen Haußwirthschaffts=Buch" somit zwar das Bild einer größtenteils selbständig handelnden, kompetent und qualifiziert agierenden Frau, an der sich die ideale Hauswirtin orientieren sollte. Krass eingeschränkt wird diese Selbständigkeit aber durch die über allem stehende Herrschaft des Hauswirts und Ehemannes. Weibliche Kompetenz und Qualifikation finden somit ihre Grenze dort, wo der Hauswirt anderer Ansicht ist. Nicht Wissen, sondern Geschlecht ist Macht im Hauswesen des frühen 18. Jahrhunderts - ein Tatbestand, der sich auch in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten kaum änderte.

4.3 Resümee

Die Hausmutter erscheint in der Hausväterliteratur als Mutter und Dienstherrin auch auf der übergeordneten Seite. Mann und Frau werden in einem durch ihren Geschlechtscharakter bedingten polaren Verhältnis gesehen, aus dem u. a. auch eine Verteilung der Aufgaben in der Haushaltung folgt.

"Dem Ehemann kommt die Tätigkeit außerhalb des Hauses (Gebäude) zu. Die Ehefrau erscheint für die Tätigkeit innerhalb des Hauses (Gebäude) am besten geeignet (...)." ³⁵

Die Verteilung der Aufgaben innerhalb der Haushaltung bedeutete aber nicht, daß hier eine strikte Trennung der Zuständigkeiten von "innen" und "außen" vorlag. Die Frau hatte beispielsweise vollen Anteil an der Produktion, während die Kompetenz des Hausvaters auch die Gestaltung des "inneren Hauswesens" miteinschloß. ³⁶

Da der Hausmutter in der Hausväterliteratur zwar eine untergeordnete, aber trotzdem wichtige Stellung innerhalb des Hauswesens zugeordnet war, galt es für Hausväter bei der Brautwahl mit Bedacht vorzugehen. Wie mußte eine Frau beschaffen sein, die lt. Hausväterliteratur zur Ehe taugt? Worauf sollten Männer bei der Brautwahl achten?

35 HOFFMANN, a.a.O., S. 110.

36 Vgl. TORNIEPORTH, a.a.O., S. 18.

Viel mehr als auf äußere Begebenheiten sollten die Männer auf die religiösen, sittlichen und häuslichen Tugenden der Frau achten.³⁷ Die persönlichen Qualitäten einer Frau werden höher bewertet als Vermögen und Schönheit. Vor allem die Vernunft ist bei der Gattenwahl oberstes Gebot und rangiert weit vor der Neigung. Als grundlegend für das Verhältnis der Eheleute zueinander wird in der Hausväterliteratur die Überordnung des Mannes und die Unterordnung der Frau angesehen.

"Die Frau erscheint physisch, intellektuell und willensmäßig schwächer als der Mann und soll sich deshalb unterordnen".³⁸

Als Beweis wird der Sündenfall Evas angeführt, der von Gott mit der Unterordnung der Frau unter den Mann bestraft wurde.

"Die Stellung der Frau in der Hausväterliteratur ist geprägt durch die Geringschätzung des weiblichen 'Wesens', die aus den mittelalterlichen Lehren, der Patristik, der griechischen Philosophie und der jüdischen Morallehre übernommen wurde und auch durch die Reformation nicht verändert worden war. Die Frau wurde als das 'schwache Werkzeug' bezeichnet, das nicht genügend innere Festigkeit besitzt, um ein völlig sittliches und religiöses Leben zu führen. Deshalb bedurfte sie - in der erfolgreichen Haushaltsführung und um ihrer eigenen Seligkeit willen - der Regierung des Mannes."³⁹

Diese Unterordnung der Frau unter den Mann besteht sogar da, wo die Frau den inneren Teil des Hauses (Kinder, weibliche Dienstboten) relativ *selbständig* leiten soll. Die Frau soll quasi lediglich *mitregieren*, ohne jedoch dabei die Oberleitung des Mannes zu gefährden. Dem Mann obliegt weiterhin die Pflicht, auch die Frau zu regieren. Die Rolle der Frau ist also nicht Herrin, aber auch nicht Magd, sondern *Gehilfin des Mannes*, die zu Gehorsam gegenüber dem Manne verpflichtet ist. Dem Gehorsam der Frau wird von allen Autoren der Hausväterliteratur neben der Gottesfurcht für die Ordnung des häuslichen Lebens ein hoher Wert beigemessen.⁴⁰ Obwohl alle Autoren ein großes Interesse am wirtschaftlichen Nahziel (Erhaltung

37 Vgl. HOFFMANN, a.a.O., S. 110.

38 Ebenda.

39 TORNIEPORTH, a.a.O., S. 19.

40 Vgl. HOFFMANN, a.a.O., S. 118.

und Verbesserung des Hauswesens) haben, plädieren sie eher für die ungebrochene übergeordnete Stellung des Mannes als für etwaige wirtschaftliche Vorteile, die nur über eine Schwächung dieser Stellung erzielt werden könnten (dadurch etwa, daß die Frau bestimmte vom Mann getroffene - wenn auch falsche - Entscheidungen unterläuft).

TORNIEPORTH hat in ihren "Studien zur Frauenbildung" verstärkt auf die Restriktionen, die im Rahmen der Hausväterliteratur mit der Rolle der Hausmutter verbunden waren, hingewiesen. Gleichzeitig betont sie jedoch, daß im Gegensatz zur Geringschätzung weiblichen *Wesens* keine Geringschätzung weiblicher *Arbeit* stattfand.

"Vielmehr wird stets die große Bedeutung der Arbeit der Hausmutter für den Bestand des 'ganzen Hauses' betont. Deutlich wird gezeigt, daß der Erfolg der Wirtschaftsführung von der Pflichterfüllung *beider* Geschlechter abhinge."⁴¹

Im Rahmen der *Kindernerziehung* erhält auch die Frau eine Regierungsfunktion: sie soll als Mutter ihrer Kinder "regieren", also beaufsichtigen und erziehen.⁴² Diese mütterliche Vollmacht zur Regierung ist jedoch beschränkt, weil sich die Frau - wie bereits zu sehen war - von ihrem Mann regieren lassen soll. Die Mutter darf z. B. in Erziehungsentscheidungen nicht ohne die Abstimmung mit dem Willen des Vaters handeln. Das Geschick der Kinder ist mit dieser Regelung dem Vater in die Hand gegeben. Die Mutter muß sich in Erziehungsangelegenheiten dem Willen des Vaters fügen, selbst wenn das Wohl des Kindes dadurch infrage gestellt ist. Die herrschaftliche Ordnung des Hauses steht in diesem Fall höher als das Wohl des Kindes.⁴³

Der Schwerpunkt der Elternlehre in der Hausväterliteratur liegt auf den Problemen der Erziehung; Pflege und Versorgung der Kinder werden zumeist nur am Rande behandelt.

"Der Sorge für den Leib wird die Sorge für die Seele als eigentliche Aufgabe der Eltern schroff gegenübergestellt".⁴⁴

41 TORNIEPORTH, a.a.O., S. 35.

42 Vgl. HOFFMAN, a.a.O., S. 135.

43 Ebenda.

44 Dies., S. 145.

Der Vater ist an der *Pflege* der Kinder nicht beteiligt, die Mutter wird hiermit beauftragt und zu sorgfältiger Wartung, früher Gewöhnung an Sauberkeit und geordneter Ernährung ermahnt.

Die *Erziehung* der Kinder sollen sich Vater und Mutter teilen, denn die Mutter erscheint aufgrund ihres Geschlechtscharakters nicht fähig, die Kinder allein zu erziehen: sie ist zu weich und zu mild. Allenfalls die Erziehung der Kleinkinder, vor allem deren religiöse Erziehung, und die der Töchter traut man ihr zu.

Dem Vater fällt im Rahmen der Erziehung zur Sittlichkeit und Gesittetheit vor allem die Rolle des körperlichen Züchters zur Brechung des Eigenwillens der Kinder zu. Dabei wird in der Hausväterliteratur besonderer Wert auf das richtige Maß des Strafens gelegt: der Mittelweg des maßvollen Strafens wird angestrebt (Härte und Strenge, aber auch Liebe).

Vater und Mutter sollen bei der Erziehung der Kinder gleichermaßen mit gutem sittlichen Beispiel vorangehen (was im Widerspruch zu den Ausführungen in der Ehelehre steht, denen zufolge die Frau - selbst unter Führung des Mannes - gar nicht zu einem vollen sittlichen Leben fähig ist).⁴⁵

Die Erziehung läßt sich aufteilen in:

- religiöse Erziehung
- sittliche Erziehung
- Berufserziehung der Söhne (gelehrte Bildung)

Einige Autoren gehen auch speziell auf die Berufsprobleme der Mädchen ein. Über den Beruf der Frau gibt es jedoch kaum Unklarheit, von daher gestalten sich diesbezügliche Passagen in der Hausväterliteratur als recht kurz: die Frau ist "Gehilfin" des Mannes in Haus und Hof.⁴⁶

FIORINUS erörtert als einziger die Frage, ob Frauen eine gelehrte Bildung zukomme, und verneint diese für die Mehrheit der Frauen, denn der ordentliche Beruf einer Frau sei einzig und allein der einer Hausmutter. Er erlaubt jedoch, besondere geistige Begabungen auch bei den Mädchen zu pflegen, denn dadurch könnten sie auch ihre häusliche Wirksamkeit vertiefen.

Die Erziehung zur häuslichen Tüchtigkeit erscheint als das Besondere bei der Berufserziehung der Mädchen. Ansonsten (bei der religiösen und sittli-

45 Vgl. ders., S. 156.

46 Vgl. ders., S. 164.

chen Erziehung) ist in der Hausväterliteratur eine Übereinstimmung der Knaben- bzw. Mädchenerziehung festzustellen.

Eine weitere Aufgabe der Hausmutter ist die Pflege kranker Dienstboten, die sie möglichst persönlich übernehmen soll. Einige Autoren der Hausväterliteratur weisen der Hausmutter eine wichtige Rolle im Rahmen der religiösen Erziehung der Dienstboten zu. So wünschte beispielsweise ROHR, wie zu sehen war, daß die Hausmutter den Dienstboten sonntags neben dem Gottesdienst aus einem erbaulichen Buch vorliest.

Beim Verhalten des Hausvaters und der Hausmutter im Umgang mit dem Besitz kommen beiden polare Aufgabenbereiche zu. Während der Hausvater vor allem die Aufgabe hat, möglichst viele Güter ins Haus einzubringen, soll die Frau bei der Ausgabe der Güter möglichst zurückhaltend sein.

"Um das Nahziel des Haushaltens zu erreichen, ist es nötig, daß Mann und Frau, indem jeder das Seine tut, Hand in Hand arbeiten".⁴⁷

Trotz dieser Arbeitsteilung behält der Mann die Verfügungsgewalt über die eingebrachten Güter, er behält die Oberaufsicht. Die Frau hat aber in ihrem häuslichen, "inneren", Bereich eine gewisse Selbständigkeit.

Mit der Hausväterliteratur liegt eine Literaturgattung des frühen 18. Jahrhunderts vor, die sich auch dem Thema weibliche Bildung - wenn auch eher sekundär - annimmt. Wir erfahren zwar nicht unmittelbar, *was* Frauen wissen sollen und dürfen, wir erfahren jedoch vieles darüber, welche Aufgaben und Pflichten eine Hausmutter zu erfüllen hatte und können daraus auf Wissen und Kenntnisse, die diesen Aufgaben und Pflichten zugrunde liegen, schließen.

Wenn beispielsweise, wie im ROHRschen Werk, der Hausmutter die Aufgabe übertragen wird, die Bediensteten sonntags zu unterrichten, ihnen vorzulesen, dann kann daraus geschlossen werden, daß die Hausmutter selbst erst einmal des Lesens kundig sein mußte. Sie sollte Buch führen über Einnahmen und Ausgaben, also mußte sie Schreiben und auch Rechnen können. Von wem sie diese Kenntnisse (Lesen, Schreiben, Rechnen) allerdings vermittelt bekommen sollte, wird nicht recht deutlich.

47 Ders., S. 189.

Alle übrigen Kenntnisse, die eine Hausmutter zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigt, bekommt sie, wie zu sehen war, von kleinauf durch Einbindung in den Arbeitsalltag der Mutter allmählich vermittelt; so wächst die Tochter nach und nach in ihren Aufgabenbereich hinein.

Daß dieser Aufgabenbereich vielseitig und umfassend war, das zeigt ein Blick in die in vielen Hausväterbüchern abgedruckten Arbeitskalender. Der "Kluge Haus=Vatter..." von BECHER macht dies beispielsweise an der "monatlichen und nützlichen Erinnerung der verständigen Hauß=Mutter" deutlich⁴⁸: Auf vierzehn Seiten wird genauestens beschrieben, welche Arbeitsschritte in welchem Monat getan werden müssen.

Neben den durch Teilnahme an der landwirtschaftlichen Haushaltung benötigten Kenntnissen und Fertigkeiten fielen der Hausmutter Aufgaben zu, die - wie wir es heute formulieren würden - eher dem reproduktiven Bereich zuzuordnen sind. Kinderpflege und -erziehung sowie Unterrichtung der Bediensteten waren bereits erwähnt worden. Daneben war die Hausmutter aber auch für sozialpflegerische Aufgaben zuständig wie die Pflege der Armen, der Bedürftigen, der alt gewordenen Eltern und der Kranken. Auch für diese Bereiche benötigte sie spezifische Kenntnisse, die u.a. durch die Hausväterliteratur übermittelt wurden. Dort finden sich beispielsweise Rezepte für die Herstellung von Arzneien für Mensch und Vieh.

Sammeln und Trocknen von Kräutern, Destillieren von Wasser und Ölen zur Herstellung von Essenzen aller Art gehörten ebenso zu den Aufgaben einer Hausmutter wie das Herstellen von Arzneien, von Ölen, Salben und Pflastern.⁴⁹

Über die von TORNIEPORTH so eindeutig der Hausmutter zugeschriebene Aufgabe der Arzneimittelherstellung gibt es unterschiedliche Sichtweisen: HOHBERG⁵⁰ überläßt beispielsweise der Hausmutter die Verantwortlichkeit

48 BECHER, Johann Joachim: Kluger Haus=Vatter, Verständige Haus=Mutter, Vollkommener Land=Medicus, Wie auch wohlerefahrner Roß= und Viehe=Arzt Nebenst einem Deutlichen und gewissen Handgriff, die Haushaltungs=Kunst Innerhalb 24 Stunden zu erlernen (...), Weidemanns Geheimes Jäger=Cabinet, welchem anietzo noch beygefüget des edlen wie auch einige nützliche und nöthige Rechts- und andere Formularien. Leipzig 1747; Faksimile-Ausgabe hrsg. von der Palatia Galerie Biffar GmbH, Neustadt/Weinstraße o.J. (1983).

49 Vgl. TORNIEPORTH, a.a.O., S. 28.

50 HOHBERG, W. H. v.: Georgica curiosa. Umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem adeligen Land= und Feld=Leben. Auf alle in Teutschland übliche Land= und

für die Hausapotheke. Bei FLORINUS hingegen richtet sich das Buch über Hausarznei, das mit Anatomie beginnt, ausschließlich an den Hausvater.

SCHMIDLIN vermutet meiner Ansicht nach zu recht, daß FLORINUS' eindeutige Präferenz für Männer in allen medizinischen Angelegenheiten (sogar als Geburtshelfer, was damals eine sehr unübliche Ansicht war) aus dessen Angst vor Geheimnis und Macht der Frau, vor einem Hexenreich, das gebändigt werden müsse, resultiert.⁵¹

Das Wissen, das sich eine Hausmutter im Laufe der Jahre aneignete, war demnach sehr umfangreich und vielschichtig und berührte alle Bereiche des täglichen Lebens. Es handelte sich dabei vor allem um praktisch nutzbare Kenntnisse für das alltägliche Leben. Die ideale Hausmutter mußte aber nicht nur durch umfassende "praxisrelevante" Kenntnisse glänzen, sondern ebenso durch einen einwandfreien, sittlichen Lebenswandel.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die *sittlichen* Tugenden in der Hausväterliteratur einen viel breiteren Raum einnehmen als die *Verstandestugenden*. Mit dieser (Über)Gewichtung sittlich einwandfreier Tugendlehren stand die Hausväterliteratur, wie noch zu sehen sein wird, allerdings nicht allein. Vernunft und Verstand, die Vermittlung von Kenntnissen aller Art, standen im 18. Jahrhundert in eng(st)er Verbindung mit Tugend und Moral.

Haus=Wirtschaften gerichtet. Nürnberg 1692; 5. Auflage Nürnberg 1716 (I. und II. Bd.), 1749 (III. Band), S. 335.

51 Vgl. SCHMIDLIN, H.: Arbeit und Stellung der Frau in der Landgutswirtschaft der Hausväter, Heidelberg 1941, S. 81.

5 *Mädchen- und Frauenbildung in den frühen Moralischen Wochenschriften*

Charakteristisch für das 18. Jahrhundert war das ungeheure Anwachsen der Literatur. Vor allem "volkstümliche" Zeitschriften und Bücher fanden als Popularisierungsmittel der fortschrittlichen Gedanken der Aufklärung immer mehr Verbreitung. Diese volkstümliche Aufklärungsliteratur hat durch Pädagogisieren, Dozieren und Moralisieren in starkem Maße dazu beigetragen, daß die allgemeine Volksbildung gefördert wurde.

Der Büchermarkt des 17. Jahrhunderts war noch eine rein akademische Angelegenheit (REBLE) gewesen, Fachbücher und umfangreiche Folianten prägten dessen Bild. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wuchs der Anteil der Bücher, Zeitschriften und Broschüren allgemeinen Inhalts für das breite Publikum rapide. In den Städten entstanden gegen Ende des Jahrhunderts literarische Gesellschaften, Lesezirkel und Leihbibliotheken, die den Lesehunger unterschiedlichster Bevölkerungsschichten zu stillen versuchten.

"Der Geist, der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts eine kleine Schicht bestimmt, ist nun zu einer breiten, auch die geistig und sozial niederen Gruppen umfassenden Volksbildungsbewegung geworden und wirkt noch über 1800 hinaus weiter."¹

Inhaltlich wurde die höfisch-pathetische Literatur durch den Aufklärungsgeist "verbürgerlicht", sie bekam eine pädagogisch-belehrende, eine moralpädagogische Note. Dieser Gesichtspunkt des Belehrens und Besserns auf unterhaltsame Weise trat besonders stark im popularisierenden Zeitschriftenwesen hervor, das auf die unteren und mittleren Schichten des Bürgertums zielte. Hier tat sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Gattung hervor, die aus bürgerlich-aufklärerischem Geist verschiedenste Alltagsfragen behandelte: die Moralische Wochenschrift.

1 REBLE, a.a.O., S.138.

Die Begründer der deutschsprachigen Moralischen Wochenschriften waren BODMER und BREITINGER, die ab 1721 nach englischem Vorbild² die "Discourse der Mahlern" herausgaben. Es folgten BROCKES "Patriot"³ (1724 - 1726) und GOTTSCHEDS "Die Vernünftigen Tadlerinnen" (1725/26), die erste deutsche Frauenzeitschrift. Auch "Der Biedermann" (1728/29), "Die Braut" (1740), "Die Deutsche Zuschauerin" (1748) und viele andere mehr⁴ weisen auf die wachsende Verbreitung dieser Literaturgattung im 18. Jahrhundert hin.⁵

Die deutschen Moralischen Wochenschriften ähneln sich in vielfacher Hinsicht: so erschienen sie zumeist einmal wöchentlich, befaßten sich mit Fragen, die die Leser persönlich angehen, mit Themen aus dem häuslichen und bürgerlichen Leben. Es mangelte ihnen allen an Aktualität - sie behandeln nichts, was "neu" ist und schon bald überholt wäre. So ist es auch nicht verwunderlich, daß viele Verleger die einzelnen Ausgaben noch nach Jahren zusammengebunden in Buchform veröffentlichen konnten, ohne daß aktualisierende Überarbeitungen nötig geworden wären.⁶

Über die tatsächliche Verbreitung der Moralischen Wochenschriften, für die die Auflagenhöhe einzelner Schriften ja nur bedingt ein Indiz sein kann, können nur Vermutungen angestellt werden. Selbst für die Auflagenhöhe einzelner Wochenschriften gilt diese Einschränkung. 2000 gedruckte Exemplare, von denen die "Vernünftigen Tradlerinnen" im 35. Stück voller

-
- 2 Wie der bürgerliche Roman (RICHARDSON, FIELDING) haben auch die Moralischen Wochenschriften ihre Wurzeln in England: STEELE, ADDISON und andere gaben dort seit Beginn des 18. Jahrhunderts ihre Wochenschriften ("The Tatler" 1709, "Spectator" 1711, "The Guardian" 1713) heraus. Deutsche Übersetzungen bzw. Auszüge aus den englischen Moralischen Schriften des Tatler und Spectator gab es bereits ab 1713, so z. B. "Der Vernünftler", der von Jeanne Mattheson herausgegeben wurde.
 - 3 Nach W. MARTENS die bedeutendste deutschsprachige Moralische Wochenschrift. Vgl. Wolfgang MARTENS: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften, Stuttgart 1971.
 - 4 MARTENS geht davon aus, daß im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum etwa 110 Blätter erschienen sind, die seiner Definition nach den Moralischen Wochenschriften zuzuordnen sind.
 - 5 Trotz dieser großen Verbreitung hat die Auflösung der Gattung "Moralische Wochenschrift" schon recht früh eingesetzt: sie nimmt in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts beständig zu, in den 70er Jahren scheinen sich diese Auflösungsstendenzen durchgesetzt zu haben. Vgl. MARTENS, a. a. O., S. 91.
 - 6 Vgl. MARTENS a. a. O., S. 19f.

Stolz berichten, dürften von den meisten deutschsprachigen Schriften vermutlich bei weitem nicht erreicht worden sein.

Die Moralischen Wochenschriften und ihre Verbreitung⁷ dokumentieren nicht nur eine Ausdehnung des Lesepublikums auf breitere (Volks)Schichten⁸, für unser Thema von besonderem Interesse ist vielmehr die Einbeziehung eines expliziten Adressatenkreises: der Frauen. Die Wochenschriften, die für Studierende wie Unstudierte, und hier insbesondere für "das Frauenzimmer", gedacht waren, haben zur Entstehung und Entfaltung eines weiblichen Lesepublikums im 18. Jahrhundert einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet. Ihr emanzipierend-frauenfreundlicher Ton ist bemerkenswert, vor allem vor dem Hintergrund, daß anfangs alle Herausgeber und Mitarbeiter Männer waren.⁹

Die Herausgeber der moralischen Wochenschriften in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gingen davon aus, daß ein Schwerpunkt gesellschaftlicher und sittlicher Reformen in einer "Veredelung" des Frauenlebens und einer besseren Erziehung der nachwachsenden Generation liege. Dies war für viele ein Grund, Frauen als Adressatinnen ihrer Schriften explizit herauszustellen und sich speziell auch an die Frauen zu wenden. Es wurde durch Artikel mit moralisierendem und appellativem Charakter versucht, Frauen ein lebendigeres Bewußtsein ihrer Pflichten und "richtige" Begriffe von

-
- 7 Über die Verbreitung der Moralischen Wochenschriften gibt es, wie gesagt, kaum nachprüfbare Aussagen. Legt man jedoch eine recht große Verbreitungsdichte zugrunde (z.B. 4000 Exemplare, die von jeweils 20 Lesern gelesen werden, also insgesamt 30.000 Leser für eine Schrift), so muß selbst dann gesehen werden, daß nur etwas der 20ste Teil der deutschen Bevölkerung diese Schrift las, daß weit über 19 Millionen Deutschen die Moralischen Wochenschriften unbekannt waren und blieben. (Vgl. Thomas ABBTS: "Vermischte Werke" I, S. 270 ff. Zit. n. MARTENS, a. a. O., S. 152)
- 8 Wobei einschränkend darauf hingewiesen werden muß, daß eine Ausgabe der Moralischen Wochenschriften etwa 6 (vor 1740) bis 8 (nach 1740) Pfennige kostete und damit für Handwerker und "kleine Leute" kaum erschwinglich war (um 1750 konnte man beispielsweise für etwa 18 Pfennige noch eine gute Mittagsmahlzeit bekommen). Vgl. Nachwort des Reprints von "Der Biedermann", herausgegeben von Wolfgang MARTENS, Stuttgart 1975.
- 9 Vgl. Helga BRANDES: Der Wandel des Frauenbildes in den deutschen Moralischen Wochenschriften. In: W. FRÜHWALD/A. MARTINO (Hg.): Zwischen Aufklärung und Restauration - Sozialer Wandel in der Literatur (1700 - 1848), Tübingen 1989, S.50. Besonders auffallend ist das positive Interesse der deutschen Wochenschriften an der Frauenbildung, wenn man demgegenüber die englischen Wochenschriften und deren Verhöhnung Mary ASTELLS, einer bekannten Verfechterin der höheren Frauenbildung, betrachtet.

dem Zweck und der Bedeutung des Lebens beizubringen.¹⁰ In den Wochenschriften wurden Register weiblicher Pflichten aufgestellt, es wurden Charakterbilder von guten und schlechten Frauen vorgestellt, Frauenfehler, Frauentugenden, Frauenbriefe wurden erörtert und analysiert.

"Selten hatte ein geistiges Unternehmen so ungeheuren Erfolg wie dieses. Die Frauen greifen die moralischen Wochenschriften begierig auf, unterhalten sich mit ihnen, bilden und erziehen sich an ihnen. Jede Frau des Mittelstandes und der höheren Stände liest sie; sie bilden den Grundstock ihrer geistigen Nahrung; auf ihnen baut sich fast ein halbes Jahrhundert hindurch die Bildung und die Weltanschauung der deutschen Frauen auf."¹¹

Besondere Aufmerksamkeit widmen die Moralischen Wochenschriften demnach der Gruppe der Frauen und Mädchen. Die lesende Frau, von den Moralischen Wochenschriften mit der "richtigen" Lektüre versorgt, ist ein immer wiederkehrendes Idealbild der frühen moralischen Blätter.

Diese frühen Schriften führen, wie MARTENS resümiert, "einen kleinen Feldzug für die weibliche Bildung."¹² Dabei wurde in den Anfangsjahren immer wieder betont, daß auch Frauen zur höheren Verstandesbildung fähig seien, und Frauen wurden aufgefordert, ihre geistigen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen (z.B. durch Mitarbeit an den Wochenschriften). Die Autoren der Wochenschriften sehen in den bisher von höherer Bildung und Lektüre ausgeschlossenen Frauen denn auch ihr dankbarstes Publikum. Sie begreifen sich als ein Organ, das die allgemeine Orientierung der Leser und Leserinnen lenken hilft, deren Bewußtsein und Lebensanschauung formen und verändern kann. Sehr deutlich werden diese Lenkungs- und Formungsabsichten an folgender, wahrscheinlich fingierter Leserinnenzuschrift an den Hamburger "Menschenfreund" aus dem Jahre 1737:

"Mein Herr(...) Ich muß Ihnen gestehen, daß ich in diesen vierzehn Wochen ganz anders denken lernen, und daß mich Ihre Blätter auf Betrachtungen gebracht, die ich zuvor nicht gedacht, daß ich sie haben könnte. Ich habe wol gewußt, daß ich ein Mensch bin, allein

10 Vgl. BIEDERMANN, a.a.O., S. 431.

11 TOUAILLON, Christine: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Faksimile Druck der Ausgabe Leipzig/Wien 1919, Las Vegas 1979, S. 57.

12 Wolfgang MARTENS: Die Botschaft der Tugend, a.a.O., S. 520 ff.

daß ein Mensch eine so edle Creatur ist, und daß er so viele große Pflichten zu erfüllen hat, welche ihn glücklich machen, das war mir unbekannt. Niemand hatte mich darauf gewiesen, und ich muß bekennen, daß ich oft über eines von Ihren Blättern drey Tage gedacht habe. Ich wollte keine einzige Stelle verliessen, und ich hörte nicht auf, dasselbe zu wiederholen, bis ich es, so viel mir noch gegenwärtig möglich ist, ganz begriffen(...) Da ich vorher eine Feindin vom Lesen war, so habe ich mir, nebst verschiedenen guten geistlichen Büchern, auch den Patrioten und die Tradlerinnen angeschafft, welche mich gegenwärtig mehr beschäftigen, als alle meine vorigen Unterhaltungen. - Wie unglücklich ist ein Frauenzimmer, welches in der Unwissenheit, und in nichts, als unrichtigen Vorstellungen erzogen wird(...) Ihre Blätter, mein Herr, haben ein großes dazu beygetragen, daß ich angefangen, mich selbst und die Welt mit andern Augen anzusehen, und ich ersuche Sie, in Ihrer Bemühung fortzufahren(...)"¹³

Die Verfasserin des Briefes stellt fest, durch die Lektüre der Wochenschrift eine andere geworden zu sein: sie hat anders denken gelernt, sieht die Welt jetzt mit anderen Augen - genau das beabsichtigten die Moralischen Wochenschriften. Was aber genau war es, das Frauen nach Vorstellung der Verfasser der Moralischen Wochenschrift "anders denken" lernen sollten und durften? Welches Bild von den Aufgaben und der Stellung der Frau in der Gesellschaft liegt diesen Auffassungen zugrunde?

Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen sollen im folgenden einige frühe Moralische Wochenschriften einer genaueren Analyse unterzogen werden, wobei Passagen, die Auskunft über Vorstellungen zur weiblichen Bildung (Inhalte, Methoden, Grenzen, Ziele) geben, im Vordergrund stehen.

5.1 Die "Discourse der Mahlern" (1721 - 1723) / "Der Mahler der Sitten" (1746)

Mit den "Discoursen der Mahlern" erschien 1721 die erste deutschsprachige Moralische Wochenschrift nach englischem Vorbild. Die Schweizer BODMER und BREITINGER gelten als die wichtigsten Figuren des Herausge-

13 Zit. n. MARTENS, a. a. O., S. 168.

bergespanns und zeichnen für die Mehrzahl der einzelnen Stücke verantwortlich.¹⁴

Mit ihrer Wochenschrift zielten die Herausgeber auf den Adressatenkreis des gehobenen Bürgertums und hier vor allem auf die Frauen, denen durch die Lektüre der Blätter der Zugang zur schöngeistigen Literatur allgemein geöffnet werden sollte.¹⁵

Die verstärkte Ansprache von Frauen durch die "Discourse" hat aber nicht nur bildungspolitische Hintergründe, sondern ist ebenso materiell motiviert: hoffte man sich doch über den "Umweg" Frau auch gleichzeitig die Männer anzusprechen, denn die Frauen haben "(...)die Schlüssel zu den Männer-Hezen(...) welche wir durch sie gewinnen können,(...)".¹⁶

Die Bemühungen um die Frauen als Adressatinnen der "Discourse" geschehen somit nicht nur um derer selbst willen, sie können ebenso mit dem Wunsch der Herausgeber nach größerer Verbreitung des Blattes und deren Angst vor einem publizistischen Mißerfolg begründet werden. Die Absicht der Verfasser, nach anfänglichen Absatzschwierigkeiten ihres Blattes breitere Leserschichten (dazu zählte entgegen anfangs anderer Absicht nun auch der "kleine Mann") anzusprechen, wurde durch verständlicher geschriebene Stücke und Senkung des Anspruchsniveaus untermauert.¹⁷

Was haben nun aber die Herausgeber der "Discourse" und deren überarbeiteter Neuauflage des "Sittenmahlers" außer der Werbung um die Frau als Leserin ihrer Schriften für die Verbesserung der weiblichen Bildung oder gar für die Frauenemanzipation getan?

Hierzu hat Helga BRANDES in ihrer Dissertation über die "Gesellschaft der Maler" und deren literarischen Beitrag zur Aufklärung bereits detailliert Auskunft gegeben, so daß ich mich an dieser Stelle auf die Vorstellung ihrer Ergebnisse beschränken werde.¹⁸

14 An der Ausgabe der 2. Auflage war Breitinger allerdings nicht mehr unmittelbar beteiligt.

15 Vgl. BRANDES, Helga: Die "Gesellschaft der Maler" und ihr literarischer Beitrag zur Aufklärung. Eine Untersuchung zur Publizistik des 18. Jahrhunderts, Bremen 1974, S. 30 ff.

16 Brief der "Mahler" vom 22. 11. 1721 an Zellweger und Zollikofer; Chronik, 32. Zit. n. dies., S. 31.

17 Vgl. dies., S. 33.

18 Vgl. dies., S. 104 ff.

BRANDES hat in ihrer Arbeit die "Discourse" und den "Sittenmahler" gegenübergestellt, um Gemeinsamkeiten und vor allem Unterschiede zwischen der Erstausgabe und der 25 Jahre nach Erscheinen dieser Ausgabe überarbeiteten und stark vermehrten Neuauflage herauszuarbeiten. Zum Thema Frauenemanzipation hat sie dabei interessante Ergebnisse zu Tage gefördert.

Sie unterscheidet in ihrer Analyse die von den Verfassern der Wochenschriften geforderte soziale Gleichstellung der Frau nach Forderungen im rationalen und emotionalen Bereich. Für den rationalen Bereich stellt sie fest, daß in beiden Ausgaben die schlechte Erziehung und die fehlende Ausbildung für die weibliche Jugend angegriffen werde. Vor allem die mangelnde literarische Bildung der Frau sei immer wieder ein Kritikpunkt gewesen.

Als Beispiel für die schlechte Erziehung des weiblichen Geschlechts wird im 8. Stück der "Discourse" die Erziehung einer Wandala beschrieben, die mehr Wert auf die Gestaltung des Leibes als auf die der Seele lege. Wandala habe einen Meister der Französischen Sprache, einen Sänger, einen Virtuosen, einen Schneider und einen Dantzmeister, die alle zu ihrer Erziehung beitragen sollten. Sie sei eine ausgesprochene Schönheit.

"Bildet euch daneben für/daß sie gut französisch redet/polit dantzet/nach der neuesten Mode geputzt ist/daß sie auf den Instrumenten schlägt/und sanffte darein singt. Ich habe noch nichts gerühmt von ihrem Geist/sie hat ihn von der Art/welche trefflich gut ist/ein Compliment zu schneiden/einen Roman oder Menantes verliebte und galante Gedichte zu lesen".¹⁹

Anhand dieses Exempels weiblicher Erziehung zur Schönheit und Galanterie kritisieren die Verfasser dieses Discourses diejenigen, denen die Sorge für ihre Erziehung oblag. Die Erziehung der Seele habe nicht genügend Raum eingenommen.

"Es ist in Wahrheit der gröste Affront für das weibliche Geschlecht/daß man es in die Circkel der Kammer/der Küche/der Stuben/und der Kunckel einschräncket. Ich sehe keine klarere Consequenz als diejenige/welche man daraus machen kan/daß die weib-

19 Die Discourse der Mahlern, Theil 1, 8. Stück, H 3 (S. 2) Zürich 1721.

lichen Seelen unedler als die männlichen/ich sehe aber auch nichts absurders und falschers als dieses." ²⁰

Hatten aber die "Discourse" die Ursachen für die im Vergleich zum Mann schlechtere intellektuelle Bildung der Frauen als gesellschaftlich begründet angesehen (geringe Bildungsmöglichkeiten, fehlende Ausbildungsstätten)²¹, so ging der "Sittenmahler" ein Vierteljahrhundert später von naturbedingten, unveränderlichen, genus-spezifischen und psychisch-mentalenen Dispositionsunterschieden zwischen Mann und Frau aus. Geistig-soziale Defizite der Frau werden somit nicht mehr mit Versäumnissen der Erziehung und Ausbildung begründet, sondern als Folge der Veranlagung gesehen: Männern wird eine größere Rationalität, Frauen eine größere Emotionalität zugesprochen.

Die noch in den "Discoursen" vertretene, mit religiösen Argumenten belegte Auffassung von der Gleichwertigkeit der Frau wurde vom "Sittenmahler" zurückgenommen und durch die Auffassung von geistig-seelischen Differenzen zwischen den Geschlechtern, bedingt durch frühpsychologische Faktoren, ersetzt. Es geht sogar soweit, daß der Ausschluß der Mädchen aus dem Bildungsprozeß, der von den "Discoursen" noch als reformbedingtes Übel angeprangert worden war, im "Sittenmahler" gar als "gutes Glück" empfunden wurde. Dadurch nämlich, "daß ihre Kräfte des Verstandes und Witzes nicht abgenutzt und abgeschliffen sind, daß sie noch keine fremde Falte an sich genommen haben".²²

Sie sind noch nicht, wie die Männer, durch "niedere und hohe Schulen" und "eine Menge gelehrten Plunder" verdorben, da man sie

"von Oertern, wo die Wissenschaft handwercksmässig gelehrt werden, ausgeschlossen hat. Ihr Geschmack ist um so viel reiner, je weniger er durch das Lesen schlimmer Muster aus der natürlichen Einfalt gesetzt worden. Weil man sie nicht krank gemacht hat, so müssen sie keine Artzneyen einnehmen, wieder gesund zu werden.

20 Dies., H 4 (S. 5).

21 Siehe auch obiges Zitat und das Beispiel Wandalas Erziehung.

22 "Der Maler der Sitten" 76. Stück, 280 f. zit. n. BRANDES, a.a.O., S. 108.

Es ist leicht zu begreifen, was vor eine grosse Zahl Bücher sie daher entbären können".²³

Bezeichnend für die geänderte Auffassung über die intellektuelle Ebenbürtigkeit zwischen Mann und Frau sind aber nicht nur die veränderten Passagen der einzelnen Stücke sondern auch die Teile der "Discourse", die im späteren "Sittenmahler" gänzlich fehlen. So wurden beispielsweise in der 1. Auflage noch die Männer für den mangelnden Ehrgeiz der Frauen zu geistiger Beschäftigung und umfassender Bildung verantwortlich gemacht.²⁴ Im "Sittenmahler" fehlt dieser Passus ganz. Auch erscheinen in der Neuauflage bestimmte Nummern nicht mehr, in denen Männer angegriffen oder die Frauen gegen sie verteidigt werden.

BRANDES faßt ihre Analyse und Gegenüberstellung zusammen indem sie feststellt, daß die 1. Auflage in einem stärkeren Maße als die 2. für die geistig-soziale Emanzipation der Frau eintritt, wenn auch bereits die 1. Auflage von einem Engagement für eine totale Emanzipation noch weit entfernt ist. Schon die "Discourse" wollten Frauen durch Lektüre nicht "gelehrt", sondern allenfalls "verständlich" machen und sehen nicht etwa die in allen Bereichen ebenbürtige Frau als erstrebenswert an. Die Männer sollen weiterhin die geistigen und gesellschaftlichen Führer bleiben, die Hauptaufgabe der Frauen besteht auch künftig darin, eine gute Gattin, Hausfrau und Mutter zu sein. Es kommt dieses Eintreten für eine "gemäßigte", die soziale und geistige Dominanz der Männer nicht infrage stellende, Emanzipation im "Sittenmahler" jedoch wesentlich klarer zum Ausdruck. Passagen wie die Folgenden bringen dies deutlich hervor:

"... so wollen wir (Frauen, cbn) ihnen (den Männern, cbn) alle Sicherheit geben, so sie verlangen können, daß wir uns dieser Vorrechte der Regierung auf ewig begeben. Wir sind damit vergnügt, daß wir über die Herten herrschen, unser Ehrgeiz erstreckt sich nicht weiter,..."²⁵

"unser Zweck ist nicht, nach der Herrschaft über das Männervolk zu langen, welche sie gröstentheils durch die Vollmacht ihrer Wissen-

23 Ebenda.

24 Teil I, 8. Stück, S. 8.

25 "Der Mahler der Sitten", 76 Stück, S. 273 f zit. n. BRANDES, a.a.O., S. 110.

schaften erhalten; Wir begnügen uns an dem Siege, welchen uns die Liebe über sie ertheilet".²⁶

Diesen, von BRANDES herausgearbeiteten, rückläufigen Tendenzen in bezug auf die geistig-soziale Emanzipation der Frau, also eher bezogen auf den rationalen Bereich, stehen im emotionalen Bereich andere Ergebnisse gegenüber: hier fordert die zweite Auflage einiges mehr als die erste.

"Die Rechte, die man der Frau im öffentlichen Leben streitig macht, gesteht man ihr im Privat- und Gefühlsleben als Ersatz zu, umso mehr, als sie eine gesellschaftliche Veränderung nicht bewirken".²⁷

Die propagierte Frauenemanzipation im emotionalen Bereich umfaßt vor allem den Umgang mit dem anderen Geschlecht: die weibliche Jugend darf sich nun sogar zuweilen von einigen jungen Herrn durch die Stadt begleiten lassen und einem Vertreter des anderen Geschlechts durchaus auch mal die Hand reichen.²⁸ Ja, der "Sittenmahler" räumt Frauen prinzipiell sogar das Recht ein, dem Mann einen Heiratsantrag zu machen.²⁹

Den Frauen wird demnach emotional mehr Spielraum zugestanden, was u.a. mit der größeren emotionalen Freiheit der Frau begründet wird. Frauen

"haben wegen ihrer zarten Leibesbeschaffenheit zärtlichere und empfindlichere Gemüther als die Mannspersonen; ihre Neigungen sind stärker; sie empfangen geschwinder Feuer".³⁰

Hier wird deutlich, daß sich die Herausgeber der Neuauflage psychologisierender Erklärungssätze für menschliches Handeln bedienen, genus-spezifische Kriterien kommen zum Zug: der Mann ist rationaler, die Frau emotionaler veranlagt. Die Folge ist, daß man sich in der 2. Auflage dann auch stärker für größere Freiheit der Frauen im Gefühlsbereich einsetzt und die in der 1. Auflage geäußerten Gleichstellungsforderungen auf rationaler Ebene weitgehend zurücknimmt. Innerhalb von nur 25 Jahren wurde aus der Forderung nach der rational Gleichen die nach der emotional Anderen.

26 "Der Mahler der Sitten", 105. Stück, S. 666 zit. n. BRANDES, a.a.O., S. 111.

27 BRANDES, a.a.O., S. 111.

28 Die Discourse der Mahler, Teil IV, Stück 16, S. 3 f. zit. n. BRANDES, a.a.O., S. 111.

29 Der Mahler der Sitten, 61. Stück, S. 105, zit. n. BRANDES, ebenda.

30 Der Mahler der Sitten, 85. Stück, S. 399, zit. n. BRANDES, ebenda.

Abschließend kann festgestellt werden, daß sich die "Discourse" und der "Sittenmahler" im Zusammenhang mit der Frauenemanzipation mit spezifischer Erziehung für Mädchen recht wenig detailliert auseinandersetzen.

Die Herausgeber der "Discourse" thematisieren beispielsweise eher allgemein pädagogische Fragen, wodurch man sich allerdings auch positive Auswirkungen auf die Mädchenbildung verspricht. Es wird z.B. die Reform des Erziehungswesens gefordert, um die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen auf breiterer Ebene zu verbessern.³¹

5.2 "Der Patriot"/"Die Patriotin" (1724)³²

Im "Patrioten" wird das Thema weibliche Erziehung umfassender diskutiert, da man der Ansicht ist, daß die Töchter genauso sorgfältig zu erziehen seien wie die Knaben.

"Wir geben uns durchgängig viel weniger Mühe, unsere Töchter wohl aufzubringen, als unsere Söhne, und glauben zudem, daß wir Recht darin haben. Wir meynen, die Wissenschaften seyn dem Frauenzimmer nichts nütze: es werde dieselben, nach seiner natürlichen Schwachheit, mißbrauchen, und lassen deßwegen mit Fleiß unsere Töchter in der dickesten Unwissenheit aufwachsen. Dieses Betragen halte ich für so unverantwortlich, und eine reife Vorstellung dagegen für so unentbehrlich, daß ich mir vorbehalte, ein besonderes Stück neuer Papiere dazu anzuwenden".³³

Der Patriot nimmt sich des Themas weibliche Bildung gleich in einer seiner ersten Ausgaben an, indem er von Diskussionen mit Freundinnen über das Thema "weibliche Erziehung" berichtet und dann von einer Kaufmanns-Witwe, die mit Unterstützung ihrer Freunde eine Frauenzimmerakademie (hohe Schule) errichten wolle. Geplant sei diese Akademie in Internatsform in einem "Palast", wo es Zimmer für "alle nöthigen Versammlungen", aber

31 Vgl. BRANDES, 1989, S. 53.

32 Der Patriot, eine in Hamburg erschienene frühe Schrift, gilt als die bedeutendste deutschsprachige Moralische Wochenschrift, die ein weites und überregionales Absatzgebiet gehabt hat. Der Patriot selbst beziffert in seinem 36. Stück seine Auflage auf fast 6000 Exemplare, was MARTENS allerdings als einmaligen Verkaufsrekord deutet. Vgl. MARTENS, a.a.O., S. 2/S. 111ff.

33 Der Patriot, III. Stück vom 20. Januar 1724, S. 2.

auch eine "Conditorey" und eine "Frauen-Bibliothek" gebe. "Zwölf tüchtige Lehrerinnen", von denen jede etwa 30 "Untergebene verschiederner Altersstufen" betreue, sollten den Lehrbetrieb bestreiten. Jede Lehrerin mit ihrer Gruppe solle für den Gruppenhaushalt selbst zuständig sein (wechselweise für Küche/Keller, Linnen-Geräth und Bett-Zeug/Speis- und Kleiderkammer). Das Eintrittsalter der Mädchen in die Akademie solle 10 Jahre betragen, mit 15 Jahren sollen sie dann so geschult sein, ein eigenes Hauswesen zu führen und folglich sich zu verheiraten.³⁴

"Sie sollen in sorgfältigster Pflege und Zucht gehalten und in allen ihnen nutzbaren Künsten und Wissenschaften unterwiesen, hauptsächlich aber zu einer guten Haushaltung und zu einem richtigen Begriff von Gott und ihren Pflichten, auch zu beständiger Ausübung derselben angeführt werden".³⁵

Bisher werde ein vernünftiges und ordentliches Hauswesen an den Universitäten nicht gelehrt, was ein Beweggrund für die Kaufmanns-Witwe sei, eine solche Frauenzimmerakademie zu verwirklichen. Die Wichtigkeit des Haushaltsunterrichts innerhalb der geplanten Akademie wird daran deutlich, daß drei Lehrerinnen, die am ranghöchsten stehen, für diesen wichtigen Bereich zuständig sein sollen und daß es keiner der Schülerinnen erlaubt sein soll, diese Haushaltungsstunden zu versäumen.

"Von diesen (Haushaltungs-Lehrerinnen, cbn) sollen sie lernen, alles was im Hausstande vorgehet, nicht eben um selbst nothwendig Hand darin anzulegen, sondern vielmehr um genaue Kenntniß daran, und darauf acht zu haben. Dann am Ende sollen sie gleichfalls lernen, nicht nur einen leckeren Pasteten- sondern auch Brodt-Teig zubereiten, und nicht allein ein Rebhun oder einen Hasen zu spicken, sondern auch einen tüchtigen Stock-Fisch und guten Kohl zu kochen. Von den anderen Lehrerinnen hingegen sollen Christenthum beständige Stunden gehalten, auch die Sprachen, und darunter vornehmlich eines reines zierliches Teutsch, die Zeichnungs=Kunst, die Music, die Beredsamkeit, die Vernunft=Natur,= und Sitten=Lehre, die Rechen= und Maß=Kunst, die Erd= und Himmels=beschreibung, samt

34 Vgl. ders. S. 2 ff.

35 Ders., S. 3.

den vornehmsten Geschichten, in Sonderheit ihres Vaterlandes, Jahr aus Jahr ein vorgetragen werden".³⁶

Nachdem die Schülerinnen etwa fünf Jahre in der Frauenzimmerakademie nach diesem Lehrplan unterrichtet worden sind, sollen sie zum Schluß "akademische Ehren=Stellen" verliehen bekommen, vornehmlich in der Haushaltungs=Kunst als Magisterinnen, Licentiatinnen und Doctorinnen. Von diesen Ehrentiteln könnten dann auch die Ehemänner der Absolventinnen profitieren, wie das derzeit die Frauen mit den Titeln ihrer Männer auch täten.

Im Anschluß an die Vorstellung dieser *Idee* von einer Frauenzimmerakademie werden die Statuten einer solchen Akademie abgedruckt, an denen sich das Leben und Lernen an der Akademie zu orientieren habe. Um ein möglichst genaues Bild über die Vorstellungen von institutionalisierter weiblicher Bildung in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts zu vermitteln, werden hier die Statuten vollständig zitiert. Gehandelt wurde diesen Statuten zufolge übrigens nicht, denn die Idee wurde, soweit bekannt ist, nie in die Tat umgesetzt.

"Gesetze einer bloß für Frauenzimmer ausgerichteten Academie, nach ihrem ersten Entwurff

Keine Tochter, die über zehn Jahre, wird auf der Academie angenommen, und bleibt auch daselbst aufs späteste nicht länger, als bis Ende ihres sechszehnden Jahres.

Die Pflege und Unterweisung soll nicht höher, als auf 200 Mck. jährlich, zu stehen kommen, und das übrige von den Vermächtniß=geldern zugeschossen werden.

Jede Lehrerin richtet sich nach ihrer besonders zu ertheilenden Bestallung.

Keine Studentin soll nach 6. Uhren im Sommer, und nach 7. Uhren des Winters, noch im Bette seyn.

Zum Ankleiden wird des Werckel-Tages über eine Viertel Stunde nicht verstattet. Wenn sie aber in große Gesellschaften, oder zu Hochzeiten gehen, eine Stunde, und nicht mehr.

36 Ebenda.

Niemals soll Thee, Caffee oder Chocolate getruncken werden, ohne was Gutes dabey zu lesen, und insonderheit des Donnerstags nach der Bet=Stunde den Patrioten. In diesem Fall wird eine Stunde dazu frey gegeben.

Keinem Mit-Gliede der Universität ist erlaubt, sich des Schnupftobacks zu bedienen.

Perlen und Juwelen, auch andere als bloß güldene Ohr-Ringe zu tragen, ist verboten.

Niemand unterstehe sich, bei Straffe der Narren=Kappe, sich zu schminken oder Schönflecken zu legen.

Spitzen zu tragen, davon die Elle über 24.8 kostet, sie mögen geknüpelt oder genähet seyn, wird gänzlich untersaget.

Ein Fechel, der mehr als 2 Rthlr. gekostet, auch Fechel und Musse zugleich, ist nicht vergönnt.

Eine Uhr zu tragen stehet frey, doch ohne Portraits und Edelsteine.

Des Gebrauchs von schwarzem Puder soll sich niemand unternehmen.

Alle Töchter sind gehalten, sich eine kleine Hauß=Bibliothec anzuschaffen, darunter aber keine Romanen, ohne mit Vorbewußt der Lehrerin zu dulden.

Keine Studentin soll sich jehmals müßig, und nicht öfter, als zwey Stunden die Woche, bey Spielen finden lassen.

Andere durchhecheln, lügen und fluchen wird mit der strengsten Schärffe bestraffet.

Keine Besuchung soll länger währen, als aufs höchste zwey Stunden.

Wenn sie zu Gaste gehen, wird ihnen auferlegt, sich nicht vorher satt zu essen.

Über zwey Spitz=Gläser Wein sollen sie niemals über der Mahlzeit trincken.

Alle gebrannte Wasser, wie sie Namen haben mögen, sind dem Frauenzimmer vorenthalten.

Keine Tochter sol sich älter ausgeben, oder jünger, als sie ist.

Sich gar zu enge schnüren, und die Füße zu sehr anzupressen, ist verboten.

Fischbeinene Röcke sollen nicht breiter getragen werden, als sie lang sind.

Keine Studentin soll ihre Brust weiter, als aufs allerhöchste eine Handbreit, und ihre Schulter nicht tieffer, als eine halbe Handbreit, entblösset haben.

Niemand soll sich jemahls unbewaffnet, oder ohne Zwirn, Garn, Seide, Nadel, Schere, etc. antreffen lassen.

Jedwede soll, was sie an Linnen=Geräthe, Kopff=Zeugen und Strümpffen gebraucht, auch ihre Unter=Röcke und Nacht=Kleidung selbst verfertigen.

In der Kirche soll acht darauf gegeben werden, daß sie nicht über die Bücher hin lesen.

Sich vor geendigten 13. Jahre, und ohne vorgängig abgelegte Proben, Candidatin zu nehmen, steht niemend frey.

Jeden Tag soll aufrichtig und eigenhändig verzeichnet werden, womit man von Stunde zu Stunde sich beschäftigt, oder seine Zeit hingebraucht.

Nach zehn Uhren des Abend noch auf zu seyn, ist, ohne angezeigte Ursachen, nicht vergönnet.

Wenn sechs Frauens=Personen beysammen sind, sollen ja nicht mehr, als fünff daran, zu einer Zeit sprechen, und die sechste soll verpflichtet seyn, den übrigen Gehör zu geben".³⁷

An dieser Aufzählung wird deutlich, daß mit einer derartigen Frauenzimmerakademie eine spezifische Mädchenerziehung betrieben und eine Art "kompensatorische Erziehung" beabsichtigt wird, die bereits eingetretene "Schäden" beheben soll. Die Töchter sollen dort ein Verhalten erlernen, das sie gegen "verderbte Sitten" (Hang zum Luxus, Maßlosigkeit, gängige Modevorstellungen etc.) immunisieren soll.

Dem "Sittenverfall", der durch eine Orientierung breiter bürgerlicher Kreise am ausschweifenden höfischen Leben vorprogrammiert schien, soll durch eine vernünftige und züchtige Erziehung des weiblichen Geschlechts entgegengewirkt werden. Haushaltungskunst, Gottesfurcht, Reinlichkeit und Freundlichkeit werden vom "Patrioten" als wichtigste weibliche Tugenden

37 Ders., S. 3 ff.

propagiert ³⁸, die es (u. a. durch spezifische weibliche Bildung an eigens dafür errichteten Akademien) zu erlernen und zu verbreiten gilt.

Betrachtet man die Statuten der geplanten Akademie, so wird daran ein bestimmtes Frauenbild deutlich, das bei der Formulierung der einzelnen Passagen zugrunde gelegt wurde. So beschäftigen sich die Statuten denn auch kaum mit inhaltlichen Belangen der Bildung, sondern vielmehr mit Anweisungen über bestimmte, sich für Frauen schickende, Verhaltensweisen. Schon vom 10. Lebensjahr an soll kleinen Mädchen deutlich gemacht werden, daß Frauen früh aufzustehen, nicht müßig zu sein, sich von Tabak, Alkohol und allem Luxus, vor allem vom Schminken, fernzuhalten haben. Statt dessen sollen sie den ganzen Tag lang für die spätere Haushaltsführung nützliche Dinge lernen und tun, müssen darüber, wie sie ihren Tag ausfüllen, sogar schriftlich Rechenschaft ablegen. Sie sollen kein Geld für Putz, Mode, Schminke und Luxus ausgeben, statt dessen eher etwas in Bücher (aber keinesfalls Romane) investieren. Sie dürfen nicht tratschen, lügen, fluchen und sollen nicht zu geschwätzig sein - womit ihnen bereits Wesens- und Verhaltenseigenschaften unterstellt werden, die es zu beheben gilt.

Frauen, so machen es die Statuten der Frauenzimmerakademie deutlich, bedürfen einer speziellen Erziehung und Bildung, die an den "normalen", bereits bestehenden Universitäten nicht im Lehrplan steht. Von daher bedarf es auch einer spezifischen Institution, die dieses Wissen vermittelt. Die Statuten lassen vermuten, daß an einer Frauenzimmerakademie vielmehr Einfluß auf Verhalten und Lebensführung, als auf Verstandesbildung und Wissensvermittlung genommen werden soll. Die Frau als Mängelwesen, nicht als geistiges, sondern eher als soziales (vom Wesen, vom Verhalten aus betrachtet), steht hier im Vordergrund.

Warum die hier vorgestellte Frauenzimmerakademie lediglich auf dem Papier bestand und nie verwirklicht wurde, läßt sich nur vermuten. Ich denke, daß die Kosten einer an diesen Maßstäben orientierten institutionalisierten weiblichen Bildung für die meisten Eltern zu hoch gewesen sein mögen, daß wegen Schülerinnenmangels eine Realisierung somit nicht erfolgen konnte. Auch August Hermann FRANCKE, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit seiner höheren Töchterschule nach französischem Vorbild

38 Vgl. auch der "Patriot", No. 68, vom 19. April 1725.

Maßstäbe setzte, litt jahrelang unter der geringen Resonanz auf sein Bildungsangebot und mußte sein Gynaeceum am Ende schließen.³⁹

Im *Patrioten* werden aber nicht nur die wesens- und verhaltensbedingten Defizite von Frauen thematisiert und zu beheben angestrebt, auch die geistigen, die intellektuellen sollen angegangen werden. Wie andere Moralische Wochenschriften, so wartet zu diesem Zweck auch der *"Patriot"* mit einer Leseliste für Frauen auf. Die dort veröffentlichte *"Frauenzimmerbibliothek"* gliedert sich in vier Rubriken:

- *"Zur Andacht und Erbauung"* (13 Werke)
- *"Zur Wissenschaft und Belustigung"* (25 Werke)
- *"Zur Klugheit zu leben"* (11 Werke)
- *"Zur Haushaltung"* (außer einigen Kochbüchern 4 Werke)

Vor dem Hintergrund, daß damals für Frauen gemeinhin religiös-erbauliche Schriften als geeignete Lektüre angesehen wurden, ist eine derartige Leseliste als recht ungewöhnlich einzustufen.

Es verwundert an dieser Aufzählung das *"Übergewicht"* der wissenschaftlichen und lebensorientierten Werke. Bedenkt man, daß die weibliche Bildung in starkem Maße von haushaltstechnischen Inhalt geprägt sein sollte⁴⁰, so fällt die geringe Anzahl der Leservorschläge aus dem Bereich *"Zur Haushaltung"* ins Auge. Dieses Ungleichgewicht mag darin begründet sein, daß haushaltsrelevante Lektüre (z.B. Kochbücher, aber auch Hausväter-/mütterliteratur) als so *"normal"* eingeschätzt wurde, daß sie nicht extra Erwähnung finden mußte. Zudem war die Erziehung zur *"Hausfrau"* eine eher praxisorientierte: die Mädchen orientierten sich am Vorbild der Mutter oder wurden⁴¹ mit der praktischen Abwicklung der Haushaltung durch *"learning by doing"* vertraut gemacht. Daß Frauen umfassende Haushaltskenntnisse hatten (haben sollten), wurde als gegeben vorausgesetzt. *Darüber hinaus* sollten andere nützliche Kenntnisse und Wissenschaften durch Lektüre vernünftiger Bücher erworben werden: Ein bestimmtes Allgemeinwissen sollte zur Vervollkommnung der Frau in sittlicher Hinsicht beitragen. Diese sittliche Vervollkommnung versprach man sich von der Lektüre

39 Vgl. dazu auch die Ausführungen über FRANCKE und seine Stiftungen in Kapitel 6

40 Vgl. die Ausführung zur geplanten Frauenzimmer-Akademie.

41 Vgl. die Akademie-Ideen.

christlich-erbaulicher, populärwissenschaftlicher und weltlich-moralischer Darstellungen, wie sie in der Frauenzimmerbibliothek zu finden sind.

Welche Art der Lektüre für Frauen allerdings als vernünftig oder nützlich, als sittlich-vervollkommend angesehen wurde, darüber gab es unterschiedliche Ansichten. Die Leseliste des Patrioten stieß nicht nur auf Wohlwollen, wie beispielsweise die "Sehr gelinden Reflexions, über den sogenannten Patrioten und die von ihm Num. 8 vorgeschlagene Frauenzimmer=Bibliothec, Anno 1724" deutlich machen.⁴²

Der Verfasser dieser Reflexionen mokiert sich darüber, daß das Frauenzimmer mit "papistischen und calvinischen Büchern" bekannt gemacht werden soll.

"Einem Frauenzimmer ist nicht anzumuthen/frembder Religions=Verwandten Bücher zu untersuchen/und was darinnen irriges enthalten/zu extrahiren.

Denn es darf weder auf die Cantzel noch Catheder treten: weil es ihrem Geschlecht übel anstehen würde/unter der Gemeinde zu reden (...) Noch mehr steht ein Frauenzimmer in Gefahr/etwas von der Reinigkeit des Glaubens zu verliehren/wann es sich bereden lässet/Papistische/Calvinische/ und anderer frembder Religions=Verwandten Schriften zu lesen".⁴³

Vielen Theologen und Studierenden werde solche Lektüre zum Fallstrick, von daher müßte sie auch dem Frauenzimmer sehr gefährlich sein. Darüber hinaus hält der Verfasser der Reflexionen auf die ersten 12 Stücke des Hamburger Patrioten nichts davon, daß Frauen FENÉLON, SCHERLOCK, WOLFF, KNORR von ROSENROTH, LOCKE oder FONTENELLE lesen.

Hier wird deutlich, daß die Leseliste des Patrioten für damalige Verhältnisse keinesfalls unumstritten, für viele damalige Zeitgenossen wohl gar viel zu fortschrittlich war. Man befürchtete, daß Frauen durch das Lesen der angegebenen Werke die Reinheit des Glaubens (und sicherlich auch des Denkens) verlieren würden und angeregt durch die Lektüre vielleicht auch zu anderen Lebensorientierungen gelangen könnten

42 Vgl. Der Patriot-Catechismus, oder: der durch Frag und Antwort erklärte, und aus der unvergleichlichen Sitten=Lehre des rechtschaffenen Biblischen Patrioten Sirachs bewährte Hamburgische Patriot, über dessen IIX. ersten Stücke, Hamburg 1724.

43 Ders., S. 6.

Zusammen mit den vielen anderen Frauenzimmerbibliotheken, die in Wochenschriften aufgestellt wurden⁴⁴, sind diese Literaturvorschläge für die Bildung von Frauen mit Sicherheit nicht ohne Wirkung geblieben und von daher von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit gewesen. Einerseits wurde der Lesehorizont für Frauen damit über das wiederholte Lesen der Bibel und religiöser Schriften hinaus erweitert, auf der anderen Seite hatte die Veröffentlichung derartiger Frauenzimmerbibliotheken aber auch beschränkenden bzw. richtungsweisenden Charakter, wie die folgende Einschätzung MILLBERGS deutlich werden läßt:

"Denn mit diesen (Frauenzimmerbibliotheken, cbn) wurde den Frauen an Stelle der ungesunden Lectüre der schwülstigen und 'galanten' Verse Hoffmannswaldaus und Lohensteins, die zum Denken anregenden Bücher des Auslandes und die, wenn auch wenigen, guten Werke deutscher Dichter in die Hand gegeben. In die Familien trugen sie wieder die durch eine frivole Literatur und einen leichtfertigen Gesellschaftston verdrängten Anschauungen von Zucht und Sitte und waren bemüht, den Begriffen von Liebe und Ehe die hohe Achtung wieder zu erwerben, die denselben gerade in deutscher Dichtung und deutschem Leben von jeher gezollt worden war."⁴⁵

Frauen sollten also durch *gezielte* Lektüre einerseits davon abgehalten werden, "ungesunde" Bücher zu lesen (und damit auf "dumme Gedanken" zu kommen), andererseits sollten sie ihren geistigen Horizont erweitern - dies aber überwiegend in Einklang mit ihrer Rolle als Hausfrau, Gattin und Mutter.

Wie Frauen neben den Belastungen, die die Haushaltsführung mit sich bringt, noch zum Lesen kommen können, wird am Beispiel mehrerer Hamburger Familien vorgestellt und zur Nachahmung empfohlen: diese Gruppe trifft sich einmal wöchentlich (mit Frauen und Kindern), um über gelesene Stücke zu sprechen bzw. sich gegenseitig vorzulesen. Zur Entlastung der Hausfrau bringt jeder etwas zu Essen mit, die Gastgeberfamilie steuert lediglich Kaffee oder Tee und Geschirr bei.

"Hierdurch wird alle Beschwerlichkeit der Haus-Frau abgenommen. Sie ist geschickt, jeden in der Gesellschaft zu unterhalten, und sich

44 Siehe auch die Leseliste in den "Vernünftigen Tadlerinnen".

45 MILLBERG, a.a.O., S. 66.

die Unterredung zu Nutze zu machen, anstatt, daß sie sonst in der Küche liegen, und hundert Sorgen haben muß, damit nichts versehen werde".

Daß für Frauen der Genuß der Lektüre und die Diskussionen darüber aber immer noch nur in Verbindung mit für die Hauswirtschaft nutzbringenden Tätigkeiten gesehen wird, macht der Zusatz

"Von den Frauenzimmern bringt jede ihre Hand-Arbeit mit sich, welche sie weiter während dem Lesen verrichten, wofern sie nicht selbst zu lesen haben"⁴⁶

recht deutlich. Zudem haben sich die Mitglieder des Lektürekurses darauf verständigt,

"Aufs wenigste (...) eine halbe Stunde (...) (anzuwenden, cbn), von der Haushaltung und deren Verbesserung zu sprechen".⁴⁷

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der "Patriot" als einer der ersten die institutionalisierte frauenspezifische Bildung ins Gespräch bringt. Sein Vorschlag von der Einrichtung einer Frauenzimmerakademie macht deutlich, daß für Frauen zwar auch eine höhere Bildung gefordert und den Frauen der Erwerb einer solchen zugestanden wird, daß aber sehr starke frauenspezifische Bildungsinhalte den Lehrplan einer solchen Akademie prägen sollen. Ziel der Bildung ist ganz klar, daß die Schülerinnen zu einer klugen und vernünftigen Haushaltung erzogen werden sollen. Diesem Ziel folgend nehmen innerhalb der inhaltlichen Vorstellungen hauswirtschaftliche Themen (und hauswirtschaftliche Praxis) den meisten Raum ein. Darüber hinaus werden aber auch andere Bildungsinhalte (Mathematik, Philosophie, Sprachen, Religion etc.) als wichtig angesehen, die dazu beitragen sollen, das eigentliche Bildungsziel (s.o.) zu unterstützen. Die praktische Nützlichkeit (=Verwertbarkeit im Haushalt) der Bildung nimmt in diesen frühen Vorstellungen zur weiblichen Bildung einen breiten Raum ein.

Am 13. März 1724, und damit gut zwei Monate nach Erscheinen des ersten Stückes des Patrioten, betritt das erste Stück der "Pariotinn" die Bühne der

46 Ebenda.

47 Ebenda.

Moralischen Wochenschriften. Die "Patriotinn", der Tradition der fiktiven Verfasserschaft verpflichtet, gibt sich als eine Leserin des Patrioten zu erkennen, die durch ihr Hervortreten an die Öffentlichkeit einige Gedanken ihres männlichen Pendants ins rechte Licht zu rücken gedenkt. Die Schrift des Patrioten habe ihr zwar bisher gut gefallen, bei allem Glanz sei aber auch Schatten vorhanden, dort nämlich, wo vom Verhalten einiger weniger Frauen auf das ganze Geschlecht geschlossen werde (Fehler der Frauen).

Ziel ihrer Schrift, so heißt es in der "Patriotinn", sei es, auch einmal die Fehler der Männer aufzulisten und die super-klugen Männer erkennen zu lassen, daß Frauen nicht zu einfältig sind, deren Tor- und Dummheit zu erkennen und dieselben klüglich zu beurteilen.

Man hoffe, daß die Leser und Leserinnen diese "höchst nothwendige De-fension" nicht ungütig aufnehmen und glaubt sicher,

"(...)daß wir niemals die Gräntzen der Modestii überschreiten/sondern nur darauf bedacht seyen werden/die Läster der Männer ihnen vernünfftig für Augen zu stellen und denen Tugendhaften unter denselben ihren gebührenden Respect niemahlen zu verweyern gedacht seyn!"⁴⁸

Das selbstbewußte Auftreten der Patriotinn zeigt sich denn auch bereits im Eingangsspruch des 1. Stückes, wo es heißt:

"Das Frauenzimmer hat mehr Geschicklichkeit / Als viele Männer nicht besessen lange Zeit."

Die "Patriotinn", laut eigenen Angaben durch einen Kreis von Freundinnen unterstützt⁴⁹, macht es sich zur Aufgabe, ein Verhalten, welches normalerweise eher dem weiblichen Geschlecht unterstellt wird (nämlich einen Hang zum Hochmut, zur Dummheit, zur Schwülstigkeit), auch und sogar in viel extremerer Ausprägung beim männlichen Geschlecht nachzuweisen.

"Ihr Männer mercket dis/das Bild der stolzen Pfauen läßt sich ehr bey dem Mann/als an dem Weibe schauen".⁵⁰

48 Nr. 1, S. 4.

49 Dieser Freundinnenkreis wird von der Patriotinn auch als "Jungfräuliche Gesellschaft" bezeichnet.

50 Montag, 3. April 1724.

Als Nachweis werden Leserbriefe und auch der Verehrerbrief eines Mitglieds der "Jungfräulichen Gesellschaft", als welche sich das Verfasserintenteam bezeichnet, abgedruckt, der die schwülstige Ausdrucksweise männlicher Schreiber entlarvt. Den Leserinnen und Lesern der "Patriotinn" soll durch dieses "Vorführen" klargemacht werden, daß Frauen keineswegs auf derart schwülstige Werbungsversuche, wie sie der Brief enthielt, hereinfallen und diese auch gar nicht für gut befinden.

"Baut/Männer in die Luft/baut Schlösser auf die See/
Wir Damen bauen nicht auf eitler Träume Schnee."⁵¹

Nachdem in den ersten vier Stücken und noch zu Beginn des fünften von der Unvollkommenheit des männlichen Geschlechts die Rede war und Beispiele dafür aufgeboten wurden, beginnt die "Jungfräuliche Gesellschaft" in Stück 5, auch über die Vollkommenheit der Männer zu philosophieren. Damit solle den Männern die rühmliche Absicht ihrer Diskurse klar gemacht werden.

"Denn es bleibet doch einmahl dabey/daß wir ihnen zu seiner Zeit/die Schuld der Natur/gleich wie dem Tode/bezahlen/und Folglich die Oberhand lassen müssen".⁵²

Über die Änderung dieser Zielrichtung der Gesellschaft, die ja gegründet worden war, um über die *Fehler*, nicht die *Vollkommenheiten* der Männer, zu rasonieren, gibt es einen Disput unter den Mitgliedern. Es wird abgestimmt und es wird sich darauf geeinigt, der geänderten Zielrichtung zu folgen. Bevor allerdings im 6. Stück das neue Ziel in die Tat umgesetzt und von der Vollkommenheit der Männer berichtet wird, kommt ein Leser in Form eines Leserbriefes zu Wort und "darf" erst einmal das weibliche Geschlecht in ein anderes (schlechteres) Licht rücken. In der abgedruckten Zuschrift geht es um die (schlechten) Erfahrungen des Lesers mit einer frivolen Lehrmeisterin in dessen Jugend, deren Fallstricken er kaum habe entkommen können.

Mit diesem Negativbeispiel weiblicher Intelligenz (Lehrmeisterin = gelehrte Frau = frivole Frau) stellt die "Patriotinn" ihr Erscheinen ein - und damit endet ein Versuch, das weibliche Geschlecht in ein anderes (=besse-

51 Mittwoch, 12. April 1724.

52 5. Stück, S. 3.

res?) Licht zu rücken und gleichzeitig das männliche Geschlecht ein Stückweit von seinem Sockel herunterzuholen, bevor es so richtig in Gang kommen konnte.

War die Zeit noch nicht reif für Gedanken und Äußerungen, die über das Übliche hinausgingen, die bekannte Pfade verließen, die statt der Fehler und Unvollkommenheiten der Frauen die von Männern zum Thema sich machen wollten?

Die angedeutete Änderung der Betrachtungsweise und der Zielrichtung ab Stück 5 der "Patriotinn" läßt dies vermuten. Zu fragen bleibt, warum nach Herausgabe des gar nicht mehr so frauenfreundlichen sechsten Stückes und damit der Aufgabe der anfänglichen Zielrichtung das Erscheinen dann doch eingestellt wurde. Da außer diesen sechs Stücken keine weiteren Ausgaben auffindbar sind und auch über die Verfasser(innen) Unklarheit besteht, würden weitergehende Hypothesen zu Spekulationen werden, die keine wissenschaftliche Grundlage haben.

Die Erwähnung und Wiedergabe einiger Passagen der "Patriotinn" hat aber deutlich gemacht, daß es Publikationen (von Frauen?) gab, die den Rahmen des Üblichen - zumindest zeitweise - zu sprengen wußten. In einer Zeit, in der sonst zumeist nur Frauen als Mängelwesen eingestuft wurden, in der Vorurteile vor allem über weibliches Verhalten als Beleg für deren Minderwertigkeit herhalten mußten, war die Thematisierung und das Belächeln männlicher Verhaltensauffälligkeiten für Frauen mit Sicherheit ein interessanter neuer Aspekt.

5.3 "Die Vernünftigen Tadlerinnen" (1725/26)⁵³

Mit Beginn des Jahres 1725 erschien in Halle die erste Ausgabe einer Wochenschrift, deren Ziel es war (so die fiktiven Herausgeberinnen in der Einleitung⁵⁴), die Fehler und Schwachheiten der Menschen zu beurteilen und diese Urteile durch Worte und Schriften verständlich zu machen.

53 Der folgenden Beschreibung und Analyse liegt die dritte Auflage der "Vernünftigen Tadlerinnen", erschienen 1748 in Hamburg, zugrunde.

54 Als Herausgeberinnen und Verfasserinnen werden drei Frauen (Phyllis, Calliste und Iris) genannt, hinter denen sich der Philosoph und Kritiker GOTTSCHED verbirgt. Seine wahre Herausgeber- und Autorschaft deckt GOTTSCHED in der letzten Ausgabe der Tadlerinnen des Jahres 1726 selbst auf. Von Anfang an war übrigens daran gezweifelt worden, daß die Herausgeberinnen wirklich Frauen sind.

Schon die ersten Ausgaben der Tadlerinnen machen deutlich, daß es sich hier nicht um die Sammlung fachwissenschaftlicher Aufsätze, sondern um Geschichten und Anekdoten handelt, die Leserinnen und Leser dazu anleiten sollen, sich der Vollkommenheit immer weiter anzunähern. Diese Hauptabsicht der Tadlerinnen wird an anderer Stelle noch einmal spezifiziert:

"Eine Hauptabsicht unserer wöchentlichen Schriften ist die Aufmunterung des weiblichen Geschlechtes, zur Verbesserung ihres Verstandes und Willens; und eine andere die Rettung unserer Ehre, gegen die unverständigen Verächter des Frauenzimmers."⁵⁵

Es soll mit dieser Wochenschrift demnach zweigleisig dazu beigetragen werden, die Akzeptanz weiblicher Verstandesbildung, ja weiblichen Daseins überhaupt, zu erhöhen. Zuerst einmal sollen die Frauen selbst ermuntert werden, ihren Verstand zu bilden; gleichzeitig ist man bemüht, diejenigen zu widerlegen, die gegen Frauen eingestellt sind und diese gar verachten.

Nachdem sich das "Herausgeberinnen-Trio" in den ersten Ausgaben über die Durchdringung der deutschen Sprache mit allzu vielen (meist französischen) Fremdwörtern, über die männliche Eitelkeit und Prahlerei ausgelassen hat, gibt ein Leserbrief Anlaß, sich mit dem intellektuellen Vermögen von Frauen auseinanderzusetzen. In besagtem Leserbrief war daran gezweifelt worden, daß die Herausgeberinnen tatsächlich Frauen seien. Der Zweifler traute Frauen nicht soviel Verstand zu, die bisher erschienenen Artikel geschrieben zu haben.

Die Tadlerinnen vermuten in ihrer Antwort auf den Leserbrief, daß die bestehende mangelnde Unterweisung von Mädchen Grund dafür sei, daß ein derart großes Mißtrauen gegen weibliche Gelehrsamkeit bestehe.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung des Leserbriefes wird die Frage aufgeworfen, ob Frauen von den "Vernünftigen Tadlerinnen" überhaupt großen Nutzen hätten. Es wird vermutet, daß die meisten Frauen wegen mangelnder Bildung gar nicht in der Lage oder Willens seien, sich derart vernünftigen Texten zu widmen. Dieser Einwand ist zusammen mit o.g.

55 "Die Vernünftigen Tadlerinnen", a.a.O., Bd.II, S. 348.

Leserbrief Auslöser dafür, sich über die weibliche Gelehrsamkeit umfassender auszulassen.⁵⁶

Zuerst einmal geht es um die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Bildbarkeit von Frauen. Daß Frauen ebenso geeignet sind wie Männer und Fähigkeiten haben, zu studieren, wird mit einem kurzen Hinweis auf SCHURMANN, SCUDERY und DACIER festgestellt. Diese Art von Gelehrsamkeit wird für das Gros der Frauen aber nicht für erstrebenswert gehalten (gelehrte Frauen sind schlechte Haushälterinnen, sie sind pedantisch, hochmütig und eigensinnig!). Trotzdem plädieren die Tadlerinnen für mehr Verstandesbildung der Mädchen von Kindheit an - und zwar um negative Eigenschaften und Verhaltensweisen, die durch mangelnde Bildung entstehen, zu kompensieren.

"Wir würden vielleicht nicht so viel ausschweifende oder eigensinnige Eheweiber; tyrannische oder verzärtelnde Mütter; oder lüderliche und sorglose Frauen in der Aufführung über das Gesinde haben..."⁵⁷

Bildung wird hier als Schutz vor Fehlverhalten und zur Besserung des Charakters "angepriesen". Eine umfassendere Bildung wird als positiv für Ehe, Kindererziehung und Haushaltsführung hingestellt. Es werden dabei einerseits die Vorurteile über gelehrte Frauen bestätigt, andererseits wird die mangelnde Bildung - und nicht etwa naturgegebene Eigenschaften - von Frauen als Grund für viele ihrer Verfehlungen angesehen. Frauen sollen fortan nicht dumm bleiben (und damit großen Schaden anrichten), sondern ihren Verstand durchaus bilden - aber nicht zuweit, denn dann richten sie ja auch wieder Schaden an. Nur ein begrenzter Bildungsraum wird ihnen also zugestanden.

Mit diesen Beschreibungen wird deutlich, wo die Frau in den Augen der Tadlerinnen ihren Platz hat: im Haus, bei Mann, Kindern und Gesinde. Diese Beschränkung des Wirkungskreises wird aber nicht als eine qualitative Einschränkung gesehen: wichtig sei nicht, *was man tue*, sondern wichtig sei die *Nützlichkeit* dieses Tuns *für die Allgemeinheit*. Zwar sei die Frau von den ansehnlichsten, gleichzeitig aber auch beschwerlichsten Verrichtungen per Gesetz ausgeschlossen (was weder positiv noch negativ bewertet

56 6. Stück vom 7. Februar 1725.

57 "Die Vernünftigen Tadlerinnen", a.a.O., Bd.I, S. 48.

wird), aber es bleiben den Frauen viele Aufgaben übrig, durch die sie der Welt nützlich sein könnten. Mit der Erziehung hätten sich schon viele Frauen sehr nützlich gemacht und der Welt oftmals einen größeren Dienst erwiesen als manch wütender Feldherr. Die Frauen seien nun einmal für die Verpflegung der Männer und Kinder und für das Haushaltswesen zuständig, und dazu benötigten sie viel Verstand und unermüdlichen Einsatz.

Die Bedeutung der Frauen- und Mütterarbeit wird hier herausgestellt, sie wird neben die bedeutende und beschwerliche Männerarbeit gestellt und dadurch aufgewertet, daß man zu ihrer Erfüllung viel Verstand und Einsatz brauche. Es wird also versucht, männliche und weibliche Tätigkeitsfelder wertneutral nebeneinander zu stellen: Beide sind wichtig, für beide wird ein gewisses Maß an Ausbildung benötigt.

Es geht hier also nicht darum, Chancengleichheit auf allen Ebenen zu fordern, sondern darum, den eingeschränkten Wirkungsbereich von Frauen aufzuwerten. Hausfrauen- und Mütterarbeit ist eine gesellschaftlich wichtige Aufgabe, die dadurch Anerkennung findet, daß zuerst einmal eine umfassende, nicht bloß auf die unmittelbar praktische Verwertung zielende, Ausbildung für diese Tätigkeit gefordert wird.

In einer Gesellschaft, in der (Aus-) Bildungsfragen aufgrund sich ändernder Strukturen (Wandel von der Feudal- zur bürgerlichen Gesellschaft; Ausweitung der außerhäuslichen (Berufs-) Tätigkeit für Männer etc.) an Wichtigkeit gewinnen, ist dies für das weibliche Selbstverständnis ein wichtiger Schritt. Solange eine solche Aufwertung weiblicher Tätigkeitsfelder aber nur auf dem Papier gefordert wird, solange keine echte Wahlmöglichkeit zwischen den Bereichen Berufs- und Familien-/ Hausarbeit durchgesetzt ist (und daran fehlt es heute, etwa 250 Jahre nach diesen ersten Gleichwertigkeitsforderungen, ja immer noch), führt diese Aufwertung weiblicher Familienarbeit gleichzeitig zu einer (jetzt auch durch (Aus-) Bildung verstärkten) geschlechtsspezifischen Dichotomisierung der Gesellschaft.

Das Thema "Verstandesbildung zur Verhinderung schädlichen Verhaltens" wird im zwölften Stück der Tadlerinnen nochmals aufgegriffen, in dem es darum geht, daß vor allem reiche Frauen höherer Stände ihre Mußestunden sinnvoll verbringen sollten. Die Dichtkunst sei gerade für Frauen sehr geeignet, da diese über eine lebhaftere Einbildungskraft verfügten. Von daher sollten sich Frauen lieber der Dichtkunst widmen, als viele Stunden mit melancholischen Gedanken, mit den Eitelkeiten ihres Putzes, mit Kartenspielen und überflüssigen Besuchen zu vergeuden.

Bildung hat dieser Argumentation zufolge einen verhütenden, keinen emanzipatorischen Charakter. Das hier propagierte Motto heißt: Bildung ja, um Fehler, Fehlverhalten auszumerzen und zu verhindern. Verstandesbildung zur Kompensierung schädlichen Verhaltens ist ein Thema, das die Tadlerinnen immer wieder aufnehmen, so auch im 18. Stück, in dem es um die weibliche Schwatzhaftigkeit geht. Auch hier wird die Muße, die Frauen im Überfluß zu haben scheinen, als Grund für Fehlverhalten (hier: Schwatzhaftigkeit) angegeben.

Die Herausgeberinnen der Tadlerinnen greifen zur Belegung ihrer Thesen bei aller Fortschrittlichkeit immer wieder auf bestehende Vorurteile zurück. Bestimmte (meist negative) Eigenschaften des weiblichen Geschlechts werden aufgeführt, um daran deutlich zu machen, daß eben diese Eigenschaften und schädlichen Verhaltensweisen durch ein bestimmtes Maß an Verstandesbildung behoben werden können.

Die Frau wird hier als Mängelwesen aufgeführt, wobei alle Mängel aber noch behebbar sind. Geistige und Charaktermängel werden nicht als naturbedingt konstatiert, sonst wären sie ja nicht durch Bildung behebbar. Schuld an (fast) allen Verfehlungen des weiblichen Geschlechts ist einzig und allein deren mangelnde Bildung von Kindesbeinen an.

Das 23. Stück der "Vernünftigen Tadlerinnen" widmet sich dann ausführlich der Mädchenbildung: Eltern werden aufgefordert, stärker auf den Unterricht ihrer Töchter acht zu geben. Sie bräuchten sich nicht zu ängstigen, daß die Töchter dann gleich "gelehrte Frauenzimmer" würden. Selbst wenn die Töchter drei, vier Stunden täglich im Deutschen, Lateinischen und Französischen, im Lesen, in den Anfangsgründen der Grammatik, im Rechtschreiben, im Rechnen und im Christentume sowie in der Verfertigung eines deutschen Briefes unterwiesen würden, so hätten sie doch noch Zeit genug, ein wenig Nähen oder andere Handarbeiten zu lernen. Zu bedenken sei sogar, daß die Haushaltsaufgaben, die mehr Verstand erfordern, nach dem 12. Lebensjahr (die Unterweisung in o.g. Bereichen sollte vom 4. bis zum 12. Lebensjahr stattfinden) umso besser faßbar für die Töchter seien.

Es folgt in dieser 23. Tadlerinnen-Ausgabe das Verzeichnis einer deutschen Frauenzimmer-Bibliothek, die in die Sparten Religion (13 Werke), Historie und Weltweisheit (29 Werke) und Poesie (12 Werke) unterteilt ist. An dieser Aufzählung wird deutlich, daß Bildung und Lesen nicht mehr begrenzt auf christliche/religiöse Schriften verstanden wird, wie das bisher für

Frauen zumeist der Fall war. Die Kategorie "Historie und Weltweisheit" dominiert ganz klar.

Obwohl der Betätigungshorizont für Frauen also auf das Haus reduziert bleibt, wird das Wissensrepertoire, das zur angemessenen Abwicklung der Aufgaben und Pflichten darin für nötig erachtet wird, ausgeweitet. Der geistige Horizont soll demnach erweitert werden, während der tätigkeitsbezogene eingeschränkt bleibt.

Diese ambivalente Haltung (daß einerseits die weibliche Bildung durch Bücherlisten und den Hinweis auf sinnvolle Betätigung in den Mußestunden propagiert wird, auf der anderen Seite der Tätigkeitsbereich eindeutig auf Haus, Mann, Kinder und Haushalt festgelegt ist) kommt in einer späteren Ausgabe der Tadlerinnen nochmals deutlich zum Vorschein: im 26. Stück wird anhand eines dort abgedruckten "Totenreichgespräches" deutlich, welchem Frauenideal die Tadlerinnen verpflichtet sind.⁵⁸

Im Reich der Toten treffen die Geister etlicher weiblicher Verstorbener ein. Prosperina soll entscheiden, wo sie untergebracht werden. Dabei wird deutlich, daß von der gelehrten Frau, die als "weltliche Leistung" angibt, viele Bücher gelesen zu haben, wenig gehalten wird. Ihr wird auferlegt, die von ihr genannten Romanfiguren in der Hölle zu suchen. Falls ihr dies nicht gelänge, so solle sie den Furien zur Züchtigung übergeben werden. Ein wesentlich besseres Urteil erfährt der Geist einer Mutter von zehn Kindern, die sich allzeit um die Auferziehung ihrer Kinder und Enkel gekümmert hat. Da sie der Welt sehr nützlich gewesen sei, soll sie im Reich der Toten reichlich erquicket werden.

Eine Mutter von zehn Kindern darf sich demnach nach ihrem Ableben im Reich der Toten von ihren weltlichen Strapazen erholen, während die nicht so nützliche Gelehrte noch nach ihrem Tode die Konsequenzen ihres unweiblichen Verhaltens zu tragen hat: sie wird bestraft.

Im 29. Stück setzen sich die Tadlerinnen erneut mit dem "gelehrten Frauenzimmer" auseinander: der Haß vieler Menschen gegen die weibliche Gelehrsamkeit gibt den Verfasserinnen Anlaß, über diese Thematik intensiver nachzusinnen.

58 Vgl. 26. Stück, Bd. I, S. 227ff.

Zu Beginn der Ausführungen wird festgestellt, daß sie selbst sich den Titel "gelehrtes Frauenzimmer" nicht anmaßen. Sie machen klar, daß Frauen eben nicht nur gelehrt genannt werden können, weil sie *etwas* wissen. Sie bewundern wahre Gelehrsamkeit, warnen aber gleichzeitig vor der inflationären Benutzung dieses Begriffes (vor allem bezogen auf Frauen). Nicht jede Verstandesbildung sei gleich Gelehrsamkeit, und Gelehrsamkeit für alle strebten sie auch gar nicht an. Es bestünde aber durchaus die Notwendigkeit, daß ein Frauenzimmer

"...sich die Erlernung gewisser Künste und Wissenschaften, zur Beobachtung ihrer Pflichten, angelegen sein lasse; und daß sie dadurch zwar vernünftig, aber noch lange nicht gelehrt werden wird."⁵⁹

Die Tadlerinnen definieren ihre Vorstellungen von Gelehrsamkeit wie folgt:

- vollkommene, gründliche Einsicht in eine Wissenschaft
- genügend Gründlichkeit und Deutlichkeit in dieser Wissenschaft, um sie auch anderen beibringen zu können.

Als Beispiel für eine gelehrte Frau wird Marianne SCHURMANN genannt.

Im Anschluß an diese Feststellung fragen sie sich, worin denn die "Gelehrsamkeit" ihrer Mitschwestern heutzutage (also im Jahre 1725) bestehe. Sie zählen auf:

- sie sprechen ihre Muttersprache
- sie haben einen Tanzmeister gehabt
- sie haben etwas Malerei gelernt
- sie haben etwas Französisch gelernt (mehr schlecht als recht)
- sie haben das Einmaleins gelernt, zuweilen die Addition
- sie können schreiben
- sie machen Verse (deren Qualität allerdings stark in Zweifel gezogen wird).

Nach dieser Aufzählung kommen die Tadlerinnen zu dem Schluß, daß, selbst wenn eine Frau diese aufgezählten Fähigkeiten in hohem Grade besä-

59 "Die Vernünftigen Tadlerinnen", Bd. I, S. 248 f.

ße, selbst wenn sie darin alle Personen ihres Geschlechtes überträfe, sie nicht vernünftig, tugendhaft, klug sein würde. Die aufgeführten Künste tragen nämlich nach Ansicht der Tadlerinnen zur Verbesserung des Verstandes und des Willens wenig oder gar nichts bei.

Unterschiedliche Bildungsziele und -intentionen lassen sich an diesen Passagen deutlich machen: zuerst einmal gibt es die *Gelehrsamkeit*. Diese wird definiert als umfassendes Fachwissen in mindestens einem Wissensgebiet und die Fähigkeit zur Vermittlung (zur Weitergabe) dieses Wissens. Dann gibt es die zeitgenössische Bildung, die *Gelehrsamkeit in Anführungsstrichen*⁶⁰, die viele Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts (zumindest in den entsprechenden Ständen) nachweisen könnten. Diese sei aber keine nützliche Bildung, da sie zur Verstandes- und Willensbesserung in keiner Weise beitrage. Dieser "höfischen" Bildung setzen die Tadlerinnen nun die vernünftige, nützliche, verständige Bildung entgegen und sie kommen zu dem Schluß, daß die bestehende (noch stark am höfischen Leben orientierte) Mädchenbildung geändert werden müsse. Eine Forderung übrigens, die nur für die gehobenen Stände erhoben wurde. Sie wenden sich demnach an diejenigen Frauen, die Zeit, Vermögen und Gelegenheit genug haben, das zu lernen, was sie zukünftig einmal zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft machen kann. Geistliche und weltliche Gesetze hätten den Frauen Pflichten auferlegt, die zu erfüllen einen aufgeklärten Verstand erfordere: diese Pflichten seien der Gehorsam gegen die Männer, die Besorgung des Hauswesens und die Erziehung der Kinder.

"Zu dem täglichen Umgange mit einer Person, die man allzeit hochschätzen und niemals vorsätzlich beleidigen muß, gehört eine größere Klugheit, als der Mensch mit auf die Welt bringet. Dies ist aber nicht genug; wir müssen einer solchen Person auch noch beständig gefallen, wir müssen uns bestreben, ihre Gunst gegen uns täglich zu einem höheren Grade zu treiben, und also die Liebe der Männer, in welcher das einzige Glück einer vernünftigen Frau besteht, niemals erlöschen lassen. (...) Kurz, unser Geschlecht ist das glückliche Werkzeug, wodurch die weise Vorsicht des Lebens, die Bequemlichkeit und das Vergnügen des männlichen Geschlechts befördern wollen. Und wie können wir unsere Bemühungen wohl besser anwen-

60 Hiermit ist eher die höfische Bildung gemeint, die vor allem auf musisch-künstlerische Fächer, auf Französisch, Umgang bei Hof etc. ausgerichtet war und von der sich die bürgerlichen Schichten abzugrenzen begannen.

den, als wenn wir uns zu derjenigen Pflicht tüchtig machen, die uns unser weiser Schöpfer auferlegt hat?"⁶¹

"Eine Mutter muß von rechtswegen bey einem Knaben bis ins sechste, bey einem Mädchen bis ins zehnte Jahr, der einzige Lehrer seyn. (...) Das Schreiben, Lesen, Rechnen, einen kurzen Begriff von der Religion, von der Moral, von der Historie und Geographie, soll eine Mutter billig ihren Kindern selbst beybringen."⁶²

Es wird an dieser Begründung für weibliche Bildung sehr deutlich, daß es nicht um Verstandesbildung im Sinne der Aufklärung geht (Bildung als Vehikel zur Befreiung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit), und nicht darum, den Verstand um der eigenen Person willen zu verbessern, sondern es geht bei der weiblichen Verstandesbildung um eine Bildung zugunsten anderer Personen, zugunsten der Allgemeinheit.

Während die Männer in den Vorstellungen der Tadlerinnen eine eher passive Rolle in der Mädchenerziehung zugeschrieben bekommen (sie sollen die Verstandeserziehung der Frauen lediglich dulden, um später als Ehemänner davon profitieren zu können), sollen die Frauen den aktiven Part übernehmen (zuerst einmal sich selber bilden, damit sie im Anschluß daran dann wiederum die Kinder unterrichten können). Eine für Männer in dieser Beziehung aktivere Rolle wird aber in einem der späteren Stücke der Vernünftigen Tadlerinnen doch noch thematisiert: in der 39. Ausgabe wird die Ansicht vertreten, daß nicht nur die positive *Einstellung* der Väter für eine vernünftige Töchterbildung, sondern auch die *aktive Beteiligung* der Väter an der Bildung wichtig sei.

Die Tadlerinnen machen im ersten Jahr ihres Erscheinens immer wieder deutlich, daß sie unter Gelehrsamkeit eine Verstandesbildung verstehen, die Frauen für ihre Pflichten in der Gesellschaft befähigt und qualifiziert. Sie versuchen, den Kritikern der weiblichen Verstandesbildung die Vorzüge gebildeter Frauen und die Nachteile "dumm gehaltener" Frauen vor Augen zu führen und sie so umzustimmen. Der Angst der Männer vor weiblicher Konkurrenz in öffentlichen Ämtern⁶³ wird entgegengewirkt, indem immer

61 Ebenda, S. 254.

62 Ebenda, S. 256.

63 Frage eines Lesers: Wenn Frauen die Kanzeln erklimmen und im Advokatenrock vor Gericht stehen, müssen dann die Männer an den Kochtopf?

wieder betont wird, daß das Gros der Frauen auch weiterhin (und zwar besser als zuvor) ihrer "Bestimmung" (im Haushalt und nicht etwa in öffentlichen Ämtern) nachkommen werde. Sie beschwichtigen die Kritiker zudem mit der Ansicht, daß es nur wenige Frauen geben werde, die es einer SCHURMANN oder DACIER gleich tun könnten. Viele Frauen hätten auch selber Angst oder Abneigung davor, derart gelehrt zu sein.

Die geradezu inflationäre und vollkommen unterschiedliche Verwendung des Begriffs Gelehrsamkeit, die auch in den Vernünftigen Tadlerinnen wiederzufinden ist, verdeutlicht, daß ein Wandel bzw. eine Ausweitung der damit verbundenen Inhalte stattgefunden hat, daß mehrere Deutungen dessen, was unter Gelehrsamkeit verstanden wird, kursieren. War Gelehrsamkeit zu Beginn des Jahrhunderts noch eng verknüpft mit fachwissenschaftlichen Inhalten, der vollkommenen, gründlichen Einsicht in eine Wissenschaft⁶⁴, so beginnt dieser Begriff mit Fortschreiten des Jahrhunderts allmählich zu verwässern. Der Begriff Bildung existiert zu dieser Zeit noch nicht, man spricht von der "Verbesserung des Verstandes" und immer noch von Gelehrsamkeit, worunter bezogen auf Frauen zumeist eine zwar recht breite, jedoch eindeutig zielgerichtete Unterweisung zur qualifizierten Erfüllung weiblicher Pflichten verstanden wird.

Diese hier angedeutete vielschichtige Verwendung des Begriffes Gelehrsamkeit führte dazu, daß viele Frauen sich durch die verstärkt auftretenden Forderungen, sich der Gelehrsamkeit zu befleißigen, gar nicht angesprochen fühlten. Die als sehr hoch angesetzte Gelehrsamkeit einer SCHURMANN beispielsweise würde, so die Tadlerinnen, vielen leider gleich von Anfang an den Mut nehmen, weil sie einsähen, doch nie derart gelehrt werden zu können. Die Tadlerinnen werfen in diesem Zusammenhang ein, daß es verschiedene Stufen der Gelehrsamkeit gäbe, daß es besser sei, *ein wenig* als *gar nicht* gelehrt zu sein. Wenn man es den "Riesen" der Gelehrsamkeit auch nicht gleich tue, so sei es doch möglich und erstrebenswert, die Zahl der "Zwerge" zu erhöhen.⁶⁵

64 Und genauso wird Gelehrsamkeit in den "Vernünftigen Tadlerinnen" auch definiert - nur, daß sich die Herausgeber selbst nicht an diese Definition halten und an anderer Stelle unter Gelehrsamkeit Verstandesbildung verstehen, die Frauen für ihre gesellschaftlichen Pflichten qualifiziert; s.o.

65 Als Beispiel wird der Lebenslauf der Gertraud MOELLERIN vorgestellt (1642-1705), die in der Poesie sehr gelehrt war. Sie war Mutter von 15 (!) Kindern, hatte somit einen großen Haushalt zu führen und fand trotzdem Zeit und Muße, sich der Poesie zu widmen. Sie war

Es scheint, daß die Tadlerinnen die Gelehrsamkeit zwar bewundern, diese aber als Ausnahme sehen: nur wenige Ausnahmefrauen werden und können sie erreichen. Sie gehen deshalb davon aus, daß es verschiedene Stufen der Gelehrsamkeit gibt, und wenn es auch nur einige wenige zur Universalgelehrsamkeit bringen können und werden, so wird es für eine große Anzahl von Frauen möglich sein, verschiedene (Unter)Stufen zu erklimmen (z.B. die Poesie). Um überhaupt auf der Leiter zur Gelehrsamkeit voranzukommen, bedarf es einer "vernünftigen" Erziehung. Und diese ist nicht nur Basis für Gelehrsamkeit, sondern für die vernünftige Bewältigung des Alltags überhaupt. Wer den Mann erfreuen, die Kinder richtig erziehen und den Haushalt anständig führen will, bedarf ebenso einer vernünftigen Erziehung.

Die Tadlerinnen fordern alles in allem

- eine vernünftige Bildung für alle Frauen der höheren Stände, damit diese ihre gesellschaftlichen Pflichten vernünftig erfüllen können;
- daß diejenigen, die genügend Zeit, Geld und Gelegenheit haben, die Leiter der Gelehrsamkeit ein Stück weiter erklimmen (bevorzugt die Stufe "Poesie");
- daß einige wenige diese Leiter ganz erklimmen (Universalgelehrte).

Die Masse der Frauen soll also den Verstand zur besseren Erfüllung der weiblichen Pflichten verbessern; diejenigen, die durch Geld und Zeit genügend privilegiert sind, tiefer in die Wissenschaft einzusteigen, wird ein frauenspezifischer Wissenschaftszweig eröffnet: die Poesie. In dieser, schon damals recht "brotlosen" Kunst, so scheint es, stellen Frauen keine Konkurrenz für Männer dar - von daher kann man(n) ihnen dieses Feld großzügig überlassen. Das Streben nach Universalgelehrtheit wird Frauen in den "Vernünftigen Tadlerinnen" zwar nicht untersagt, sie werden aber auch nicht ausdrücklich dazu ermuntert. Es wird vielmehr davon ausgegangen, daß nur einige wenige (Ausnahme)Frauen diese oberste Stufe der Gelehrsamkeit erklimmen können.

Dieses dreistufige Bildungsmodell der Vernünftigen Tadlerinnen (*breite* [Grund-] Verstandesbildung - *Spezialisierung* auf "geeignete" Fächer [Poe-

also nicht Universalgelehrte wie die SCHURMANN oder Mdme. DACIER, aber sie brachte es auf ihrem Spezialgebiet, der Poesie, zu großen Ehren.

sie] - *tiefe* Universalgelehrtheit) hat seinen eindeutigen Schwerpunkt auf der ersten Stufe: *breite* Bildung für möglichst viele.

Wie diese breite Grundbildung vermittelt werden soll und welche Inhalte vorgesehen sind, darüber kann man beim Lesen einer der späteren Tadlerinnen-Stücke Auskunft erhalten.

Das meiste, was in den "Vernünftigen Tadlerinnen" über weibliche Verstandesbildung, Mädchenerziehung und Gelehrsamkeit verbreitet wurde, bezieht sich auf die häusliche Erziehung und auf das Selbststudium. Auch die Auseinandersetzung um die Frage, ob es für Frauen schicklich sei, zu studieren, basiert nicht auf der Befürwortung für institutionalisierte Frauenbildung. Studieren bedeutete für die Tadlerinnen, sich intensiv mit einer Sache auseinanderzusetzen, ist also nicht beschränkt auf das heutige Wortverständnis, eine Universität zu besuchen, um dort zu lernen.

Im 37. Stück setzten sich die Tadlerinnen intensiv mit der Frage auseinander, ob sich für ein christliches Frauenzimmer das Studieren überhaupt schicke.⁶⁶ Anhand der berühmten Arbeit der SCHURMANN⁶⁷ wird dieser Frage nachgegangen, indem zuerst darauf hingewiesen wird, daß die Ordnung des zu Lernenden wichtig sei. Die Sprachkunst, die Vernunftlehre und die Redekunst werden als Schlüssel zu allen übrigen Wissenschaften bezeichnet. Danach sollen die Natur- und Geisteslehre und die Historie folgen. Die lateinische und griechische Sprache wird zum Verständnis der Heiligen Schrift für nötig erachtet. Zur Belustigung, aber auch zur Zierde wird die Mathematik, die Musik, die Poesie und die Malkunst gepriesen. Für Frauen unnötig seien hingegen praktische Rechtsgelehrsamkeit, das Soldatenwesen oder die Verwaltung des Lehramtes in Kirchen und Schulen; die Erlangung von Kenntnissen auf diesen Gebieten sollten sich Frauen aber trotzdem nicht verbieten lassen.

Im Einvernehmen mit SCHURMANN betrachten die Tadlerinnen das Frauenstudium als

66 Wobei "studieren" "...als eine fleißige und hurtige Bemühung, nicht nur die Sprachen und die Historie, sondern auch die Wissenschaften und zwar sowohl die höheren Facultäten als auch die Philosophie zu fassen ...", verstanden wird. ("Die Vernünftigen Tadlerinnen, a.a.O., Bd. II, S. 332).

67 Anna Maria SCHURMANN: Logische Dissertation über die Fähigkeiten des weiblichen Geschlechts in Sachen Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften; Titelübersetzung vgl. BOVENSCHEN, 1979, S. 88.

"Hilfsmittel, welches zur Vollkommenheit derselben sehr viel beytragen, und durch die Betrachtung der herrlichen Dinge in der Welt, zur Liebe Gottes anfeuern können."⁶⁸

Im Anschluß an die Befürwortung des Frauenstudiums werden die Argumente für ein solches Studium und die sog. "Scheinargumente" der Kritiker vorgestellt und widerlegt. Die Behandlung dieses Themenkomplexes endet mit der Feststellung, daß man sich bemühen sollte, das weibliche Geschlecht zum Studieren aufzumuntern. An Eltern wird appelliert, die Töchter von Jugend an darin zu bestärken. Wenn Frauen studieren, würde es keinesfalls eine verdrehte Welt geben, indem beispielsweise die Frauen der Erwerbsarbeit nachgingen während die Männer den Haushalt führten. Die Tadlerinnen wehren sich gegen die Vermutung, daß alle Frauen studieren wollten und würden, denn es studiere ja auch nur ein geringer Prozentsatz der Männer, obwohl ihnen dieses schon seit langem erlaubt sei.

Die Aufmunterung an alle Frauen, sich dem Studieren zu widmen, steht durchaus im Einklang mit der vorher erhobenen Forderung nach einer möglichst breiten Verstandesbildung. Studieren bedeutet in dem von den Vernünftigen Tadlerinnen verwendeten Sinne nämlich nicht tiefes Expertentum und Spezialisierung, sondern es geht beim Studieren vor allem darum, sich mit möglichst vielen, allgemein verwendbaren Wissensgebieten auseinanderzusetzen. Auf öffentliche Ämter vorbereitende Studien (wie Rechtsgelehrtheit, Soldatenwesen, kirchliche bzw. schulische Lehrämter) werden nicht propagiert - aber auch nicht verboten.

Der Angst von Männern vor einer "verdrehten" Welt, in der Frauen öffentliche Ämter und Männer den Haushalt führen, wird dadurch begegnet, daß auf eine geringe Zahl studierwilliger Frauen geschlossen wird.

Zwei Jahre nach Herausgabe ihres ersten Stückes stellen die Vernünftigen Tadlerinnen im Dezember 1726 ihr Erscheinen ein. Dieser "Rückzug" ist typisch für das Genre "Moralische Wochenschriften". Trotz der recht kurzen Erscheinungsdauer einer derart erfolgreichen und populären Zeitschrift war die Wirkung der Vernünftigen Tadlerinnen recht langlebig: zwei Neuauflagen (1729 und 1748 in Buchform) sorgten für eine langfristige und umfassende Verbreitung des Gottschedschen Gedankengutes (der sich übri-

68 Die Vernünftigen Tadlerinnen, a.a.O., Bd.II, S. 334.

gens auch im letzten Stück bei der Aufdeckung der fiktiven Verfasserschaft [Phyllis = Prof. J.F. May; Iris = J.G. Hamann] nicht zu erkennen gibt).⁶⁹

Gab es in den "Vernünftigen Tadlerinnen" neue, andere Gedanken zur weiblichen Bildung als in ihren Vorläufern?

Daß Frauen zur Erfüllung ihrer Aufgaben im Haushalt und für die Familie eine (Aus)Bildung benötigen, ist kein neuer Gedanke. Und doch hebt sich das, was in den "Vernünftigen Tadlerinnen" über weibliche Bildung räsontiert wird von den Vorläufern ab (z.B. vom "Patrioten"). Die "Vernünftigen Tadlerinnen" berühren z.B. hauswirtschaftliche Themen nur am Rande (beim "Patrioten" und der dort vorgeschlagenen Frauenzimmer-Akademie nahmen hauswirtschaftliche Themen und hauswirtschaftliche Praxis den meisten Raum ein). Ging es beispielsweise beim "Patrioten" um die *praktische* Nützlichkeit des zu Lernenden, so kann in bezug auf die "Vernünftigen Tadlerinnen" eher von *geistiger* Nützlichkeit gesprochen werden, die sich dann allerdings auch positiv auf die praktischen Tätigkeiten bei der Haushaltsführung und der Versorgung der Familie niederschlagen soll. Es geht in den "Vernünftigen Tadlerinnen" im Rahmen weiblicher Bildung also nicht so sehr um *frauenspezifische*, sofort praktisch verwertbare Kenntnisse, sondern um eine gewisse geistige Flexibilität (durch breite Allgemeinbildung), mit deren Hilfe die weiblichen Pflichten am besten erfüllt werden können. Die "Vernünftigen Tadlerinnen" stellen einen umfassenden weiblichen Bildungskanon zusammen, in dem die Hauswirtschaft nur am Rande vorkommt.

5.4 "Die Braut" (1740)

Als Verfasserin der Braut stellt sich in der ersten Ausgabe vom März 1740 "eine Jungfer, und zwar eine Braut" vor, die ihre Brautzeit, welche sie in der Abwesenheit ihres Bräutigams zubringen muß, zur eigenen Verbesserung nutzen will.

Aber nicht *nur* zu ihrer eigenen Verbesserung will sie beitragen: durch die Veröffentlichung ihrer Schriften möchte sie auch ihren Mitschwestern sagen,

69 Er führt aber an, daß eine vierte Person (Clio) zeitweise an der Schrift beteiligt war. Wahrscheinlich spielt er hier auf seine Frau Victoria Adelgunde Gottsched, geb. Kulmus, an, die einige Stücke der ersten Tadlerinnen-Ausgabe verfaßt haben soll.

"... wie sie als christliche und vernünftige Bräute beschaffen seyn und sich aufführen müssen."⁷⁰

Diese Moralische Wochenschrift richtet sich auf den ersten Blick demnach an eine eigene Zielgruppe. Da aber Bräute in der Regel nach kürzerer oder längerer Brautzeit zu Ehefrauen werden (und damit auch zu Hausfrauen und zumeist auch zu Müttern), und da vor allem die Erwartungen an Frauen in dieser Rolle thematisiert werden, kann auf eine recht breite Zielgruppe geschlossen werden.

Die fiktive Verfasserin nutzt die erste Ausgabe ihrer Schrift, um auf ihren Erfahrungshorizont im Zusammenhang mit anderen Wochenschriften aufmerksam zu machen: sie kennt den Hamburger "Patrioten", die "Vernünftigen Tadlerinnen", den Göttinger "Bürger und Sammler", den "Menschenfreund", den "Vernünftigen Christen", die "Freymäurer" und den "Zuschauer". Durch die Aufzählung dieser Schriften, die sie alle gelesen habe und selbst besitze, macht die Verfasserin deutlich, daß sie sich ihrer Aufgabe (eine regelmäßig erscheinende Wochenschrift zu verfassen) durchaus gewachsen fühlt.

Außerdem widmet sie sich in der ersten Ausgabe ihren Bemühungen, die Leser und Leserinnen mit den "Umständen ihrer Erziehung" bekanntzumachen und über ihre Beweggründe zu dieser öffentlichen Schrift aufzuklären.

Anna, wie sich die Verfasserin nennt, stellt fest, daß sie von ihren Eltern von Jugend auf zum Denken erzogen worden sei.

"Man hat mir bey guter Zeit die Begriffe erkläret, was GOtt, der Mensch, die Seele, der Verstand, der Wille, die Wahrheit, die Tugend, ein Gesetz, die Pflicht, eine That, die Gerechtigkeit, die Weißheit, die Klugheit, die Liebe gegen GOtt, gegen den Nächsten, das Gewissen, die Sünde, u.s.w. sey (...) und mich hertzhaft und fähig gemacht, meine Gedanken durch Worte ausdrücken zu können".⁷¹

Der Hauptteil der geistigen Erziehung wurde vom Vater und einem Lehrmeister "mit Liebe" besorgt, so daß sich Anna immer auf Unterredungen

70 Erstes Blatt vom 24. 3. 1740, S. 7.

71 Ders., S. 1/2.

und den Unterricht freute. So wurde sie z.B. dazu angehalten, Geschichten aus der Bibel oder anderen Büchern in eigenen Worten mündlich vorzutragen. Danach wurde sie im Schreiben unterrichtet, wobei mehr Wert auf eine natürliche als auf eine künstliche Schreibart gelegt worden sei. Der Lehrmeister, den sie erhielt, wurde vom Vater nach dessen Geschicklichkeit bei der Verbesserung seines Verstandes und Willens ausgesucht und nicht, wie es damals noch üblicher war, "nach der Menge seiner auswendig gelernten lateinischen, frantzösichen und anderer Wörter"(...).⁷²

Neben Lesen und Schreiben der deutschen Sprache wurde ihr soviel Latein beigebracht, daß sie unter Zuhilfenahme einiger Bücher auch Werke römischer Autoren lesen und verstehen konnte.

Soviel zu den Auskünften, die Anna über ihre Erziehung gibt. Dieser kurz umrissene Bildungsweg beschreibt eine für damalige Verhältnisse recht ungewöhnliche Intensität was die Planung, aber auch die Inhalte betrifft: daß sich ein Vater derart für die Bildung der Tochter engagiert, war zu Beginn des 18. Jahrhunderts eher die Ausnahme. Daß eine Tochter einen Lehrmeister hat, der sie in Lesen und Schreiben, aber auch in Latein unterrichtet, darf als eine noch größere Ausnahme gewertet werden.

Nachdem sie somit über ihre Qualifikationen berichtet hat, folgt die Darstellung ihrer Beweggründe zum Abfassen und zur Veröffentlichung ihrer Schrift "Die Braut".

Sie berichtet von einem ausgedehnten Briefwechsel mit ihrer besten Freundin Doris, in dem sich die Freundinnen über ihr tägliches Leben und Denken informieren. Doris, seit einiger Zeit verheiratet, hatte während ihrer recht kurzen Brautzeit in diesen Briefen über ihre Empfindungen und Gedanken als Braut Auskunft gegeben.

Anna ist ebenfalls "öffentlich versprochen", wegen einer längeren Abwesenheit ihres Bräutigams jedoch länger im Brautstande. Die Zeit des Wartens füllt sie aus durch einen Besuch bei Doris, mit der sie sich täglich und ausgiebig über den Bräutigam und ihre Liebe zu ihm unterhält. Doris' Ehemann ("...ein sehr gelehrter, weiser, kluger und bescheidener Herr...") gesellt sich bei diesen Gesprächen häufig dazu und erklärt den beiden

72 Ders., S. 4.

Frauen die "Begriffe der vernünftigen Liebe überhaupt, besonders aber derer Verlobten, nach ihrer Natur und Wesen(...)."73

Diese "Belehrungen" des Freundes nimmt Anna zum Anlaß und als Grundlage, Gedanken über das Leben als Braut niederzuschreiben und ihm diese Ausführungen auch zu zeigen. Er ermuntert sie, mit solchen Gedanken fortzufahren, und ihren "Mitschwestern zu sagen, wie sie als christliche und vernünftige Bräute beschaffen seyen und sich aufführen müssen".74

Doris' Mann zum Gefallen schreibt Anna fortan weitere Aufsätze zum Thema Braut, die diesem sehr zusagen. Er fordert sie auf, ihre Aufsätze zu veröffentlichen und kümmert sich um die Publikation, indem er einen Verleger findet.

Bereits diese erste Ausgabe der "Braut" deutet an, welches Frauenideal dieser Moralischen Wochenschrift zugrunde liegt. Anna - die Braut, die Tochter - wird als kluge, aber bescheidene Frau dargestellt. Was sie ist, was sie lernte, das lernte sie größtenteils von Männern (Vater, Lehrmeister, Ehemann der Freundin). Männer treten in diesem ersten Blatt in der Rolle des Unterstützers, des Gönners auf.

Anna holt sich Rat und Unterstützung bei diesen Gönnern, wird von ihnen "aufgebaut". Der Mann der Freundin ermuntert sie, schreibend an die Öffentlichkeit zu treten, stützt sie, hilft bei der Verlegersuche, gibt Anregungen und Hilfen.

Man bekommt den Eindruck, daß es zur Publikation der "Braut" u.a. nur deshalb kam, weil Anna ihrem Gönner einen Gefallen tun wollte. Bescheiden bleibt sie im Hintergrund: es ist nicht ihr eigener Ehrgeiz, der sie treibt, sondern sein wohlwollender Druck, der zur Veröffentlichung ihrer Aufsätze führt.

Und es sind nicht nur ihre Texte, die in der "Braut" veröffentlicht werden: Ein Aufsatz von Doris' Mann über das Wesen der Freundschaft und der Liebe macht beispielsweise den Anfang. Erst nachdem diese Gedanken "eines gelehrten Mannes" wiedergegeben wurden, folgen die Einfälle und Gedanken der Verfasserin, denn nun können diese viel leichter eingesehen werden. Ein Mann legt also den Grundstein, anhand dessen die Gedanken

73 Ders., S. 6.

74 Ders., S. 7.

der Verfasserin dann auch verstanden werden können.⁷⁵ Gleichzeitig steckt er den Rahmen ab, innerhalb dessen sich eine Frau (bzw. spezieller: eine Braut) naturgemäß durch ihre Liebestriebe bewegen sollte:

"Eine Braut wird von vier besonderen Trieben zur Liebe gereizet. Sie erwählet sich eben deswegen auch einen vierfachen Zweck, und bemühet sich um gleichviele besondere Vollkommenheiten: Wegen der Vereinigung des Gemüts verbessert sie Verstand und Willen, und bemühet sich um den Besitz der Weisheit, Gerechtigkeit, Klugheit und Tugend. Wegen der gemeinschaftlichen Hülfften und des Beystandes in den häuslichen Geschäften bemühet sie sich, die Eigenschafften einer geschickten Hausmutter als eigen zu besitzen; Wegen des Zwecks sich mit ihrem geliebten Gegenstand zu gatten, unterhält und vermehret sie durch Reinlichkeit, Zierde und Putz ihre natürliche Schönheit; Wegen des Zwecks, Kinder zu zeugen und solche auch an ihrem Theile erziehen zu helfen, trägt sie alle mögliche Sorge vor ihre Gesundheit".⁷⁶

Die "Liebestriebe" der Braut sind demnach so ausgerichtet, daß sie zu einem glücklichen Zusammenleben der (unterschiedlichen) Geschlechter beitragen. Daß der Frau innerhalb dieses Familienlebens eine besondere Rolle zudedacht wird, macht die Aufzählung der eben beschriebenen vier Zwecke deutlich: All ihre Bemühungen um Vollkommenheit auf unterschiedlichsten Gebieten sollen zu einem glücklichen Familienleben führen - glücklich, so scheint es, aber vor allem aus der Sicht des Mannes. Denn auf ihn sind diese Bemühungen ja ausgerichtet bzw. orientieren sich an seinen Bedürfnissen: wegen der Vereinigung des Gemütes verbessert sie ihren Verstand, bemüht sich um Weisheit, Gerechtigkeit, Klugheit und Tugenden; sie übernimmt den ihr zudedachten Part innerhalb der Hausgemeinschaft (als Beistand und Hilfe); sie hält sich rein und hübsch für ihn und; sie achtet aufgrund ihrer Bestimmung zur Mutter auf ihre Gesundheit. All' ihre Bemühungen, so wird deutlich, sind auf andere (Mann, Kinder) ausgerichtet. Für sich selbst etwas zu tun, scheint kein Orientierungspunkt zu sein. Dieses Ausgerichtetsein auf andere, dieses für andere da zu sein, kommt auch im einleitenden Spruch des dritten Blattes deutlich zum Ausdruck:

75 Ders., 2. Blatt, S. 16.

76 Ders., Blatt 3, S. 22.

"Ein Haus, darinnen ein Mann gantz einsam Tafel hält,
Ist niemals so beglückt, ist nie so wohl bestellt,
Als wo ein kluges Weib die Sorgen mit ihm theilet,
und, wenn es übel geht, des Kummers Wunden heilet."⁷⁷

Nachdem die Braut im vierten Blatt selbst zur Feder greift und ihre Ansichten und Gedanken wiedergibt, wird deutlich, daß die Orientierung am Anderen, am Nächsten als besonders wichtig (und damit als ständig wiederholenswert in den verschiedensten Zusammenhängen) angesehen wird. Im Zusammenhang mit der Klärung der Begriffe "schön" und "vollkommen" kommt die Braut beispielsweise zu dem Schluß,

"... daß ich das, was mir gefällt, schön; das, was dem Zweck, zu welchem es bestimmt ist, am bequemsten erfüllet, vollkommen, und das, was mir und meinen nächsten am meisten nutzt, das allerbeste zu nennen pflege."⁷⁸

Der "Dienst am Nächsten", die Reduzierung der eigenen Bedürfnisse zugunsten anderer - so sieht das Frauenideal der Braut aus. Nicht die eigenen Bedürfnisse, der eigene Vorteil, ist wichtig, was auch im 6. Stück deutlich wird. Hier geht es unter dem Motto "Wie man in der Wahl eines Bräutigams glücklich seyn und vor sich den allerbesten erwählen könne" nicht etwa darum, worauf eine Frau bei der Wahl eines Bräutigams zu ihrem eigenen Wohlergehen achten sollte, sondern um die Pflichten, "welche Vernünftige Hausmütter ihren Männern und Kindern zu leisten pflegen".⁷⁹

In den weiteren Ausführungen wird aber auch betont, daß die Ehe ein *gegenseitiges* Geben und Nehmen ist.

"Gott und die Natur haben unsere Umstände so eingerichtet, daß ein Mann die Hülffe und den Beystand einer Frau braucht, und daß eine Frau den Schutz und die Versorgung von einem Mann erwarten soll;"

(...) "Der Ehestand ist eine Gesellschaft zwischen Mann und Weib, welche zu der Erzeugung und Erziehung derer Kinder, zu der Beförderung eines gesellschaftlichen und zufriedenen Lebens und zu dem

77 Ders., S. 17.

78 Ders., 5. Blatt, S. 34.

79 Ders. S. 43.

Genüsse der allerhöchsten Freundschaft und Liebe geschlossen worden ist; ..."80

In diesem gemeinschaftlichen Leben hat jede(r) ihren/seinen vorbestimmten Platz, was bei der Aufzählung von "Regeln, wie man sich eine Braut oder einen Bräutigam erwählen und sich auch nach der Wahl verhalten soll" recht deutlich wird.

" (...)20. Zwey der vornehmsten Schuldigkeiten einer tugendhaften Ehefrau sind, daß sie zu Hause bleibt und verschwiegen ist.

21. Es ist einem Mann eine Schande, wenn er seinen Unterhalt und seine Versorgung einer Frau zu dancken hat. Und einer Frau ist es unanständig, wenn sie über den Mann herrschet. Der *natürlichen Ordnung* nach muß ein Mann erwerben, die Frau sparen. Eine Frau lässet den Mann vor die Nothdurfft und Gemächlichkeit ihres Hauses sorgen, und machet sich eine Freude, ihrem Mann, als ihren Herrn, gehorsam zu seyn, und bey ihm die Lust der Arbeit zu vermehren. Eine Frauensperson muß niehmals an die Herrschafft dencken. Als Jungfer folget sie dem Befehl ihrer Eltern, als Frau dem Willen ihres Mannes. Diejenige Jungfer nenne ich klug, nicht die, welche sich einen tummen Mann erwählet, damit sie die Herrschafft überkommen könne, sondern die, welche sich einen solchen Mann zum Herrn erwählet, der mit ihr, als mit seiner allerliebsten Freundin, sein ganzes Hertz theilet, und sein größtes Vergnügen an ihrem Wohlgefallen findet. (...)"81

In einer Zeit, in der sich traditionelle Lebensformen und Arbeitsweisen im Umbruch befinden (z.B. Auflösung des "ganzen Hauses", außerhäusliche Erwerbstätigkeit des Mannes) wird demnach versucht, in Auflösung befindliche Traditionen durch den Rückgriff auf so definierte *naturbedingte* Ordnungsmuster zusammenzuhalten. Gesellschaftlich bedingte Herrschafts- und Machtstrukturen werden unter dem Deckmantel "naturbedingt" zu konservieren versucht: der Mann erwirbt, die Frau spart; der Mann herrscht, die Frau ist gehorsam - und dies alles mit dem Ziel beiderseitiger "Glückseligkeit". Beide tragen ihren Teil dazu bei, jedoch jede(r) auf unterschiedliche Weise. Ein "Rollentausch" bzw. eine Rollenflexibilisierung ist nicht vorge-

80 Ders., S. 43/44.

81 Ders., Blatt 6, S. 48, Hervorhebungen cbn.

sehen, es wird vielmehr davor gewarnt: Männern sollte es eine Schande sein, sich von einer Frau unterhalten/versorgen zu lassen; Frauen dürfen niemals an die Herrschaft denken.

Es sind aber nicht nur Pflichten und Bestimmungen, die Männer und Frauen unterscheiden, es sind auch unterschiedliche Charaktereigenschaften, die beiden Geschlechtern zu eigen sind. Dies wird deutlich, wenn sich die Braut mit der Frage, "Ob das Geschlecht derer Männer ihre Weiber mehr als das Geschlecht derer Weiber ihre Männer liebten, und welchem Geschlecht man mehr Treue und Beständigkeiten zueignen müßte" auseinandersetzt.

Der Wahrscheinlichkeit nach spricht die Autorin Frauen einen höheren Liebesgrad zu als Männern. Die Begründung, die folgt, basiert auf der Annahme, daß Männer und Frauen von ihrem Wesen, ihrem Charakter her, unterschiedlich sind.

"Derjenige liebet am stärksten, dessen Verlangen am heftigsten ist. Nun ist überhaupt zu reden, der Wille derer Weiber, wenn er in Bewegung gebracht wird, heftiger als der eines Mannes. Die Erfahrung bestärckt solches, und es liessen sich auch wohl Gründe aufführen, wenn ich mich bey diesem Beweise weitläuffig aufhalten wollte; Ich leugne hierbey nicht, daß die Männer gesetzter als die Weiber sind. Ein zorniger Mann zeigt die Eigenschafftten eines wilden Bäres, eine in gleichen bewegte Frau übertrifft den Mann in Ansehung der Heftigkeit des Zorns, und ist nach dem Ausspruche der Offenbarung, einem erbosten Drachen gleich. Eben ein so mercklicher Unterschied findet sich auch zwischen einer heftig verliebten Frau und einem nach gleichem Grunde zur Liebe bewegten Manne".
82

Diese hier durch wesensbedingte Unterschiede angedeutete Anderartigkeit der Geschlechter zieht sich durch alle Blätter der "Braut". Die Botschaft, die an die Leser und Leserinnen gebracht werden soll, ist die, daß Frauen bestimmte Pflichten zu erfüllen haben, daß ihre Stellung in der Gesellschaft eine feststehende ist, die nicht in Frage gestellt wird. Aber es wird ebenso deutlich, daß nicht nur Frauen sondern auch Männer Pflichten zu erfüllen haben und zu gemeinschaftlichem Glück beitragen sollen. Von einer

Gleichwertigkeit der Geschlechter bei gleichzeitiger Andersartigkeit ist in der "Braut" allerdings nicht die Rede: Die Rolle, die Frauen zu spielen haben, das, was für sie (vor)bestimmt ist, steht unter der Ägide des Mannes, den sie als ihren *Herrn* anerkennen müssen. Er ist der Herr, der Ernährer, der nach außen orientierte, der das Geld einbringt, das sie als Beistand und Hilfe im Inneren verwalten und hüten darf. Ein Ausbrechen aus diesem inneren Kreis des Hauses wird ihr nicht gestattet. Was ihr jedoch erlaubt, was sogar von ihr gefordert wird, ist, daß sie sich durch Bildung für die Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten befähigt, daß sie nutzlosen Zeitvertreib (stundenlanges Herausputzen, Kartenspielen etc.) ablehnt und möglichst viele Stunden, Tage und Jahre ihrer Lebenszeit nützlich gebraucht.

"Wende deine Zeit auf die Erlernung solcher Künste und Wissenschaften, und widme deine Person und deinen Fleiß solchen Vollkommenheiten, zu welchen du dich nach deinen natürlichen Eigenschaften und nach deiner angebohrnen Fähigkeit am allerbesten schickest, in welchen du es zu einer wahren Größe und nicht gemeinen Vollkommenheit zu bringen vermuthen kanst. Hierinnen besteht dein natürlicher Beruff".⁸³

Und der natürliche Beruf einer Frau ist der einer Ehefrau und Mutter. Dafür darf und muß sie ihren Verstand üben.

"3.) Eine Frau muß ihren Verstand üben, ohne diese Geschicklichkeit ist es unmöglich die Freundschaft und Hochachtung eines weisen Mannes zu erlangen, und zu erhalten welcher bald müde wird einen Buhler abzugeben, und sein Weib als eine Buhlerin anzusehen. Er wünschet sich bald eine vernünftige Ehegattin und eine treue Freundin. (...)

16.) (...) Ihr habt nur etliche wenige Jahre, da ihr in den Augen anderer Leute jung und schön, und nur wenige Monate, da ihr es in den Augen eures Mannes seyd. (...)

17.) Richtet all eure Bemühungen dahin, daß ihr diejenige Vollkommenheit erlanget, welche euer Mann an den Leuten hochachtet, und um welcher willen er selbst auch hochgeachtet wird. Ihr müsset suchen euren Verstand immer mehr und mehr zu verbessern, und zu dem Ende der Methode folgen, die ich euch vorschlagen will.

83 Ders., 19. Blatt, S. 150.

18.) Leget euch eine Anzahl guter historischer Bücher und Reisebeschreibungen zu, wendet alle Tage etliche Stunden auf Lesungen derselben, und wenn das Gedächtniß schwach ist, so schreibet zuweilen etwas so ihr mercken wollet auf.

19.) Machet mit gelehrten und geschickten Leuten Bekanntschaft durch deren Unterredung ihr euren Geschmack und eure Urteilkraft verbessern könnet. (...)

21.) Ich rathe euch alle Tage etwas mit lauter Stimme zu lesen, und zwar in Gegenwart eures Mannes oder sonst eines guten Freundes, welcher euch zurechte helfen könne, nicht aber in der Gesellschaft anderer Weiber (...)"⁸⁴

Anhand dieser Auszüge aus dem abgedruckten Regelkatalog "wie sich ein neu verheyrathetes Frauenzimmer klüglich verhalten soll" wird recht deutlich, warum der Verstandesbildung der (Ehe)Frau hier soviel Gewicht beigemessen wird: (Ehe)Frauen sollen ihren Verstand beizeiten bilden, damit sie, wenn sie in den Augen ihres Mannes ihre Schönheit verloren haben, ihn mit anderen, jetzt vernünftig-geistigen Reizen erfreuen können. Um ihm eine kluge und verständige Gesprächspartnerin, eine vernünftige Ehegattin, eine teure Freundin zu sein, sollen und dürfen Frauen sich demnach bilden. Lesen und vernünftigen Gedanken nachgehen ist ihnen ebenfalls gestattet, wenn es gilt, dadurch unliebsame Ausschweifungen zu verhindern und tugendhafter und vollkommener zu werden.

Worum es hier nicht geht, ist die Bildung zur eigenen, zur Persönlichkeitsentwicklung, zur Befreiung aus der Unmündigkeit. Davor, so scheint es, haben Männer⁸⁵ sogar Angst, denn warum sonst wohl würde der männliche Beistand beim Lernen (sie sollte *ihm* vorlesen, keinesfalls aber anderen Weibern!), oder im Umgang dermaßen hervorgehoben? Regel Nr. 12 empfiehlt z.B., daß die Gesellschaft einer Frau mehr aus Mannspersonen denn aus Weibern bestehen sollte, da " eine Gesellschaft aus lauter Weibern, welche sich untereinander alleine versammeln, (...) fast allemahl eine Schule der Lästerungen, der Unvernunft, und anderer Laster mehr ist."

Frauengesellschaften haben etwas anrühiges, man(n) weiß nicht, was dort passiert und von daher werden erst einmal Behauptungen in die Welt

84 Ders., 25. Blatt, S. 195 ff.

85 Der Verfasser der zitierten Regeln wurde als gelehrter Engländer vorgestellt.

gesetzt, die Frauen als Begründung dienen sollen, sich von derartigen Gesellschaften fernzuhalten.

10.) (...) Es ist sehr schwer in einer Stadt eine einzige Gesellschaft von Weibern zu finden, da ihr nicht stets in Gefahr sey, allerhand Eitelkeit, Schwachheit, Unverstand und Thorheit zu lernen. Es ist fast kein anderes Mittel, euch von der Seuche ihrer üblen Gegenwart zu retten, als daß ihr den festen Willen fasset, in allem Thun und Bezeigen das Widerspiel von diesen Weibern zu seyn.

11.) Folget nicht denen Lehren dieser versuchten Weiber, welche sie denen neuangehenden Frauen geben, wie sie ihren Männern begegnen sollen. Unterschreibet nicht ihre Urtheile, die sie von Weibern fällen, welche eine andere Art zu leben als sie haben. Verwerfet ihren Unterricht, den sie zu geben wissen, wie man in einer mit dem Manne entstandenen Zwistigkeit die Oberhand behalten könne. Verachtet ihre Kunst, wie ihr die Schwäche eures Mannes entdecken, und euch solche zu Nutze machen solt, und wie ihr bald durch schmeicheln, bald durch Thränen, bald durch trotzen Eure Absicht erlangen könntet. Fasset den festen Vorsatz, gerade das Gegentheil zu beobachten".⁸⁶

Die wahre Glückseligkeit erreicht eine jungverheiratete Frau demnach einzig und allein durch starke und alleinige Orientierung an den Bedürfnissen ihres Ehemannes. Umgang mit anderen pflegt sie nur, um ihr Verhalten ihm gegenüber zu verbessern. Ein gewisses Maß an Bildung dient ihr quasi als Mitgift: damit sie ihm eine angenehme Gesellschafterin ist (auch wenn sie älter wird und die Schönheit verblaßt), liest sie beispielsweise historische Bücher und Reisebeschreibungen.

Mit dieser eindeutig auf den Ehemann ausgerichteten Bildungsorientierung unterscheidet sich "Die Braut" von den anderen hier vorgestellten Schriften. Bildung, um dem Mann eine adäquate (Gesprächs)Partnerin zu sein, war zwar auch ein Begründungsstrang der Forderungen nach mehr weiblicher Bildung in den anderen Moralischen Wochenschriften. Aber diese Schriften beschränkten sich nicht so stark auf diesen Beweggrund. Deren Begründungen waren wesentlich umfassender, zielten stärker auf die Befähigung zur optimalen Abwicklung des gesamten Frauenalltags (als Hausfrau, Mutter und Ehefrau).

86 Ders., 25. Blatt, S. 196.

5.5 "Die deutsche Zuschauerin"- ein Wochenblatt (1748)

Die "deutsche Zuschauerin" wurde im Jahre 1748 von Justus MÖSER herausgegeben, der sich bereits als Verfasser des "Versuchs einiger Gemälde von den Sitten unsrer Zeiten" als Wochenschriftautor bekannt gemacht hatte.⁸⁷

Die "Zuschauerin" arbeitet, wie viele andere moralische Wochenschriften auch, mit den Mitteln der fiktiven Verfasserschaft. Als Verfasserin stellt sich eine Zuschauerin vor, die sich ihrer für damalige Verhältnisse ungewohnten Rolle durchaus bewußt ist.

"Es ist zwar eben das Geschäft eines Frauenzimmers nicht, eine *Zuschauerin* abzugeben. Die Zucht ernsthafter Mütter heischet etwas anderes von den Pflichten ihrer Töchter. Sie hassen diesen scheinbaren Müßiggang und wollen lieber, daß man die Hände unnütz als den Verstand nützlich beschäftigen solle. Anderwärts macht das freie Zuschauen die keusche Sittsamkeit verdächtig. (...) Ich sollte also billig eher die Augen sittsam niederschlagen, als eine Zuschauerin in der Welt abgeben und meine Blicke auf Kundschaft legen. Es könnte gar bitter leicht kommen, daß ich etwas sähe, welches den

87 Die Herausgabe der deutschen Zuschauerin ist auf die Initiative des Verlegers zurückzuführen (Johann Wilhelm Schmidt), der anfangs lediglich die Übersetzung der englischen Zuschauerin beabsichtigt hatte. Da das englische Blatt jedoch nicht rechtzeitig zur Übersetzung vorgelegen hatte, wurde MÖSER aufgefordert, die Lücke bis zum Eintreffen des englischen Originals zu schließen (Vgl. Die Zuschauerin, Zweites Stück, Mittwochs, den 11. Januar 1747, "Zur Nachricht"). Nach Eintreffen des englischen Originals stellte sich heraus, daß dieses in England als eine Monatsschrift herausgekommen war und die Stücke für eine wöchentliche Ausgabe somit zu umfangreich waren. Der Verleger entschloß sich daraufhin, MÖSERS gegenwärtige "Überbrückungsarbeit" unter dem Titel "Die deutsche Zuschauerin" fortzusetzen und forderte alle Leser und Leserinnen auf, Beiträge dafür einzureichen, da MÖSER "die Feder, wo nicht ganz, doch zum Teil niedergelegt" habe: Über die Verfasserschaft der insgesamt 29 Stücke der deutschen Zuschauerin besteht Unklarheit. Sicher ist MÖSERS Beteiligung: verschiedene Buchstabensignaturen am Ende der Stücke deuten zwar auf unterschiedliche Verfasser hin, HOLLMANN konstatiert bei allen Stücken der Zeitschrift jedoch "einen verblüffend ähnlichen Stil; Eigenheiten treten nicht hervor; Die Unterschiede sind so gering, daß man ohne Signaturen zunächst auch weiterhin an einen einzigen Verfasser denken könnte". (Vgl. Wolfgang HOLLMANN: Justus MÖSERS Zeitungsidee und ihre Verwirklichung, Diss. Heidelberg 1937, Zit. n. MARTENS, a.a.O., S. 136.)

Augen eines Frauenzimmers verborgen bleiben müßte. Allein, ich habe diese alten und ehrfürchtigen Vorurteile überwunden".⁸⁸

Diese alten und ehrfürchtigen Vorurteile (daß eine Frau nicht selber alles sehen darf und durch gewisse Dinge, die sie sehen könnte, die keusche Sittsamkeit verletzen könne) hat die Zuschauerin zwar abgelegt und präsentiert sich gleich zu Anfang als eine fortschrittliche, wißbegierige Frau, die auch bereit ist, Verhaltensschranken zu durchbrechen. Ganz vorurteilsfrei läßt der Verfasser seine Protagonistin jedoch nicht durch's Leben (bzw. durch die Zeitschrift) gehen: so entschuldigt sie sich beispielsweise von vornherein, daß sie einige ihrer Wahrheiten "mit einem kleinen Geschwätze" vortragen müsse, womit das - nicht nur damals - weit verbreitete Vorurteil über die Schwatzhaftigkeit von Frauen kritiklos übernommen wird.

"Sie werden es gar leicht verzeihen, wenn ich meine Wahrheiten unterweilen mit einem kleinen Geschwätze vortragen muß. Ich darf als *Zuschauerin* in Gesellschaften nicht reden; und dieses ist die Ursache, daß ich mich wegen Abgang dieses teuren Vergnügens in meinen Blättern schadlos halten muß".⁸⁹

Das anfängliche Selbstbewußtsein der Zuschauerin, sich gegen gesellschaftliche Verhaltenszuweisungen durchzusetzen und als wißbegierige Betrachtlerin der Welt zu agieren, wird schnell zurückgenommen. So versuchte sie beispielsweise die eventuell zu bemängelnde "Schönheit und Lebhaftigkeit ihres Vortrages" dadurch zu entschuldigen, daß sie auf ihr Geschlecht aufmerksam macht.

"(...); anstatt der Schönheit und Lebhaftigkeit des Vortrages soll der Gedanke dienen, daß sie von einem Frauenzimmer kommen".⁹⁰

Das Frauenbild, das den Ausführungen dieser Moralischen Wochenschrift zugrundeliegt, ist demnach recht ambivalent: es wird eine fortschrittliche, wißbegierige, sich nicht an Konventionen haltende Zuschauerin präsentiert, die aber gleichzeitig mit ihren Defiziten als Frau (Schwatzhaftigkeit) und

88 Die Zuschauerin, Erstes Stück. Mittwochs, den 4. Januar 1747, in: Justus MÖSERS Sämtliche Werke. Erste Abteilung. Dichterisches Werk, philosophische und kritische Einzelschriften. Wochenschriften Bd. 1, Oldenburg/Berlin 1944, S. 294.

89 Ders., S. 295.

90 Ebenda.

ihrem Geschlecht kokkettiert, dieses gar als Bonus für die Absetzbarkeit ihrer Schriften verstanden wissen will. Daß es sich bei der Zuschauerin nicht durchgängig um eine "frühe Feministin" handelt, wie die erste Seite der Schrift vielleicht vermuten läßt, wird recht schnell deutlich. Es wird zwar an gesellschaftlichen Schranken gekratzt, diese zu zerbrechen und zu "neuen Ufern" aufzubrechen, ist jedoch nicht Ziel. Die fiktive Verfasserin wahrt im Großen und Ganzen den Rahmen des gesellschaftlich Erwarteten - und der besteht zum großen Teil für Frauen in der Aufgabe, durch ihr Verhalten dem Nutzen und der Zufriedenheit der Mitmenschen dienlich zu sein.

"Wendet alle Eure Klugheit an, daß Ihr denjenigen Personen, die in Eurer Gesellschaft sind, eine Zufriedenheit mit sich selbst beibringt. Habet deswegen niemals mehr Verstand als ein anderer in der Gesellschaft. Zeigt Euren Verstand nicht, doch wendet alle Eure Kräfte an, daß andre den ihrigen zeigen. Widersprechet selten, wenn Ihr Unrecht habet; niemals aber, wenn Ihr zu viel Recht habet. Lasset die Vernunft bei Euch allezeit Platz finden, und wenn sie auch ein beschwerlich Kluger vorbringt. Seid allemal aufgeräumt, aber auch stille zu hören, allzeit bescheiden, aber redet, was und wenn es sich schicket".⁹¹

Die Zuschauerin bricht aber auch immer wieder aus dem von ihr Erwarteten aus, indem sie sich anders verhält, als dies für eine Frau üblich ist. So gesteht sie beispielsweise im 27. Stück, daß sie, obwohl im heiratsfähigen Alter, noch gar nicht daran denke, eine Ehe einzugehen. Sie fühle sich noch nicht in der Lage, den "Richtigen" auszuwählen.

"Warum sucht man sich eine Person, mit der man in eine ewige Verbindung tritt, nicht genau auszuforschen, ob sie sich für unsere Neigung schickt? Ich gestehe es, ich habe es noch nicht gelernet, aber eben darum will ich auch nicht heiraten. Ich glaube, dieser Zustand sei für mich der allerglücklichste. Ich habe das Kindische und das Schwache längst überwunden, welches die meisten von meinem Geschlechte diesen Zustand verlangen machet. Es ist ihnen nur um einen Mann zu tun. Und die werfen sich sehnsuchtsvoll dem ersten besten in die Arme. (...) Ich gestehe es gar gern, daß ich noch keine Mannsperson angetroffen, die für meinen Geschmack wäre. Es las-

91 Ders., 4. Blatt, S. 307/308.

sen sich diesem ganzen Geschlechte viel mehr Fehler vorwerfen, als sie uns zu tun sich unterstehen, da sie das Schreibe=Monopolium haben. Unglück genug für ein Frauenzimmer, das diesen Grausamen ein Opfer sein muß!"⁹²

Hier, fast zum Ende ihres Wirkens⁹³, zeigt sich die Zuschauerin ähnlich fortschrittlich wie zu Beginn: sie weigert sich, die ihr zuge dachte Rolle einer Ehefrau anzunehmen. In einer Zeit, da die *Liebesheirat* sich erst allmählich durchzusetzen begann und Ehen größtenteils von den Eltern des Brautpaares als *Versorgung* gesehen beschlossen wurden, klingt die Idee von der eigenen Auswahl eines Ehemannes recht ungewöhnlich. Die Zuschauerin vertritt hier einen sehr eigenwilligen Standpunkt, indem sie ihre derzeitige (ledige) Lebensform herausstellt und als "allerglücklichsten Zustand" bewertet. Die Idee, daß eine Frau sich ihren Mann selber auswählt und, falls diese kritische Wahl nicht zum Erfolg führt, lieber ledig bleibt, als *irgendeinen* zu wählen, muß in der Mitte des 18. Jahrhunderts als provokativ empfunden worden sein. Steht sie doch der gängigen Auffassung von der Bestimmung der Frau zur Haus- und Ehefrau und zur Mutter konträr gegenüber.

"Die Deutsche Zuschauerin" zeigt sich somit im Vergleich zu anderen Wochenschriften der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Ausnahme: sie ist eine der wenigen, die "neue Wege" für Frauen antizipiert, die außerhalb gesellschaftlicher Schranken und Beschränkungen liegen. *Wie* diese Wege allerdings aussehen, das wird nicht zum Thema gemacht. Es wäre übertrieben, zu behaupten, daß hier ein neues Frauenideal propagiert wird; aber es werden *Ideen* aufgeschrieben, es werden neue Wege *angedacht*, die langfristig gesehen zu einer neuen, anderen Stellung der Frau in der Gesellschaft führen könnten. Frauen werden nicht zum Ausbrechen aus den gesellschaftlichen Konventionen animiert, aber es wird ihnen mit der Zuschauerin eine Leitfigur vorgestellt, die dies in Ansätzen getan hat, indem sie sich erst einmal entschlossen hat, *hinzuschauen*, auf die Welt zu schauen und darüber zu schreiben, also aus der Begrenzung der Herkunftsfamilie auszubrechen und an die Öffentlichkeit zu treten. Und die sich zudem weigert, sich erneut begrenzen zu lassen durch voreilige Heirat, die ihr derzeitiges lediges Leben sogar genießt.

92 Ders., 27. Stück, S. 355.

93 Mit dem 29. Stück stellte "Die deutsche Zuschauerin" ihr Erscheinen ein.

Dieses Leitbild einer unkonventionellen, selbstbewußten und selbständigen Frau ist zwar brüchig und wird nicht in allen Stücken der "Zuschauerin" konsequent durchgehalten, aber es steht zwischen den Zeilen und scheint immer wieder durch.⁹⁴

Justus MÖSER, der Verfasser der "Zuschauerin" hat somit um die Jahrhundertmitte eine ebenso ambivalente Vorstellung über weibliches Verhalten und Wirken gezeigt wie etwa die Autoren der Frauenzimmerkataloge und -lexika gut ein Vierteljahrhundert früher: Einerseits weist er Frauen ein bestimmtes (Wohl)Verhalten zu, durch das sie vor allem den männlichen Gesellschaftsmitgliedern gefallen sollen. Auf der anderen Seite führt er mit seiner "Zuschauerin" aber auch eine in Teilen selbstbewußt denkende und handelnde Frau vor, die zur Nachahmung auffordern kann. Umso verwunderlicher ist, daß gerade MÖSER von verschiedenen Autorinnen, die sich mit der weiblichen Bildung im 18. Jahrhundert auseinandergesetzt haben, als Verfechter eher konservativer Bildungsideale genannt wird.⁹⁵ Grundlage dieser Wertung sind allerdings nicht MÖSERS Äußerungen in der "Zuschauerin", sondern seine "Patriotischen Phantasien", die etwa 20 Jahre nach Herausgabe der "Deutschen Zuschauerin" erschienen. MÖSER wird von BLOCHMANN und BENNENT als Autor bezeichnet, der gegen frühaufklärerische Frauenbildungsbestrebungen Front gemacht habe, da er den weiblichen Idealtypus als "eine fleißige und emsige Haushälterin, eine reinliche, verständige Köchin und eine aufmerksame Gärtnerin" ausmalte.⁹⁶

Diese einseitige Darstellung wird MÖSER, wie anhand der erwähnten Passagen aus der "Deutschen Zuschauerin" aus dem Jahre 1748 zu sehen war, nicht gerecht. Zumindest in der "Deutschen Zuschauerin" zeigte MÖSER sich nicht als anti-frühaufklärerisch, was sein Frauenideal betraf. Wann und wieso es zu einem Wandel seiner Einstellung über den weiblichen Idealtypus kam bzw. zu einer stärkeren Betonung der bereits in der "Zuschauerin" vorhandenen Idealisierung der den Mann umgebenden Gesellschafterin, ist allerdings kaum noch nachzuvollziehen. Es liegen aber immerhin 20 Jahre

94 Wäre es konsequent von Anfang bis Ende durchgehalten worden, hätte dies sicherlich (negative) Auswirkungen auf die Absetzbarkeit der Zeitschrift gehabt.

95 Vgl. BLOCHMANN, Elisabeth: Das "Frauenzimmer" und die "Gelehrsamkeit". Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1966, S.17; BENNENT, Heidemarie: Galanterie und Verachtung. Eine philosophiegeschichtliche Untersuchung zur Stellung der Frau in der Gesellschaft, Frankfurt/M., New York 1985, S. 58.

96 Vgl. BENNENT, 1985, S. 58.

zwischen der "Deutschen Zuschauerin" und den "Patriotischen Phantasien" MÖSERS, - und in diesen 20 Jahren war die Zeit nicht stehengeblieben, sondern hatte neue, für Frauen allerdings nicht gerade vorwärtsweisende Idealisierungen gebracht: Allen voran ROUSSEAU mit seinen Ideen zur Bestimmung der Frau und den daraus resultierenden Gedanken, Verstandesbildung bei Frauen zugunsten deren Herzensbildung weitestgehend zu negieren.

5.6 Resümee

Ein ähnlicher Vernunftoptimismus und moralischer Eifer (BENNENT), wie ihn die Chronisten weiblicher Gelehrsamkeit in ihren Frauenzimmerkatalogen und -lexika vertraten, zeigt sich bei der Durchsicht der Moralischen Wochenschriften: Auch hier wird der theologischen Lehrmeinung von der Zweitklassigkeit der Frau widersprochen. In Fortsetzung des frühaufklärerischen Bekenntnisses zur geistigen Ebenbürtigkeit der Frau setzen die Moralischen Wochenschriften allerdings klarere Akzente, was die Inhalte und vor allem die Zielsetzung weiblicher Bildungsbemühungen betrifft. Es wird ein umfassender weiblicher Bildungskanon aufgestellt, demzufolge sich Frauen eine breite Allgemeinbildung aneignen sollten: Das Erlernen von Sprachen, die Beschäftigung mit Literatur, Einblicke in die Geschichte und Naturkunde sollten dazu beitragen, daß Frauen ihren Gatten verständnisvolle Partnerinnen, ihren Kindern kluge Mütter und der Gesellschaft sittliche und vernünftige Mitglieder sind.

Hinter all diesen Ideen stand die Grundannahme, daß die Vernunft zur Verbesserung der Menschen einen Beitrag leisten könne. In diesem Klima allgemeiner Vernunftbegeisterung starteten dann auch die Moralischen Wochenschriften ihren Feldzug für die weibliche Bildung.

Hatten die Verfasser der Frauenzimmerkataloge und -lexika durch das Aufzählen gelehrter Frauen dahin tendiert, auch für Frauen ein gründliches *Expertinentum* akzeptierbar zu machen, so stand in den Moralischen Wochenschriften das breite *Allgemeinwissen* im Vordergrund. Hausfrau-, Mutter- und Gattinnenpflichten hatten Priorität im Leben einer Frau zu haben - und genau nach diesen Rollenzuschreibungen wurde der Lernstoff ausgewählt.⁹⁷ Jeder darüber hinausgehende, in die Tiefen der Wissenschaft führende oder als Selbstzweck begründete Bildungsanspruch wurde abge-

97 Vgl. auch BENNENT, 1985, S. 57.

lehnt. Es ist sicherlich kein Zufall, daß im Verlauf des 18. Jahrhunderts, aber auch im 19. Jahrhundert, Karikaturen über "gelehrte Frauenzimmer" immer geläufiger und immer hämischer wurden.⁹⁸

Der durch die Rollenzuschreibung eindeutig ausgerichtete Zweck weiblicher Bildung führte in den Moralischen Wochenschriften aber nicht dazu, *nur* haushalts- und erziehungswissenschaftliche Bildungsinhalte zu präsentieren. Dies mag daran gelegen haben, daß von Frauen im Aufklärungsjahrhundert schon mehr als nur die Qualitäten einer christlichen, sparsamen und gut kalkulierenden Hausmutter verlangt wurde.

"Ein gewisses Maß an Allgemeinbildung und schöngeistiger Lektüre tat not, damit sich der Mann zu Hause nicht langweilte und die Kinder angemessen erzogen wurden."⁹⁹

Daß Frauen ihren Pflichten als Haus-, Ehefrau und Mutter nachkommen und trotzdem genügend Zeit finden könnten, sich zu bilden, davon ging man in der Frühaufklärung aus. Die mühelose Kombination von Arbeit und Bildung im Alltag einer Frau entsprang einem noch unbelasteten Bildungselan. Beschäftigung mit moralischer und wissenschaftlicher Lektüre ließ sich nach Ansicht der Verfasser der Moralischen Wochenschriften ohne große Schwierigkeiten in den weiblichen Lebensplan integrieren, auch wenn dieser überwiegend auf Haushalt und Familie ausgerichtet war.¹⁰⁰

Bei aller Offenheit für die weibliche Bildung wurde aber immer wieder betont, daß Frauen nicht eigentliche Gelehrte werden sollten, sondern allenfalls die Früchte der nützlichen und schönen Wissenschaften genießen, mit den höheren Wissenschaften allerdings nicht befaßt sein dürften.¹⁰¹ Wissensgebiete, die ihnen offenstanden und für die in den Moralischen Wochenschriften "geworben" wurde, waren z.B. die Weltweisheit, die Morallehre, Geographie, Geschichte, Haushaltswissenschaften, schöne Literatur und die Naturwissenschaften. Die in vielen Wochenschriften veröffentlichten Leselisten weisen zudem auf geistig-erbauliches Schrifttum hin, das gerade für das weibliche Geschlecht als akzeptierter Lesestoff an-

98 Vgl. FREVERT, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt/M. 1986, S. 21.

99 Dies., S. 37.

100 Vgl. BENNENT, 1985, S. 57.

101 Vgl. MARTENS, 1968, S. 525.

gesehen wurde. Geeignet erschienen vor allem leicht faßbare Darstellungen in der Art eines FONTENELLE, die einen orientierenden Überblick über bestimmte Wissensgebiete geben, ohne daß die Leserin solcher Schriften in die Tiefe der Gelehrsamkeit hinabsteigen müßte.¹⁰²

Gewisse Schwierigkeiten bei der Einschätzung der damaligen Vorstellungen über weibliche Bildung ergeben sich durch die damals übliche Verwendung des Begriffs "weibliche Gelehrsamkeit". So hat beispielsweise MARTENS darauf hingewiesen, daß mit diesem Begriff nicht die männliche, durch Universitätsstudium erworbene, Gelehrsamkeit gemeint ist, sondern eher das, was später "Bildung" heißt.¹⁰³ Das Ziel einer so verstandenen weiblichen Gelehrsamkeit ist dann auch nicht die wissenschaftliche Tätigkeit, sondern die Aneignung nützlichen Wissens, das der Aufklärung des Geistes dient, der Orientierung über Gott und die Welt und über die Aufgaben der Menschen in dieser Welt.¹⁰⁴

Mit Einschränkung gilt dies alles auch für GOTTSCHEDS "Vernünftige Tadelrinnen", in denen zwar gelehrte Frauen vorgestellt und als Vorbilder genannt werden (z.B. Mdme. DACIER, SCHURMANN), die aber gleichzeitig deutlich machen, daß derart gelehrte Frauen eine Ausnahmeerscheinung sind. Für die Mehrheit der Frauen wird eine breite Allgemeinbildung, quasi ein Studium generale in vielen Feldern der nützlichen und schönen Wissenschaften zugleich, empfohlen, das zur Aufklärung des Verstandes, zur Besserung des Willens und zur Veredelung der Sitten beitragen werde.¹⁰⁵

Wichtig ist allen Moralischen Wochenschriften, die ein gewisses Maß an höherer Frauenbildung propagieren, daß diese Bildung Frauen nicht etwa von ihren alltäglichen Aufgaben und Pflichten entbindet. Es soll vielmehr umgekehrt laufen, daß nämlich Frauen durch Bildung bei der Organisation ihres Alltags Hilfe und Unterstützung erhalten. Derart gebildete (oder wie damals geschrieben wurde: gelehrte) Frauen sind nicht etwa schlechtere, sondern ganz im Gegenteil bessere, klügere, vernünftigere Haus- und Familienfrauen!

102 Vgl. ders., S. 527.

103 Vgl. ders., S. 528. Der Begriff "Bildung" bestand sprachlich im frühen 18. Jahrhundert noch nicht.

104 Vgl. ders., S. 527.

105 Vgl. ders., S.531.

Die Moralischen Wochenschriften schildern das Frauenzimmer immer wieder als tugendhaft und liebenswert nach äußeren und inneren Qualitäten. Zwar sei der wahre Schmuck des weiblichen Geschlechts deren innere Werte, dabei dürfe das Äußere jedoch nicht vernachlässigt werden.

"Der Ruhm der Frau ist nicht, von allen umschmeichelt zu sein, viele Anbeter zu haben, auf Assembleen Figur zu machen, sondern gebildet und belesen, ihrem Mann eine verständige Freundin und treue Gattin und zugleich eine gute Hausfrau und Mutter zu sein".¹⁰⁶

Wurden für Frauen in den 20er und 30er Jahren des 18. Jahrhunderts Verstand und Kenntnisse auf vielen Wissensgebieten propagiert und für ein tugendhaftes Verhalten als Basis angesehen, so gelangt die Tugend in späteren Ausgaben der Moralischen Wochenschriften allmählich stärker in die Obhut des Gefühls. Das empfindsame Herz, das sanfte Gemüt als höchster Ruhm einer Frau ist aber nichts prinzipiell Neues, sondern vielmehr eine gefühlsbetonte Überformung und Weiterentwicklung der Vorstellung vom tugendhaften Frauenzimmer, wie es bereits die frühen Moralischen Wochenschriften idealisieren. Nur beriefen die Blätter der 20er und 30er Jahre das zärtliche Herz und die schöne Seele nicht so fleißig, und die "Ausbesserung des Verstandes"¹⁰⁷ spielte in den frühen Blättern eine größere Rolle als bei manchen späteren.¹⁰⁸

106 Ders., a. a. O., S. 367.

107 Die Matrone, Nr. 10.

108 Vgl. MARTENS, S. 366 ff.

6 Schriften über Mädchenerziehung

Während es in den zwei vorangegangenen Kapiteln um die Frage ging, ob und in welchem Maße Frauen bildbar sind, über Vernunft verfügen und was Frauen wissen sollen und dürfen, um ihre gesellschaftlichen Aufgaben und Pflichten erfüllen zu können, soll in diesem Kapitel das Thema *Mädchenerziehung* stärker in den Vordergrund gerückt werden. Die Wichtigkeit der Töchtererziehung klang zwar im vorangegangenen bereits an, hier soll es allerdings konkreter werden: spezielle Schriften über Mädchenerziehung bzw. allgemein-pädagogische Schriften zur Kindererziehung, die *auch* die Mädchenerziehung thematisieren und die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aktuell waren, werden vorgestellt und analysiert. Als Orientierungsrahmen für die Auswahl der unterschiedlichen Erziehungsschriften diente mir die Bibliographie von KRUSCHE¹.

Im Gegensatz zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts weist die erste Hälfte recht wenige Schriften auf, die sich mit der Mädchenerziehung auseinandersetzen: mit Erscheinungsdatum 1700 bis 1739 nennt KRUSCHE nur fünf Titel, von 1740 bis 1761 zehn Titel. Wesentlich populärer wird das Thema Mädchenerziehung auf dem Buchmarkt im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Dies mag u.a. mit dem Erscheinen von ROUSSEAUS großem Erziehungsroman "Emile" zusammenhängen, der sich in einem Zusatzkapitel auch intensiv mit der Mädchenerziehung auseinandersetzt und Initialcharakter hatte, aber auch damit, daß der Erziehung und Bildung der nachwachsenden Generation im Zeitalter der Aufklärung allmählich ein größerer Stellenwert beigemessen wurde: in der Zeit von 1762 (dem Erscheinungsjahr des "Emile") bis 1780 registriert KRUSCHE 44 Titel zur Mädchenerziehung, zwischen 1781 und 1800 gar 98 Titel.

Von den durch KRUSCHE nachgewiesenen Werken der ersten Jahrhunderthälfte waren mir für eine Analyse folgende Titel zugänglich:

- Johann Casimir Colbens von WARTENBERG: Instructionen an seine Kinder, Berlin 1704³

1 KRUSCHE, a.a.O.

- Der Madame von LAMBERT Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben; in zweien Schreiben an ihren Sohn und ihre Tochter entworfen. Aus dem Französischen übersetzt von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft zu Leipzig (M.G. Wolff), 1729
- John LOCKE: Gedanken von der Erziehung der Kinder nebst FÉNELONS Traktat von der Erziehung der Töchter, Hannover 1729²
- Johann Georg SULZER: Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder. Zürich 1745, 2. stark vermehrte Auflage 1748
- Johann Friedrich MAY: Kunst der vernünftigen Kinderzucht in den nötigsten Grundsätzen abgefaßt, 3 Theile, Helmstädt 1753.

Die mit einer Vorrede versehene Übersetzung FÉNELONS durch August Hermann FRANCKE sowie dessen Vorstellungen über Mädchenerziehung und partielle praktische Umsetzung im Rahmen der FRANCKESchen Stiftungen³ wurden zur Analyse mit herangezogen. Da FRANCKE in seinen Stiftungen als einziger der hier vorgestellten Autor/inn/en seine Vorstellungen auch in einem breiteren Umfang praktisch umzusetzen versuchte, soll hier die bisher allein ideengeschichtliche Deskription und Analyse der Quellen durch einen "Ausflug" in die Realität durchbrochen werden. Hieran kann sehr gut verdeutlicht werden, auf welche Schwierigkeiten Pädagogen bei der Umsetzung ihrer Ideen in Sachen Mädchenbildung stießen und welche Abstriche sie von diesen Ideen machen mußten, um sie überhaupt in Ansätzen verwirklichen zu können.

Von den in KRUSCHE aufgeführten und mir zugänglichen Werken war das des Colbens von WARTENBERG für meine Untersuchungsfrage nicht ergiebig. WARTENBERG beschränkt sich in seiner Schrift auf Erziehungs- und Verhaltensregeln an seinen *Sohn*, die diesen (so die Vorrede) dazu befähigen sollen, zu hohen Ehren und in höchste Ämter zu gelangen. Aus diesem Grund konnte WARTENBERG für die Analyse von Vorstellungen zur Mädchenbildung nicht weiter berücksichtigt werden.

-
- 2 Diese von KRUSCHE genannten Ausgaben waren mir nicht zugänglich. Ich habe statt dessen für die Analyse von LOCKE die Ausgabe Leipzig 18812 (übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Moritz Schuster) benutzt, für FÉNELON den Reprint der Übersetzung von Eduard von SALLWÜRK aus dem Jahre 1886, hrsg. von Charlotte RICHARTZ, Bochum 1963.
 - 3 KRUSCHE weist auf die "Projekten, wie die Aufführung des Herren-Standes, adlicher und anderer fürnehmer Jugend veranstaltet und guten Theils wirklich eingerichtet und angefangen", Halle 1698 ebenfalls hin.

Auch John LOCKE hält sich in seinen "Gedanken von der Erziehung der Kinder" in bezug auf die Mädchenerziehung sehr bedeckt. Wir erfahren nicht viel von seinen Vorstellungen über eine (spezifische?) Mädchenerziehung.

So liegt denn auch der Schwerpunkt der Untersuchung von Vorstellungen über und Ratschlägen zur Mädchenerziehung bei FÉNELON, FRANCKE, LAMBERT, SULZER und MAY.

6.1 Francois Fénelons "Über Mädchenerziehung" (1687)⁴

FÉNELON beginnt sein im Jahre 1687 veröffentlichtes Werk über die Mädchenerziehung mit den Worten:

"Nichts wird so sehr vernachlässigt als die Erziehung der Mädchen".⁵

Er plädiert denn auch dafür, neben der Knabenerziehung die Mädchenerziehung voranzutreiben, wobei zuviel Gelehrsamkeit für Frauen allerdings abgelehnt wird. Gewisse umfassende Kenntnisse (z.B. aus den Bereichen Politik, Kriegskunst, Rechtsgelehrsamkeit, Philosophie und Theologie) seien von daher entbehrlich.⁶ Was FÉNELON anstrebt, ist nicht die gleiche Bildung von Knaben und Mädchen, sondern eine Mädchenerziehung, die die Mädchen auf ihre Aufgaben als Hausfrau, Gattin und Mutter vorbereitet. Diese "Beschäftigung" der Frauen hält er für kaum weniger wichtig für das Gemeinwohl als die der Männer. Daher ist für ihn gerade auch die Erziehung der Mädchen - da bis dato sträflich vernachlässigt - von so großer Wichtigkeit, daß er diesem Thema eine ganze Erziehungsschrift widmet.

Die Schwächen der herkömmlichen Mädchenerziehung sieht FÉNELON darin, daß die Mädchen größtenteils in Unwissenheit gehalten werden. Unwissenheit jedoch produziere Langeweile, und diese wiederum führe zur Ver-

4 Die Schrift entstand 1681 in knapperer Form als Ratgeber für die Marquise von Beauvillier, Mutter von acht Töchtern. Erst 1687 übergab FÉNELON seine erweiterte Überarbeitung der Öffentlichkeit.

5 Francois FÉNELON: "Über Mädchenerziehung" (1687), Reprint der Übersetzung von Eduard von Sallwürk aus dem Jahre 1886, hrsg. von Charlotte Richartz, Bochum 1963, S. 9.

6 Vgl. ebenda.

gnügungssucht, zu ruheloser Phantasie. Auf der anderen Seite spricht er sich aber auch gegen zuviel Wißbegier beim weiblichen Geschlecht aus, spricht ihnen in religiösen Fragen sogar mangelnde Befähigung zu deren Beantwortung ab.

"Einige Mädchen treiben ihre Wißbegier noch weiter und scheuen sich nicht, in religiösen Fragen zu entscheiden, obwohl ihnen dazu die Befähigung fehlt."⁷

FÉNELON konstatiert Schwächen in der herkömmlichen Mädchenerziehung, die sich in Unwissenheit, falscher Lektüre oder gar zuviel Wißbegierde äußern. Was fehlt, ist die "richtige" Erziehung, die er ab Kapitel 3 seiner Schrift durch Aufstellung seiner Erziehungsprinzipien bekanntgibt. Diese Erziehungsprinzipien werden allerdings, anders als der Titel der Schrift erwarten läßt, für *Kinder beiderlei Geschlechts* als erstrebenswert hingestellt. Wo für Mädchen jedoch eine besondere Notwendigkeit besteht, bestimmte Dinge zu lernen bzw. darauf aufmerksam gemacht zu werden, geht FÉNELON gesondert darauf ein. Diese *mädchenspezifischen* Erziehungsprinzipien sollen im folgenden genauer dargestellt und untersucht werden.

So weist FÉNELON beispielsweise darauf hin, daß Kenntnisse in der Ökonomie besonders für Mädchen wichtig sind.

"Diese Kenntnisse, die niemand geringschätzen sollte, weil jedermann darauf achten muß, sich bei seinen Ausgaben nicht betrügen zu lassen, sind für Mädchen ganz besonders notwendig."⁸

In "Erziehungspausen", in der Wahl der Erholungen, sollte man jede verdächtige Gesellschaft ausschließen und bei Mädchen besonders darauf achten, daß sie keinen Umgang mit Knaben haben, sondern nur mit Mädchen von geordneter und zuverlässiger Sinnesart.

"Spiele, welche zu sehr zerstreuen oder aufregen oder an eine für ein Mädchen nicht schickliche Bewegung gewöhnen, häufiges Verlassen

7 Ders., S. 13.

8 Ders., S. 19.

des Hauses und Unterhaltungen, welche dazu führen können, müssen vermieden werden."⁹

Besonders aufmerksam macht FÉNELON auf eine Leidenschaft, die bei Mädchen weit häufiger als bei Knaben zu beobachten sei und die es abzustellen gelte.

"Ich meine die Leidenschaft, welche sie für die gleichgültigsten Dinge fassen. (...) Sie sind voller Zuneigung oder Abneigung ohne rechten Grund. In dem, was sie schätzen, bemerken sie keinen Fehler, in dem, was sie verachten, keine gute Eigenschaft."¹⁰

Gerade bei Mädchen müsse die Leidenschaft ihrer Zuneigung bzw. Abneigung, die FÉNELON auch als Launen bezeichnet, gemäßigt werden.

Desweiteren müsse bei der Mädchenerziehung vermieden werden, den Mädchen heidnische Sagen zu erzählen, weil diese anstößig und voll lästerlicher Abgeschmacktheiten seien.¹¹

Im Zusammenhang mit der religiösen Erziehung warnt FÉNELON wie schon zu Beginn seiner Schrift nochmals vor zu großer Wißbegierde bei Mädchen.

"Halte ihren Geist möglichst in den üblichen Schranken und lehre sie, daß ihrem Geschlecht hinsichtlich der Wissenschaft eine gewisse Zurückhaltung ansteht."¹²

Mädchen müsse aber auf der anderen Seite gerade in religiösen Dingen eine nüchterne und sachliche Erkenntnis eingeschärft werden, wie der Heilige Paulus sie empfehle.

"Lehre sie die Gefahr von Neuerungen, denen ihr Geschlecht von Natur zugetan ist, zu erkennen. Flöße ihnen einen heilsamen Schrecken vor jeder Besonderheit in Dingen der Religion ein (...) halte mit äußerster Sorgfalt alle Gedanken einer anmaßenden Kritik und reformsüchtigen Veränderung fern." (...)

9 Vgl. ders., S. 31.

10 Ders., S. 37.

11 Vgl. ders., S. 39.

12 Ders., S. 53.

"Wenn du den Grund zur Demut legst, zur Unterwürfigkeit und Abneigung gegen jede verdächtige Besonderheit, so wird es vielen Nutzen bringen, jungen Mädchen alle Vollkommenheiten im göttlichen Gesetz, in der Einsetzung der Sakramente und in der Praxis der alten Kirche zu zeigen."¹³

Besonders beim weiblichen Geschlecht müsse der Aberglaube verhütet werden. Dazu bedürfe es "tüchtigen Unterrichts" - und zwar in den richtigen Schranken und fern allen gelehrten Studiums. Auch das Schaudern vor dem Tode müsse den Kindern abgewöhnt werden. Frauen hätten zwar nicht wie Männer häufig die Veranlassung, ihren Mut zu beweisen, dieser dürfe ihnen aber trotzdem nicht fehlen.

"Eine Frau muß eitlem Schrecken standzuhalten wissen, sie muß gegen gewisse unvorhergesehene Gefahren gewappnet sein und darf nur weinen oder sich erschrecken, wenn es sich um eine bedeutende Angelegenheit handelt, und dann muß sie sich durch ihre Tugend beherrschen."¹⁴

Im neunten Kapitel (und damit erst im letzten Drittel) seiner Schrift "Über Mädchenerziehung" geht FÉNELON erstmals ganz explizit auf das weibliche Geschlecht ein - zuerst einmal auf dessen Fehler: Mädchen seien weichlich und ängstlich, sie pflegten allzu zärtliche Freundschaften, seien eitel, übertrieben höflich, schmeichlerisch und dienstbeflissen und gäben sich allzu leicht Eifersüchteleien hin. Frauen seien listig und raffiniert berechnend, ihnen kämen leicht die Tränen, sie hätten lebhaftere Leidenschaften, beschränkte Kenntnisse und seien hinterlistig. All dieses Verhalten müsse verachtet und zurückgedrängt werden. Am schlimmsten bei Mädchen sei jedoch die naturbedingte (!) Eitelkeit und Putzsucht.

"Da die Wege, welche den Mann zu Ansehen und Ehre führen, ihnen (den Frauen, cbn) verschlossen sind, suchen sie sich durch geistige und leibliche Anmut zu entschädigen: daher ihre sanfte und einschmeichelnde Rede, daher der große Wert, welchen sie auf Schön-

13 Ders., S. 56.

14 Ders., S. 60.

heit und äußeren Reiz legen, daher ihre Leidenschaft für den Putz."¹⁵

Auch von der "Geistreicherei" gelte es die Mädchen abzuhalten. Sie mischten sich oft ein in Dinge, die über ihre Fassungskraft hinausgehen.

"Ein Mädchen soll nur eines wirklichen Bedürfnisses wegen reden, und zwar im Tone des Zweifels und der Ehrerbietung."¹⁶

Man müsse Mädchen deshalb auch dazu erziehen, kurz und bestimmt zu reden. Dazu müsse man sie jedoch zuerst dazu bringen, zusammenhängend zu denken, ihre Gedanken zu prüfen, sie kurz und bündig darzulegen - und dann zu schweigen.¹⁷ Dem weiblichen Geschlecht werden hier zumeist negativ besetzte Charakter- und Wesenseigenschaften zugeschrieben, die es durch eine angemessene Erziehung zu beheben bzw. zu kompensieren gilt.

Nachdem sich FÉNELON wie dargestellt über allgemeine und mädchenspezifische Erziehungsprinzipien geäußert hat, widmet er sich der "Pflichten einer Frau". Was ist ihre eigentliche Aufgabe? Worin müssen Mädchen unterrichtet werden, um diese Aufgabe pflichtgemäß erfüllen zu können?

Die Kindererziehung, die Aufsicht über die Dienerschaft, die Haushaltsführung und die Regelung der Pachtverträge und Einziehung der Einkünfte werden von FÉNELON als weibliche Aufgaben definiert. Darin, und nur darin, müssen die Mädchen seiner Ansicht nach auch unterrichtet werden.

"Der Unterricht der Frauen muß wie der der Männer sich auf die Erlernung dessen beschränken, was zu ihrem Berufe gehört."¹⁸

Dieser Maxime folgend müssen Frauen über Kindererziehung unterrichtet werden. Für die Leitung des Hauswesens bedürfen sie gründlicher Kenntnisse in der Ökonomie. Während dieses Unterrichts sei darauf zu achten, daß Frauen "häufig eine gefährliche Neigung zum Übermaß"¹⁹ haben. Sie müßten von daher von Jugend an zur Sparsamkeit angehalten werden, die

15 Ders., S. 72.

16 Ders., S. 76.

17 Vgl. ders., S. 69.

18 Ders., S. 77.

19 Ders., S. 79.

allerdings nicht zum Geiz führen dürfe. Desweiteren solle man Mädchen zur Reinlichkeit anhalten, zur Erhaltung einer "wohltuenden Ordnung" und zur Pünktlichkeit, vermeide aber die Heranbildung von "Putzteufeln", die ihre Umgebung tyrannisieren. Junge Mädchen von Stand müßten zudem an die sanfte und liebevolle Behandlung der Bediensteten gewöhnt werden. Mädchen müßten von Kindesbeinen an die Leitung eines Haushaltes erlernen, indem man ihnen schon frühzeitig etwas zu verwalten anvertraue - allerdings mit der Bedingung, darüber Rechenschaft abzulegen.²⁰

Weitere Unterrichtsinhalte für Mädchen sollten Lesen und Schreiben sein. In ihrer Muttersprache lehre man sie auch Grammatik, damit sie später in der Lage sind, ihren Kindern mit gutem sprachlichen Beispiel voranzugehen. Außerdem müßten sie die vier Grundrechenarten beherrschen und etwas von den wichtigsten Rechtsgrundsätzen wissen. Gleichzeitig müßten sie jedoch davon abgehalten werden, einer "Prozeßeuphorie" zu verfallen.

"Endlich müssen sie überzeugt sein, daß die größte Gewandheit in Rechtssachen darin besteht, die üblen Folgen derselben vorauszusehen und sie zu vermeiden."²¹

Töchter von Stand und bedeutendem Vermögen bedürften noch zusätzlicher Unterweisung über Besitzverwaltung und soziales Engagement.

In ihrer Freizeit sollte man den Töchtern gestatten, profane Bücher zu lesen,

"...welche die Leidenschaften nicht in gefährlicher Weise reizen. Auf diese Weise wird man ihnen die Lust an Kommödien und Romanen nehmen."²²

Zudem wird das Lesen von Werken der griechischen, römischen und französischen Geschichte gutiert. Kenntnisse in italienischer bzw. spanischer Sprache werden von FÉNELON auch für Mädchen von Stand abgelehnt, denn diese Kenntnisse würden zur Lektüre "gefährlicher" Bücher verführen. Lateinkenntnisse seien eher wichtig, da es sich hier um die Sprache der Kirche handle. Für bestimmte Mädchen würde er auch die Lektüre rhetori-

20 Vgl. ders., S. 84.

21 Ders., S. 86.

22 Ders., S. 87.

scher und poetischer Werke gestatten - diese jedoch nur nach strenger Auswahl.

Die Beschäftigung mit Musik und Malerei sind FÉNELONS Ansicht nach für Mädchen nur mit Einschränkung zu befürworten. Akzeptabel ist für ihn lediglich christliche Musik.

"Das Malen läßt sich leichter auf ein löbliches Ziel hin ausrichten. Überdies haben Frauen ein gewisses Recht darauf; denn man kommt für die Handarbeiten ohne die Zeichenkunst nicht aus."²³

Über alle Erziehungsmaßstäbe für Mädchen setzt FÉNELON folgende Maxime:

"Man halte es (das Mädchen, cbn) innerhalb der Grenzen seines Standes und zeige als Muster diejenigen, welche sich in ihm am besten zurechtfinden."²⁴

FÉNELON schließt seine Erziehungsschrift mit einem Kapitel über die Erzieherinnen, die seine theoretischen Vorstellungen in die Praxis umsetzen sollen. Er ist der Ansicht, daß Personen von mittlerer Befähigung geeignet sind, seine Erziehungsmaxime zu vertreten, wenn sie die Schrift mehrmals läsen und sich strikt an die dort aufgestellten Vorgaben hielten. Er plädiert dafür, zuerst einige wenige Erzieherinnen mit seinem Konzept vertraut zu machen, die dann ihrerseits (quasi als Multiplikatorinnen) ihr Wissen an andere weitergeben. Viel hänge bei seinem Mädchenerziehungskonzept jedoch nicht nur von den Erzieherinnen, sondern auch von den Eltern der zu Erziehenden ab.

"Alles andere ist vergeblich, wenn Eltern selbst nicht bei der Arbeit mithelfen."²⁵

Vor allem den Müttern, die den Töchtern mit gutem Beispiel vorangehen müßten, weist er dabei eine vorgeordnete Rolle zu.

FÉNELONS Schrift gilt in der Geschichte der Erziehung als erstes spezielles Werk zur Mädchenpädagogik. Er war als Theoretiker wegweisend für die

23 Ders., S. 89.

24 Ders., S. 90.

25 Ders., S. 94.

Wertschätzung der Kindheit als einem eigenständigen menschlichen Lebensabschnitt²⁶ und stellte durch die Veröffentlichung seiner Schrift als einer der ersten die Wichtigkeit einer gezielten Mädchenerziehung zum Nutzen der Gesellschaft heraus.

Adressatinnen der Erziehungsmaximen FÉNELONS sind Frauen der höheren Stände (nicht das "einfache Volk"), denen er die Erziehung der eigenen Kinder als vornehmste Aufgabe zuschreibt. FÉNELON wertet die Aufgaben der Frau in Haushalt und Familie auf, indem er ein bestimmtes Maß an (Aus)Bildung zur Bewältigung dieser Aufgaben als dringend notwendig voraussetzt. Er weist Frauen einen ernsthaften und für die Gesellschaft notwendigen Tätigkeitsbereich zu und verlangt dafür eine Erziehung, die ihr die dazu nötige Sachkenntnis und Verantwortlichkeit vermittelt. Gleichzeitig begrenzt er den Wirkungskreis einer Frau auf den einer Hausfrau und Mutter und lehnt alle darüber hinaus gehenden Bildungsbemühungen von Frauen ab, stuft diese sogar als schädlich ein. Der Unterrichtsstoff, den er für Mädchen vorsieht, ordnet sich der Befähigung zur Erfüllung der weiblichen Aufgaben (Erziehung der Kinder, Haushaltsführung) gänzlich unter. Frauen haben ein klar eingegrenztes Verhalten zu zeigen: sie müssen zusammenhängend denken und handeln lernen, die für sie vorgesehenen Aufgaben (selbst)bewußt ausfüllen, sich aber gleichzeitig im Hintergrund halten. Sie sollen möglichst nur das wissen, was sie zur Bewältigung ihres (Hausfrauen)Alltags nötig haben und was einem Leben als fromme Christin nicht entgegensteht.

Obwohl sich FÉNELON schon dadurch von den meisten seiner Zeitgenossen positiv abhebt, daß er die Mädchenerziehung überhaupt zu einem bedenkenswerten Thema gemacht und diesem eine Schrift gewidmet hat, reproduziert er doch immer wieder auch frauenverachtende (oder zumindest -diskriminierende) Ansichten seiner Zeit. Er übernimmt beispielsweise unhinterfragt Vorurteile über weibliche Eigenschaften und Wesenszüge und stellt diese als Tatsachen hin. Für ihn sind Frauen weichlich, ängstlich, übertrieben höflich, schmeichlerisch, dienstbeflissen, zu leidenschaftlich und hinterlistig, naturbedingt eitel und putzsüchtig.

Dem weiblichen Geschlecht wird z.B. ein naturgegebener Hang zur Neugierde und eine übertriebene natürliche Offenheit für Neuerungen unter-

26 Vgl. SIMMEL, a.a.O.

stellt. Beides könne bewirken, daß die göttlichen Gesetze und die Dogmen der Kirche infrage gestellt werden. Dies gelte es auf alle Fälle durch entsprechendes Gegensteuern in der weiblichen Erziehung zu verhindern, vorgeschriebene Bahnen im Denken dürfen nicht - und schon gar nicht von Frauen! - verlassen werden. Gerade Frauen fehle der nötige geistige Horizont, "gute" und "schlechte" Entwicklungen in religiösen Dingen zu unterscheiden.

Die ambivalente Haltung FÉNELONS wird hier besonders deutlich: einerseits ist er der Ansicht, daß Mädchen auf ihre spätere Aufgabe als Erzieherin der nachwachsenden Generation vorbereitet und dementsprechend mit Wissen und einem entsprechenden Verhaltenskodex versehen werden müssen. Andererseits klingt in seinen Äußerungen aber auch eine latente Angst vor zuviel Wissen und damit vielleicht verbundenen Forderungen von seiten der Frauen durch. Er propagiert die in ihrem Aufgabenbereich (selbst)bewußt und vernünftig handelnde Frau, deren Zügel aber von vornherein kurz gehalten werden müssen, damit sie ihr Wissen und ihre Kenntnisse nicht etwa auch außerhalb ihres eng umschriebenen Wirkungskreises zur Anwendung bringt. *Ausweitung des Denkens bei gleichzeitiger Beschränkung des Handlungsspielraumes* - auf diesen Nenner lassen sich FÉNELONS Vorstellungen über Mädchenerziehung zusammenfassen. Seine Erziehungsvorstellungen für Mädchen stehen denn auch weniger im Dienste der Entwicklung einer eigenständigen weiblichen Persönlichkeit oder einer tatsächlichen Einflußnahme gebildeter Frauen auf das gesellschaftliche Leben als vielmehr im Dienste von Maßnahmen zur Zähmung weiblicher Unarten.²⁷

Im Vergleich zu späteren Autoren und Autorinnen sind bei FÉNELON die wichtigsten Ansätze über die Vorstellungen von der Aufgabe der Frau im Rahmen kindlicher Pflege und Erziehung, Haushaltsführung und Ehe bereits vorhanden. Seine Nachfolger und Nachfolgerinnen werden, wie noch zu sehen sein wird, diese Elemente jedoch noch ausbauen.²⁸

27 Vgl. dies., S. 44.

28 Vgl. dies., S. 45.

6.2 John Lockes "Einige Gedanken über Erziehung" (1693)²⁹

Eine viel gelesene Erziehungsschrift des späten 17. und des 18. Jahrhunderts war John LOCKES "Gedanken über Erziehung", die im Jahre 1693 erstmals dem interessierten Lesepublikum zugänglich gemacht wurde. Vom Verfasser gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen, setzen sich die Gedanken zusammen aus einer Reihe von Briefen, die LOCKE als Erziehungsratgeber an einen adeligen Landsmann geschrieben hatte. Daß die in diesen Briefen geäußerten Erziehungsgedanken von vielen, die sie zu lesen bekamen, als sehr nützlich auch für breitere Leserkreise eingestuft wurden, veranlaßte LOCKE dazu, alle in diesen Briefen gefaßten Gedanken zusammenzufassen und als Erziehungsschrift herauszugeben.

Die Kenntnis dieser Vorgeschichte der LOCKESchen Erziehungsvorstellungen ist insofern von Bedeutung, daß die vorausgehenden Briefe an Edward Clarke von CHIPLEY Ratschläge für die Erziehung dessen *Sohnes* waren. LOCKE macht denn auch gleich zu Beginn seiner Abhandlung den Einwurf, daß die Hauptabsicht seiner Auseinandersetzung darin bestehe, "wie ein Sohn guter Abkunft von Kindheit auf erzogen werden sollte."³⁰ Einiges entspreche von daher nicht vollkommen auch der Töchtererziehung. Die Fälle, in denen eine unterschiedliche Behandlung der Geschlechter erforderlich sei, werden LOCKES Ansicht nach jedoch nicht schwer zu erkennen sein.

Speziell wird die Töchtererziehung nur noch an ganz wenigen anderen Stellen thematisiert, beispielsweise dort, wo es um die Vorteile der häuslichen vor der öffentlichen Erziehung geht. LOCKE vertritt die Auffassung, daß auch die Töchtererziehung zuhause besser aufgehoben sei: Dort würden die Töchter zu Zurückgezogenheit und Schamhaftigkeit erzogen, was sie nicht zu weniger kenntnisreichen oder verständigen Frauen machen würde.

"Der Umgang, dessen sie genießen, wenn sie in die Welt treten, giebt denselben bald die nöthige Sicherheit."³¹

29 John LOCKE: Einige Gedanken über Erziehung. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Moritz Schuster, Leipzig 18812.

30 Ders.

31 Ders., S. 61.

LOCKE propagiert die Privaterziehung aber ebenfalls für Knaben, so daß beiden Geschlechtern somit ein engumgrenzter und eingeschränkter Lernraum zugewiesen wird.

Durch den gleich zu Beginn seiner Gedanken geäußerten Hinweis, daß es sich dabei um Ratschläge zur Erziehung eines Sohnes handle, wird bereits angedeutet, daß LOCKES Erziehungsschrift für die Recherche spezieller Vorstellungen zur *Mädchenerziehung* zu Beginn des 18. Jahrhunderts recht unergiebig ist. Die Bemerkung, daß es Fälle gebe, in denen eine unterschiedliche Behandlung der Geschlechter erforderlich sei, läßt erkennen, daß LOCKE zumindest in Teilen Anhänger eines geschlechtsspezifischen Erziehungskonzeptes ist. Seine Gedanken über Erziehung schließen aber auch das weibliche Geschlecht nicht von vornherein aus, denn wenn nur "einiges nicht vollkommen der Töchtererziehung entspricht", so läßt sich schließen, daß er das meiste doch auch für die Erziehung der weiblichen Kinder als Maßstab setzt. Diese Lesart zugrundelegend wären LOCKES Gedanken über Erziehung für die weibliche Bildung fortschrittweisend.

6.3 Vorstellungen über Mädchenerziehung und deren Umsetzung bei August Hermann Francke

August Hermann FRANCKE hatte, nachdem ihm im Jahre 1692 das Pastorat in Glaucha bei Halle und eine Professur für orientalische Sprachen an der Universität in Halle übertragen worden war, in Glaucha ab 1695 mit der Gründung verschiedener Schul- und Waisenhausstiftungen begonnen, die unter dem Namen FRANCKESCHE Stiftungen bekannt geworden sind. FRANCKE, der sein Leben und sein Werk ganz dem Auf- und Ausbau dieser Stiftungen gewidmet hat (die auch noch lange über seinen Tod hinaus bestanden), darf mit Recht *der* Pädagoge des Pietismus genannt werden.

EXKURS: FRANCKE und der Pietismus

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts etablierte sich aus religiösen Antrieben eine Reformströmung, die als Reaktion auf den steifen protestantischen Orthodoxismus und die starre Glaubenslehre, die auch in den Schulen herrschte, betrachtet werden kann. Es war der Pietismus, der gegen die starre Dogmengläubigkeit revoltierte und das religiöse Leben verinner-

lichen wollte, indem er das Hauptgewicht seines Strebens nicht auf die religiöse Erkenntnis, sondern auf das religiöse Leben legte.

"Der Pietismus stellt (...) den Rückgang auf das Gemüt und die persönliche religiöse Erfahrung dar, er ist der Aufstand des Herzens gegen die haarspalterische, lebenstötende Theologiegelehrsamkeit. Er will nicht äußeres Bekenntnis, sondern innere Erbauung des Menschen, echte religiöse Erweckung und vor allem Bewährung des Glaubens im Handeln."³²

Der Einfluß des Pietismus war zeitlich (etwa 1675 - 1740) und räumlich (protestantische Gebiete) begrenzter als der der Aufklärung, aber er war gerade auf pädagogischem Gebiet von großer Bedeutung. Gemeinsam ist beiden Geistesströmungen der Kampf gegen die dogmatische Enge und "Verknöcherung" des Daseins durch Schulphilosophie, Orthodoxie und scholastische Theologie. Eine weitere Gemeinsamkeit liegt in der praktischen und im Bildungswesen realistischen Einstellung. Während aber die Aufklärungsbewegung Welt und Mensch optimistisch einschätzt und verherrlicht, ist es ein Grundgedanke des Pietismus, der menschlichen Natur zutiefst zu mißtrauen, was zu Spannungen aufgrund immanent-weltlicher und transzendent-christlicher Grundeinstellung führte.³³ Der Pietismus hat als religiöse Reformbewegung dazu beigetragen, daß sich der Blick der maßgebenden Kreise wieder auf das Volk (als das zu Erziehende) richtete und damit auch die Erziehung der Geringsten diskutiert und vorangetrieben wurde.³⁴

Die pietistische Reformbewegung in Deutschland wurde vor allem durch Philipp Jakob SPENER (1635 - 1705) und August Hermann FRANCKE (1663 - 1727) beeinflusst. Letzterer hat durch seine Persönlichkeit und sein Werk den pietistischen Geist in die Universität hineingetragen, hat die Lehrerausbildung stark beeinflusst und das Schulwesen des beginnenden 18. Jahrhunderts weit über seinen Wirkungsort Halle hinaus (Universität und

32 Albert REBLE: Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1951, S. 118.

33 Vgl. ders., S. 117.

34 Die unzähligen kleinen Monarchen im deutschen Reich und der sie umgebende Beamtenstand sowie das höhere Bürgertum hatten in ihrer Exklusivität zumeist den Blick für das "gemeine Volk" verloren und nach dem 30 jährigen Krieg mit zur allgemeinen Vernachlässigung der Volksschule beigetragen. Vgl. BÄUMER, a.a.O., S. 40.

FRANCKESche Stiftungen) mitbestimmt³⁵. Allgemein reformierend für das gesamte Schulwesen ist FRANCKE jedoch nicht gewesen.³⁶

Zur Jahrhundertwende vom 17. zum 18. Jahrhundert hatte August Hermann FRANCKE FÉNELONS Schrift über Mädchenerziehung ins Deutsche übersetzt, um die dort vertretenen Gedanken über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt zu machen. Bei dieser Übersetzung hielt sich FRANCKE ziemlich eng an das Original, er ließ lediglich einige Passagen bezüglich der Religion, die mit der Lauterkeit des Evangeliums nicht übereinstimmten, aus.³⁷ Dabei ging es ihm aber nicht vordergründig darum, die Idee der *Mädchenerziehung* besonders voranzutreiben, er hielt FÉNELONS Traktat vielmehr für eine allgemein geeignete Schrift über *Kindererziehung*.

"Es ist zwar dieses eigentlich, wie der Titel weiset, auf die Erziehung der Töchter gerichtet; es ist aber das meiste, so darinnen enthalten ist, also beschaffen, daß es insgeheim bei der Kinderzucht wohl zu applicieren: daher man es sicherlich einem jeden, dem die Kinderzucht obliegt, recommandieren kann."³⁸

FRANCKE läßt sich in seinem Vorwort ferner über den "elenden" Stand der Erziehung der Jugend aus. Er bemängelt, daß am allerwenigsten für die Erziehung der Mädchen gesorgt werde.

35 Vgl. REBLE, S. 120. Über Friedrich Wilhelm I., der FRANCKES Werk in Halle sehr förderete, hat der Pietismus die Organisation des Volksschulwesens stark beeinflusst. So lassen sich pietistische Grundsätze in der allgemeinen preußischen Schulordnung von 1713, der Verordnung über die allgemeine Schulpflicht, Schulziel und Schullasten von 1716/17 sowie der Principia regulativa von 1736 wiederfinden. Für die Entwicklung des Schulwesens war ferner von Bedeutung, daß FRANCKE in seinen Stiftungen in geradezu revolutionierender Weise Realien und andere praktische Fächer in den Unterricht aufnahm. Diese Ideen realistischer Pädagogik setzten seine Lehrerkollegen SEMLER in Halle (1708) und weitaus erfolgreicher HECKLER in Berlin (1747) durch die Gründung der ersten Realschulen fort.

36 Das mag in der Einseitigkeit des Pietismus begründet liegen, aber auch daran, daß sich andere Reformbewegungen zusehends entwickelten: FRANCKES pädagogische Tätigkeit fiel beispielsweise mit dem Erscheinen von LOCKE's "Some thoughts concerning education" im Jahre 1693 zusammen. Die Ideen der Aufklärung wurden immer stärker verbreitet, französische Schriften begannen stärker auf Deutschland zu wirken.

37 FÉNELON war der römisch-katholischen Kirche zugetan, FRANCKE war, wie gesagt, Pietist.

38 "Vorrede über FÉNELONS Traktätlein von der Erziehung der Töchter", in: August Hermann FRANCKES Pädagogische Schriften, hrsg. von: G. KRAMER, Langensalza 1885, S. 10.

"Siehet man auf das gemeine Volk, wer bekümmert sich um die Mädchenschulen, daß sie recht eingerichtet und dergestalt gehalten werden möchten, daß eine wahre Frucht daher zu hoffen sei? Weil die Obrigkeit und Prediger insgeheim darinnen ihr Amt nicht in Acht nehmen, wie sie sollten, so ist es kein Wunder, daß solch junges Volk mehrenteils in lauter Sünden, Schanden und Lastern aufwächst. Wenn dann eine übel erzogene Weibs-Person Hurerei treibet und das Kind ermordet, oder sonst schwere Übelthaten begeheth, so reißt man ihr den Kopf ab. Ist das genug? Wird nicht Gott solch Blut an jenem Tage von denen fordern, welche Amtswegen für die Erziehung der Jugend hätten sorgen sollen?"³⁹

FRANCKE geht es um die *christliche* Erziehung im allgemeinen, dazu zählt für ihn auch die Erziehung der Mädchen. Er übersetzt und verbreitet FÉNELONS Traktat über die Mädchenerziehung aber nicht wegen der speziellen Passagen über Mädchenerziehung, sondern wegen der Allgemeingültigkeit der meisten Aussagen für die Erziehung der Jugend. Der Verbreitung der Schrift liegt demnach nicht FRANCKES Engagement für *Mädchenerziehung*, sondern sein Einsatz für christliche *Menschen*erziehung zugrunde. So ist denn seine Offenheit für die Mädchenerziehung in Verbindung mit seinem allgemeinen sozialen Engagement zu sehen, das alle sonst in Bildungsangelegenheiten nicht genügend berücksichtigten Gruppen und Schichten umfaßte. Begabten Waisenknaben gestand FRANCKE beispielsweise innerhalb seiner Stiftungen auch die Teilnahme am Unterricht des Pädagogiums zu, der die Grundlage für ein Universitätsstudium legte.

Bevor nun im folgenden die Bildungsmöglichkeiten für Mädchen innerhalb der FRANCKESchen Stiftungen thematisiert werden, soll ein kurzer Überblick über den Aufbau und die Struktur dieser Stiftungen gegeben werden. Die folgenden Angaben zeigen die Entwicklung ab 1695 und den Ausbaustand der Stiftungen in FRANCKES Todesjahr 1727.

FRANCKE begann seine pädagogische Arbeit mit der Gründung einer *Armenschule* zu Beginn des Jahres 1695, in die er nach kurzer Zeit auch Bürgerkinder (gegen Bezahlung) aufnahm. Fast parallel dazu lief der Auf- und Ausbau eines Privaterziehungsinstituts für Knaben, des *Pädagogiums*, das anfangs extern betrieben, aber schon bald in die FRANCKESchen Stiftungen integriert wurde. Die Zahl der Kinder an der Armenschule nahm schnell zu,

39 Ebenda, S. 11.

so daß eine Aufteilung in verschiedene Klassen unumgänglich wurde. Dabei kam es zu einer Teilung nach Ständen: Bürgerkinder besuchten fortan die *Deutsche (Bürger)Schule*, armer Leute Kinder die Armenschule.

FRANCKE baute das Schulwesen innerhalb seiner Stiftungen allmählich aus. Nachdem er für Waisenkinder ein Waisenhaus gegründet hatte, schuf er für diese auch eine gesonderte Schulform, die *Waisenschule* (zuvor waren sie in der Armenschule unterrichtet worden). Anfangs nahmen in den Bürger-, Armen- und Waisenschulen Knaben und Mädchen gemeinsam am Unterricht teil, doch mit steigender Schüler(innen)zahl nahm FRANCKE ab 1696 nach der ständischen eine weitere Aufteilung vor: von nun an differenzierte er auch geschlechtsspezifisch. Etwas für die damalige Zeit Ungewöhnliches schaffte er durch die Gründung seines *Gynaeceums*, einer Schule für höhere Töchter innerhalb seiner Stiftungen, im Jahre 1709.⁴⁰

Das *Königliche Pädagogium* (gegründet 1695) hatte im Todesjahr FRANCKES 82 Scholaren. Unterrichtet wurden dort: Religion (Theologie), (alte) Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch) und Wissenschaften (dazu zählten die "Disciplina litteraria" wie Kaligraphie, Geographie, Geschichte, deutscher Stil, Arithmetik und Geometrie und die "Rekreations-Übungen", die sich auf den Besuch von Werkstätten von Künstlern und Handwerkern, auf Naturgeschichte und Naturlehre, Astronomie und Anatomie, Gesundheitslehre und Ökonomie, Musik, Zeichnen und verschiedene mechanische Arbeiten wie Drechseln, Glasschneiden, Papparbeit etc. erstreckten). Die *Lateinische (Haupt)Schule* war 1697 gegründet worden. Im Jahre 1727 wurden dort 400 Schüler in den gleichen Fächern wie im Pädagogium unterrichtet. Hier fehlte allerdings der Unterricht in Französisch und einige mechanische Disziplinen. Seit 1695 bestand die *Deutsche (Bürger)Schule*, die 1725 Schüler und Schülerinnen beherbergte. Hier standen als Unterrichtsfächer Religion, Lesen, zierliches Schreiben, Rechnen, Musik und "andere nützliche Dinge" auf dem Stundenplan. Innerhalb der Waisenhausstiftungen hatte FRANCKE 1695 *Waisenanstalten für*

40 Über den Zeitpunkt der Gründung des Gynaeceums herrscht in der Literatur Uneinigkeit. In FRANCKES Pädagogischen Schriften hrsg. von KRAMER wird als Gründungsjahr 1698 angegeben. RICHTER datiert die Anfänge in seiner Einleitung auf das Jahr 1702, korrigiert dann später aber auf das Jahr 1709 (vgl. Karl RICHTER: A.H. Franckes Schriften über Erziehung und Unterricht, Berlin 1871). Auch HANSTEIN (a.a.O.) gibt als Gründungsjahr 1709 an und weist auf die Diskrepanz zwischen FRANCKES Absicht, ein Gynäceum zu gründen (1698) und seinen Schwierigkeiten, diese Absicht in die Tat umzusetzen, hin.

Knaben (100 Zöglinge) und für *Mädchen* (34) gegründet, auch eine *Freischule für Knaben und Mädchen* hatte im gleichen Jahr den Unterricht aufgenommen. Die Unterrichtsinhalte deckten sich in etwa mit denen der Bürgerschule, hinzu kamen allerdings "für das praktische Leben nützliche Beschäftigungen" wie etwa Stricken und Spinnen (auch für die Knaben!).

Alle diese Schulen und Abteilungen der FRANCKESchen Stiftungen wurden von acht Inspektoren der verschiedenen Anstalten geleitet. Zehn Aufseherinnen und Aufseher kümmerten sich um die Waisen, 167 Lehrer und acht Lehrerinnen unterrichteten in den unterschiedlichen Schulformen (bei denen es sich übrigens ohne Ausnahme um Studierende handelte, die ihr wöchentlich 12 stündiges Unterrichtsdeputat mit ihrem Studium am Lehrerseminar der Universität Halle verknüpften).

Dieser kurze Überblick zu den FRANCKESchen Stiftungen macht deutlich, daß Mädchenerziehung und -bildung innerhalb der Stiftungen nicht vergessen wurde, daß einerseits Mädchenspezifische Einrichtungen existierten (Waisenanstalt und Gynaeceum), andererseits Mädchen aber auch Zugang zu unterschiedlichen koedukativen Schulformen hatten (Freischule und Bürgerschule).

FRANCKE hat in seinen Schriften für bestimmte Bereiche auch spezielle Anweisungen für den Umgang mit Mädchen gegeben. So umfaßt seine Ordnung für die Waisenanstalten den Passus "*Instruction des Praeceptoris bei denen Waisen-Mägdelein*".⁴¹ Hierin machte FRANCKE zuerst darauf aufmerksam, daß der Praeceptor für die Waisenmädchen die gleichen Aufgaben hat, wie die Praeceptoren der anderen Schul- und Erziehungsabteilungen innerhalb seiner Stiftungen. Darüber hinaus waren allerdings einige Vorschriften zu beachten, die jedoch eher allgemeiner Natur waren (sie betrafen z.B. das Aufwecken zum Beten, das Kapitel-Lesen während der Mahlzeiten, die Kleider und die Wäsche, auch Umgangsformen zwischen Praeceptor und Waisenmädchen-Mutter) und keinen spezifischen Bildungszweck bzw. Bildungsinhalte für Mädchen thematisierten. Es wird zwar in § VI erwähnt, daß der Praeceptor die Mutter zu erinnern habe, die Mädchen zu Arbeit im Nähen, Stricken und Spinnen anzuleiten, aber das ist innerhalb der Waisenhaus-Schulen nichts Mädchenspezifisches, da auch die allgemeine Waisenschulordnung die Knaben zur täglichen ein- oder mehr-

41 In: August Hermann FRANCKES Pädagogische Schriften, a.a.O., S. 227.

stündigen Strickarbeit anhält. Der Praeceptor wird in den "Instructionen" für das geistige und leibliche Wohl der Waisenmädchen verantwortlich gemacht und soll sich ihnen gegenüber wie ein Vater verhalten.

Auch die Waisen-Mägdchen Mutter bekommt ihre extra-Instruktionen.⁴² Ähnlich wie die Instruktionen des Praeceptors bleiben die für die Mutter allgemein. Sie wird aufgefordert, den Mädchen in allen Stücken mit einem guten Exempel voranzugehen (§ III, § XV), darüber hinaus

"soll sie dieselben zu aller Zucht und Ehrbarkeit, in Worten, Geberden und Werken, und zu allen andern dem Weibesvolk anständigen Sitten angewöhnen und anhalten, und sonderlich lehren, wie sie sich wohl gegen ihre Vorgesetzte, als auch gegen andere und fremde Leute fein ehrerbietig in Demut sich zu erweisen."⁴³

Außer der hier erwähnten Anleitung der Mädchen zu "dem Weibervolke anständigen Sitten" (die nicht näher erläutert werden), findet sich auch für die Waisenmädchen-Mutter keine mädchenspezifische Erziehungsaufgabe.

Die Erziehung der Mädchen im Waisenhaus wird demnach zwar von FRANCKE extra erwähnt, die Instruktionen, die er gibt, sind, wie zu sehen war, jedoch nicht sehr mädchenspezifisch. Zu untersuchen wäre jetzt, ob sich bei den Inhalten des Schulunterrichts innerhalb der Waisenschule geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen lassen.

Aus der "*Schulordnung für die Waisenschulen*" aus dem Jahre 1702⁴⁴ läßt sich dies nicht eindeutig ablesen. Die Waisenschulen sind danach in zwölf Klassen (bzw. Schulen⁴⁵) unterteilt: 3 Studierklassen für Waisenkinder (Anzahl der Kinder = 56), 1 Klasse für Waisenknaben, die perfekt lesen können (35), 1 Klasse für Waisenknaben, die nicht fertig lesen können (22), zwei Klassen für Armenknaben (59), 1 Klasse für Waisenmädglein (19), 2 Klassen für Armenmädglein (64), eine Klasse für Bürgerkinder/Küsterschule (127) und 1 Schule im Weingarten für Knaben und Mädchen (22).

Auffällig an der Schulordnung für Waisenschulen ist, daß in den einzelnen Paragraphen die Termini "Kinder" und "Knaben" abwechselnd gebraucht

42 "Instructionen vor die Mutter der Waisen-Mägdchen", ebenda.

43 § XIII, ebenda, S. 158.

44 Vgl. FRANCKES Pädagogische Schriften, a.a.O.

45 Der Begriff Klasse und Schule wird von FRANCKE synonym gebraucht.

werden, so daß nicht recht klar wird, ob auch Mädchen damit gemeint sind (ob beispielsweise die Studierklassen für Waisen*kinder* auch den Mädchen offenstanden). Eine spezifisch andere inhaltliche Unterweisung für Mädchen als für Jungen scheint es an FRANCKES Waisenschulen nicht gegeben zu haben. Zwar sollen die Mädchen zu "allerhand weiblichen Arbeiten, sonderlich im Nähen, Spinnen und Stricken" angewiesen werden, aber auch die Waisenknaben sollen unter Anweisung eines Strickmeisters Wolle reißen und krepeln, spinnen und stricken. In der gesamten Schulordnung finden sich keine spezifisch auf Mädchen zugeschnittenen, gar reduzierten Inhalte.

Im *Anhang* zur Schulordnung folgt dann jedoch eine "*Ordnung, wie ich will, daß es mit denen Waisen-Mägdlein in dem neuen Hause stricte soll gehalten werden*", die aus dem Jahre 1710 stammt.⁴⁶ Hieraus kann jedoch rekonstruiert werden, daß die Mädchen scheinbar doch einen gegenüber den Knaben (zumindest zeitlich) reduzierten Unterricht erhielten. War in der allgemeinen Schulordnung noch von vier Früh- und drei Nachmittagsstunden die Rede gewesen, so heißt es hier:

"Alle Waisen-Mägdlein, kein einziges ausgenommen, sollen in ihre 4 ordentliche Schulstunden gehen, damit sie nicht im Christentum und Lernen versäümet werden."⁴⁷

Hieraus läßt sich ableiten, daß die Mädchen etwa nur halbsoviel Unterricht hatten wie die Knaben.

In diesem später hinzugekommenen Anhang zur Ordnung wird auch das Ziel des Mädchenunterrichts klarer:

"Hat aber etwa ein Mägdlein schon so viel gelernet, daß es die Schule nicht mehr nötig hat, so soll es bald bei andere Leute in Dienst gethan werden."⁴⁸

Es werden spezifische Inhalte vermittelt, damit die Mädchen geschickter werden, anderen Leuten zu dienen: sie sollen nicht nur spinnen, sondern auch allerhand häusliche Arbeiten verrichten (kehren, scheuern, waschen,

46 Ders., S. 187 ff.

47 Ebenda.

48 Ebenda.

rollen, Holz tragen, Holz sägen, Wasser tragen, Gartenarbeit) und in weiblichen Handarbeiten (Nähen und Stricken) umfassender ausgebildet werden. Bei all diesen Unterweisungen sollen sie aber die Schulstunden nicht versäumen.

Zwischen der Erstfassung der Schulordnung für die Waisenschulen nebst Anweisung für Praeceptoren und Waisenhaus-Mütter und dem Anhang liegen 15 Jahre. Ob innerhalb dieser Zeit der Mädchenunterricht spezieller auf weibliche Tätigkeiten hin ausgerichtet wurde (wie die Analyse des *Anhangs* andeutet), oder ob die Mädchen von Anfang an gar nicht so gleichartig erzogen wurden, wie die Schulordnung anfangs vermuten ließ, bleibt unklar. Gehen wir aber davon aus, daß anfangs überall dort, wo das Wort *Kinder* in der Schulordnung erscheint, im Grunde genommen nur die *Knaben* gemeint sind (und dies scheint mir wahrscheinlich, denn wo auch Mädchen gemeint sind, werden diese immer extra als solche bezeichnet und erwähnt), dann wird die Mädchenerziehung in realita von Anfang an reduzierter gewesen und (zumindest nachmittags) stärker auf weibliche (Haus)Arbeiten hin ausgerichtet gewesen sein.

Wie oben bereits angedeutet, hat FRANCKE innerhalb seiner Stiftungen eine für damalige Verhältnisse noch ungewöhnliche Schulart, nämlich eine "Schule für höhere Töchter" oder "Gynaeeum", wie er es nannte, gegründet. Bereits im Jahre 1698 hat er Aufbau und Zielsetzung dieser "*Anstalt für Herren Standes, adliche und sonst fürnehmer Leute Töchter*" wie folgt dargelegt⁴⁹:

- Wirtschaftsleiterin solle eine christliche, verständige Pfarrerswitwe sein
- Aufsicht, Unterweisung und französische Sprache, Anführung zu guter Manier mit Leuten umzugehen solle durch eine französische Demoiselle⁵⁰ erfolgen

49 "Projecte, wie die Anführung des Herrenstandes, adelicher und anderer fürnehmer Jugend veranstaltet und guten Theils wirklich eingerichtet und angefangen. Zu Halle im Herzogtum Magdeburg, Anno 1698", in: FRANCKES Pädagogische Schriften, a.a.O., S. 440 ff.

50 Mit der geplanten Anstellung französischer Demoiselles kommt FRANCKE der gängigen Erziehungspraxis der höheren Stände entgegen und handelt damit seinen eigenen Vorstellungen zuwider. Im Vorwort zur FÉNELON-Übersetzung hat er die damalige Mode vornehmer Leute, die Kinder durch französische Mademoiselles erziehen zu lassen, noch angegriffen. Er leugnet zwar nicht, daß die Französinen zur Erziehung der Jugend mehr Geschick hätten als die Deutschen und von daher, wenn sie zudem gottesfürchtig seien, die idealen Erzieherinnen seien. Er gab aber auf der anderen Seite zu bedenken, daß gerade

- Ebenfalls eine französische Demoiselle solle für die Erlernung allerlei feiner und nützlicher weiblicher Arbeit zuständig sein
- Lesen, Schreiben, Rechnen und Christentum solle durch Informatores (in Gegenwart weiblicher Aufseherinnen) vermittelt werden

Auf Verlangen der Schülerinnen (oder vielmehr deren Eltern) sollten die Mädchen die Möglichkeit erhalten, Hebräisch und Griechisch als Grundsprachen des alten und neuen Testaments zu lernen. Haushaltung und Wirtschaft, auch Gartenarbeit und -pflege sollten sie praktisch lernen - oder zumindest theoretisch. Von diesem Unterricht könnten einige Standes-Personen auf eigenen Wunsch auch befreit werden bzw. könne der Unterricht (gegen Extra-Bezahlung) für bestimmte Stände auf spezifische Inhalte ausgerichtet werden.

"Dieweil sich auch manchmal bei dem weiblichen Geschlechte eine ungemeine Fähigkeit findet zu allerhand nützlichen Künsten und Wissenschaften, soll, im Fall sich dieselbe bei einer und der anderen finden möchte, diesfalls auch an guter und methodischer Anweisung nichts versäümet werden."⁵¹

Der Besuch des Gynaeeums sollte jährlich 110 Thaler (quartalsweise als Vorschuß) kosten. Hinzu kamen die Kosten für die Grundausrüstung, die die Mädchen bei Schulbeginn mitzubringen hatten: 1 Federbett, 1 Tisch-tuch, 1/2 Dutzend Servietten, 1 Zinnteller, 1 Trink-Geschirr, 1 silberner Löffel sowie einige Handtücher. Zudem waren für laufende Unkosten während des Schuljahres im Voraus etliche Thaler extra an die Aufseherinnen ausbezahlen.

Soweit zu den Vorstellungen FRANCKES, die er in seiner Ankündigungsschrift für ein Gynaeeum äußerte. Die Umsetzung dieser Ideen ließ auf sich warten, denn FRANCKES Gynaeeum hatte große Anlaufschwierigkeiten: von der Ankündigung, daß er ein solches gründen wolle und der zu diesem Zweck aufgestellten Zielsetzungen (s.o.) bis zur Verwirklichung vergingen zehn Jahre. Er gründete auch nicht, wie geplant, bereits 1698 selbst eine solche Erziehungsanstalt, sondern überwies anfangs die Interessentinnen an eine Französin in Halle, Louise CHARBONNET, die dort bereits ein

Französinen die Deutschen am allermeisten zur Eitelkeit verführen. Und das war etwas, was seinen christlichen Erziehungsansprüchen zutiefst widersprach.

51 Ebenda, S. 445.

Erziehungsinstitut für Töchter höherer Stände gegründet hatte. Erst im Jahre 1709 wurde diese Anstalt mit den FRANCKESchen Stiftungen vereint⁵², nachdem Mdme. CHARBONNET das frühere Gasthaus "Zur goldenen Krone", das FRANCKE schon seit 1697 pachtweise für seine Zwecke genutzt hatte, ankaufte und dorthin ihr Gynaecium verlegte. Bis 1714, als FRANCKE ihr das Haus abkaufte, leitete Mdme. CHARBONNET das Gynaecium, danach zeichnete Susanna MUNNIER für die Leitung verantwortlich. Als sie im Jahre 1740 starb, wurde das Gynaecium geschlossen.⁵³

HANSTEIN weist darauf hin, daß FRANCKE vieles, was er in der Ankündigung des Gynaeciums im Jahre 1698 angestrebt hatte, nicht in die Tat umsetzen konnte. Ferner deutet er auf FRANCKES Unentschlossenheit und Ratlosigkeit bei der Aufstellung seines Erziehungsplanes hin, die der sonst so zielbewußte, strenge und rücksichtslose Mann hier angewendet habe.

"Er weiß nicht, ob die Töchter 'Herrenstandes oder fürnehmer Leute' im Haushalt unterrichtet werden sollen oder nicht. Er will ihnen auf Wunsch Wissenschaften und Künste, sogar Griechisch und Hebräisch beibringen oder auch nicht. Sie können die Gartenkunst erlernen oder auch nicht; ja, sogar seine sonst so geliebte Religion wird hier doch auffallend nebensächlich behandelt, und eigentlich weiß er nur, daß das französische obenanstehen hat in Sprache und Lebensweise; ja, er scheint am Schluß förmlich aufzuatmen, wie er nur noch die körperlichen Bedürfnisse der verwöhnten Fräuleins zu befriedigen hat. Über Servietten und silberne Löffel weiß er mit ihnen sich auseinanderzusetzen, aber in Hinsicht auf Wissenschaft und Haushaltung?"⁵⁴

Im Laufe der Zeit wird von den sehr unentschlossen formulierten Ansprüchen und Zielsetzungen aus dem Jahre 1698 abgewichen, so daß die Ankündigung der Realisierung des Gynaeciums aus dem Jahre 1709 hinter der des ersten Entwurfs weit zurückbleibt.

"Endlich ist auch in diesem Jahre eine neue Anstalt zu Erziehung Adlicher und anderer Töchter angefangen, bey welcher die Einrichtung und Führung solches gantzen Wercks von einer Christlichen

52 Vgl. HANSTEIN, a.a.O., Bd. 1, S. 67 ff.

53 Vgl. RICHTER, a.a.O., S. 209.

54 HANSTEIN, a.a.O., Bd.1, S. 8 f.

und in Auferziehung und Anweisung der Kinder wolgeübten Frantzösischen Demoiselle dependiret. Die jährliche Unkosten für Kost, Information, Heitzung der Stube, Licht und Wäsche kommen jährlich auf achtzig Thaler. Die Absicht dieser Anstalt ist, die anvertraute liebe Jugend, so von sieben bis zwölf Jahre alt aufgenommen wird, in der Furcht Gottes und Christlicher Sittigkeit zu erziehen, wobey auch Gelegenheit sein wird, das Frantzösische, das Schreiben, das Rechnen, und die nöthige weiblichen Arbeiten zu erlernen."⁵⁵

FRANCKES Gynaecium war kein gelungener Versuch, die Schule von St. Cyr⁵⁶ in Deutschland nachzuschaffen. St. Cyr war Ende des 17. Jahrhunderts von Madame de MAINTENON, der "heimlichen" Frau des Sonnenkönigs, zwecks Unterrichtung von Töchtern verarmter Adelsfamilien gegründet worden und beherbergte bis zu 300 Schülerinnen. Die Schule war in vier Klassen unterteilt, in denen die Schülerinnen verschiedener Altersstufen unterrichtet wurden: die sieben bis zwölfjährigen erhielten Unterricht in Schreiben, Lesen und Rechnen, Grammatik, Biblischer Geschichte und Katechismus; die 13- und 14jährigen wurden darüber hinaus in Weltgeschichte, Erdkunde und in den Sagen des Altertums unterwiesen. Den 15- und 16jährigen Schülerinnen wurde Einblick in die "Schönheiten der französischen Sprache", in die Künste der Musik, des Gesangs und des Tanzes gegeben. Ab dem 17. Lebensjahr stiegen die Zöglinge von St. Cyr aus den "Gegenden des hohen Wissens herab in die Welt des Alltags" und lernten Kochen und Haushaltsführung, Kranken-, Wäsche- und Gartenpflege.⁵⁷

Madame de MAINTENON hatte mit ihrer Internatsschule verwirklicht, was bereits FÉNELON in seiner Schrift über die Mädchenbildung theoretisch anklingen ließ: die Synthese von Bildung und Vorbereitung auf eine Hausfrauentätigkeit.

55 "Kurtze und deutliche Nachricht, in welcher verfassung die ... gemachte Anstalten sich jetziger Zeit im Julio 1709 befinden", in: A. H. FRANCKE: "Segenvolle Fußstapfen", zit. n. RICHTER, a.a.O., S. 209

56 Siehe S. ...

57 Vgl. HANSTEIN, a.a.O., Bd. 1, S. 5.

"Solch eine Schule war geeignet, dem Geist der jungen Mädchen Nahrung zu bieten und sie doch schließlich als tüchtige Hausfrauen zu entlassen."⁵⁸

Während also im benachbarten Frankreich eine höhere Mädchenschule keineswegs über mangelnde Nachfrage und Erfolg klagen konnte, "dümpelte" das hallese Pendant vor sich hin: in FRANCKES Todesjahr (1727) hatte das Gynaeceum ganze acht Schülerinnen, mehrere Jahre später wurde es ganz geschlossen.

HANSTEIN bezeichnet es als "sonderbar", daß alles andere, was FRANCKE ohne Geld und nur mit seiner Willenskraft und seinem heiligen Gottvertrauen ins Leben rief, sich so segensreich entwickelte,

"nur mit der Schmerzensfrage des Jahrhunderts, mit der geistigen Ausbildung der Frauen, kam auch er nicht zurecht".⁵⁹

Trotz dieser Einschränkung bleibt jedoch festzustellen, daß FRANCKE mit seinen Bemühungen zweifellos in Deutschland den Gedanken angeregt hat, auch Mädchen eine *höhere* Schulbildung zukommen zu lassen. Es war bis dato der einzige Versuch einer Institutionalisierung der höheren Töchterbildung in Deutschland. Dieser Gedanke konnte im Deutschland der Jahrhundertwende aber noch keine Blüten treiben. Erst allmählich wurde der geistige Boden für eine solche Saat vorbereitet, was in dem Kapitel über Frauenzimmerkataloge/-lexika bereits deutlich wurde. In den Köpfen und Schriften einiger weniger wurde das Thema weibliche Bildung diskutiert, bei der Institutionalisierung aber gab es noch Schwierigkeiten: Das Potential an zahlungskräftigen und vor allem *willigen* Eltern, die ihren Töchtern eine (gehobene) Bildung außerhalb der eigenen vier Wände gestatten konnten und wollten, war gering. Die Idee, Töchter zu Erziehungs- und Bildungszwecken außer Haus zu schicken, sie aus der behütenden Atmosphäre des elterlichen Haushalts zu entlassen, fand zu Beginn des 18. Jahrhunderts wenig Anklang.

58 Ders., S. 6.

59 Vgl. HANSTEIN, a.a.O., Bd.1, S. 9 f.

6.4 Marquise de LAMBERTs "Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben" (1729)

Die "Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben; in zweyen Schreiben an ihren Sohn und ihre Tochter entworfen" der Französin Anna Theresia Marquise de LAMBERT⁶⁰ wurden bereits in ihrem Erscheinungsjahr (1729) von "einem Mitgliede der Deutschen Gesellschaft" (M. George Christian WOLFF) ins Deutsche übersetzt, mit einem Vorwort und Anmerkungen versehen und in Leipzig herausgegeben. Die Deutsche Gesellschaft führt mit dieser schnellen Übersetzungsleistung ihr Engagement für die Mädchen- und Frauenbildung fort, indem sie diese ungewöhnliche Erziehungsschrift (von einer Frau geschrieben, die der Mädchenerziehung ebensoviel Platz in ihren Gedanken einräumt wie der der Knaben) dem deutschsprachigen Leserkreis zugänglich macht.

In seinem Vorwort lobt WOLFF die Schrift der LAMBERT, die

"ein so gründliches Urtheil in einer Sache zeigt, in welcher man sonst ihrem Geschlechte sehr wenig zutrauet." ⁶¹

Die Schrift enthalte, so WOLFF, auch nichts von den Schwachheiten, die man sonst dem weiblichen Geschlecht aufzubürden pflege, und so begrüße er es, daß sich eine Frau zu Wort gemeldet hat, wo sonst doch die Väter allein sich das Recht anmaßen, Regeln von der Auferziehung der Kinder zu geben.

Die "Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben" sind in drei Teile gegliedert: Vorrede des Herausgebers, Schreiben an den Sohn, Schreiben an die Tochter. In der kurzen Vorrede werden allgemeine Gedanken über die Erziehung vorgestellt. Hier geht es darum, die Wichtigkeit der

60 Marquise de LAMBERT: Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben; in zweyen Schreiben an ihren Sohn und ihre Tochter entworfen. Aus dem Französischen übersetzt von einem Mitgliede der Deutschen Gesellschaft (M. George Christian WOLFF), Leipzig 1729. Die Marquise de LAMBERT (1647 - 1733) unterhielt in Paris eine Gesellschaft, in der man "bloß vernünftiger Unterredung wegen zusammen kam, daher es auch für rühmlich gehalten wurde, ein Mitglied darinne abzugeben." Die in dieser Gesellschaft von ihr geäußerten Gedanken und schriftlichen Beiträge stießen auf große Resonanz, so daß sie sich 1729 entschloß, ihre "avis d'une mere á son fils & á sa fille" herauszugeben. Diese Schrift wurde mit viel Beifall aufgenommen und bereits im Erscheinungsjahr ins Englische und Deutsche übersetzt. (Vgl. JÖCHER, a.a.O., Bd. 2, Spalte 2219)

61 Dies., Blatt 4.

Kindererziehung herauszustellen, die der Grundstein für spätere Glückseligkeit sei. Da nichts einen so starken Eindruck auf die Gemüter hinterlasse, als die Gewohnheiten in der Jugend, komme es bei der Auferziehung vor allem darauf an, gute Gewohnheiten beizubringen. Neben die Gewohnheit müsse dann die Überzeugung treten, da sich ohne diese das angewöhnte Gute bald verlieren würde.

"Ohnstreitig ist dieses Werck das allerwichtigste, und es kann in unserem ganzen Leben nichts wichtigeres mit uns vorgenommen werden, als bei eben dieser Handlung."⁶²

Die Marquise de LAMBERT wird als ein "vortreffliches Exempel mütterlicher Klugheit" vorgestellt, das zur Nachahmung anregen soll. Ihre Schrift vermittelt heutigen Lesern und Leserinnen zudem einen detaillierten Einblick in die Vorstellungen von einem moralisch einwandfreien Leben, wie sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Adelskreisen gehegt wurden.

Die eigentliche Schrift der Marquise ist unterteilt in ein "Schreiben an ihren Sohn von der wahrhaftigen Ehre" und ein "Schreiben an ihre Tochter". Um herauszuarbeiten, welche Gedanken über Töchtererziehung in Adelskreisen von einer Frau geäußert wurden, konzentriere ich mich im folgenden auf den zweiten Teil der LAMBERTSchen Schrift, auf ihr "Schreiben an ihre Tochter".

Zuerst einmal stellt de LAMBERT fest, daß die Erziehung der Töchter in fast allen Zeiten stark vernachlässigt wurde. Dies sei um so tragischer, da die Frauen für die Erziehung der nachwachsenden Generation verantwortlich seien.

Die damalige Erziehungspraxis für Mädchen wird stark kritisiert. Sie habe lediglich zum Ziel, daß die Mädchen anderen Leuten gefallen sollen.

"Man unterweiset sie in nichts, als in den Lieb=Reitzungen, und bestärket sie dadurch nicht wenig in ihrer Selbst=Liebe. Man überläßt sie der Faulheit, dem Pöbel und dem Irrthume. Weder der Verstand noch der Wille wird gebessert."⁶³

62 Dies., Blatt 7.

63 Dies., S. 67.

Diese Art der Töchtererziehung lehnt die Marquise ab. Ihr kommt es vielmehr auf "den Sinn und auf eure Neigungen an"⁶⁴, da diese den Charakter ausmachen, den Verstand lenken und den Willen regieren. Die Grundlage einer nach diesen Maximen ausgerichteten Töchtererziehung müsse die Religion sein.

"Mit der Religion müsset ihr vor allen anderm versehen seyn. Dieser ergebet euer Hertz und eure Begierden, und unterhaltet sie in eurem Verstande durch fleißiges Nachdencken und Lesen guter Bücher."⁶⁵

Die Marquise de LAMBERT stellt die religiöse Erziehung in den Vordergrund, sie komme noch vor der weltlichen Verstandeserziehung. Denn nur die Religion könne die wahre Ruhe und Zufriedenheit geben.

"Die Frauens=Personen, welche ihren Verstand nur in der Klugheit dieser Welt geübet haben, empfinden zuletzt, wie sehr sie betrogen sind."⁶⁶

Wenn die Vernunft allerdings "richtig" gebraucht werde (d.h. nicht in pure Verstandesbildung ohne religiösen Hintergrund ausarte), so könne wahre Glückseligkeit erreicht werden. Für die Marquise besteht diese wahre Glückseligkeit in der Ruhe der Seele, im rechten Gebrauch der Vernunft und in der Erfüllung der Pflichten.⁶⁷

Wie bereits in ihrem Schreiben an ihren Sohn, so steht auch in dem Pendant an ihre Tochter die Ehrerziehung an vorgeordneter Stelle. Während bei der Ehrerziehung des Sohnes vor allem Wert auf Tapferkeit gelegt wird, ist die strenge Keuschheit bei der Töchtererziehung oberstes Gebot. Viele andere Fehler könnten übersehen werden, wenn in diesem Zusammenhang ein hoher Grad an Tugend erreicht sei.

Eine weitere wichtige Tugend sei die Schamhaftigkeit (= Furcht vor der Schande, die dazu führe, daß man nichts böses tue). Die Schamhaftigkeit sei gerade bei Frauen der sicherste Schutz der Tugend.⁶⁸ Die Ehrerziehung

64 Dies., S. 68.

65 Dies., S. 69.

66 Dies., S. 70.

67 Vgl. dies., S. 72.

68 Vgl. dies., S. 75.

der Töchter dürfe sich allerdings nicht auf diese eine wichtige Tugend beschränken. Viele Frauen glaubten, wenn sie sich um diese Tugend bestreben, könnten sie andere Tugenden (wie z.B. Edelmut, Ehrlichkeit) versäumen. Die Marquise stellt jedoch fest, daß der Glanz der Schamhaftigkeit nichts bewirke, wenn sie nicht von den übrigen Tugenden begleitet werde.⁶⁹

Die höchste und vornehmste Zierde der weiblichen Tugend sei, daß Frauen kein Aufsehen von ihren Taten machten.

"Wir dürffen eben nicht berühmt seyn."⁷⁰

Diesen Gedanken empfindet die Marquise zwar an sich als falsch, rät ihrer Tochter jedoch, sich aus Klugheit daran zu halten und der Ruhmbegierde zu entsagen.

"Gantz eingezogen leben, nur sich und sein Hauß regieren, das sind gantz stille und eben deswegen auch mühsame Tugenden."⁷¹

Die Marquise erkennt demnach die ungleiche Situation der Frauen gegenüber der der Männer durchaus als fragwürdig. Sie ruft ihre Tochter jedoch aus "Klugheit" dazu auf, den eingefahrenen Verhaltensgleisen zu folgen, denn nur durch ein "angepaßtes" Verhalten ist Glückseligkeit ihrer Ansicht nach zu erreichen.

Eine weitere Tugend, auf die de LAMBERT ihre Tochter hinweist, ist die Bescheidenheit.

"Euern vornehmsten Schmuck laßt die Bescheidenheit seyn. Sie schencket euch grosse Vortheile. Sie vermehret die Schönheit, und bedeckt die Häßlichkeit."⁷²

Aussehen und Schönheit seien zwar Naturgaben, auf die Frauen achten müßten, da sie dazu bestimmt seien, zu gefallen. Da Frauen der ordentliche (= männliche) Weg zur Ehre und zum Ansehen verschlossen sei (sie dürfen nicht nach Ruhm streben oder sich in den Vordergrund stellen), versuchten

69 Vgl. dies., S. 79.

70 Dies., S. 77.

71 Ebenda.

72 Dies., S. 80.

sie oft durch andere Mittel dazu zu gelangen (z.B. durch Reizungen, Betonung der Schönheit etc.). Die Begierde, zu gefallen, sei den Töchtern angeboren.

"Dennoch aber muß man vielmehr auf wahre Verdienste bedacht seyn, als sich mit geringschätzigen Dingen beschäftigen."⁷³

Welches sind nun aber diese wahren Verdienste?

LAMBERT nennt hier die Freundschaft, die Redlichkeit, die treuliche Beobachtung der Pflichten. Diese Tugenden bezeichnet sie als männliche Tugenden, die aber auch dem weiblichen Geschlecht gut anstünden.

Was die Frauen im Gegensatz dazu eher meiden sollten, sind "öffentliche Lustbarkeiten". Es bringe nicht viel Ehre, wenn man sich den Leuten immer zeige. Zudem erschwere die dadurch bewirkte Zerstreuung der Gedanken die schamhafte Lebensweise. Statt dessen sollten Töchter eher nach einem guten Buch greifen:

"Ein gutes Buch, ein angenehmer Umgang erwecken eine viel reiner Lust, als alle Zubereitungen der größten Lustbarkeiten."⁷⁴

Besonders wichtig für eine Frau sei der rechte Überblick und die Ordnung der Haushaltung. Sparsamkeit dürfe nicht in Geiz umschlagen, übermäßige Ausgaben seien auch nicht angebracht. Es gehe nicht darum, mit den Mitmenschen in allem mitzuhalten (nach dem Motto: "was der Nachbar hat, muß ich auch haben") oder sie wohlmöglich zu übertrumpfen.

"Vor Eitelkeiten gebt nichts aus. (...) Lasset es vielmehr nicht zu, daß jemand tugendhafter, frömmer und gerechter sey, als ihr."⁷⁵

Nicht der äußere, sondern der innere Reichtum steht bei diesem Denken im Vordergrund. De LAMBERT wendet sich damit gegen das durch die Höfe geprägte Luxusleben und -streben.

Nachdem die Marquise im ersten Teil ihres Schreibens an ihre Tochter deren Tugend- und Gemütererziehung behandelt hat, wendet sie sich danach

73 Dies., S. 82.

74 Dies., S. 89.

75 Dies., S. 91.

auch der Verstandeserziehung zu. Sie fordert die Tochter auf, die Wissensbegierde nicht ganz und gar zu unterdrücken, diese aber richtig und gut anzuwenden. Sie dürfe nicht durch Falschheit und Müßiggang unterdrückt werden.

Welche Wissensgebiete hält de LAMBERT für die Tochter und somit für Mädchen und Frauen für angebracht?

Zuerst einmal nennt sie die griechische und römische Historie, dann die französische und die Philosophie, vor allem die neuere.

"Sie räumt den Kopff auf, und lehret ordentlich dencken."⁷⁶

Es folgt die Moral- und Tugendlehre, Cicero, Seneca u.a. sollten fleißig gelesen werden. Für eine Frauensperson sei es genug, wenn sie die Muttersprache wohl verstehe. De LAMBERT rät aber nicht ab, auch Latein zu lernen, da diese Sprache die Tür zu allen Wissenschaften öffne. Der deutsche Übersetzer WOLFF plädiert an dieser Stelle statt dessen für Französisch, da es in dieser Sprache schöne Übersetzungen der alten Scribenten gäbe. Hier unterscheiden sich also Argumentation der Verfasserin und des Übersetzers: während sie für Latein als Schlüssel zu den Wissenschaften plädiert, zieht er Französisch vor, da man es "heut zu Tage nicht wohl entbehren kan."⁷⁷

Welche Wissensbereiche werden als "gefährlich" eingeschätzt?

Italienisch wird von de LAMBERT als gefährlich angesehen, weil dies die "Sprache der Liebe" sei.⁷⁸ Dadurch werde die Einbildungskraft zu sehr über Vernunft und Urteilskraft gesetzt. Auch die Poesie könne diesbezüglich üble Folgen haben. Bestimmte schöne Tragödien möchte sie ihrer Tochter dennoch nicht zu lesen verbieten. Leider geschehe es aber häufig, daß die in diesen Werken enthaltenen schönen Tugendlehren übersehen würden und die Gemüter der Leserinnen zu stark gereizt würden. Romane seien da noch gefährlicher. Sie erregten die Einbildungskraft zu sehr und man müsse die Reizungen der Liebe nicht auch noch vermehren. Die Autorin will aber die Romane auch nicht allzu scharf verbieten, weil dadurch

76 Dies., S. 97.

77 Vgl. dies., Fußnote S. 98.

78 Vgl. dies., S. 99.

die Begierde nach dem Verbotenen geweckt werden könne. Man solle sich aber lieber zum Lesen nützlicher Bücher wenden, "durch welche der Verstand erleuchtet, und das Herz gestärcket werde."⁷⁹

Alles in allem, so stellt die Marquise fest, dürfe die Lust zu außerordentlichen Wissenschaften bei der Tochter nicht zu groß sein.

"Sie sind gefährlich, und würcken mehrentheils Hochmuth."⁸⁰

Das Frauenzimmer müsse in Ansehung der Wissenschaften fast so schamhaft sein wie in Ansehung der Laster selbst.⁸¹

Die Tochter wird aufgefordert, mit ihrem schönen Verstand nicht zu prahlen. Denn die weibliche Seele habe mehr zu genießen als zu erkennen.⁸² Sie rät der Tochter denn auch, sich von den abstrakten Wissenschaften fernzuhalten.

"Laßt uns viel lieber die Zeit auf eine nützliche Erkenntnis wenden."⁸³

Dieser Rat dürfe aber auch nicht dazu führen, alles zu glauben, ohne zu prüfen. Man müsse selber fleißig denken, von daher müsse man die Beurteilungskraft mehr üben als das Gedächtnis.

De LAMBERT vertritt die Auffassung, daß sich Frauen durch falsche Erziehung größtenteils von der Einbildungskraft regieren lassen. Sie fordert hingegen die Tochter auf, sich von allen Dingen einen rechten eigenen Begriff zu machen.

"Wer glücklich seyn will, der muß verständig urtheilen können."⁸⁴

Für die Marquise ist es eine der größten Wissenschaften, wenn man gelernt habe, "recht bey sich selbst zu seyn."⁸⁵ Dazu sei es nötig, sich die Einsam-

79 Dies., S. 100.

80 Ebenda.

81 Vgl. dies., S. 101.

82 Ebenda.

83 Dies., S. 102.

84 Dies., S. 106.

85 Dies., S. 107.

keit zunutze zu machen und täglich einige Stunden zum Lesen und zum Nachdenken zu verwenden.

Nachdem de LAMBERT diese Hauptregeln zur Verbesserung des Verstandes genannt hat, betont sie, daß die Hauptsächlich der Tochter jedoch auf der Verbesserung des Herzens und der Neigungen gerichtet sein sollte.

Am Ende ihrer Regeln für die Tochter geht de LAMBERT auf deren Pflichten gegenüber der Gesellschaft ein. Die erste Pflicht im bürgerlichen Leben sei es, für andere zu sorgen.⁸⁶ Als weiteres gehörten auch die Gerechtigkeit und die Redlichkeit zu den Pflichten an der Gesellschaft, ebenso die Demut und die Höflichkeit.

"Geringen Leuten steht insonderheit das Stillschweigen wohl an."⁸⁷

Dieses müsse aber eine Geste der Bescheidenheit, nicht etwa des Hochmuts sein. Vor allem müsse man sich vor allzu großer Scherzhaftigkeit in seinen Reden hüten.

Die Marquise de LAMBERT schließt ihre Erziehungsschrift für ihre Tochter mit einigen Regeln über den Umgang mit Bedienten. Sie hofft, daß die Tochter all ihren Ermahnungen nachkomme. Falls dies nicht der Fall sei, so sei ihre Schrift dennoch nicht unnütz, denn sie selber habe dadurch ihre Vernunft gestärkt und sich ihrer eigenen Pflichten erinnert. Sie fordert die Tochter zudem auf, der Mutter Verhalten anhand der schriftlich fixierten Regeln zu prüfen. Damit gebe sie der Tochter die Waffen gegen sie selbst in die Hand. Diese dürfe sie anwenden, falls sie, die Mutter, sich nicht den aufgestellten Regeln entsprechend verhalte.

Mit der Erziehungsschrift der Marquise de LAMBERT halten wir ein für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts noch sehr seltenes Dokument weiblichen Denkens in Händen. Und zwar eines Denkens, das sich nicht (wie viele spätere Nachfolgerinnen) in die Nische der Schöngestigkeit begibt, sondern zu einem gesellschaftlich brisanten Thema Stellung bezieht: der Erziehung der Kinder und ganz speziell auch der Erziehung der Töchter. Nur sehr wenige Frauen haben sich - wie noch zu sehen sein wird - schon damals an der allmählich lauter werdenden Diskussion über die (Aus)Bildung und (Auf)Er-

86 Vgl. dies., S. 122.

87 Dies., S. 136.

ziehung ihrer Geschlechtsgenossinnen und über die Stellung der Frau in der Gesellschaft beteiligt.

Um so interessanter ist es, die Vorstellungen LAMBERTS auch auf neue (vielleicht andere?) Sichtweisen hin zu untersuchen. Unterscheiden sich ihre Empfehlungen von denen ihrer Vorgänger? Übernimmt sie deren Argumentation oder besinnt sie sich auf ihren eigenen (weiblichen) Erfahrungshorizont?

Wie bereits FÉNELON und auch FRANCKE prangert die Marquise gleich zu Beginn ihrer Schrift die Vernachlässigung der Töchtererziehung und die gängige Erziehungspraxis dabei an: Anderen zu gefallen stehe im Vordergrund, während Verstandes- und Willensbildung kein Thema seien. Da Frauen aber die Erzieherinnen der nachwachsenden Generation sind, sei dies fatal.

Auch LAMBERT plädiert für die Religion als Erziehungsgrundlage, die Vorrang haben sollte vor der weltlichen Verstandesbildung. Beides zusammen sei jedoch eine ideale Kombination und führe zur wahren Glückseligkeit - einem Lebensziel, das damals vorrangige Bedeutung hatte.

Neben der religiösen Erziehung spielt die Ehr-, Tugend- und Gemüts-erziehung für sie eine wichtige Rolle: die Mädchen sollten lernen, wie sie sich zu verhalten haben, was sich ziemt, was nicht. Hier wird der Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich dann die später thematisierte Verstandesbildung bewegen kann. Als oberste Verhaltensmaxime werden Keuschheit, Schamhaftigkeit und Bescheidenheit genannt: kein Aufsehen zu erregen (weder durch negatives Verhalten noch durch eine zu große Lust an den außerordentlichen Wissenschaften), aus *Klugheit* der Ruhmbegierde zu entsagen, dies rät die Marquise ihrer Tochter und damit auch dem ganzen weiblichen Geschlecht.

Während FÉNELON die Neugierde bei den Mädchen als zu unterdrückendes Verhalten einstuft, fordert LAMBERT die Mädchen auf, ihre Wissensbegierde nicht ganz und gar zu unterdrücken. Sie müsse jedoch "richtig und gut" angewendet werden und dürfe nicht zuviel Lust an außerordentlichen Wissenschaften zeigen, da dies gefährlich sei und den Hochmut begünstige. Abstraktem Wissen zu frönen lehnt LAMBERT für das weibliche Geschlecht ebenso ab wie ihre männlichen Vorgänger. Die weibliche Seele solle mehr genießen als erkennen - auch hier (bei einer Frau) findet sich die Forderung nach Beschränkung weiblichen Wissenschaftsstrebens.

Der weibliche Geist muß in Bahnen gelenkt werden: griechische, römische und französische Geschichte wurden bereits bei FÉNELON als Bildungsinhalte genannt. Während dieser aber daneben noch stärker auf ökonomische und hausaltswissenschaftliche Kenntnisse Wert legt, nennt LAMBERT Philosophie, Moral- und Tugendlehre. Zudem ist für sie Latein die Tür zur Wissenschaft und wird deshalb neben der Muttersprache als Unterrichtsinhalt empfohlen. Auch FÉNELON plädiert für Latein - allerdings mit anderer Begründung: Latein sei wichtig, weil es sich um die Sprache der Kirche handle.

Übereinstimmend mit FÉNELON lehnt LAMBERT Unterweisung in Italienisch ab. Beide haben sie Angst vor "gefährlicher Lektüre". LAMBERT befürchtet, daß durch diese Sprache und entsprechende Lektüre die Einbildungskraft der Mädchen zu sehr geweckt werde, die dann über die Vernunft und Urteilskraft gesetzt werde.

Und gerade der Ausbau der Vernunft und Urteilskraft steht bei LAMBERTS Verstandeserziehung ganz oben. Auch wenn sie, wie zu sehen war, das Wissen der Mädchen durchaus begrenzen möchte bzw. bestimmte Bereiche ausklammert (abstraktes Wissen), so bedeutet dies nicht, daß Frauen nur rezipieren sollen, ohne zu prüfen. Auf die Ausbildung der Beurteilungskraft legt sie besonderen Wert, diese müsse stärker als das Gedächtnis geübt werden. Damit spricht sie sich für bewußt denkende und handelnde Frauen aus, die nicht *nur* angelesenes Wissen "nachplappern", ohne darüber nachgedacht zu haben.

An dieser Stelle liegt die Brüchigkeit in der LAMBERTSchen Argumentation: einerseits stellt sie den weiblichen Intellekt als genießenden, nicht als erkennenden dar. Andererseits verlangt sie der Tochter eigenständiges Denken, Prüfen und Handeln ab. Es zeigt sich, daß LAMBERT wie andere fortschrittlich denkende⁸⁸ Zeitgenoss/inn/en in dem Dilemma steckt, einerseits die weibliche Verstandesbildung propagieren zu wollen, ohne dabei gleichzeitig die gesellschaftliche Stellung der Frau infrage zu stellen (Ausweitung des Wissens bei gleichzeitiger Begrenzung dessen Anwendung).

88 Auf die umfassende weibliche Bildung bezogen.

6.5 Johann Georg Sulzers "Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder" (1745)⁸⁹

SULZERS 1745 erschiener "Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder" erinnert stark an LOCKES "Gedanken über Erziehung". Im Unterschied zu seinem berühmten (und heute noch eher in Erinnerung stehenden) Vorgänger LOCKE hat SULZER seinen Versuch nicht auf die Knabenerziehung beschränkt, sondern weist an verschiedenen Stellen immer wieder darauf hin, daß seine Erziehungsvorstellungen,-methoden und -inhalte auch für Mädchen anzuwenden seien. So fordert SULZER denn auch gleich in der Vorrede seiner Schrift, daß sich die Obrigkeiten und Fürsten künftig stärker als bisher der Erziehung annehmen und den Stand der öffentlichen Schulen verbessern müßten. Alle Kinder, egal welchen Standes und Geschlechts, müssen seiner Ansicht nach zur "Vernunft und Tugend" erzogen werden.

Auf SULZERS Erziehungsvorstellungen für Mädchen soll im folgenden näher eingegangen werden.

In den ersten Kapiteln seiner Schrift betont SULZER an verschiedenen Stellen, daß sich seine Erziehungsvorschläge und -regeln auf *alle* Kinder beziehen. So stellt er beispielsweise im zweiten Kapitel, in dem es um die Unterrichtsinhalte für Kinder geht, heraus, daß alle Kinder ohne Unterschied in Wissenschaften unterrichtet werden sollten.⁹⁰ Hinter dieser Forderung steckt der Gedanke, daß die Erlernung der Wissenschaften auch dann nicht von geringem Nutzen sei, wenn sie nicht in eine gelehrte Tätigkeit übergehe. Durch das Lernen werde vielmehr der Geist in eine gewisse Ordnung gebracht, die ihm später in *allen* Beschäftigungen zustatten komme. Daß der Autor dann auch den wissenschaftlichen Unterricht für Mädchen fordert⁹¹, ist vor diesem Hintergrund nicht verwunderlich: Da wissenschaftliche Bildung⁹² als Grundbildung für *alle* Tätigkeiten und Beschäftigungen

89 Johann Georg SULZER: Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder, Zürich 1748.

90 Ders., S. 47.

91 Vgl. ders., S. 227.

92 Hierunter faßt SULZER: die Muttersprache (für Kinder höherer Stände auch Latein und Französisch, eventuell Englisch und Italienisch), die Historie und Geographie, die Poesie, Rhetorik und Morallehre = "schöne Wissenschaften" sowie Mathematik inklusive Rechenkunst, Meßkunst, Mechanik, Optik, Astronomie, Baukunst und Physik, erste Anfänge der Naturphilosophie und des Naturrechts = "höhere Wissenschaften".

gedacht ist, dürfen auch Mädchen und Frauen davon nicht ausgeschlossen werden und sollten ebenso wie die Knaben täglich einige Stunden Unterricht in Wissenschaften erhalten.

Was Erzieher bei der Mädchenerziehung speziell beachten müssen, darauf geht SULZER ab dem achten Kapitel (Besonderheiten je nach Alter der zu Erziehenden) ein. So müsse man beispielsweise im Alter von 4 bis 6 Jahren bei Mädchen darauf achten,

"... daß man der Eitelkeit den Eingang in ihre zarten Herzen versperre; welche gemeinlich in diese Zeit sich einzustellen pflegt."⁹³

Man dürfe Mädchen keinesfalls ihres Putzes wegen rühmen, müsse überhaupt bei kleinen Mädchen sehr sparsam mit Lob sein,

"... damit sie bey erwachsenem Alter desto weniger durch die Schmeicheleyen thörichter Aufwärter verführt werden."⁹⁴

An anderer Stelle betont er, daß er Leibesübungen auch und vor allem für Mädchen als nötig empfindet. Sie seien für Mädchen sogar wichtiger als für Jungen, weil Mädchen nur durch derartige Übungen Bewegung bekämen, Knaben sich aber auch sonst häufiger an der frischen Luft aufhielten. Wegen der fehlenden Bewegung sei das weibliche Geschlecht überhaupt schwächer und empfindlicher als das männliche.

"Und ungeachtet sie Männer-Stärke nicht nötig haben, so ist es ihnen doch in den Sachen, wozu ihr Geschlecht bestimmt ist, sehr nützlich, wenn sie gesunde und starke Leiber haben."⁹⁵

SULZER spricht hier von weiblicher Bestimmung, ohne sie allerdings näher auszuführen. Interessant ist, daß er die konstatierte weibliche Schwäche und Empfindlichkeit nicht als naturbedingt, sondern als Ergebnis mangelnder Bewegung, also weiblicher Einschränkung, deutet.

Diese Einschränkung für Mädchen sieht der Autor auch auf intellektuellem Gebiet und er unterstreicht erneut, daß er seine Erziehungsmaxime sowohl auf Knaben als auch auf Mädchen angewandt wissen möchte. Der weibli-

93 Ders., S. 216.

94 Ders., S. 217.

95 Ders., S. 225.

che Verstand werde in der Kindheit und Jugend zumeist mit schlechten und elenden Vorwürfen beschäftigt, so daß es verwunderlich sei, daß es derzeit überhaupt edle Gemüter unter den Frauen gebe. Man müsse den Verstand der Mädchen statt dessen mit reellen Dingen beschäftigen, damit sie keine Zeit hätten, ihr Gemüt mit schlechten, nichtsbedeutenden und eitlen Gedanken zu unterhalten.

"Wenn sie auch von allem dem, was sie in diesem Alter lernten, nichts behalten würden (man kann aber wohl machen, daß sie es behalten,) so würde doch ihr Gemüth edler und besser werden, aus dem einzigen Grund, weil sie nicht Zeit gehabt haben, eitlen und schlechten Sachen nachzudenken."⁹⁶

Vor allem Mädchen hätten es nötig, daß man sich bei der Bildung ihres moralischen Geschmacks Mühe gebe, damit sie nicht zuviel Zeit auf Putz und Eitelkeit verschwenden.

In diesem Zusammenhang spricht SULZER auch die schlechte Situation der Erziehung und Bildung von Mädchen an. Da Eltern sie nicht lange genug unter Führung eines Hofmeisters ließen und sie nicht auf höhere Schulen geschickt würden, wäre die "Lesung guter Bücher" sehr wichtig. Aufgeführt als geeignete Lektürevorschläge werden die Moralischen Wochenschriften, die Werke alter Schriftsteller, die besten französischen Schauspiele, Holbergs Schriften etc..

"Junges Frauen=Zimmer mit Lesung solcher Bücher, woraus sie nicht gelehrt, aber vernünftig, bescheiden und gründlich werden, zu beschäftigen, ist eine Sache, die kein Vater vernünftiger Weise unterlassen kan. Die Tage sind lang; sie können neben diesem noch genug zu den Haus=Geschäften und nöthigen Arbeiten angeführt werden, wenn man sie nur nicht läßt müßig gehen."⁹⁷

Ähnlich wie bereits die Moralischen Wochenschriften idealisiert auch SULZER die *vernünftige* Frau und nicht das "gelehrte Frauenzimmer". Unterstrichen wird dies noch dadurch, daß Frauen *neben* den Hausgeschäften Zeit finden sollen, sich durch geeignete Lektüre einen Grundstock zur moralischen Geschmacksbildung zu legen. Nicht die pedantische Gelehrte, die

96 Ders., S. 239.

97 Ders., S. 257 f.

ihren Haushalt über die Bücher vernachlässigt, sondern diejenige, die sich *nebenbei* bildet, kommt SULZERS Vorstellungen am nächsten.

Er kritisiert zwar die Erziehungssituation des weiblichen Geschlechts, fordert aber nicht explizit eine institutionelle Verbesserung, indem er z.B. höhere Schulen für Mädchen oder die Zulassung zum Studium propagiert.

Für seine Zeit ist SULZER als ausgesprochener Frauenfreund einzustufen, der sich mit seiner Idee einer umfassenden, auf Wissenschaften basierenden Verstandesbildung der Frauen in Einklang befand mit denen, die die Moralischen Wochenschriften verfaßten und beispielsweise Leselisten für Frauen erstellten. Alle Bildung war aber immer nur als Beiwerk oder Grundstock gedacht für die eigentliche Bestimmung der Frau: der Haus- und Familienfrau. Auch bei SULZER findet sich keine über diese Bestimmung hinausgehende Idee von der Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Besonders erwähnt wird das weibliche Geschlecht in SULZERS Erziehungsschrift auch im Rahmen der wahren Ehrerziehung: Der weibliche Ehrbegriff orientiere sich zu stark an der Eitelkeit. Vor allem den Frauen müsse man zeigen,

"... Daß ein gutes Gemüth, und edle Neigungen mehr Schönheit und Reiz haben, denn alle anderen Schönheiten in der Welt. Daß ein einziges Körnchen wahrer Ehre und angebohrner Würde von grösserem Werth ist, denn alle äusserliche Auszierungen, Vermögen und Würden."⁹⁸

In diesem Zusammenhang erinnert SULZER nochmals daran, für wie wichtig er *wissenschaftliche* Bildungsinhalte für Mädchen hält.

"Die Wissenschaften, und insonderheit die praktische Philosophie, sind das einzige Mittel die Gemüther zu zähmen; wo nicht völlig zu bezähmen, doch sie zu untergraben, daß die Vernunft ihre Herrschaft untergraben kan."⁹⁹

Die Herrschaft der Vernunft über das Gemüt - dies ist das Ziel der SULZERschen Bildungsbemühungen. Er strebt aber nicht an, daß Frauen gelehrt,

98 Ders., S. 266.

99 Ders., S. 267.

vielweniger, daß sie pedantisch werden. Das verstehe er nicht unter rechter Wissenschaft.

"Aber sie sollen durch die Philosophie, Moral und Historie, edle Gemüther, und einen von Vorurtheilen gereinigten Verstand bekommen."¹⁰⁰

Diesen könnten sie erreichen, wenn sie fleißig gute Bücher läsen, wodurch sie nicht Gelehrtheit, aber viel Wahrheit erlangen würden. SULZER stellt fest, daß "diese Materie" noch intensiverer Betrachtung und Beachtung bedürfe, "... denn es ist sehr nöthig, und wenig Eltern sehen diese Sache ein...", geht aber nicht weiter auf das Thema ein und verschiebt eine "weitläufigere Betrachtung" auf einen anderen Zeitpunkt.

SULZERS Erziehungsschrift muß nach ihrem Erscheinen Mitte des 18. Jahrhunderts für viel Diskussionsstoff gesorgt haben. Seine, für damalige Verhältnisse sehr fortschrittlichen Erziehungsregeln und -vorstellungen haben sicherlich so manche(n) anders Gesinnte(n) veranlaßt, die Schrift im privaten oder öffentlichen Rahmen zu kritisieren. Ein "Gegner" SULZERS sah sich sogar veranlaßt, dessen Versuch schriftlich zu widerlegen. SULZER ließ sich von derartigen kritischen Äußerungen jedoch nicht beirren, er war sich seiner Sache so sicher, daß er diese Widerlegung durch einen gewissen KINDERLIEB als Anhang in die zweite Auflage seiner Erziehungsschrift mitaufnehmen ließ.

Ein Punkt, den KINDERLIEB an SULZER besonders kritisiert, ist dessen Forderung nach wissenschaftlicher Bildung des weiblichen Geschlechts - und mit dieser Einstellung wird er sicherlich nicht allein gestanden haben. Er warnt alle Herren und Junker Väter vor "solchen Verführungen". Wissenschaftliche Mädchenbildung nach SULZERS Vorbild könne nämlich dazu führen, daß die Töchter bei späterer Heirat mehr auf den Verstand und die Vernunft des Bräutigams als auf den Stand achten würden, was "... zuletzt gar ein böser Anlas zu den ungleichesten Heyrathen seyn..." könnte.¹⁰¹

Frauen haben für KINDERLIEB einem bestimmten Ideal nachzueifern, wobei er die Angehörigen der höheren Stände zum Vorbild nimmt. Seiner Ansicht nach stehe es den adeligen Frauen gut, verzärtelt und verwöhnt, oft krank

100 Ebenda.

101 Vgl. ders., Anhang S. 62.

und blaß zu sein. Putz und Eitelkeit, Mode und Schönheitspflästerchen, das seien Themen, mit denen sich Frauen beschäftigen und womit sie vom Müßiggang abgelenkt werden sollten.

An diesem einen Beispiel wird bereits deutlich, welche unterschiedlichen Vorstellungen über Frauen und deren Verhalten, Wissen und Bestimmung um die Mitte des 18. Jahrhunderts vorhanden waren.

SULZER stand mit seiner Ansicht, daß auch Mädchen eine wissenschaftliche Bildung erhalten müßten, zwar nicht allein; der Großteil der Bevölkerung wird allerdings anderer Ansicht gewesen sein. Vor allem, daß SULZER nicht einmal Abstriche von seiner Forderung macht, wenn es um "schöne" bzw. "höhere" Wissenschaften geht (indem er beispielsweise für Mädchen nur die "schönen" Wissenschaften propagiert), ist bemerkenswert. Damit geht er weit über das hinaus, was andere Autor/inn/en seiner Zeit dachten und forderten.

SULZER unterscheidet sich auch an anderer Stelle von sonst damals gängigen Vorstellungen und Ansichten: so ist er beispielsweise nicht der Auffassung, daß Eitelkeit bei Mädchen angeboren ist. Man müsse allerdings bei der Erziehung der kleinen Mädchen darauf achten, diese durch das eigene Verhalten nicht eitel zu machen. So dürften Mädchen ab einem gewissen Alter nicht zu häufig gelobt werden, um sie nicht anfällig für Schmeicheleien zu machen.

Trotz seiner bildungsegalitären Forderungen geht SULZER nicht soweit, über die weibliche Bildung und Erziehung hinausgehende Forderungen zu stellen. Die Fortschrittlichkeit seines Denkens endet mit der Erziehung: die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist für ihn dieselbe wie für die meisten seiner Zeitgenossen und Zeitgenossinnen, allerdings geht er in seiner Schrift nicht wie diese immer wieder darauf ein. So spricht er zwar zeitweise von der späteren Bestimmung der Mädchen, füllt diese aber nicht speziell aus. Da er Lektüre und (Weiter)Bildung von Frauen aber immer *neben* den Hausgeschäften ablaufen lassen will, kann daraus auf die eigentliche Bestimmung der Frau geschlossen werden.

Im Gegensatz zu anderen geht SULZER in seinem weiblichen Bildungskanon auf die Hauswirtschaft jedoch nicht ein. Verstandes-, Ehr- und Moralerziehung sind seine Themen, für die spezielle Stellung von Frauen im Lebensalltag (als Haus- und Ehefrau, als Mutter) gibt er keine spezifischen Erziehungsratschläge. Statt dessen kommt er immer wieder auf die Wichtigkeit

wissenschaftlicher Bildungsinhalte für Mädchen zu sprechen. Die Vernunft müsse über das Gemüt herrschen - auch bei Frauen. Mit dieser Einschätzung steht SULZER in krassem Gegensatz zu den Vorstellungen, die schon kurze Zeit später das Denken über weibliche Bildung und weibliche Bestimmung beherrschten: darin wurde nämlich gerade der weiblichen Emotionalität, dem Gefühl, eine besondere Wichtigkeit (und besondere weibliche Qualität) beigemessen.

6.6 Johann Friedrich Mays "Die Kunst der vernünftigen Kinderzucht" (1753)

Alle allgemeinen Erziehungsgrundsätze, die MAY in den ersten Kapiteln seiner "Kunst der vernünftigen Kinderzucht" aufgestellt hat, gelten auch für die Mädchenerziehung. Da beiden Geschlechtern jedoch ein großer Unterschied "in Ansehung der menschlichen Einrichtung in der großen Gesellschaft" in Aussicht gestellt wird, so dürfe man das Besondere bezüglich dieses Unterschieds nicht aus den Augen lassen.¹⁰²

MAY konstatiert, daß der "Unterschied des Geschlechts" zwar von der Natur herrühre, viele Dinge, die den Geschlechtern eigen seien, hätten aber gesellschaftliche Ursachen (vergesellschaftete Natur). Von daher sei es auch notwendig, bei der "Abrichtung" der Kinder beiderlei Geschlechts besonders darauf zu sehen.

Nachdem MAY zuerst auf die Besonderheiten bei der Erziehung des männlichen Geschlechts eingegangen ist, widmet er sich der Mädchenerziehung. Frauen gehören seiner Ansicht nach ebenso wie Männer zu den "vernünftigen Creaturen", müßten aber ebenso wie diese durch Erziehung zur Glückseligkeit erst befördert werden.¹⁰³ Man müsse nicht nur dafür sorgen, daß sie alle weiblichen Geschicklichkeiten besitzen, die die Vernunft von ihrem Geschlecht und ihrem Stand fordere, sondern daß sie "vernünftige Menschen überhaupt" und "rechtschaffene Verehrerinnen Gottes werden mögen."¹⁰⁴ Oberstes Erziehungsziel für beide Geschlechter sei der vernünftige Mensch, der rechtschaffene Christ. In bezug auf die Mädchenerziehung hält er die Sitten- und Standeserziehung für wichtig. Darüber hinaus müß-

102 MAY, Johann Friedrich: Die Kunst der vernünftigen Kinderzucht, Helmstädt 1753, S. 133.

103 Ders., S. 280.

104 Ebenda.

ten sie auch noch "gewissen Unterricht" von "verständigen Weibern oder Aerzten erhalten."¹⁰⁵

Nach diesen recht pauschalen Grundsätzen stellt MAY zuerst einmal fest, daß Frauen die "Gehülffinnen der Männer in ihren Häusern seyen sollen." Diese Aufgabe könnten sie umso besser erfüllen, wenn sie "verständlich, artig und häuslich" seien.¹⁰⁶ Entsprechend baut er dann auch seine spezifischen Erziehungsratschläge für das weibliche Geschlecht auf: Verstandeserziehung, Erziehung zur Artigkeit, Erziehung zur Häuslichkeit.

Bezogen auf die *Verstandeserziehung* gelte es für Mädchen nicht, vieles zu wissen, sondern die Verstandeskräfte zur Beförderung der eigenen und des Hauses Glückseligkeit durch

"gute Einfälle, vernünftige Ueberlegungen und wohlgefaßte Entschlüßungen gehörig anzuwenden."¹⁰⁷

Ihr Verstand solle sich in ihrem täglichen Tun bzw. Lassen äußern, nicht in der bloßen Erkenntnis der Dinge. Größere Erkenntnis von der Welt und den Dingen, die darin passieren, sei für verständiges Handeln jedoch hilfreich. Zwar dürfe die Gelehrsamkeit auch nicht das Hauptwerk der Frau sein, für einige Wenige könne Gelehrsamkeit jedoch als Ausnahme akzeptiert werden.

Als allgemein notwendige *Bildungsinhalte* nennt MAY: die Muttersprache und das Bücherlesen; letzteres aber mit der Einschränkung, daß es einen vernünftigen Endzweck haben müsse. Desweiteren sei eine gesunde Vernunftlehre und gründliche Moral zu vermitteln, denn als Erzieherinnen der Kinder benötigten Frauen derartige Erkenntnisse. Französisch und andere Sprachen sollten nur die lernen, für welche dies aus Standesgründen bzw. aufgrund regionaler Gewohnheiten nützlich sei.

Im Rahmen der *Erziehung zur Artigkeit* definiert MAY zuerst einmal, was er unter Artigkeit versteht: Artigkeit sei ein Verhalten, "sich so aufzuführen, daß man dadurch gefallen kann."¹⁰⁸ Gefallen sei aber nicht mit Wohlgefäl-

105 Ders., S. 142.

106 Ebenda.

107 Ebenda.

108 Ders., S. 143.

len zu verwechseln; Gefallen werde durch die Vollkommenheit, die der Vernunft gemäß ist, erweckt. Und der Vernunft sei nichts gemäß, als wenn eine Frau bescheiden sei. Dazu müsse sie allerdings über ihre Leidenschaften Herr werden und diese zu zähmen wissen. Eine vernünftige Anleitung zur Bezähmung der Leidenschaften sei von daher für die Erziehung des Frauenzimmers wichtig. Frauen dürften nicht wild und ungestüm sein, lebhaft und aufgeweckt aber durchaus. Denn eine lebhaft und muntere Bescheidenheit habe ihren Ursprung aus dem Verstand, während stille und schläfrige Bescheidenheit eher auf ein träges Naturell und eine furchtsame Gemütsart schließen lasse.

Auch Höflichkeit gehöre zur Artigkeit.

"Da nun das Frauenzimmer besonders artig seyn soll; so muß es auch zur Höflichkeit erzogen werden."¹⁰⁹

Außerdem müsse ein jedes Frauenzimmer dazu erzogen werden, daß es den Mitmenschen

"mit einem gutgesinnten und liebeichen Herzen begegne und allen Stolz und Hochmuth wie die Pest fliehe."¹¹⁰

Eine Frau, die artig sein wolle, müsse auch ehrbar sein. Dazu müsse man ihnen Regeln zur Vorschrift ihrer Handlungen geben, deren wichtigste die Kleidung, die Verrichtungen und den Umgang mit anderen in Gesellschaften betreffen.

Bei der Erziehung zur Artigkeit müßten die Eltern jedoch auch darauf achten, daß ihre Töchter nicht zu "Zieräffchen" werden.¹¹¹

Auf die *Erziehung zur Häuslichkeit* legt MAY in seinem Erziehungsratgeber besonderen Wert: zur Häuslichkeit sollen die Töchter hauptsächlich erzogen werden. Diese

"...besteht in einer guten Einsicht und Erkenntniß der Dinge, welche zum Hauswesen gehören, und in der Geschicklichkeit, solche An-

109 Ders., S. 145.

110 Ders., S. 146.

111 Ders., S. 150.

ordnungen dabey zu machen, daß alles richtig und gut von statten gehe."¹¹²

Das Nötigste in Zusammenhang mit der Häuslichkeit betreffe Essen und Trinken, Wäsche und Kleidung, Wohnung und Gesinde. In diesen Bereichen müßten die Töchter einen "deutlichen und zureichenden" Unterricht bekommen.¹¹³ Dafür sei es zwar bisher nicht üblich, spezielle Lehrstunden abzuhalten, die Nützlichkeit solch speziellen Häuslichkeitsunterrichts wird von MAY jedoch herausgestellt.

Er schlägt vor, Töchtern in jungen Jahren Haushaltsgegenstände als Spielzeug zu geben und sie ihnen auf diesem Wege nach und nach bekannt zu machen. Auch sollten die Töchter bei Unterredungen und Gesprächen, die Haushaltsangelegenheiten betreffen, zugegen sein dürfen, weil dies ihre Erkenntnis auf diesem Gebiet stärken helfe. Zudem übe die allmähliche Abgabe von häuslichen Verantwortungsbereichen an die Töchter nach und nach deren Hauswirtschaftskenntnisse.

"Den kräftigsten Eindruck aber macht bey diesen Schülerinnen ohne Zweifel das gute Exempel ihrer Lehrmeisterin(...)".¹¹⁴

Um Töchter zu rechtschaffenen Hauswirtinnen zu erziehen, dürfe man sie von daher auch nicht der Obhut des Gesindes überlassen. Von diesen könnten sie sich, "...weil dergleichen Art Leute gemeiniglich von schlechten Sitten und übler Aufführung sind", unaussprechlichen Schaden zuziehen.¹¹⁵

Am Ende seiner "Kunst der vernünftigen Kinderzucht" faßt MAY seine Vorstellungen über die Mädchenerziehung zusammen: Lesen, Schreiben, Rechnen, Nähen, Stricken, Putzmachen, Kochen usw. sind für Frauenzimmer anständige Dinge; ohne Verstand, Klugheit und Gottesfurcht können sie jedoch weder für die eigene noch für anderer Glückseligkeit sorgen. Von daher müsse man sie anleiten, ihren Verstand recht zu gebrauchen. Sie müßten "eine genugsame und deutliche Einsicht in die Sittenlehre bekom-

112 Ebenda.

113 Ders., S. 151.

114 Ders., S. 153.

115 Ders., S. 154.

men" und dürften "von dem, was in der Welt geschehen ist, nicht ganz unwissend" sein.¹¹⁶ Es sei notwendig, Mädchen in der

"Historie von der Religion des alten und des neuen Testaments, und was sich hauptsächlich bey der Reformation zugetragen hat, wie-wohl ohne viel Weitläufigkeit, unterrichten zu lassen."¹¹⁷

Weitläufige Kenntnisse ("die angenehmen Wissenschaften") seien nur für Personen gedacht, die durch ihren Stand zu etwas Höherem bestimmt seien. Als Ausnahme hiervon räumt MAY jedoch ein, daß auch diejenigen, deren natürliche Fähigkeiten für die Wissenschaften ganz außergewöhnlich seien, sich damit auseinandersetzen dürften, solange genügend Zeit für die wichtigen Dinge (=Hausarbeiten) bleibe.

Bei aller Wissensvermittlung sei Maßhaltung notwendig, vor allem vor dem Hintergrund, daß ein "rechtmäßiger und wahrhafter Nutzen daraus entstehe" und nicht etwa Eitelkeiten ausschlaggebend seien.

MAY fordert eine *besondere* Mädchenerziehung aufgrund der unterschiedlichen gesellschaftlichen Aufgaben von Frauen und Männern. Damit spricht er konkret aus, was andere vor ihm latent (zwischen den Zeilen) auch schon gefordert hatten (FÉNELON, FRANCKE, auch die Moralischen Wochenschriften). Das Ziel dieser besonderen Mädchenerziehung sieht MAY darin, "weibliche Geschicklichkeiten" zu vermitteln, wie sie von deren Geschlecht und Stand verlangt werden, vernünftige Menschen überhaupt und rechtschaffene Christinnen zu erziehen.

Die Aufgabe der Frau ist die einer Gehilfin ihres Mannes im Haus. Voraussetzung zur Erfüllung dieser Aufgabe ist "verständiges", "artiges" und "häusliches" Verhalten. Es geht MAY in diesem Zusammenhang nicht um Vielwissen, sondern darum, Frauen durch Vermittlung "größerer Erkenntnisse von der Welt und von den Dingen" zu wohlüberlegten, durchdachten, vernünftigen Handlungen im Alltagsleben zu befähigen. Dazu benötigen sie Kenntnisse in Lesen, Schreiben, Rechnen und "ohne viel Weitläufigkeit" ebenfalls Kenntnisse in Geschichte, Religion, Vernunft-, Sitten- und Morallehre. Bei der Vermittlung all dieser Kenntnisse sei jedoch Maßhalten notwendig; die Nützlichkeit des Lernstoffes steht ganz klar im Vordergrund.

116 Ders., S. 281.

117 Ebenda.

Von daher lehnt MAY die Gelehrsamkeit als Ziel der Verstandesbildung ab; diese wird allenfalls in Ausnahmefällen (und wenn daneben genügend Zeit für die Haus- und Familienarbeit bleibt) gestattet. Eine recht *breite* Verstandesbildung befürwortet er allerdings auch für Frauen, da diese für die Erziehung der Kinder umfassende Kenntnisse benötigen.

MAY legt in seinem Erziehungsratgeber für Mädchen neben der Verstandesbildung vor allem Wert auf die Herausbildung bzw. Unterdrückung bestimmter weiblicher Verhaltensweisen. So sieht er z.B. in der Anleitung zur Zähmung der weiblichen Leidenschaften eine wichtige Aufgabe. Sein Weiblichkeitsideal ist die lebhaft und aufgeweckte Frau, sie darf aber nicht wild und ungestüm sein. Er warnt zudem vor dem Ausschlagen des weiblichen Temperaments in die andere Richtung (schläfrig, still, träge, furchtsam). So ist es denn ein schmaler Grat, auf dem sich die ideale Frau MAYscher Prägung bewegen darf. Sie soll außerdem gutgesinnt und liebreich, ehrbar in ihren Handlungen, ihrer Kleidung und im Umgang mit anderen sein, aber keineswegs stolz und hochmütig.

Ganz viel Gewicht legt MAY bei Mädchen auf die Häuslichkeitserziehung. Er fordert gar ganz speziellen *Häuslichkeitsunterricht*, was zwar keine ganz so neue Idee ist, in dieser Konkretheit von den Vorgänger/inn/en allerdings nicht zum Thema gemacht wurde.

Zur Unterstützung und frühen Gewöhnung der Mädchen an spätere Aufgaben im Haushalt plädiert er dafür, sie schon in jungen Jahren mit Haushaltsgegenständen als Spielsachen zu versorgen und sie durch Teilnahme an haushaltsrelevanten Gesprächen und durch Übergabe häuslicher Verantwortlichkeiten allmählich in ihre spätere Hausfrauenrolle hineinwachsen zu lassen.

6.7 Resümee

Daß Frauen überhaupt bildbar und zu höheren Verstandesleistungen fähig sind, wird in keiner der hier untersuchten Erziehungsschriften infrage gestellt. Somit ist auch nicht Thema, *ob* Mädchen und Frauen überhaupt gebildet werden *können*, sondern *daß* und *wie* sie gebildet werden *müssen*. Alle hier aufgeführten Autor/inn/en bemühen sich um eine allgemeine Verbesserung der *Kindererziehung* überhaupt, die *Mädchenerziehung* nimmt in diesem Zusammenhang einen unterschiedlich breiten Raum ein. Alle wei-

sen Männern und Frauen unterschiedliche gesellschaftliche Aufgaben und Pflichten zu, auf die geplante und durchdachte Erziehung vorbereiten muß.

LOCKE erwähnt zwar, daß Mädchen in einigen Fällen abweichend der von ihm aufgestellten "Gedanken über Erziehung" (die als Knabenerziehungsratgeber entworfen wurden) behandelt werden müßten, geht auf Mädchen in seiner gesamten Schrift jedoch nur punktuell ein. Daraus ableiten zu wollen, daß er Mädchen- und Knabenerziehung an allen anderen Punkten gleichsetzt, wäre zu spekulativ. Daß er keine spezifischen Regeln für die Mädchenerziehung geschrieben hat, liegt meiner Ansicht nach darin begründet, daß die Entstehungsgeschichte seiner Schrift (als Ratgeber für die Erziehung eines Sohnes) dies von vornherein ausschloß. Die Überarbeitung seiner zuerst in Briefform geäußerten Gedanken für die Veröffentlichung zeigt zwar, daß er seine Regeln durch die häufige Verwendung des Wortes "Kinder" statt "Knaben" durchaus auch auf Mädchen anwendbar hält. Ob er aber wirklich *alles* auch auf die Mädchenerziehung übertragen wissen möchte bzw. ob und was für die Mädchenerziehung *zusätzlich* bedacht werden müßte, das kann aus LOCKES Schrift nicht geschlossen werden.

Alle übrigen hier vorgestellten Autor/inn/en sind in dieser Beziehung deutlicher: sie weisen entweder immer wieder darauf hin, daß das allgemein formulierte *auch* für Mädchen gelte (z.B. SULZER) bzw. stellen spezifische Regeln und Gedanken über Mädchenerziehung zur Diskussion (FÉNELON, LAMBERT, MAY).

FRANCKE und SULZER scheinen mir in diesem Zusammenhang diejenigen zu sein, die am ehesten ein *egalitäres* Bildungskonzept vertreten. Zwar weisen auch sie auf die unterschiedliche Bestimmung der Geschlechter hin, was sie aber nicht daran hindert, ähnliche bis identische Bildungsinhalte für beide Geschlechter vorzusehen.

SULZER fordert an verschiedenen Stellen ausdrücklich auch wissenschaftliche Unterweisung für Mädchen, ohne diese Forderung auf frauenspezifische (etwa nur "schöne" Wissenschaften) zu reduzieren. Damit ist er einer der ganz wenigen seiner Zeit, der eine (durch egalitäre Verstandesbildung geschürte) weibliche Konkurrenz nicht zu fürchten scheint, zumindest dies durch seine Argumentation nicht äußert. Er geht allerdings nicht soweit, seine bildungsegalitären Forderungen noch weiter auszudehnen und gleiches Recht, gleiche Chancen für Frauen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu fordern. Somit fehlt selbst bei ihm, dem "fortschrittlichsten" aller hier

genannten Autor/inn/en, die Forderung oder zumindest die Thematisierung der (gewünschten) Einflußnahme von (gebildeten) Frauen auf das *gesamte* gesellschaftliche Leben.

Die Begründungen, *warum* Mädchen und Frauen gebildet werden sollen, sind bei den hier vorgestellten Schriften ähnlich: Bildung soll als Grundlage dienen für die weibliche Aufgabe der Erzieherin der nachwachsenden Generation (FÉNELON, FRANCKE, LAMBERT, MAY), zur Vermeidung negativ bewerteter Verhaltens- und Lebensweisen beitragen (FÉNELON, FRANCKE, MAY) und spezifische haushaltstechnische Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln (FÉNELON, FRANCKE [zumindest bei den Waisenmädchen], MAY [spezieller Häuslichkeitsunterricht]). Es finden sich Warnungen vor Vielwissen, Gedanken zur Begrenzung des Wissens, das Mädchen vermittelt werden soll, und Forderungen, bei jeglicher Wissensvermittlung Maßhaltung zu üben.

Ambivalente Haltungen der einzelnen Autor/inn/en bezüglich der Mädchenerziehung sind überall auszumachen. Dieses sich-Winden in Forderungen und Argumentation verdeutlicht sehr plastisch die "Schizophrenie" der weiblichen Bildungssituation in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: wollte man Frauen (wenn auch nur in Teilbereichen) einen relevanten Handlungsraum zugestehen (Aufwertung der Erziehungstätigkeit, der Haushaltstätigkeit, der Familienarbeit im allgemeinen) und damit auch die Kinder planmäßiger und vernünftiger erziehen, so mußte zuerst einmal bei Mädchen und Frauen der Wissensgrundstock für diese Tätigkeit gelegt werden, damit sie die ihnen zugeordneten Aufgaben auch zu aller Zufriedenheit ausfüllen konnten. Nun ist es mit der Wissensvermittlung und Bildung aber so eine Sache: Hat sich der Geist erst einmal daran gewöhnt, alle Planungen und Handlungen vernünftig zu durchdenken, zu prüfen und abzuwägen - dann wird sich diese Art des Denkens nicht allein auf die Haushalts- und Familientätigkeiten beschränken lassen. Von daher ist die frühe Forderung nach Beschränkung des zu vermittelnden Wissens bzw. die Einführung spezieller Wissensgebiete (Haushaltsunterricht/Ökonomie) logisch - es sei denn, eine egalitäre Lebensweise und Chancengleichheit für beide Geschlechter auf allen gesellschaftlichen Ebenen und in allen Bereichen würde angestrebt.

Da dies nicht der Fall war, lavieren alle Befürworter/innen einer vernünftigen Mädchenerziehung zwischen zuwenig und zuviel Wissen: wieviel (und welches) Wissen benötigen Frauen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können?

Was dürfen sie nicht wissen, um nicht zu sehr ans Denken zu geraten und ihre Stellung in der Gesellschaft am Ende in Frage zu stellen? Die "Schwierigkeit" der Mädchenerziehung im frühen 18. Jahrhundert ist ja die, daß ein *spezieller* Unterricht für Mädchen noch nicht "erfunden" worden war bzw. noch ganz in den Anfängen steckte. Die Analyse der Frauenzimmerkataloge/-lexika hatte ja gezeigt, daß dort *bildungsegalitäre* Konzepte vertreten wurden, die auch Frauen von *tiefer* wissenschaftlicher Bildung und Tätigkeit nicht ausschlossen und ihnen die Befähigung dazu nicht absprachen. In den Moralischen Wochenschriften findet sich dann - bezogen auf die weibliche Bildung - ein eher *breiter* Bildungsbegriff: hier ging es um die Vermittlung einer möglichst breiten *Allgemeinbildung*.

In einigen Erziehungsschriften, die sich im Gegensatz zu den Frauenzimmerkatalogen/-lexika und den Moralischen Wochenschriften konkretere Gedanken über die *Inhalte* der Mädchenerziehung machen, taucht neben der Forderung nach *breiter* Allgemeinbildung der Gedanke spezifischer Unterweisungen auf: Haushaltswissenschaften, Häuslichkeitsunterricht werden als relevante Bildungsinhalte für Mädchen gefordert. Wurde damit der weibliche Bildungsweg von der Tiefe über die Breite hin zur Spezifik eingeleitet? Dieser Frage wird im Schlußkapitel noch intensiver nachgegangen werden müssen.

Patriotische Begründungen, wie sie einige der Verfasser der Frauenzimmerkataloge/-lexika gaben, daß nämlich in Zeiten internationaler Konkurrenz das *gesamte* geistige Potential eines Landes - auch das der Frauen - genutzt werden müsse, finden sich bei den Verfasser/innen von Schriften zur Mädchenerziehung nicht. Daß mit der uneingeschränkten Ausweitung des Wissens auf die gesamte Menschheit, mit dem "Anzapfen" aller geistigen Quellen, auf allen Gebieten ein gesamtgesellschaftlicher Fortschritt verbunden sein könnte, diese Idee wird nicht gedacht (zumindest nicht schriftlich fixiert).

Der gesellschaftliche Fortschritt, der von "richtig" erzogenen Mädchen und Frauen bewirkt werden kann und soll, liegt im engumgrenzten familiären Bereich. Alles darüber hinaus gehende wird, als den allgemeinen Tugend-, Wert- und Normvorstellungen nicht entsprechend, negativ bewertet und abgelehnt. Ist es da verwunderlich, daß selbst eine Frau (LAMBERT), die sich allein durch öffentliche Preisgabe ihrer Gedanken schon sehr weit hinausgewagt hat, die zweite "Hürde", nämlich das offene Infragestellen des

begrenzten Denk- und Handlungsraumes von Frauen in der Gesellschaft,
nicht auch noch zu nehmen wagt?

7 *Frauen über weibliche Bildung*

In diesem Kapitel soll es speziell darum gehen, was Frauen *selbst* in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts über weibliche Bildung, Frauenstudium, Gelehrsamkeit und Stellung der Frau in der Gesellschaft geäußert haben. Vier Frauen sollen in diesem Zusammenhang zu Wort kommen: Christiane Marianne von ZIEGLER, Sidonia ZÄUNEMANN, Louise Adelgunde Victorie GOTTSCHED und Dorothea Christiane LEPORIN (spätere ERXLEBEN).¹

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Kapiteln wurde hier als Auswahlkriterium nicht die Zugehörigkeit des Textes zu einem bestimmten Genre (Hausväterliteratur, Frauenzimmerkataloge/-lexika, Moralische Wochenschriften, Erziehungsschriften), sondern die Zugehörigkeit der Verfasserin zu einem bestimmten Geschlecht gewählt. So sind die Quellen, die diesem Kapitel zugrundeliegen, auch sehr unterschiedlich: es handelt sich um Briefe, Gedichte, Reden und umfangreichere themenbezogene Schriften. Da es in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur sehr wenige Frauen gab, die sich öffentlich zum Thema äußerten bzw. deren nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Aufzeichnungen heute noch zugänglich sind, konnte die Unterteilung nach bestimmten Quellenmerkmalen nicht aufrecht erhalten werden. Dies führt zwar einerseits zu Abweichungen von einem bis dahin einheitlichen Präsentationsschema, macht aber andererseits deutlich, welche unterschiedlichen Möglichkeiten Frauen damals nutzten, ihre Ansichten, ihre "weibliche Stimme" zu einem viel diskutierten Thema öffentlich zu machen.

¹ Die Erziehungsschrift der Marquise de LAMBERT wurde hier nicht nochmals berücksichtigt. Da ihre Schrift als einzige Frauenschrift in das von mir gewählte Gliederungsschema paßt, habe ich die LAMBERTsche Erziehungsschrift bereits an anderer Stelle vorgestellt und analysiert. Dieses Verfahren wurde u.a. auch deshalb gewählt, weil dadurch ein direkter Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Ideen möglich war.

7.1 Christiane Marianne von ZIEGLER (1731/1739)

"(...)

*Du sollst mein Bild in Reimen lesen,
Mein Ansehn und mein ganzes Wesen:
Ich bin nicht klein, ich bin nicht groß,
Ich geh bedeckt und niemals bloß.
Mit aufgeräumten frohen Mienen
Such ich der ganzen Welt zu dienen,
Ich bin nicht stark, ich bin nicht schwach:
Mein Fuß ist schnell, kein Ungemach,
Setzt meine Seel' aus ihren Schranken,
Mein fester Sinn pflegt nicht zu wanken.
Ich liebe Kunst und Wissenschaft,
Und lache, wenn man sich vergafft."*²

Eine der wenigen Frauen, die sich bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts *öffentlich* zum Thema wissenschaftlich begründete weibliche Bildung äußerte, ist Christiane Marianne von ZIEGLER. Die ZIEGLERIN, wie sie nach damaliger Sitte genannt wurde³, war eine recht berühmte Frau ihrer Zeit und ist auch bis in die heutigen Jahre - zumindest den Kennern und Kennerinnen des 18. Jahrhunderts - ein Begriff. War sie doch - auf Betreiben GOTTSCHEDS - erstes *weibliches* Mitglied der Deutschen Gesellschaft (seit 1731)⁴ und die erste von einer Universität gekrönte Poetin (durch Überreichung der "lauream poeticam" der Universität Wittenberg im Jahre 1739)⁵.

2 Zit. n. HANSTEIN, a.a.O., Bd. 1, S. 139.

3 In früheren Zeiten war es üblich, bei Frauen an den Familiennamen ein *-in* anzufügen. Andere berühmte Beispiele sind die MOLLERIN, die GOTTSCHEDIN, die NAUBERIN und die KARSCHIN.

4 Die Deutsche Gesellschaft ging 1727 aus der "Deutschübenden poetischen Gesellschaft" (Leipzig) hervor und stellte sich nach dem Vorbild der barocken Sprachgesellschaften vor allem die Aufgabe, die deutsche Prosa zu verbessern. Mitglieder waren Universitätsgelehrte, Angehörige des Leipziger Patriziats und Adelige, die sich einmal wöchentlich trafen, um die Entwicklung einer einheitlichen deutschen Literatursprache voranzutreiben. In den 40er und 50er Jahren des 18. Jahrhunderts wurden in verschiedenen deutschen Städten "Deutsche Gesellschaften" gegründet. Vgl. Reiner WILD: Stadtkultur, Bildungswesen und Aufklärungsgesellschaften, in: Rolf GRIMMINGER (Hg.): Hausers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Band 3, erster Teilband, München 1984, S. 117.

5 Es gab in Deutschland zwar schon vor der ZIEGLERIN eine Frau, die zur Poetin gekrönt worden war, jedoch wurde dieser "poetische Lorbeerkrantz" im Jahre 1671 an Gertraud MOLLER nicht von einer Universität, sondern "lediglich" von der Gesellschaft der Pegnitz-

Die erste Ehrung, als Frau in einer Männergesellschaft Aufnahme zu finden, wurde ihr zuteil, nachdem sie (ebenfalls im Jahre 1731) als erste Frau Briefe in deutscher Sprache herausgegeben hatte.⁶ In diesen "Moralischen und vermischten Send-Schreiben" findet sich bereits ein frühes Dokument von ZIEGLERS Einstellung zu umfassender, auf wissenschaftlichen Studien basierender, weiblicher Bildung.⁷

In einem der dort abgedruckten Briefe berät die ZIEGLERIN eine Freundin, deren Tochter die Neigung zum Studieren hat. Zuerst einmal bringt sie ihre Freude über deren studierwillige Tochter zum Ausdruck:

"Die artige Fräulein hätte auf nichts edlers verfallen können, und Ihr Einfall ist in der Tat himmlisch."⁸

Danach warnt sie die Freundin vor anderen "Klüglingen" und "Rathgebern", die eine derartige Neigung bei Mädchen ganz und gar verwerfen wollten, weil sie die Beschäftigung von Frauen mit Wissenschaft ablehnen und verspotten. Diese "Rathgeber" würden Frauen nicht für geeignet halten, dergleichen Wissenschaften zu erlernen, zumal sie auch den Nutzen für Frauen nicht gegeben sähen - Frauen niemals zu öffentlichen Ämtern herangezogen werden würden, weil das "wider das Herkommen und den Wohlstand" sei. Andere würden als Begründung für ihre negative Einstellung gegenüber studierwilligen Mädchen und Frauen angeben, daß bei der Beschäftigung mit Wissenschaft "die liebe Haußhaltung ohnfehlbar Schiffbruch" leide und "ein junges Frauenzimmer dieses so heilsame und höchstnötige Haupt-Stück darbey ohnstreitig verabsäumen werde".⁹

Die ZIEGLERIN faßt zusammen, daß die Schwierigkeit, die man nach geistiger Nahrung strebenden Frauen mache, wohl am meisten

"von dem männlichen Geschlechte herrühret, dieses will immer etwas besonders für sich alleine behalten, und siehet gar nicht gerne, wann Ihnen das Weibliche Geschlechte nachklettern will; Ihr ver-

schäfer verliehen.

6 Vgl. HANSTEIN, a.a.O., S. 93.

7 Christiane Marianne von ZIEGLER: Moralische und vermischte Send-Schreiben an einige Ihrer sehr vertrauten und guten Freunde gestellet. Leipzig 1731, S. 5 ff.

8 Dies., S. 5.

9 Dies., S. .7.

meyntes Vorrecht, welches sie vor uns zu behaupten suchen, würcket also eine heimliche Eyfersucht."¹⁰

Sie stellt weiterhin fest, daß Frauen ebenso wie die Männer viel Fleiß und Geduld besitzen, "die Tieffe der Weißheit zu ergründen."¹¹ Sie kommen ebenso wie die Männer mit "füfff Sinnen" auf die Welt, Verstand und Vernunft werden von der Natur "unter beyderley Geschlechter ausgeteilt" und auch das Gedächtnis könne man ihnen als Mitgift anrechnen.

"Wir haben Leib und Seele mit ihnen gemein, und die Beurtheilungs-Krafft ist gar kein besonderes Vermächtniß, welches Ihnen der Schöpfer zum Voraus zugedacht, massen selbiger uns auch darvon mit erben lassen."¹²

Da Frauen demnach die gleichen geistigen Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Wissenschaft besitzen, sollten diejenigen, die von Jugend an ihr Leben der Gelehrsamkeit weihen wollen, ebensolchen Vorteil erhalten, den auch das männliche Geschlecht erlangt. Als Beispiele ihrer Aussagen zu den intellektuellen Fähigkeiten von Frauen führt die ZIEGLERIN die "gelehrte Schurmann, geschickte Scudery, und sinnreiche Dacier" an. Durch Aufzählung dieser gelehrten Frauen hofft sie, alle diejenigen Männer, die das weibliche Geschlecht für untüchtig und ungeschickt halten, "in den Harnisch" zu jagen und rät ihnen, aufzugeben.

Nachdem die ZIEGLERIN zu Beginn ihres Schreibens an die Freundin ein Plädoyer für die geistige Egalität der Geschlechter abgegeben und vor vorurteilsbeladenen gegenteiligen Ansichten gewarnt hat, wendet sie sich der Zweckbestimmtheit der weiblichen Erziehung zu. Sie kritisiert in diesem Zusammenhang, daß

"...viele in dem wunderlichen Gedancken stehen, das Frauen-Volck wäre einzig und allein bloß deswegen in die Welt gestellt worden, damit sich selbiges in Hauß und Küche täglich herum drehte, und seine Stunden nur darzu verwendete..."¹³

10 Ebenda.

11 Ebenda.

12 Dies., S. 8.

13 Ebenda.

Die ZIEGLERIN stimmt zwar zu, daß sich die Frauen der Wirtschaft annehmen müßten und daß die Besorgung des Haushalts zu den notwendigsten Pflichten des weiblichen Geschlechtes gehöre, sie stellt aber gleichzeitig in Frage, ob viel Zeit und Kunst dazu gehöre, die Hauswirtschaft zu erlernen und zu besorgen.

"Der Tag hat viele Stunden, und bey dem einen muß das andere nicht versäümet werden. Kurtz: Es ist kein vortrefflicherer Entschluß, als wenn ein Frauenzimmer dergleichen herrlichen und löblichen Zeitvertreib (das Studieren, cbn) sich erkieset."¹⁴

Diese Forderung wird noch dadurch unterstrichen, daß die ZIEGLERIN auf Vorteile im Umgang mit umfassend gebildeten Frauen hinweist:

"Klinget es besser, wenn Laurinde von ihren Fleisch-Töpfen und Gesinde, oder wenn Aspasia von gelehrten Moralisten oder andern scharffsinnigen Weltweisen spricht?"¹⁵

So rät sie am Ende ihres Schreibens ihrer Freundin dann auch, die Tochter nicht an ihrem guten Vorsatz, studieren zu wollen, zu hindern, denn sie werde nicht allein viel Nutzen, sondern auch viel Ehre und Freude hiervon zu hoffen haben.

ZIEGLER tritt in diesem Briefdokument als eindeutige Befürworterin weiblichen Bildungsstrebens auf. Ihrer Ansicht nach finden Frauen, trotz häuslicher Pflichten, Zeit und Gelegenheit, sich ihren Studien zu widmen. Bevor diese Forderung allerdings gestellt werden kann, gilt es zuerst einmal, Vorurteile aus dem Weg zu räumen, und die geistigen Fähigkeiten der Geschlechtsgenossinnen für die Auseinandersetzung mit den Wissenschaften als gegeben vorauszusetzen.

Daß viele Männer dieses anders sehen, rechnet ZIEGLER deren Eifersucht zu und deren Bestreben, bestimmte gesellschaftliche Bereiche für sich allein behalten zu wollen. Damit macht sie deutlich, daß sie die Argumente der Gegner gelehrter Frauen durchaus als deren Angst vor der weiblichen Konkurrenz zu deuten weiß. Und, was sehr ungewöhnlich ist: sie nimmt ihnen diese Angst nicht, indem sie etwa das Wissen und deren *Verwertbarkeit* für

14 Dies., S. 9.

15 Ebenda.

Frauen begrenzt bzw. dessen eindeutige Ausrichtung auf "weibliche Lebensbereiche" (Haushalt, Familie) hervorhebt. Im Gegenteil, sie kritisiert sogar, daß viele "in dem wunderlichen Glauben" stünden, Frauen seien *einzig und allein* zur Haushalts- und Küchenarbeit in die Welt gesetzt. Sie räumt zwar ein, daß Haushaltstätigkeiten notwendige weibliche Pflichten sind, aber dadurch sei ein Frauenalltag nicht ausgefüllt. Von daher könne der Zweck aller weiblicher Bildung nicht *allein* auf diesen Bereich reduziert bleiben. Sie wertet das Studieren als "herrlichen und löblichen Zeitvertreib".

An der ZIEGLERSchen Argumentation fällt ein etwas abwertender Ton bezogen auf weibliche Haushaltstätigkeiten auf: Sie scheint hausfrauiche Tätigkeiten eher als etwas Minderwertiges zu deuten, das durch höherwertigen "Zeitvertreib" kompensiert werden muß. Von einer Aufwertung herkömmlicher weiblicher Tätigkeiten durch umfassende Bildung, wie sie bei vielen der im vorangegangenen aufgeführten - zumeist männlichen - Vorstellungen und Ideen beabsichtigt war, ist bei ZIEGLER jedenfalls nichts zu spüren.

Christiane Marianne von ZIEGLER, von Männern in deren Kreis aufgenommen und zur Poetin gekrönt, weiß diese Ehre durchaus zu schätzen, und so bedankt sie sich denn auch in damals für Frauen üblicher, bescheidener und zurückhaltender Art für die ihr zuge dachte Auszeichnung.

"Ich mag hinblicken, wo ich will, so finde ich nichts, welches mich dergleichen Ehre würdig machen könnte."¹⁶

Sie wundert sich, daß ihre "schlechten Arbeiten" Anlaß gewesen sein sollen, sie in die Deutsche Gesellschaft aufzunehmen und kann sich die Beweggründe der Mitglieder nur damit erklären, daß die Gelehrten im allgemeinen über weibliche Schriften großmütig und ausnehmend gütig zu urteilen pflegen.

Wenn ZIEGLER hier ihr eigenes Werk und ihre eigene geistige Leistung abwertet, so kann das nur damit erklärt werden, daß sie auf diese Weise der Bescheidenheitsetikette folgte, die damals von Frauen erwartet wurde und der diese auch folgten, zumindest wenn es um die *eigene* Person ging. Anders sah es da schon aus, wenn es *andere* weibliche Personen hervorzuheben galt. So war von Bescheidenheit auch nichts mehr zu merken, als die

16 Aus ZIEGLERS Antrittsrede bei der Deutschen Gesellschaft, zit.n. HANSTEIN, a.a.O., S. 94.

ZIEGLERIN 1732 zu einer Lobeshymne auf die 1732 in Italien als erste Frau promovierte Laura BASSI ansetzte:

"(...)Denkt nicht, als müßte Pallas nur
Vor Männer Ehrenbilder weben.
Meint Ihr, Euch hätte die Natur
Das Recht dazu allein gegeben?
Ach weit gefehlt. Wißt Ihr denn nicht
Was Seneca von Weibern spricht?
Der kann Euch Euren Stolz benehmen.
Befragt nur diesen weisen Greis,
Ob nicht ein Frauenzimmer weiß
Die Männer vielmals zu beschämen?

Jawohl, sie haben nichts voraus:
Was fänden wir denn zu beneiden?
Der Körper nur, das Seelenhaus
Kann uns von Ihnen unterscheiden;
Sagt, wieviel Sinne habet Ihr?
Zählt sie nur selbst: Nicht mehr, als wir.
Wohnt Witz in einem Männerhirne
So hat auch dieser Satz sein Recht:
Es steht dem weiblichen Geschlecht
Kein Spinnenweb' in dem Gehirne.(...)

Auf! welsche Musen, säumet nicht,
Ein Opferlied ihr anzustimmen;
Hört ihr nicht, was Apollo spricht?
Laßt Euer Rauchfaß helle glimmen.
Verehrt die Wunder unsrer Zeit
Durch eurer Seiten Lieblichkeit;
Brecht Aest und Zweige von den Höhen,
Den Weg zum Hörsaal zu bestreun;
Es wird einst euer Lorbeerhayn
Dadurch in schönern Wachstum stehen.

Schmückt ihren Lehrstuhl tief gebückt,
Und setzet euch zu ihren Füßen.
Der Weisheit Nektar höchst beglückt
Von ihren Lippen zu geniessen.
Wer Ohren hat, der öffne sie;
Und habt ihr einst durch Fleiß und Müh
Minervens Heiligthum erstiegen;
So sprecht: Der Bassi kluger Kiel,

Der uns und aller Welt gefiel,
 Gab mir die Kraft dahin zu fliegen."¹⁷

Von Bescheidenheit kaum eine Spur, dafür strotzend von weiblichem Selbstbewußtsein, so beginnen diese Verse auf Laura Bassi. Die Bildbarkeit der Frau wird der der Männer gleichgesetzt, nicht geistige, sondern lediglich körperliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden eingeräumt. Junge Frauen werden ermuntert, BASSI als Vorbild zu sehen, ihr nachzueifern und deren Promotion und Lehrtätigkeit als Zeichen und Anlaß zu nehmen, ebenfalls "Minervens Heiligtum" zu besteigen. Daß gelehrte Frauen für spätere Generationen Vorbildfunktionen erfüllen, sah ZIEGLER demnach sehr deutlich.

Ein weiteres Dokument ZIEGLERScher Einstellungen zur weiblichen Gelehrsamkeit stammt aus dem Jahre 1739. Vor den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft, deren einziges weibliches Mitglied sie damals immer noch war, referierte sie Ende der 30er Jahre zum Thema "Ob es dem Frauenzimmer erlaubt sey, sich nach Wissenschaften zu bestreben?"¹⁸

Die ZIEGLERIN beschreibt zu Beginn ihres Vortrages, was sie über die damalige Lebensführung der meisten Frauen dachte (Ist-Zustand): bisher sei es leider so, daß Frauen von der Bahn des wahren Guten immer weiter abwichen. Sie orientierten sich zumeist bloß an ihren sinnlichen Vorstellungen und ihren wohlhüstigen Gemütsneigungen. So könnten sie nie zu einer vernünftigen Überlegung kommen.

"Der unaussprechliche Verfall, meine Herren, rühret uns wahrlich das Innerste der Seelen. Wie gerne wollte ich Euch, verirrtes Frauenzimmer, den verderbten Siten entziehen, und euch in glückseligern Umständen sehen! O könnte euch das Leidwesen, so ich über eure Schwachheiten empfinde, das Herz rühren!"¹⁹

Für die Zukunft (Soll-Zustand) wünscht sie sich, daß Frauen stärker der Vernunft Gehör schenkten und alle Torheiten ablegten. Sie würde die

17 Christiane Marianne von ZIEGLER: Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Rede, Göttingen 1739, S. 59 f.

18 "Abhandlung, ob es dem Frauenzimmer erlaubt sey, sich nach Wissenschaften zu bestreben?" in der Deutschen Gesellschaft abgelesen; in: dies., S. 394 - 399.

19 Ebenda.

Frauen gern den verderbten Sitten entziehen und sie in glückseligeren Umständen sehen. Sie erwartet in diesem Zusammenhang jedoch wenig Unterstützung ihrer Geschlechtsgenossinnen; sie sieht sich eher niederträchtigen Urteilen ausgesetzt. Den Frauen fehle es noch an Einsicht in den Wert vernünftiger und tugendhafter *Handlungen*. Es mangle ihnen aber nicht an der *Fähigkeit*, mehr zu fassen, als man üblicherweise von ihrem Geschlecht fordere. Auch gebe es kein Gesetz, das Frauen verbiete, der Weisheit nachzugehen, die man durch Wissenschaften erlangen könne.

Nach dieser kurzen Beschreibung ihrer Ansicht über den Ist- und Soll-Zustand dessen, was Frauen tun und wissen könnten und sollten, thematisiert die ZIEGLERIN die Schwierigkeiten, denen Frauen ausgesetzt seien, die sich mit ihren Fähigkeiten hervortun. Sie würden harten Urteilen, Lästerungen und Schmähungen unterliegen. Selbst gelehrte Männer schreckten nicht davor zurück, sich in lächerlicher Weise über gelehrte Frauen auszulassen, wobei gründliche Einwürfe gegen die weiblichen Äußerungen fehlten.

"Sie tadeln das niederträchtige Gewäsch der Weiber, und verfallen doch selbst darein, weil es ihnen an gründlichen Einwürfen fehlet. Dabey bleibt es nicht; sie verbanneten ein lehrbegieriges Frauenzimmer gern in die andere Welt, ohne daß sie eine erhebliche Ursache ihres Hases anzugeben wisen."²⁰

Wegen all dieser Schwierigkeiten, denen schreibende und denkende Frauen in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind, habe sie oft den Gedanken gehabt, ihre Geschlechtsgenossinnen eher zu warnen als zu ermutigen, durch Schriften und Äußerungen hervorzutreten. Sie sei dann aber doch nicht von ihrem Entschluß, die Frauen zu bestärken, abgewichen, da Frauen durch ihre Veröffentlichungen ja keine Ämter und Ehrenstellen erlangen wollten. Sie würden ja nicht aus Gewinnsucht schreiben und seien nicht von dem Ehrgeiz getrieben, gelehrten und berühmten Männern den Vorzug streitig zu machen.

"Die Unschuld leget den Grund zu ihren Bemühungen; und die edle Absicht, weiser und gesetzter zu werden, ist ihr Endzweck."²¹

20 Ebenda.

21 Ebenda.

Die ZIEGLERIN spricht sich demnach nur unter Vorbehalt für das Heraustreten von Frauen in die Öffentlichkeit aus: solange sie keine Konkurrenz für Männer darstellen, dürfen und sollen sie sich aber denkend und schreibend hervortun. Endzweck für Verstandesbildung und das "Mitmischen" in der Öffentlichkeit ist aber einzig und allein, weise und gesetzter zu werden und nicht nach öffentlichen Ämtern und öffentlicher Anerkennung zu streben.

Diesem Vorbehalt folgend rät sie ihren Schwestern, sich mit unerschrockenem Mut und aufrichtigem Herzen auf den Weg der wahren Weisheit leiten zu lassen.

"Stimmen eure Absichten mit den meinen überein, so könnt ihr gestrost lernen und schreiben: Lasset euch durch viele Verdrüsslichkeiten nicht hindern, den Lauf nach dem Ziele zu vollführen."²²

Sie appelliert an die männlichen Mitglieder der Deutschen Gesellschaft, die Furcht ihrer Mitschwestern vor Gelehrsamkeit dadurch zu "verjagen", daß sie die Meinungen einiger Gelehrter widerlegten, die behaupten, Frauen sei es nicht erlaubt, sich in Wissenschaften zu üben.

Die ZIEGLERIN greift in ihrem Vortrag auch die sich damals sehr verbreitete Meinung auf, Frauen sollten die Fähigkeiten ihres Verstandes auf die kluge Einrichtung ihrer Haushaltung ausrichten (Kinder tugendhaft erziehen, Backen, Nähen, Kochen und andere Frauenzimmerarbeit lernen, damit die Republik mit wohlgezogenen und "wirtlichen Weibern" gefüllt ist, auf die sich die Männer vollkommen verlassen können). Diese Vorstellung von der eindeutigen Zweckgebundenheit weiblicher Bildung steht ZIEGLERs Ansicht nach der Befürwortung wissenschaftlicher Beschäftigung von Frauen nicht entgegen: Haushaltung und Kinderzucht und die Lesung guter Bücher schließen einander nicht aus. Vielmehr werde die durch die Beschäftigung mit der Wissenschaft erlangte Erkenntnis sich positiv auswirken auf die Pflichten einer vernünftigen Frau.

"Eine vernünftige Frau kann ihrer Haushaltung und Kinderzucht wohl vorstehen, und dennoch dabey einige Stunden auf Lesung guter Bücher wenden. Vor mein Theil glaube ich, daß ihre erlangte Erkenntniß sie wohl geschickter machen werde, den Pflichten einer vernünftigen Frau nach zu leben. Von Ausländern ist bekannt, daß

22 Ebenda.

sie denjenigen Frauen einen Vorzug zugestehen, die sich auf Wissenschaften legen. Sollte denn das angenehme Geschlecht deswegen in Sachsen verwerflich seyn; so möchte man wünschen, bey den Ausländern geböhren zu seyn."²³

Die endgültige Entscheidung der zu Beginn ihres Vortrages aufgeworfenen Frage, ob es Frauen erlaubt sein sollte, sich nach Wissenschaften zu bestreben, überläßt die ZIEGLERIN am Ende ihrer Rede ganz bescheiden dem Urteil der männlichen Gesellschaftsmitglieder.

Keine zehn Jahre liegen zwischen dem anfangs vorgestellten Brief der ZIEGLERIN an die Freundin und dem Vortrag vor den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft. Der Tenor der ZIEGLERSchen Argumentation ist jedoch ein anderer geworden. Liegt diese unterschiedliche bzw. anders gewichtete Sichtweise an der Verschiedenheit der jeweiligen Zielgruppe (Freundin - Gesellschaftsmitglieder)?

Da war zum einen die Freundin, die bezüglich der Erziehung und Bildung ihrer Tochter um Rat gefragt hatte und brieflich Antwort bekam.²⁴ Zum anderen handelte es sich um die Rede einer Frau vor einem Männergremium - wundert es da, daß sanftere Töne, vor allem was die Zielrichtung weiblichen Bildungsstrebens betrifft, angeschlagen wurden?

Ob die ZIEGLERIN also ihre Ansicht über die anfangs noch eher als minderwertig eingeschätzte Hausarbeit im Verlauf der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts wirklich geändert hatte und nun diesen weiblichen Aufgabenbereich durch Bildung aufwerten wollte, oder ob sie als Frau vor einer Gesellschaft gelehrter Männer mit Bedacht gemäßigte Thesen vertrat, um der Sache an sich nicht zu schaden - dies anhand des vorliegenden Quellenmaterials entscheiden zu wollen, wäre spekulativ.

Auffallend ist, daß ZIEGLER in ihrer Rede zu antifeministischer Argumentation neigt, indem sie ein recht negatives Bild vom geistigen Zustand der damaligen Frauen zeichnet: sie orientierten sich zumeist an "sinnlichen Vorstellungen" und "wohllüstigen Gemütsneigungen", es fehle ihnen an Einsicht in den Wert tugendhafter und vernünftiger Ansichten. Frauen sind

23 Ebenda.

24 Zur Zeit des Briefwechsels hatte die ZIEGLERIN sicherlich noch nicht im entferntesten an eine spätere Veröffentlichung des Schreibens gedacht.

solchen Argumenten zufolge defizitäre Wesen - und dagegen muß etwas getan werden.

Auffallend ist ebenso, daß ZIEGLER diesen defizitären Begründungsstrang für weibliche Bildung aufnimmt, als es darum geht, klarzustellen, *warum* Frauen eine umfassende Bildung erhalten sollten. Im Brief an die Freundin war es lediglich darum gegangen, *daß* Frauen zu geistigen Leistungen fähig sind und daß sie auch studieren sollten. Es sind dies zwei verschiedene Ebenen, auf denen argumentiert wird: einmal geht es um die weibliche Bildbarkeit und die Forderung nach Bildungsmöglichkeiten, auf der anderen Seite steht die Frage nach der Verwertbarkeit des Wissens, nach dem Bildungszweck im Vordergrund. Mit der Frage nach dem "*Warum?*", dem Zweck umfassender weiblicher Bildung, hat die ZIEGLERSche Argumentation eine neue Richtung eingeschlagen: während sie 1731 noch die Angst der Männer vor weiblicher Konkurrenz, deren "Eifersucht" als Bildungsbarriere für Frauen herausstellte, teilt sie 1739 bereits deren Sichtweise, daß Frauen keine Ämter und Ehrenstellen erlangen sollten. Inwieweit dieses Zugeständnis reine Taktik ist, um Verbündete für die Forderung nach umfassender weiblicher Bildung zu gewinnen, oder ob tatsächlich ein Sinneswandel bei Christiane Marianne von ZIEGLER stattgefunden hat, bleibt fraglich.

Tatsache ist, und das haben ja beispielsweise auch die Analysen der Frauenzimmerkataloge/-lexika ergeben, daß die Argumente *für* weibliche Gelehrsamkeit am fortschrittlichsten klangen, als es noch nicht um Inhalte und konkrete Zielsetzung weiblicher Bildungsbemühungen ging, als vielmehr allein die Bildbarkeit von Frauen (im Vergleich zum Mann) diskutiert wurde.

7.2 Sidonia Hedwig ZÄUNEMANN (1736/1738)

Sidonia Hedwig ZÄUNEMANN war nach Christiane Marianne von ZIEGLER die zweite kaiserlich gekrönte Poetin Deutschlands: 1738 wurde ihr dieser Titel von der Universität Göttingen verliehen.

Sidonia ZÄUNEMANN wurde im Januar 1714 in Erfurt als Tochter eines Advokaten geboren. Sie zeichnete sich in ihrer Jugend trotz mütterlichen

Widerstrebens durch großen Lerneifer aus.²⁵ Nachdem sie sich selbst intensiv in Sprachen (Französisch und etwas Latein) und Literatur gebildet hatte, verdiente sie mit dem Dichten von Leichen-, Hochzeits-, Lob-, Ehren- und Glückwunschedichten ihr Geld.²⁶ Durch diese für eine Frau damals ungewöhnliche (Berufs-)Tätigkeit und durch ihr "unweibliches" Verhalten überhaupt²⁷ verletzte Sidonia ständig die moralisch und sozial akzeptierten Normen weiblichen Verhaltens. Im Jahre 1737 fährt sie beispielsweise gleich zweimal in Ilmenau in Bergmannskleidern unter Tage, um anschließend in dem Gedicht "Das Ilmenauische Bergwerk" den technischen Betrieb eines Bergwerkes ebenso zu schildern wie die Einwirkungen des Untertageseins auf das menschliche Gemüt. Dieses Unternehmen wird ihr, vor allem von Geistlichen, als unpassend vorgehalten; die ZÄUNEMANN fühlt sich jedoch durchaus im Recht und weist alle Angriffe mit Nachdruck zurück.²⁸

Sidonia ZÄUNEMANN begnügt sich nicht damit, selbst den Zwängen und Verhaltensnormen, die für Frauen damals galten, zu entkommen, sie wollte auch anderen Frauen (und Männern) die Augen öffnen: so verfaßte sie beispielsweise in den "Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen"²⁹ einen Essay über die weibliche Natur. Darin widerspricht sie der Meinung, daß Frauen Menschen zweiter Klasse seien. Sidonia ist vielmehr der Ansicht, daß Frauen genauso Menschen wie die Männer und fähig sind, gleich gute literarische Arbeit zu leisten, sobald sie es lernten, ihre gottgegebenen Talente zu entwickeln.

Ebenfalls in den gelehrten Hamburgischen Berichten zeichnete Sidonia das folgende Bild, das die Ausnahmestellung gelehrter Frauen und die allgemeine öffentliche Abneigung gegen solche Frauen deutlich werden läßt:

25 Vgl. W. LIPPERT: Allgemeine Deutsche Bibliographie (ADB), Vol. XLIV, Leipzig 1898, S. 723 ff.

26 Wieviel Geld sie mit diesen Gelegenheitsdichtungen verdiente und ob dies ausreichte, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, ist nicht mehr nachvollziehbar. Vgl. auch DE BERDT, A.: Sidonia Hedwig ZÄUNEMANN: Poet laureate and emancipated woman 1714 - 1740, Tenesse 1977.

27 Sie ritt beispielsweise in Männerkleidern allein aus, bewegte sich frei in ihrer Umwelt und setzte sich über Kleidervorschriften hinweg.

28 ADB, a.a.O., Vol. XLIV, S. 723 ff.

29 In der Vorrede zu den Berichten aus dem Jahre 1736.

"Unsere edlen Deutschen sind noch nicht gewohnt denen Weibs=Personen eine Übung in freyen Künsten zu verstatten. Ihre öffentlichen Lehrsäle dürfen von unserem Geschlechte eben so wenig entheiligt werden, als die Moscheen derer abergläubischen Muselmänner. Ein Frauenzimmer, das nach Weisheit trachtet, muß ihren Haß so sehr empfinden, als kaum in Engeland ein Catholischer Prätendente. (...) So aber bin ich in Deutschland gebohren, in Deutschland sage ich, wo die Weibsbilder ihre natürliche Fähigkeit zu gelehrten Wissenschaften schlechterdings unterdrücken, und gleichsam ihr menschliches Wesen ablegen müssen."³⁰

Als diese Zeilen 1738 veröffentlicht wurden, hatten gelehrte Frauen immer wieder und immer noch mit dem Vorurteil zu kämpfen, daß Frauen keine Menschen seien. Sidonie ZÄUNEMANN ist weit davon entfernt, sich dieser von vielen akzeptierten Ansicht anzuschließen. Ganz im Gegenteil: sie widerspricht dem sogar, indem sie sehr selbstbewußt die eigene Person als Gegenbeweis anführt:

"Und gleichwohl betaure ich, daß ich nicht glauben kan, ich sey kein Mensch. Ich merke daß ich einen, Verstand habe, das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden; ich finde in mir gleichfalls einen Willen, dieses zu erwehlen und jenes wegzuwerfen; dieses zu thun und jenes zu lassen. Ich sehe, daß ich mit einem Gedächtniß, mit einer Einbildungs=Kraft, mit einer Beurtheilungs=Kraft ausgestattet bin. Dieses alles aber sind Eigenschaften einer vernünftigen Seele. Da nun das Wesen eines Menschen darinnen besteht, daß er mit einer im Leibe wohnenden vernünftigen Seele begabet ist; so kan ich nicht begreifen, wie ich dieses beides besitzen, und doch kein Mensch seyn solle."³¹

Sie führt nicht, wie sonst üblich, andere Berühmtheiten auf, die die These vom weiblichen Nicht-Menschsein widerlegen. Sie argumentiert nach damaliger Gewohnheit streng wissenschaftlich - sie greift dabei aber auf ihre eigenen Erfahrungen mit sich selbst zurück und macht so am eigenen Beispiel deutlich, wie unlogisch andersgewichtete Argumentationen doch sind.

30 Sidonia Hedwig ZÄUNEMANN "Poetische Rosen in Knospen", Erfurt 1738, S. 419.

31 Dies., S. 421.

Nicht nur in essayistischer Form setzte sich ZÄUNEMANN mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft auseinander. Sie veröffentlichte im Jahre 1738 ihre "Poetische(n) Rosen in Knospen", in denen sie sich dichterisch u.a. mit weiblicher Gelehrsamkeit beschäftigte:

"Ihr Männer bildet euch nicht ein,
 Als ob Vernunft, Verstand, Gelehrsamkeit und aufgeklärter Sinn,
 Solt euer Eigenthum und Erbrecht seyn;
 Nein! warlich, der das Firmament gesetzt,
 Der hat das Frauen=Volck nichts minder hochgeschätzt:
 Und ihnen auch Verstand und Witz verliehen.

Es sol wie ihr, des hohen Geistes Gaben,
 Auch im Besitze haben.
 Drum muß ihr Lorber=Zweig, so wie der eure blühen.
 Zörnet, tobet, lästert, neidet immerhin,
 Ihr werdet es doch nicht verhindern können,
 Ihr solt und müßt denselben doch die Ehre gönnen!
 Drum bildet euch ihr Männer ja nichts ein!"³²

ZÄUNEMANN kämpft hier ganz vehement mit wohlgesetzten Reimen gegen die männliche Vorherrschaft auf intellektuellem Gebiet. Frauen wird ebensoviel Geist, Verstand, Vernunft zugesprochen wie den Männern und Männer werden es ihrer Ansicht nach nicht verhindern können, daß den Frauen für deren intellektuelle Leistungen ebensolche Ehren zuteil werden.

Die Bemühungen von Männern, Frauen vom Studieren und vom Schreiben abzuhalten, fruchten nicht bei Sidonie ZÄUNEMANN, ganz im Gegenteil: dadurch wird sie eher noch angespornt.

" (...)Ein Weibsbild sey kein Mensch. Wir wären Plage=Geister
 Der Männer. Und was mehr? Xantippens Obermeister.
 Ein Weibsbild, das an Kiel und Wissenschaft gedenkt,
 Und sie zu forschen sucht, das muß ein Monstrum heisen,
 Man muß im Buch und Kiel aus denen Händen reisen.
 Der Degen in der Faust, die Feder in der Hand,
 Den Hut auf Schläf und Kopf wär Männern zuerkant,
 Und nicht dem Frauenvolk. Daß müsse dum verbleiben,
 Die höchste Klugheit sey, den Namen nur zu schreiben,
 Kehrt sich ein Weibsbild an dieß Geboth nun nicht,

32 Dies., Madrigal, S. 548 f.

Hilf Himmel! Wie wird es getadelt und gericht! (...)
 Nein! was kan ich davor, daß mich Apollo liebt;
 Daß Pallas mir die Brust, daraus zu saugen giebt,
 Daß mir die Muse hold! Soll ich denn ihre Gaben;
 Soll ich des Schöpfers Pfund so liederlich vergraben?
 Nein! wahrlich, dieses geht Sidonia nicht ein,
 Und solte Jupiter mit Donnerkeilen dräun!
 Ich schwör: Jemehr der Neid sich denkt an mir zu reiben,
 Jemehr bestreb ich mich zu lesen und zu schreiben!"³³

Sie ist bereit, sich allen Widrigkeiten entgegenzustellen, die sie am Gebrauch ihres Verstandes hindern, ihr Lesen und Schreiben verbieten wollen. Die Reduzierung des weiblichen Lebenshorizonts auf die Führung des Haushalts trifft bei ihr auf Widerstand.

"Es sey von Gott der Weiberorden
 Zum Haushalt nur erschaffen worden;
 Man nimmt des Salomons sein Spruchbuch zum Behuf.
 Der König hat ganz recht; allein wer will's uns wehren,
 Wenn wir darneben auch uns von dem Pöbel kehren?
 Wer straft uns, wenn auch unser Geist
 Ein Herz voll Muth und Feuer weist?
 Wozu hat uns die höchste Kraft
 Verstand und Muth und Herz gegeben,
 Als daß wir auch nach Wissenschaft
 Und edlen Werken sollen streben?"³⁴

Die hier aufgeführten Auszüge aus Sidonia ZÄUNEMANN'S Werken machen deutlich, daß sie durchaus als eine Vorläuferin der modernen Frauenbewegung bezeichnet werden kann, denn mit Entrüstung verwarf sie den Anspruch der Männer auf den Alleinbesitz gelehrter Bildung und Ehren. Sie verwahrte sich dagegen, Frauen lediglich auf das hauswirtschaftliche Tätigkeitsfeld zu beschränken. Statt dessen forderte sie Frauen immer wieder dazu auf, sich der Wissenschaft zu befleißigen, sich am Wettstreit um Lorbeerkrantz und Ruhm zu beteiligen.

"(...)Zwar ist die Zahl der Frauen klein,
 die sich in Wissenschaft bestreben,

33 Dies., Sendschreiben an den Fürsten von Sachsen-Meinungen, S. 625 f.

34 Zit. n. ADB, a.a.O., S. 724.

Und die mit Fleiß bemühet seyn,
 Sich aus dem Staube zu erheben.
 Ihr werthen Frauenzimmer auf!
 Bestrebet euch! steigt dem Berg hinauf,
 Wo Phöbus herrscht, regiert und thronet;
 Wo man in seinen Tempel geht,
 Wo der gestirnte Pindus steht,
 Und jenes Chor der Musen wohnt.
 Auf! Ringt nach Lorbeer, Kranz und Ruhm!
 Wer will euch diesen Eifer wehren?
 Dringt in der Musen Heiligtum,
 und singt denselbigen zu Ehren!
 Nehmt Flöth und Cyther in die Hand,
 Und zieret euer Vaterland,
 Auf! rettet es von Schimpf und Schanden:
 Zeigt Geist und Gluth, damit man nicht
 Zum Nachteil aller Frauen spricht:
 Es ist kein weises Weib vorhanden. (...) ³⁵

Mit Sidonia ZÄUNEMANN haben wir eine ungewöhnlich selbstbewußte Frau ihrer Zeit vor uns, die sich nicht in dem damals üblichen Maße durch weibliche Bescheidenheit und Unterwürfigkeit auszeichnet, sondern im Gegenteil die Dinge wie sie sind beim Namen nennt. Ihre Ode zur Danksagung für den erhaltenen Poetischen Lorbeerkranz ist beispielsweise nicht gespickt mit Bescheidenheitstopoi, wie etwa die Rede der ZIEGLERIN vor den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft. So ist diese Ode auch nicht erfüllt von Dankbarkeit gegenüber den Männern, die ihr zu den poetischen Ehren verhelfen, sondern eher von Erstaunen darüber, daß man ihr als Frau eine solche Auszeichnung überhaupt zuteil werden läßt.

"(...) Hilf Himmel! ich erstaune ganz!
 Du bringest mir den Lorber=Kranz,
 Den Jungfern sonst nicht leicht erlangen.
 Sonst meint das männliche Geschlecht,
 Die, welche Huth und Degen tragen,
 Sie hätten nur allein das Recht.
 Nach Weisheit, Kiel und Ruhm zu fragen,
 Sie halten meistentheils dafür,

35 ZÄUNEMANN, a.a.O., Ode zur Danksagung für die Überreichung des Poetischen Lorbeerkränzes, S. 638.

Sophia habe ihre Zier
 Und Schmuck von ihnen nur zu hoffen.
 Sie bilden sich wohl öfters ein:
 Es stünde der belaubte Hayn,
 Nur ihnen gantz alleine offen. (...)"³⁶

ZÄUNEMANN fordert gleiche Möglichkeiten für beide Geschlechter auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Sie will Frauen nicht ausgegrenzt wissen aus bestimmten Handlungsfeldern und schon gar nicht eingegrenzt in bestimmte Lebensbereiche.

Sie selber nahm sich immer wieder die Freiheit, das zu tun, was ihr gefiel: ihre unkonventionellen Ausritte in Männerkleidern sind nur ein Beispiel dafür. Dieser Freiheits- und Gleichheitsdrang brach ihr im wahrsten Sinne des Wortes das Genick: im Alter von nur 26 Jahren verunglückte die ZÄUNEMANN auf dem Rückweg von einem Verwandtenbesuch und stürzte beim Überschreiten der Gera mit der vom Hochwasser erschütterten Brücke in die Fluten.

7.3 Louise Adelgunde Victorie GOTTSCHED (Briefwechsel)

Louise Adelgunde Victorie GOTTSCHED, geborene KULMUS, hat sich im Laufe ihres Lebens aus verschiedenen Perspektiven mit weiblicher Bildung auseinandergesetzt. Sie war selbst eine gelehrte Frau, die durch eigene Werke (sie gilt als die bedeutendste deutsche Lustspielautorin der Aufklärung), viele Übersetzungen und durch die unermüdliche Unterstützung ihres Mannes (des Schriftstellers, Kritikers und berühmten Universitätsprofessors Johann Christoph GOTTSCHED) zu ihren Lebzeiten und darüber hinaus weitreichende Berühmtheit erlangte.

Ideen und Vorstellungen der GOTTSCHEDIN über weibliche Bildung finden sich u.a. in den bereits erwähnten "Vernünftigen Tadlerinnen" (siehe auch Kapitel 5), an deren teilweise veränderten Neuauflagen sie beteiligt war. So stammen beispielsweise einige Stücke der 1748er Ausgabe, in denen die damals gängige Mädchenerziehung kritisiert und eine umfassendere geistige Bildung gefordert wurde, aus ihrer Feder.

36 Dies., S. 633.

Die im April 1713 in Danzig geborene Arztochter erhielt eine sehr umfassende geistige Bildung, was damals für eine Frau selten und ungewöhnlich war: So wurde sie nicht nur in Religion, Lesen und Schreiben, Musik und Zeichnen unterrichtet, sondern auch in Geschichte, Geographie, Stilkunde, Französisch und Englisch. Als Louise gerade 16 Jahre alt war, traf sie in Danzig mit GOTTSCHED zusammen, der von ihrem Aussehen, ihrem Lerninteresse und ihrer Musikalität begeistert war und bei ihrer Familie um die Erlaubnis zu einem Briefwechsel mit ihr bat. Dieser wurde ihm gestattet, und so bildete er die Wißbegierige weiter, indem er ihr laufend Bücher zuschickte, die sie voller Lerneifer begierig in sich aufnahm.³⁷ Aus ihren Briefen, die sie an GOTTSCHED schrieb, geht hervor, daß sie ihrem späteren Ehemann dafür sehr dankbar war, daß sie ihn als ihren Lehrer und geistigen Führer anerkannte. Sie ließ sich beispielsweise von GOTTSCHED überzeugen, ihre Briefe in deutscher Sprache abzufassen (was damals in höheren Kreisen als ungewöhnlich galt, da man sich in Briefen und in der Öffentlichkeit eher des Französischen bediente) und lauschte den Vorlesungen ihres Ehemannes über die Weltweisheit, die Rede- und Dichtkunst, indem sie an der Tür des Hörsaals horchte: so eignete sie sich alles an, was von den Lippen des Meisters floß.³⁸ Auf Anraten ihres Mannes lernte sie nach der Eheschließung im Jahre 1735 zudem Latein.

"Ich finde, daß die lateinische Sprache ganz unentbehrlich ist, wenn man die alten Schriftsteller völlig kennen will. Mein Gottsched wünscht, daß ich auch diese gründlich verstehen möchte. Er hat mir also den Vorschlag gethan, gewisse Stunden auf ihre Erlernung zu wenden. E. H. sind meyn Vorbild bei dieser Bemühung. Ich wünsche eifrig Ihnen nachzukommen, und halte die Kenntnis der lateinischen Sprache für nothwendig, seit Sie mich überzeugt haben, daß man mit der Latinität bekannt seyn könne, ohne pedantisch zu seyn und zu scheinen."³⁹

37 Er schickte ihr u.a. Werke von FÉNELON, FONTENELLE, DE LAMBERT, PLUTARCH, ARISTIDES, VOLTAIRE, JUNKERS, NEUKIRCH, VOITURE, SENECA, CATO, LA BRUYERE, HORAZ, SETHOS, GOMEZ, aber auch seine eigenen Werke, z.B. "Erste Gründe der Weltweisheit".

38 Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), 9. Band, Nachdruck der 1. Auflage von 1879, Berlin 1968, S. 504.

39 Dorothee Henriette von RUNCKEL: Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched geborene Kulmus, 3 Bände, Königsberg und Leipzig 1776, Brief an die Freyfrau von Kielmannsegg vom 12. Februar 1736, S. 230f.

Der Rat, Latein zu lernen, kommt von ihrem Mann, das Vorbild, dem sie nachfolgt, ist aber eine Frau: die Freyfrau von KIELMANNSEGG, an die der eben zitierte Briefauszug gerichtet war.

Am Ende dieses Briefes wird deutlich, welche ambivalenten Orientierungen die GOTTSCHEDIN ausgesetzt war: einerseits strebte sie nach umfassender Gelehrsamkeit, die auch die Handhabbarkeit der lateinischen Sprache mit einschloß, auf der anderen Seite fürchtete sie, durch zuviel Wissen pedantisch zu werden bzw. zu scheinen. Das positive Beispiel der KIELMANNSEGG zeigt ihr aber, daß man im Lateinischen bewandert sein kann, ohne pedantisch zu wirken.

Es ist aber nicht nur das Lateinische, das sich die GOTTSCHEDIN nach ihrer Verheiratung mit dem berühmten Literaturkritiker aneignete:

"Wir lesen sehr viel; wir machen über jede schöne Stelle unsere Betrachtung; wir theilen oft zum Schein unsere Meynung und bestreiten einen Satz, bloß um zu sehen, ob die Meynungen begründet sind, die wir von unsern Schriften fassen. Ich werde täglich die geringe Anzahl meiner Kenntnisse gewahr, und entdecke immer mehr Mängel meines Verstandes. Nichts, als der Wille alles zu verbessern, kömmt jenem gleich."⁴⁰

Die GOTTSCHEDIN sog alles Wissen in sich auf, dessen sie habhaft werden konnte. Je mehr sie sich aneignete, desto bewußter wurden ihr die noch fehlenden Kenntnisse. Sie war ihr Leben lang bemüht, die "Mängel ihres Verstandes" auszugleichen.

"Ich beschäftige mich recht nach meiner Neigung. Mein Freund hat selbst einen guten Vorrath der besten Bücher, und alle großen Büchersammlungen sind zu seinem Gebrauch offen. Bedenken Sie einmal, wie viel ich Zeit und Gelegenheit zum Lesen habe; ich will mir auch gewiß alle diese Vortheile zum Nutzen machen."⁴¹

Die GOTTSCHEDIN arbeitet ununterbrochen - zumeist als bescheidene Gehilfin ihres berühmten Mannes. Seine Beschäftigungen, seine Ziele wurden die ihren, sie arbeitet bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit.

40 Dies., Brief an die Freyfrau von Kielmannsegg vom 15. August 1735, S. 228.

41 Dies., Brief an die Freyfrau von Kielmannsegg vom 25. Juli 1735, S. 224.

"... verwende ich den größten Teil meines Lebens auf Arbeiten, die vielen meines Geschlechts ganz fremd sind; und meine Gesundheit würde vielleicht besser seyn, wenn ich mehr Bewegung und angenehmere Zerstreung hätte. Dies sagt mein Arzt, den ich über die Schwächlichkeit meines Körpers zuweilen um Rath frage. Mein eigener Trieb hingegen saget mir, daß die Beschäftigung mit allem, was meine Neigung befriediget, und meinen Geist zufrieden stellt, meiner Gesundheit nicht schädlich seyn kann. Diesem Trieb will ich folgen, so lange meine Maschine noch nicht ganz baufällig wird."⁴²

Ihre Arbeit, auch wenn sie sie im Schatten ihres Mannes leistet und als Assistentin (oder wohl besser: Kollegin) des Professors oft gar nicht in (öffentliche) Erscheinung tritt, bestimmt das Leben der GOTTSCHEDIN. Sie selbst bezeichnet ihren Wissensdrang, ihre Neugierde, die sie immer wieder zur Arbeit drängt, als *Trieb*, dem sie selbst ihre Gesundheit unterordnet. Manchmal scheint die Arbeit selbst ihr, der Arbeitsbesessenen, zu beschwerlich, aber sie spornt sich immer wieder an.

"Alle Muße, die wir in Dresden gehabt, hat sich in eine ununterbrochene Kette von Arbeit verwandelt. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, sind wenige Stunden übrig, auf die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu wenden. Ich muß an das vergangene, und in Dresden auf so vielfältige Art erhaltene Gute zurückdenken, mich über die gegenwärtigen Beschwerlichkeiten eines gelehrten Lebenswandels zufrieden zu stellen. Doch es ist mein Schicksal, diesem will ich mich mit Gelassenheit unterwerfen. Es ist mein Wunsch gewesen, und da ihn die Vorsehung in reichem Maaße, als ich jemals geglaubt, erfüllet hat, will ich nicht murren, sondern nach allen Kräfften meinen Beruf gleichfalls erfüllen."⁴³

Die GOTTSCHEDIN bezeichnet hier ihre gelehrte Arbeit als ihren Beruf. Es war ihr Wunsch, diesen zu ergreifen; Mühen und Beschwerlichkeiten nimmt sie als Schicksal hin. Sie muß sich aber nicht nur mit ihrer erschöpfenden Gelehrtenarbeit beschäftigen, als Frau ist sie darüber hinaus auch für alle Haushaltsangelegenheiten zuständig.

42 Dies., Brief aus dem Jahre 1740, S. 259f.

43 Dies., Brief aus dem Jahre 1742, wahrscheinlich an die Malerin Werner.

"Hier muß ich meinen Kopf täglich mit wahren Kleinigkeiten, mit Haus- und Wirthschaftssorgen füllen, die ich von Kindheit an, für die elendsten Beschäftigungen eines denkenden Wesens gehalten habe; und denen ich gern entübrigt seyn möchte. Allein ein wesentliches Theil der vorzüglichen Glückseligkeit des männlichen Geschlechts, sollte in der Ueberhebung dieser nichtsbedeutenden Dinge bestehen; und wir dürfen nicht wider das Schicksal murren, daß uns diese beschwerlichen Kleinigkeiten vorbehalten hat."⁴⁴

Daß die GOTTSCHEDIN ein recht gespaltenes Verhältnis zur Hausarbeit hatte, diese aber als schicksalsbedingt hinnimmt, wird hier deutlich. Trotz dieser Ambivalenz pries sie die Rolle der Hausfrau und Mutter⁴⁵ in ihren Anleitungen für Mädchen und erkannte diese als Bildungsziel an.

"...Sie besitzen viel Vorzüge vor vielen Ihres Geschlechts, die mit der eckelhaften Entschuldigung, ein Frauenzimmer dürfe nicht viel lernen, ihre Unwissenheit noch unerträglicher machen. Fahren Sie fort, liebenswürdige Wilhelmine, auf einige Wissenschaften so viel Zeit zu wenden, als es Ihr Beruf erlaubt: Ich meyne, daß Sie Ihre häusliche Wirthschaft, deren Sie sich so rühmlich annehmen, dabey nicht hintenansetzen. Ihre Bestimmung ist vielleicht, an keinen Gelehrten verheyratet zu werden. Sie würden alsdenn mit allem Wissen, eine gelehrte Frau, und keine angenehme Gesellschaft für Ihren Mann seyn. So wie sie sind, werden Sie immer glücklich seyn, und jedem Stand Ehre machen, in welchen Sie die Vorsicht einmal setzen wird."⁴⁶

Sie propagiert eine umfassende Bildung für junge Mädchen und verabscheut Unwissenheit. Alle weibliche Bildung soll aber nicht in die Gelehrsamkeit, ins Berufsgelehrtentum, gar zu irgendeiner Profession führen, sondern als Basis für den Beruf der Hausfrau, Gattin (Ehefrauen sollen angenehmere Gesellschafterinnen ihrer Männer sein) und Mutter dienen. Dies ist der eigentliche Beruf aller Frauen. Frauen hingegen, die ihre Gelehrsamkeit zum Beruf machen, denen öffentliche Ehrungen aufgrund ihres Wis-

44 Dies., Band 2, Brief an Frau von Runckel vom 19. September 1753, S. 151 f.

45 Die GOTTSCHEDIN selber war ungewollt kinderlos, was sie in ihren Briefen einerseits beklagte, andererseits aber auch als Grundvoraussetzung ihres gelehrten Lebenswandels ansah.

46 Dies., Brief an Mademoisell Schulz in D. vom 9. August 1750, S. 28ff.

sens zuteil werden, die nach akademischen Ehren streben, werden von der GOTTSCHEDIN mit Skepsis betrachtet. So äußert sie sich zur Doktorpromotion der Laura BASSI und der Dorothea ERXLBEN (geb. LEPORIN) auch eher abwertend und mit ironischem Unterton:

"Ich vermuthe, daß wenn dieser junge Doctor Collegia lesen wird, solcher in den ersten Stunden mehr Zuschauer, als in der Folge Zuhörer bekommen möchte."⁴⁷

"Unsere deutschen Fakultäten creiren, promovieren und krönen das deutsche Frauenzimmer trotz den Franzosen. Verschiedene haben ihre Wälder schon bald kahl gelorbert. Man hat vor kurzem ein Frauenzimmer zum Doctor der Arzneykunst gemacht; vermuthlich wird sie auch das Vorrecht erhalten und behaupten einen neuen Kirchhof anzulegen. In Greifswalde wird das Frl. B. auch ehestens Doctor Juris werden. Ich für meinen Theil habe von dergleichen Ehrenbezeugungen meine eigenen Gedanken. Ich tadele niemand der sie annimmt; allein ich selbst, ich = = = (...)"⁴⁸

Für sich selbst will die GOTTSCHEDIN derartige Ehrenbekundungen nicht in Anspruch nehmen. Ihr späterer Ehemann GOTTSCHED hatte sie schon viele Jahre zuvor dazu bewegen wollen, neben der ZIEGLERIN Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu werden. Bereits damals, als 19jährige, hatte sie dies für sich abgelehnt:

"Die Frau von Z. kann mit Recht die Aufnahme in die dt. Gesellschaft eben so hoch schätzen, als wenn sie von irgend einer Academie den Doctorhut erhalten hätte. Aber gewiß, Sie halten mich für sehr verwegen, wenn Sie mir zutrauen, an dergleichen Ehre zu denken. Nein, dieser Einfall soll nicht bey mir aufkommen. Ich erlaube meinem Geschlechte einen kleinen Umweg zu nehmen; allein, wo wir unsere Grenzen aus dem Gesichte verlieren, so gerathen wir in ein Labyrinth, und verlihren den Leitfaden unserer schwachen Vernunft, die uns doch glücklich ans Ende bringen sollte. Ich wil mich hüten, von dem Strom hingerissen zu werden. Aus diesem Grunde

47 Dies., Band 1, Brief an Gottsched vom 20. Mai 1732, S. 22.

48 Dies., Band 2, Brief an Frau von Runckel vom 27. Juli 1754, S. 225.

versichere ich Sie, daß ich meinen Nahmen nie unter den Mitgliedern der dt. Gesellschaft wissen will."⁴⁹

Die GOTTSCHEDIN wußte also schon früh um die Grenzen, die ihrem Geschlecht gemeinhin gesetzt waren und die zu übertreten sie sich hütete. Sie strebte nicht nach Ehren und akademischen Stellen, sie wollte all ihr Wissen und ihre geistigen Fähigkeiten vielmehr für sich selbst nutzen - dies allerdings in den gesellschaftlich vorgegebenen Grenzen.

"Ich will, wie die Frau von Sevigne sagt, diese Wissenschaft (die Weltweisheit, cbn) wie das l'Ombrespiel lernen, nur zum Zusehen, nicht zum Mitspielen. Ich will durch diese Wissenschaft, mich selbst zu kennen, und durch diese Kenntniß meine Fehler zu verbessern, mich bemühen."⁵⁰

Der Wissensdrang der GOTTSCHEDIN, das zeigen diese Worte recht deutlich, ist nicht auf ein professionelles Ziel hin ausgerichtet, sondern soll ihr helfen, die eigene Persönlichkeit zu formen. Nicht, um aus gesellschaftlich gesetzten Grenzen auszubrechen, um als Ausnahmefrau hervorzutreten, eignete sich die GOTTSCHEDIN ein derart umfangreiches Wissen an. Ihr ging es in erster Linie darum, die ihr zuge dachte Position an der Seite eines gelehrten Ehemannes und berühmten Zeitgenossen adäquat auszufüllen, aber auch darum, sich selbst besser kennenzulernen. Ziel ihrer Bildungsbestrebungen war nicht, ihr Leben nach den erkannten eigenen Fähig-, Fertigkeiten und Bedürfnissen auszurichten, sondern die Selbsterkenntnis sollte dazu dienen, Fehler zu verbessern und somit idealer den von außen gestellten Ansprüchen und Anforderungen zu entsprechen. Bescheidenheit im Umgang mit anderen, nicht mit ihrem Wissen zu prahlen, es aber als Reservoir für die Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben zu nutzen, das ist die Devise, die den Vorstellungen der GOTTSCHEDIN zugrundeliegt.

Umfassendes Wissen diene bei Frauen auch dazu, eine angenehme Gesellschafterin zu sein oder ggf. vorhandene körperliche Defizite zu kompensieren. In einem Brief an die Freundin von RUNCKEL, in dem die GOTTSCHEDIN das Idealbild einer umfassend gebildeten Frau (der Gräfin B.) zeichnet, wird dies sehr deutlich.

49 Dies., Band 1, Brief an Gottsched vom 19. Juli 1732, S. 26f.

50 Dies., Brief an Gottsched vom 11. November 1733, S. 81.

"Sie hat ein erstaunendes Gedächtnis, welches alles behält, was sie gelesen, und sie hat sehr viel gelesen. Sie prahlt nicht mit ihrem Wissen, und nur bei den Gelegenheiten, da wir sie in den hiesigen Gärten, Cabineten, Bibliotheken etc. herumgeführt, sind wir erstau- net, welche Kenntniß in Naturalien, Mineralien, Schildereyen, Alterthümern, Münzen u.s.w. sie besitzt. Sie ist nichts weniger als stolz, und denkt keinen Augenblick dran, daß alle Aeste ihres Stammbaums mit fürstlichen und den ältesten gräflichen Häusern prangen. Sie ist keine Schönheit, und auch jetzt schon in den Jahren, wo die größten Schönheiten ihrem Spiegel gram werden; allein spre- chen Sie mit Ihr, so werden sie beydes nicht vermissen. Ihre genaue, mehrentheils aus einem vertrauten Umgange entspringende Kentniß fast aller fürstlichen Häuser Europa, machet ihre Unterredungen so interessant, ihren Witz und ihre Beredsamkeit aber so lebhaft und einnehmend, daß man nicht Zeit hat, an das äußerliche zu den- ken."⁵¹

Für Frauen kann demnach umfassendes Wissen sehr nützlich sein - aber nur, wenn sie es zum Wohle ihrer Mitmenschen anwenden und bescheiden damit im Hintergrund bleiben. Eine "ideale Gemahlin" sollte nach Ansicht der GOTTSCHEDIN viel Verstand besitzen, ihn aber zur rechten Zeit hervor- zuholen bzw. zu verdecken wissen. So schreibt sie denn auch an einen Mann, der um die Schilderung einer idealen Ehefrau nachfragte, bezogen auf deren Verstandesbildung folgendes:

"Ihr Verstand (sei, cbn) heiter, richtig und gut gebildet. Sie wird in diesem Falle eine Kenntniß von allen nöthigen Wissenschaften zu erlangen suchen, sie wird die rechte Anwendung von ihrer Einsicht zu machen wissen; nicht zur Unzeit weise seyn, sondern die Bescheidenheit bei den Gaben ihres Verstandes niemals aus dem Ge- sichte verlieren."⁵²

Daß es bei aller Wissensaneignung auf die Qualität, nicht die Quantität, mehr auf das Sein als auf den Schein ankommt, das machte die GOTTSCH- EDIN als Ratgeberin junger Mädchen recht deutlich:

51 Dies., Brief an Frau von Runckel vom 18.11.1754, S. 241.

52 Dies., Brief an einen Herrn von *** vom 24.11.1754, S. 256.

"Darf ich Ihnen noch eine Erinnerung hinzufügen, liebste Wilhelmine? Lesen sie langsam und wenig. Ein Frauenzimmer liest, um besser und weiser zu werden, nicht um gelehrt zu scheinen."⁵³

Die GOTTSCHEDIN war ihr Leben lang immer bemüht, dem von ihr gezeichneten Idealbild einer weisen Frau nachzukommen, ohne dabei ihr immenses Wissen in den Vordergrund zu stellen, geschweige denn, damit zu prahlen. Sie verhielt sich selber so, wie sie es in ihren Schriften und Briefen forderte. Die folgenden Worte ihrer Freundin von RUNCKEL über die GOTTSCHEDIN machen dies recht deutlich:

"Eine glückliche Mischung von dem Ernste, der Standhaftigkeit und Entschlossenheit des männlichen Geschlechts mit der Sanftmuth, Zurückhaltung und Bescheidenheit, die die größte Zierde des unsrigen ausmachen, versprach uns bey dem ersten Anblick den lebenswürdigsten Character. Sie konnte auf Kenntnisse stolz seyn, die bey Frauenzimmern so selten angetroffen und deren einige fast niemals vermuthet, geschweige verlangt werden. Gleichwohl suchte sie diese lieber zu verbergen, als sich durch unzeitige Beweise davon eine neidische und unfruchtbare Bewunderung der Gesellschaft zuzuziehen. Sie trieb diese Bescheidenheit oft bis zur Unzufriedenheit ihrer wißbegierigen Freunde oder ihrer Verehrer. Ihr Fleiß in gelehrten Beschäftigungen war unermüdet, ihr Hauswesen aber immer dabey in solcher Ordnung, als wenn sie keine Geschäfte, als dieses, zu besorgen hätte."⁵⁴

7.4 Dorothea Christiane LEPORINS "Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten" (1742)

Als Dorothea LEPORIN ihre "Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten" niederzuschreiben begann, war sie gerade dreiundzwanzig Jahre alt. Wie sie im Vorwort dieser 1742 erschienenen Schrift mitteilt, schrieb sie den Aufsatz, um sich darin zu üben, ihre Gedanken in Ordnung zu bringen. Mehr als vier Jahre hat sie "in sehr zertheilten Stunden" damit zugebracht, bestehende Vorur-

53 Dies., Brief an Wilhelmine Schulz vom 16. Mai 1756.

54 Frau von RUNCKEL im Vorwort des 3. Briefbandes über die GOTTSCHEDIN, a.a.O., S. 5 f, Vorbericht.

teile und Meinungen über studierende Frauen zusammenzutragen und zu widerlegen. Nie sei die Schrift für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen; ihr Vater habe sie allerdings für würdig befunden, sie einem breiteren Adressatenkreis zugänglich zu machen. Sie selber sei mit einer Veröffentlichung ihres Aufsatzes gar nicht recht einverstanden gewesen, der Gehorsam zu ihrem Vater habe allerdings dazu geführt, daß sie sich nach einigen Zusätzen einer Veröffentlichung nicht widersetzt habe.

So ist es also dem Druck des Vaters zu verdanken, daß die "Gedankenordnungsübung" einer Anfang 20jährigen überhaupt publiziert wurde - so steht es zumindest im Vorwort der Verfasserin geschrieben.

Inwieweit diese "Entschuldigung" der Wahrheit entspricht oder einfach Vehikel ist, die Leser von vornherein zu beschwichtigen⁵⁵, ist schwer zu beurteilen. Daß eine Frau von sich aus ohne Gutierung eines Mannes etwas veröffentlichte, kam Mitte des 18. Jahrhunderts noch so gut wie gar nicht vor. Auch LEPORINs Schrift zeigt ja durch ihre eigenen Worte und das umfangreiche Vorwort des Vaters (das die Schrift ins rechte Licht rückt und zur Verdeutlichung einigen Argumenten der Tochter eigene Gedanken hinzufügt), daß in der Art der Präsentation der Schrift gewohnte Wege nicht verlassen wurden. Bei inhaltlich derart (ungewohnt) progressiven Texten galt es sicherlich, zumindest formal die gewohnten Standards zu wahren.

Dorothea LEPORIN will mit ihrer Schrift nicht provozieren, es geht ihr nicht darum zu diskutieren, welchem Geschlecht beim Studieren der Vorrang zustehe. Sie will keinen Rangstreit verursachen, es geht ihr vielmehr um die Aufdeckung der *Ursachen*, die Frauen vom Studieren abhalten. *Daß* Frauen studieren sollten, macht sie bereits im Vorwort unmißverständlich deutlich.

Auch ihr Vater, der Mediziner Christian Polycarpus LEPORIN, teilt diese Ansicht mit seiner Tochter. Schreibt er doch in seinem Vorwort,

55 Das Heraustreten von Frauen an die Öffentlichkeit war Mitte des 18. Jahrhunderts noch sehr ungewöhnlich. Die wenigen Frauen, die überhaupt publizierten, "schmückten" ihre Werke meist mit umfangreichen Vorworten berühmter, angesehener Männer, um so überhaupt auf positive Resonanz zu treffen.

"daß unter diesem edlen Geschlecht sehr viele anzutreffen, um die es immer schade ist, daß sie im Küchen=Rauch, oder bei dem Nähe=Pulten verderben sollten".⁵⁶

Er kritisiert, daß dem weiblichen Geschlecht zumeist wenig Verstand zugesprochen wird, den Männern hingegen umso mehr, allein aufgrund ihres Geschlechts.

"Meine Absicht ist nicht dem weiblichen Geschlecht ein ungebührliches Lob zu bereiten, noch mein eigen Geschlecht zu verachten, aber sagen: du bist klug und weise, weil du ein Mann bist, du aber kannst keinen großen Verstand haben, dieweil du ein Weib bist, solches halte ich für das einfältigste Urteil unter allen".⁵⁷

LEPORIN begrüßt an den Ausführungen seiner Tochter, daß diese davon abgesehen hat, das weibliche Geschlecht dem männlichen vorzuziehen. Sie habe lediglich festgestellt, daß *auch* Frauen mit Verstand ausgestattet und von daher zum Studieren fähig und geschickt seien. Was ihm allerdings fehle in der Schrift, sei die Beantwortung der Frage, "*warum* ein Frauenzimmer studieren solle" (Hervorhebung cbn).⁵⁸ Diese "Lücke" füllt er im Vorwort durch seine eigenen Gedanken:

Ein Grund, warum Frauen studieren sollten, ist für ihn die klügliche Regierung der Haushaltung.

"Studia machen weise, Weißheit gehöret zum regieren; wer nicht weise ist, wie kann er sein Haus klüglich regieren".⁵⁹

Desweiteren erfordere die Kindererziehung verständige Mütter.

"Die Töchter so weit bringen, daß sie einen Brey machen können, (wiewohl es da oft fehlet) sie zur Wäsche anzuführen, sie anhalten daß sie eine gute Elle Garn zu spinnen wissen, u. s. f. das alles ist zwar nöthig, aber lange nicht genug, auch nicht das erheblichste." ⁶⁰

56 Vorwort, b 3.

57 Vorwort, b 5.

58 Vorwort, o.S.

59 Vorwort, o.S.

60 Vorwort, o.S.

Die Kindererziehung, eine ganz ungemein wichtige und große Kunst, erfordere auch viel Weisheit. Habe eine Mutter selbst etwas gelernt, welch großen Nutzen könne sie ihren Kindern schaffen!

Ein dritter wichtiger Grund, den Vater LEPORIN zur Begründung des Frauenstudiums anbringt, ist,

"daß sie ihrem Manne dergestalt unter die Augen gehe, daß sein ganzes Hertz zu ihr gezogen werde".⁶¹

Und viertens und letztens stellt er fest, daß den Frauenzimmern nichts besser sei,

"als wenn sie immer voll auf zu thun und zu arbeiten haben, weil sie sonst leicht auf Abwege gerathen, wenigstens, wenn sie nicht genug zu schaffen haben, sehr leicht dahin verfallen, daß sie ihre häuslichen Geschäfte zu viel erweitern und Arbeit suchen, die mehr Schaden als Vortheil bringet".⁶²

Vor allem sei wichtig, daß bei weiblichen Geschäften auch das Gemüt mitbeschäftigt werde und die Gedanken nicht abschweifen.

"Darum ist nichts besser, als wenn sie Geschäfte haben, zu welchen auch die Gedanken mit erfordert werden. So denn sind sie für vergeblichen und schädlichen Einfällen desto eher gesichert".⁶³

Die Begründung, die Vater LEPORIN zur Befürwortung weiblicher Studien liefert, sind typisch für die damalige Zeit: immer wird der Nutzen für die Allgemeinheit oder bestimmten Personengruppen (Haushaltsführung, Gesinderegiment, Kindererziehung, Ehemann) angeführt, nie aber der Nutzen für die eigene (Persönlichkeits-) Entwicklung der Frauen. Wenn Frauen bei der Begründung überhaupt erwähnt werden, dann nur in Zusammenhängen in denen sie vor etwas bewahrt werden müssen (vor "vergeblichen und schädlichen Einfällen"). Studien also, um etwas im Leben und Denken der Frauen zu beheben, zu verhindern, nicht um etwas für deren eigene Person zu bewirken.

61 Vorwort, o.S.

62 Vorwort, e.

63 Vorwort, e 2.

Studieren und Verstandesbildung bekommt so etwas Passives, nichts Aufklärendes, wie es für die Zeit, in der LEPORIN sein Vorwort verfaßte, hätte vermutet werden können. Die Frau als Individuum kommt in der Argumentationskette LEPORINS nicht vor - eine Sichtweise, die noch typisch ist für das 18. Jahrhundert.

Daß wir mit Vater LEPORIN trotz dieser (aus *heutiger* Sicht zu kurz greifenden) Argumentation einen sehr fortschrittlichen Vertreter seiner Zeit vor uns haben, soll nicht übersehen, sein Eintreten für eine Sache, die damals noch mehr als nur umstritten, für die meisten wohl noch undenkbar war, soll durch diese Einschränkung nicht geschmälert werden. War er doch ein Mann, der u. a. durch folgenden Reim deutlich machte, daß er frauenfreundliche Ansichten vertrat.

"Der Weg zur Tugend steht für alle offen,
Auch Evae Töchter lockt derselben Ehren=Preiß:
Kommt, sucht ihn, eilt,
bemühet Euch mit Fleiß,
so habt ihr tausend Lust zu hoffen;
Was hoffen? dringt ihr hin auf Pindus edle Zinnen,
So habt ihr, was man kann auf dieser Welt gewinnen.
Ich schreibe nur noch eine Zeile:
Ach! hasset doch die Macht der blinden Vorurtheile".⁶⁴

Soweit zum Vorwort Vater LEPORINS, mit dem die Abhandlung seiner Tochter eingeleitet wird. Dorothea LEPORIN beschreibt das Ziel ihrer Schrift damit, daß sie nicht nur die verschiedenen Ursachen, wodurch das weibliche Geschlecht vom Studieren abgehalten wird, aufführen, sondern auch deren Unerheblichkeit darlegen will.

"Ich thue aber solches keineswegs in der Absicht, das gantze weibliche Geschlecht zu bereden von Studies profession zu machen: Denn dieses würde abermahl viel Unordnungen nach sich ziehen, und ich begreiffe gar wohl daß diese Forderung wieder die Möglichkeit streiten würde; sondern ich behaupte nur daß es höchst unbillig sey, fast alle und jede unseres Geschlechts, ohne auf die Kräfte so wohl ihres Gemüths, als ihres Leibes zu sehen, schlechterdings häußlichen Geschäften widmen, und denen allermeisten derselben nicht mal verstatten wollen, ihren Verstand nur soweit zu excoliren, daß sie

64 Vorwort, e 3.

denselben auch nur im gemeinen Leben recht zu gebrauchen wüßten".⁶⁵

Mit dieser Aussage wird schon zu Beginn der Schrift klargestellt, daß das geforderte Frauenstudium keine Konkurrenz für die Männer heranzubilden, daß nicht zielgerichtet für ein *professionelles*, sondern für das ganz alltägliche Leben studiert werden soll. Für ein derart ausgerichtetes Studium gelte es zuerst einmal, Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die meisten dieser Hindernisse bestehen nach LEPORINS Ansicht aus Vorurteilen, denen sie sich in der ersten Abhandlung ihrer Schrift ausführlich widmet.

Gleich zu Beginn stellt die Verfasserin klar, was sie unter Gelehrsamkeit versteht, denn das erste Vorurteil, dem sie sich annimmt heißt:

"Gelehrsamkeit schicke sich nicht für das weibliche Geschlecht, weil dasselbe nicht tüchtig sey etwas tüchtiges darin zu leisten".⁶⁶

Für LEPORIN bedeutet Gelehrsamkeit eine gründliche Erkenntnis von nützlichen und nötigen Wahrheiten, wodurch Verstand und Wille gebessert, folglich des Menschen wahre Glückseligkeit gefördert werde.⁶⁷

Nach dieser Definition geht sie daran, zu untersuchen, ob das weibliche Geschlecht Gelehrsamkeit überhaupt erlangen könne. Anhand von Bibel- auslegungen weist sie nach, daß Frauen Menschen sind, nach Gottes Bild erschaffen wurden, folglich auch Verstand besitzen. Argumenten, daß Frauen zwar Verstand, aber nicht annähernd soviel wie Männer besäßen, begegnet sie mit Hinweisen darauf, daß man anhand der geringen Anzahl verständiger Frauen nicht auf die Qualität weiblicher Verstandesleistung schließen dürfe.

"Aber es ist ein sehr verkehrter Schluß, wenn man daraus, das nur wenige des weiblichen Geschlechts studia treiben, schließt, es fehle allen, die dieses Geschlechts sind, an denen zum Studiren erforder- ten Kräfften des Verstandes".⁶⁸

65 S. 7.

66 S. 18.

67 S. 19.

68 S. 26.

Daß im Vergleich zu Männern nur relativ wenige Frauen anerkannte Verstandesleistungen erbracht hätten, liege nicht am (mangelnden) Verstand des weiblichen Geschlechts, sondern an fehlender Unterweisung. Auch Vorurteilen, wie etwa dem der übergroßen weiblichen "Affecte", die ein großes Hindernis bei der Wahrheitsfindung darstellen, begegnet die Autorin mit Vehemenz: die "Affecte" seien *nicht Ursache* die den weiblichen Verstand zur Wahrheitsfindung unbrauchbar mache, sondern *Folge* zu geringer Verstandesbesserung und versäumter Studien.

Nach und nach zählt LEPORIN die ihr bekannten Vorurteile gegen weibliche Studien auf und widerlegt sie alle, größtenteils durch Heranziehen von Textstellen anerkannter Philosophen, Theologen etc.. Hierdurch zeigt sich nicht nur, daß sie ungewöhnlich belesen ist, sondern auch, daß sie es versteht, andere (gängige) Argumente zur Absicherung ihrer eigenen Position heranzuziehen und dieser dadurch größeres Gewicht zu verleihen.

Bei allem Einsatz für die eigene Sache, geht LEPORIN jedoch nie auf "Konfrontationskurs": sie versucht hingegen, auch die Gegner von den Vorteilen weiblichen Studierens zu überzeugen, ohne dabei jedoch die männliche Vormachtstellung infrage zu stellen. Vorurteile und Argumente gegen weibliche Verstandeskräfte weiß sie, wenn sie sie nicht widerlegen kann, doch so zu wenden, daß sie nicht *gegen* weibliches Studieren sprechen.

Ein erhebliches Hindernis für Frauen, sich ihren Studien zu widmen, wurde häufig in "mangelnder Gelegenheit" gesehen. LEPORIN leugnet dies nicht, möchte die fehlenden Gelegenheiten aber auch nicht überbewerten, denn es gebe verschiedene Wege, der Gelehrsamkeit teilhaftig zu werden - je nach Gelegenheit. Diese Wege seien die Unterweisung, das Lesen gelehrter Schriften und die eigene Meditation. Im Zusammenhang mit öffentlicher Unterweisung thematisiert sie auch die gemeinsame Unterweisung des weiblichen Geschlechts "mit Manns Personen".⁶⁹

Üble Folgen koedukativer Erziehung lägen nicht in der Sache selbst, sondern in der üblichen Verfassung der menschlichen Gemüter begründet. Man sähe diese Art der gemeinsamen Unterweisung allgemein wohl als sehr gefährlich an, weil man solches nicht gewohnt sei.

Aber selbst wenn die *öffentliche* Unterweisung wegen der Vorbehalte gegen gemeinsamen Unterricht von Frauen und Männern und dem Fehlen *öffent-*

69 Vgl. S. 79.

licher Jungfern-Academien nicht zur Steigerung weiblicher Bildungsgelegenheiten beitrage, so gäbe es statt dessen immer noch die *Privatunterweisung*. Die Autorin bevorzugt zwar öffentliche Unterweisung, gibt aber zu bedenken,

"...daß das weibliche Geschlecht allerdings Ursach habe wenn es der öffentlichen Unterweisung nicht kann theilhaftig werden, dennoch zu versuchen, wie weit es in der Gelehrsamkeit durch den Unterricht, dessen es kan theilhaftig werden, gelangen könne".⁷⁰

Auch das Lesen nützlicher Bücher sei eine Gelegenheit, zur Gelehrsamkeit beizutragen. Daß Frauen durch Lesen negativ beeinflußt werden könnten ("In denen Büchern komme vieles vor, das dem weiblichen Geschlecht Aergernis gebe" - ein damals gängiges Vorurteil, wodurch Frauen vom Lesen abgehalten wurden), hält LEPORIN für wenig wahrscheinlich. Vielmehr seien derartige Beeinflussungen nicht durch Bücher, sondern eher durch schändlichen Umgang zu befürchten. Das Lesen nützlicher Bücher sei vielmehr vorbeugend gegen Ärgernisse, da Gemüt und Sinn dadurch gut gerüstet seien.

Nachdem deutlich wurde, daß es für Frauen in der Tat mangelnde Gelegenheiten gibt, sich uneingeschränkt den Studien widmen zu können, weist die Autorin durch die Aufzählung unterschiedlicher Wege zur Gelehrsamkeit jedoch nach, daß es auch für Frauen "passable" sei, Studien zu betreiben. Die Reise zur Gelehrsamkeit werde ihnen allerdings beschwerlicher gemacht als den Männern. Von daher plädiert sie für gründliche Unterweisung der Mädchen von Jugend an:

"In der Jugend wird das weibliche Geschlecht durch nichts von denen studiis abgehalten, denn 1.) sind in der Jugend die Kräfte des Gemüths noch in ihrer ersten Lebhaftigkeit, und der Mensch ist in dieser Zeit weit begieriger etwas zu begreifen, als im Alter, 2.) wird in der Jugend dem weiblichen Geschlecht wenig andere Arbeit abgefordert, ja sie können noch nichts versäumen, denn der Leib ist in diesem Alter noch nicht geschickt, viel Verrichtungen zu übernehmen, dahingegen das Gemüth bereits fähig ist, seine Arbeit anzutreten".⁷¹

70 Dies., S. 86.

71 Dies., S. 90.

Hier argumentiert LEPORIN anders, als wohl die meisten ihrer Zeitgenossen, die vielmehr für eine hauswirtschaftliche Erziehung der Mädchen von frühester Jugend an plädieren, die keine Zeit zum Studieren lasse. LEPORIN ist dementsgegen der Ansicht, daß eine Frau in der Haushaltung wenig Gutes stiften könne, wenn man nicht *vorher* ihren Verstand zu bessern bemüht war.

"Würde man hingegen erst bemühet seyn den Verstand zu bessern, so würde sich zeigen daß dadurch, obgleich einige Zeit darauf verwendet worden, dennoch der Haushaltung nichts abginge, sondern dieselbe desto besser könnte begriffen werden".⁷²

Für sie sind Verstandesbildung und die Vermittlung hauswirtschaftlicher Kenntnisse durchaus vereinbar, letztere profitiere sogar von der Verstandesbildung. Selbst wenn eine Frau später einem Haushalt vorstehe, könne sie weiter ihre Studien betreiben, wenn auch in eingeschränkterer Form als in der Jugend.

"...aber dennoch sind die Geschäfte der Haushaltung nicht so schwer, daß derjenige, der sie leisten soll, gar keine Zeit übrig behielte, die er auf die studia wenden könnte".⁷³

Schwierig werde es nur, beides miteinander zu verbinden, wenn eine Frau aus ihren Studien "profession" mache, also den Gelehrtenberuf ergreifen und all ihre Zeit damit verbringen wolle. Aber das sei es ja nicht, was sie fordere, daß alle Frauen, die Studien betreiben, dies quasi "rund um die Uhr" tun sollen. Das weibliche Geschlecht solle aber wenigstens soviel Zeit aufs studieren verwenden,

"daß dadurch ihr Verstand excoliret würde".⁷⁴

Einzelne Frauen, die umfangreiche Studia leisten und dadurch auch anderen dienen wollen, sollten aber nicht daran gehindert werden - selbst wenn sie ihre häuslichen Geschäfte dann nicht mehr selbst erledigen könnten. Dabei nimmt sie Frauen jedoch nicht aus der Pflicht, für die Haushaltsführung zuständig zu sein.

72 Dies., S. 94.

73 Dies., S. 98.

74 Dies., S. 102.

"Die Haushaltung verstehen ist eine Pflicht, welcher sich kein einziges Frauenzimmer entziehen darf, und es würde alle ihr Wissen nichts seyn, wo man sie in Ansehung der Haushaltung einer Unwissenheit beschuldigen könnte".⁷⁵

Sie gesteht Frauen vielmehr zu, daß ihnen genügend Zeit für ihre Studien *neben* der Haushaltstätigkeit eingeräumt werden müsse. Zeit dazu sei vorhanden, z. B. wenn das überflüssige und vergebliche Schlafen, wenn unnütze und überflüssige Visiten und das Anhören unnützer Reden stark eingeschränkt würden. Auch beim Putzen und Ankleiden ließe sich Zeit zum Studieren einsparen.

Studierte Frauen sind - entgegen damaligen Vorurteilen - nach Ansicht der Verfasserin nicht nur fähig, einen Haushalt zu führen, sondern durch ihre Studien vielmehr besonders qualifiziert dazu. Zudem würde das Studium im späteren Ehestand weder zu Verdruß führen (wie dies so häufig behauptet wurde), noch aufgegeben werden müssen. Selbst wenn eine Frau nach der Eheschließung vieles von dem vergessen müßte, was sie vorher gelernt habe, so haben sie dennoch den Nutzen, daß sie ihren Verstand zu gebrauchen wisse. *Nützlich* im LEPORINSchen Sinne ist das, was "gewisse Unvollkommenheiten" behebt und die Umstände dessen, dem es nützen soll, vollkommener macht.⁷⁶

Auch mit dieser Einschätzung unterscheidet sich LEPORIN von der Mehrzahl ihrer Zeitgenossen, die davon ausgingen, daß Frauen von Gelehrsamkeit keinen Nutzen zu erwarten haben.

Zur wahren Erkenntnis Gottes und damit zur Vollkommenheit könne man durch studia gelangen - dies allein würde das Studieren rechtfertigen. Darüber hinaus könne man dadurch aber auch zur Erkenntnis seiner selbst und der anderer Menschen gelangen - von daher seien die Studien auch dem weiblichen Geschlecht sehr nützlich. Sie verhinderten zudem in der Jugend auf Abwege zu geraten

"...wie vielen Verführungen ist nicht das weibliche Geschlecht in diesem Alter unterworfen..."⁷⁷

75 Dies., S.209.

76 Vgl. S. 114.

77 Dies., S. 119.

und im Alter seien sie ein willkommener Zeitvertreib. Auch sei gesellschaftlicher Aufstieg durch Studien möglich, was das Beispiel der gelehrten SCUDERY gezeigt habe. Vor allem liege aber der Nutzen des Studierens nicht in materiellen Dingen (Geld, Ehrenstellen etc.) sondern darin, die Ehre Gottes zu befördern, seinem Nächsten zu dienen und seine eigenen Umstände vollkommen zu machen.⁷⁸ Von daher seien Argumente gegen studierende Frauen ("... weil ein Frauenzimmer weder Prediger, noch Doctor, noch Advocate werden kann,..."⁷⁹) falsch, da dieses gar nicht der eigentliche Endzweck des Studierens sei (s. o.).

Mit dieser Auslegung über den Endzweck des Studierens macht LEPORIN zwar deutlich, daß nicht der Gelehrtenberuf oder überhaupt die Bekleidung eines öffentlichen Amtes Ziel des Studium sei, sie schließt diese Tätigkeitsbereiche für Frauen aber auch nicht aus.

"Doch was wollen wir hierüber streiten, da das weibliche Geschlecht von denen bereits angeführten Ämtern derer Gelehrten keineswegs schlechterdings auszuschließen".⁸⁰

Sie kann beispielsweise nicht verstehen, warum es dem weiblichen Geschlecht nicht anstehen sollte, in den "studia humaniora benebst der Welt - Weißheit" zu unterrichten.

Aber selbst wenn man dies nicht so sähe, gäbe es vielfältigen Nutzen, den das weibliche Geschlecht vom Studieren zu erwarten habe. Sie nennt als Beispiel fremde Sprachen, weil durch deren Kenntnis größtenteils auf Übersetzungen beim Lesen verzichtet und vieles im Original gelesen werden könne. LEPORIN plädiert in diesem Zusammenhang für die Unterweisung in Griechisch und Hebräisch, weil dadurch die Heilige Schrift mit größerem Nutzen gelesen werden könne. Ebenfalls das Studium der Theologie sei nützlich, denn Frauen

"...sind schuldig ihren Nächsten zu erbauen, sie sind schuldig, die Schwachen zu tragen, die Betrübten zu trösten, und wie wollen sie

78 Vgl. S. 125 f.

79 Dies., S. 131.

80 Dies., S. 132.

im Stande seyn dieses alles zu leisten, wo es ihnen doch an zureichender Erkenntniß fehlet?"⁸¹

Sie fordert nicht, daß alle Frauen Theologie so tiefgehend studieren *müssen* wie diejenigen, die ein Lehramt bekleiden wollen, sie sagt aber, daß es den Frauen durchaus *nützen* würde.

Ebenso sei es mit dem "Studio medico". Hier fielen sogar alle Einwürfe, daß Frauen daraus keinen Beruf machen könnten, weg:

"... denn warum wolte man Bedencken tragen seine Gesundheit einem Frauenzimmer anzuvertrauen, wenn sie genügsam dargethan, daß ihre Wissenschaft gründlich sey".⁸²

In gewissen Fällen wäre es sogar besonders nützlich, wenn die Praxis medica von qualifizierten Frauen betrieben werde. Aber auch ohne die Medizin zur Profession zu machen, sei ein Studium derselben dem weiblichen Geschlecht sehr nützlich

"1. weil solches vieles beyträget zur Erkantniß Gottes (...) 2. um ihrer eigenen Person willen. Das weibliche Geschlecht ist weit mehr, als das männliche, denen Krankheiten unterworfen".⁸³

Durch gründliche Kenntnisse in der Medizin könnte eine Frau viele Vorteile haben, z. B. bei der Erhaltung ihrer Gesundheit, bei der Wahl eines Arztes und als vernünftige Patientin.

Bei der Aufzählung der Studieninhalte, die sie für Frauen als wichtig erachtet, führt LEPORIN immer wieder Beispiele dafür an, daß qualifizierte Frauen gepredigt und gelehrt haben, in der Medizin und in der Rechtssprechung *praktisch* tätig gewesen sind. Sie macht dadurch klar, daß die Ausübung einer Profession zwar nicht Endzweck eines Studiums, daß ein Ausschluß von Frauen aus allen öffentlichen Ämtern aber ebenfalls nicht anzustreben sei. Sie hält ein Studium ohne anschließende Verwertung in Form von Berufstätigkeit für ebenso nützlich, will aber die *Möglichkeit* der Berufstätigkeit für Frauen nicht von vornherein ausgeschlossen wissen. So plädiert sie denn auch für eine umfassende gelehrte Bildung für Frauen.

81 Dies., S. 138.

82 Dies., S. 140.

83 Dies., S. 151.

"... ob denn meine Meinung dahin gehe, daß ein Frauenzimmer das alles zusammen inne haben, und zugleich in Sprachen, in der Welt=Weißheit, in der Theologie, in der Jurisprudenz, in der Medizin und in der Oeconomie versiret sein müsse? Ich antworte mit Ja".⁸⁴

Nachdem LEPORIN somit in den ersten drei Kapiteln ihrer Abhandlung unmißverständlich deutlich gemacht hat, daß sie für eine umfangreiche Verstandesbildung von Frauen eintritt und welche Wissensgebiete eine solche umfassen sollte, setzt sie sich im letzten Teil ihrer Arbeit mit bestehenden Vorurteilen über gelehrte Frauen auseinander. Sie widerlegt z. B., "daß viele des weiblichen Geschlechts die Studia zu vielerlei Übel anwenden"⁸⁵, indem sie die Vorteile des Studierens für die Ausbildung des Willens und des Verstandes herausstellt.

"Alle Ausschweifungen des weiblichen Geschlechts, davon wir hier reden, sind Folgen eines schwachen Verstandes und eines verderbten und unordentlichen Willens, sollen die Folgen behoben werden, so muß man die Quellen verstopfen, und will man gesichert seyn, daß das weibliche Geschlecht dergleichen nicht begehe, so muß der Verstand und Wille desselben gebessert werde; wie aber will man solches dadurch bewerkstelligen, wenn man demselben das Studiren untersaget?"⁸⁶

Nachdem sich LEPORIN ausführlich mit den Vorurteilen gegen ein Frauenstudium und studierte Frauen beschäftigt hat, stellt sie Ursachen dar, "welche ausser denen Vorurtheilen das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalte."⁸⁷

Zuerst weist sie in diesem Zusammenhang auf den Geiz hin, der viele Frauen am Studieren hindere: Eltern investierten eher in die Bildung ihrer Söhne und hielten derartige Unterstützung der Töchter für überflüssig, da die Kosten eines solchen Studiums den Besitz der Familie noch weiter schmälern würde. LEPORIN gibt hier zu bedenken, daß zeitliche Güter (wie

84 Dies., S. 157.

85 Dies., S. 166.

86 Dies., S. 178.

87 Dies., S. 200 ff.

Besitztümer, Geld etc.) später von den Kindern noch selbst (*wieder*)erworben werden könnten,

"... aber wenn die Zeit der Unterweisung einmal verflossen, ist kein Rath dazu. Durch die Studia kann Reichthum, aber durch die Güter der gantzen Welt kan die Gelehrsamkeit nicht erlanget werden."⁸⁸

Sie plädiert demnach dafür, alle materiellen Güter auch in die (Aus)Bildung der Töchter zu investieren, da sich diese Anlage in der Zukunft bezahlt mache. Auch Frauen gesteht sie demnach zu, aus ihrer Gelehrsamkeit Kapital zu schlagen. Eine für die damalige Zeit sehr seltene Ansicht!

Zum Schluß ihrer Abhandlung wendet sich LEPORIN studienverhindernden Ursachen zu, die im weiblichen Geschlecht selbst begründet liegen. So hindere viele Frauen deren Nachlässigkeit und Unlust zur Arbeit am Studieren. Studieren werde oft als schwere Last, der Müßiggang hingegen als ein Vergnügen angesehen. Zudem sei der weibliche Hochmut eine Ursache, die das Studieren verhindere. Vielen Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts, die nicht die Möglichkeit hatten, ihren Verstand durch Gelehrsamkeit zu verbessern, fehle es jedoch gar nicht an der Einsicht, daß dies eine nötige Bemühung sei;

"...sie begreifen wohl daß auch denen, die ihres Geschlechts sind, die Gelehrsamkeit eine grosse Glückseligkeit darreiche, welche ihnen, da sie jene nicht besitzen, nicht zu Theil werden kann, aber an statt daß sie ein Vergnügen darüber empfinden sollten, daß andere ihres Geschlechts den Weg gefunden, einer Vollkommenheit, welche ihnen selbst fehlet, theilhaftig zu werden, sehen sie solches mit neidischen Augen an, und sind höchst mißvergnügt wenn sie jemanden antreffen, der durch Gelehrsamkeit von dem, was sie selbst als schädlich einsehen, sich loß zu reissen bemühet ist; ja sie sparen keine Mühe, denen, welche die Wahrheit einzusehen suchen, dieses Unternehmen verhaßt zu machen, auch bei andern zu verkleinern bloß damit diejenigen die ihres Geschlechts sind, ihnen auch in der Unwissenheit gleich bleiben, und sich nicht von dem Joch derselben loß reissen mögen."⁸⁹

88 Dies., S. 205.

89 Dies., S. 235.

Die Verfasserin appelliert an ihre Geschlechtsgenossinnen, es den Frauen, die sich um Gelehrsamkeit bemühen, durch ihr Verhalten, durch Spott und Häme, nicht noch schwerer zu machen. Statt dessen sollten sie sich bemühen, es ihnen nachzutun. Es sei nie zu spät, mit diesen Bemühungen anzufangen.

Die Streitschrift für Frauengelehrsamkeit der Dorothea LEPORIN ist im Vergleich zu anderen Schriften, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit weiblicher Bildung auseinandersetzten, die fortschrittlichste Abhandlung. Auch andere hatten zwar ähnlich wie LEPORIN Verstandesdefizite bei Frauen nicht auf einen Mangel an *Verstandeskraft*, sondern als durchaus behebbaren Mangel an *Verstandesbetätigung* gedeutet (was zu damaliger Zeit ja durchaus schon von fortschrittlichem Denken zeugte), aber keine(r) hatte die Notwendigkeit des Kompetenzerwerbs in *allen* wissenschaftlichen Fächern auch für Frauen so betont gefordert wie LEPORIN. Und vor allem hatte keine(r) der *Möglichkeit* einer *professionellen* Anwendung des Gelernten derart offen zugestimmt.

Zwar betonte auch LEPORIN vor allem die Nützlichkeit jeglichen Studierens für *alle* Lebensbereiche, vor allem für die vernünftige Haushaltsführung und für die Erziehung der Kinder, sie schließt aber die Bekleidung öffentlicher Ämter und den Gelehrtenberuf für Frauen nicht aus. Für manche gelehrte Profession, z.B. die Medizin, wären Frauen sogar besonders geeignet. Damit geht sie weit über das hinaus, was andere Befürworter/innen weiblicher Bildung forderten und es wird noch Jahre dauern, bis andere (z.B. HIPPEL, WOLLSTONECRAFT) derartige Sichtweisen öffentlich vertreten.

Daß LEPORIN - wenn auch in eingeschränktem Rahmen - derart offen für weibliche Professionalität - vor allem in der Medizin - eintrat, mag damit zusammenhängen, daß sie selbst Medizin praktizierte: als Tochter eines Arztes, von diesem schon früh durch Unterricht und Anschauung gefördert, versorgte sie selber Kranke. Anfangs noch ohne ärztliche Approbation (was unter den praktizierenden Medizinerinnen ihrer Heimatstadt für großen Unmut sorgte), führte sie später - als erste Frau von der medizinischen Fakultät in Halle zur Dr. med. promoviert (am 12. Juni 1754) - in ihrer Vaterstadt Quedlinburg mit viel Erfolg eine ärztliche Praxis. LEPORIN hat demnach nicht nur theoretische Vorstellungen und Forderungen geäußert, sondern ist diesen auch praktisch, als Vorbild, nachgekommen. Sie hat ihr umfassendes Wissen und ihre ärztliche Praxis nie als Ausnahme betrachtet, sie wünschte vielmehr wissenschaftliche Ausbildungsmöglichkeiten für alle Frauen. Sie

scheute sich auch nicht, ihren Mitschwestern die Verantwortung dafür zuzuschreiben, sich selbst um Bildung zu bemühen (z.B. durch Selbststudium) und nicht in passiver Resignation zu verharren.⁹⁰

7.5 Resümee

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ertönte die "Stimme der Frau" in der Auseinandersetzung über Frauenbildung zwar nur vereinzelt, aber es gab sie durchaus, die Frauen, die sich auch öffentlich zum Thema zu äußern getrauten.

Die hier genannten Frauen zeigen eine breite Palette von Meinungen und Forderungen zur weiblichen Bildung - einig sind sie sich jedoch alle darüber, daß Frauen die gleichen geistigen Voraussetzungen mitbringen und somit die gleichen Möglichkeiten zur Wissenschaft besitzen wie die Männer. Sie alle plädieren für die geistige Egalität von Männern und Frauen ohne Einschränkungen.

Einige gehen sogar noch weiter: so ist etwa für Sidonia ZÄUNEMANN nicht einsehbar, warum Frauen nicht auch nach öffentlichen Ehren streben sollten, und Christiane LEPORIN will Frauen nicht schon von vornherein von allen Professionen ausgeschlossen wissen, kann sich für einige Bereiche (z.B. Medizin) weibliche Professionalität sogar sehr gut vorstellen.

Am selbstbewußtesten von allen hier aufgeführten Frauen scheint mir Sidonia ZÄUNEMANN: sie wirft den Männern die Angst vor weiblicher Konkurrenz vor und sieht diese als Grund dafür, daß Frauen das Heraustreten an die Öffentlichkeit so schwer gemacht bzw. untersagt wird. Sie läßt sich von den Argumenten gegen weibliche Gelehrsamkeit jedoch nicht einschüchtern. Ganz im Gegenteil: sie wird dadurch eher noch angespornt, sich ein- und mitzumischen. Sie führt ihre eigene Person als Beweis dafür an, daß auch Frauen Menschen sind, und zeigt damit, wie wichtig sie sich selber nimmt. Entgegen allen anderen hier vorgestellten "öffentlichen" Frauen ist bei ihr von Bescheidenheit keine Spur.

Den von ZÄUNEMANN vertretenen Konfrontationskurs schlägt LEPORIN nicht ein: sie wägt ihre Argumente so ab, daß sie niemanden vor den Kopf stößt. Sie will die Gegner des Frauenstudiums nicht provozieren, sie will überzeu-

90 Vgl. GÖSSMAN, 1985, a.a.O., S. 218.

gen, ohne dabei die männliche Vormachtstellung in der Gesellschaft infrage zu stellen. Dabei weiß sie aber durchaus neue Gedanken in die Diskussion um die Nützlichkeit wissenschaftlicher Ausbildung für Frauen einzubringen. Sie weist nach, daß Verstandesbildung und Haushaltstätigkeiten gut miteinander vereinbar sind, daß eine gute Haushaltsführung sogar auf einer umfassenden Verstandesbildung basiert.

Im Hinblick auf den Endzweck des Frauenstudiums stellt LEPORIN zwar klar, daß in der Regel nicht für eine Professionalität, sondern für das "gemeine Leben" studiert werden sollte. Sie will die *Möglichkeit* einer Berufstätigkeit von Frauen in bestimmten Bereichen jedoch nicht von vornherein ausgeschlossen wissen. Sie stellt für bestimmte Professionen (z.B. praktische Medizin) Frauen sogar als besonders geeignet heraus.

Im Gegensatz dazu wird bei ZIEGLER die eindeutige Zweckgebundenheit weiblicher Bildung (Ehefrau, Mutter, Hausfrau) akzeptiert. Ihr geht es vielmehr darum, die Mittel (=Bildungsinhalte) zur Erfüllung des Zwecks zu erweitern. Sie ist eine eindeutige Befürworterin weiblichen Bildungsstrebens auf *allen* Wissensgebieten und weist nach, daß umfassend gebildete Frauen die ihnen zugedachten Aufgaben sogar besser erfüllen können.

Am eindeutigsten *gegen* eine gelehrte Profession von Frauen spricht sich die Frau aus, die wohl am ehesten selbst als professionelle Gelehrte bezeichnet werden kann: Louise GOTTSCHED. Sie, die in ihren Briefen eine sehr ambivalente Haltung zur Hausarbeit zeigt (indem sie die Hausarbeit einerseits als die "elendste Beschäftigung für ein denkendes Wesen" bezeichnet, sie andererseits im Zusammenhang mit der Mädchenerziehung als wichtig preist), propagierte die Hausfrauenrolle als Beruf aller Frauen und lehnte den Gelehrtenstatus für Frauen eindeutig ab. Sie selbst hütete sich, die Grenzen, die ihrem Geschlecht gesetzt waren, zu übertreten. Alles Wissen, daß sie sich im Laufe der Jahre unermüdlich aneignete, wollte sie nach eigenen Angaben für sich selber nutzen, zum "Zusehen", nicht zum "Mitmachen". Sie fordert eine umfassende Verstandesbildung für alle Frauen, allerdings nur, um passiv an der Wissenschaft partizipieren und von ihr profitieren zu können (lesen, verstehen, nachempfinden etc.), nicht, um sich aktiv mit Wissenschaft auseinanderzusetzen. All das, was sie selbst jahrelang tat (schreiben, übersetzen, philosophieren etc.), sollte nicht Ziel weiblichen Bildungsstrebens sein.

Sie sah die Bestimmung einer umfassend gebildeten Frau vielmehr in der einer adäquaten Gesellschafterin ihres vernünftigen Mannes, die ihr Wissen

dann hervorholte, wenn es angebracht war, ansonsten aber nicht damit prahlte.

Das weibliche Leben wird ausgerichtet an den Bedürfnissen der anderen (des Mannes, der Kinder), nicht an den eigenen - aber auch dazu bedarf es umfassender, breiter Bildung. Die einzige der hier vorgestellten Frauen, die ihr Leben eher an den eigenen Bedürfnissen ausgerichtet sehen wollte, war Sidonie ZÄUNEMANN. Sie war die emanzipierteste von allen - wobei sie alle in ihrer Zeit als äußerst emanzipiert und fortschrittlich denkende Frauen einzustufen sind!

8 Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert: "Gelehrtes Frauenzimmer" und "gefällige Gattin"

Hauptabsicht dieses Schlußkapitels ist es, die Eingangsfrage zu beantworten, ob denn die weibliche Bildung im 18. Jahrhundert diskontinuierlich verlaufen ist, ob Brüche oder gar Rückschritte zu verzeichnen sind. Ob ROUSSEAU bei der Beantwortung eine derart zentrale Rolle einnimmt, wie dies häufig behauptet wird, wird sich am Ende herausstellen.

In diesem Kapitel sollen die Resümees der vorangegangenen Kapitel zu einer Entwicklungslinie zusammengefügt werden, um sie dann mit den Vorstellungen und Ideen ROUSSEAUS zur weiblichen Bildung zu vergleichen. Ich beschränke mich bei dieser Gegenüberstellung auf die Aussagen ROUSSEAUS in seinem 5. Kapitel ("Sophie") des "Emile", da dieses gemeinhin als Einschnitt in die Entwicklungsgeschichte der weiblichen Bildung angesehen wird.¹

Um die abschließende Beurteilung abgeben zu können, bedarf es zuerst einmal einer Darlegung dessen, was ich als "fortschrittlich" im Zusammenhang mit weiblicher Bildung ansehe. Nur so, scheint mir, ist meine Argumentation, sind meine Schlüsse nachvollziehbar.

Mit "fortschrittlich" bezeichne ich Bildungskonzepte, -ideen, -vorstellungen und -forderungen, wenn sie ein "Heraustreten aus Unmündigkeit" ermöglichen wollen, wenn es demzufolge den Menschen erlaubt ist, *alle* Möglichkeiten der Bildung *und deren Verwertung* auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu nutzen. Daß die Menschen also *alles*, was sie lernen möchten, auch lernen dürfen (egal welchen Standes, Geschlechts, welcher Hautfarbe und welchen Alters etc. sie sind) und daß sie das Gelernte in allen Bereichen zur Anwendung bringen *dürfen* (ob dies dann aufgrund der gesellschaftlichen Gegebenheiten auch in die Realität umgesetzt werden kann, ist für die Frage, ob ein *Konzept*, eine *Idee* fortschrittlich ist, sekundär).

Fortschrittliche Bildungsideen (meinem Wortverständnis zufolge) haben das Selbstbewußtsein der Individuen zu stützen, sollten persönlichkeitssta-

1 Siehe Einleitung und auch Abschnitt 8.1.

bilisierend sein und sowohl die Belange der Individuen als auch die Ansprüche, die in einer Gesellschaft an die einzelnen Gesellschaftsmitglieder gestellt werden, mit berücksichtigen.

Rückschrittlich (konservativ) bezeichne ich Vorstellungen, Ideen und Konzepte zur weiblichen Bildung, wenn sie die Interessen und die Möglichkeiten von Frauen zur gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nicht fördern, sondern durch Ausgrenzung zur Unterdrückung des weiblichen Geschlechts beitragen und männliche Machtansprüche konservieren helfen. Rückschrittliche Bildungsvorstellungen begrenzen Bildungsinhalte und Verwertungsmöglichkeiten für Frauen mehr als daß sie sie erweitern.

Von "Brüchen" will ich im folgenden sprechen, wenn Bildungskonzepte zwar zu geistiger Beweglichkeit führende, also fortschrittliche bzw. egalitäre Inhalte propagieren, die Ziele der Bildungsbemühungen jedoch in eine bestimmte Richtung kanalisiert werden sollen.

Soweit zur Klärung der Begrifflichkeiten, nun aber zurück zur Ausgangsfrage: verlief die Geschichte der weiblichen Bildung im 18. Jahrhundert in kontinuierlicher Progression oder gab es Brüche, gar Rückschritte?

8.1 ROUSSEAUS "Sophie" als "gefällige Gattin"

ROUSSEAUS Erziehungsroman "Emile oder von der Erziehung" und vor allem seine Aussagen über die Erziehung der "Sophie" im 5. Kapitel werden gemeinhin als *der* Einschnitt in die Entwicklungsgeschichte der weiblichen Bildung angesehen.² Ich möchte bei dieser Sichtweise zu bedenken geben, daß allein durch die Analyse des 5. Kapitels des "Emile" keine eindeutigen Aussagen über *das* Frauenbild ROUSSEAUS gemacht werden können. "Emile" ist nicht das einzige Werk ROUSSEAUS, wohl kommt ihm in der Pädagogik eine entsprechend herausragende Bedeutung zu. Wir werden aber ROUSSEAU nicht gerecht, wollten wir sein Frauenbild allein an "Sophie" festmachen, denn er hat verschiedene Frauentypen geprägt (man denke nur an seine "Julie"). ROUSSEAU hatte ein vielfältiges Bild von Frauen; aus seinen Bekenntnissen wissen wir, daß er auch vielfältige Beziehungen zum weiblichen Geschlecht hatte. Dieses vielfältige, mit Sicherheit auch ambivalente Frauenbild ROUSSEAUS zu präsentieren, dazu bedürfte es

2 Siehe Einleitung.

jedoch einer eigenständigen, differenzierten Analyse seines Gesamtwerkes, die hier nicht leistbar ist.

Neuere Forschungen zum Geschlechterverhältnis beschäftigen sich in Ansätzen differenzierter mit ROUSSEAUS Frauenbild, teilweise aus ganz anderen Blickwinkeln.³ Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeiten lassen ROUSSEAU teilweise in einem "wärmeren Licht" erscheinen und ziehen ihn ein Stück weit aus der Ecke der "Frauenfeinde" hervor.

Ich beschränke mich, trotz der eben angedeuteten "Einsichten", auf die Analyse von ROUSSEAUS "Sophie". Meine Untersuchungsfragestellung ist, ob ROUSSEAU "Sophie" wirklich so ein Einschnitt in die Entwicklungsgeschichte der Mädchen- und Frauenbildung ist, wie es in den mir bisher vorliegenden Arbeiten angedeutet und behauptet wird.

In ROUSSEAUS "Emile" wird dem Zögling im 5. Buch eine Gefährtin an die Seite gestellt, die sich fast ausschließlich an den Bedürfnissen ihres männlichen Pendants zu orientieren hat. ROUSSEAUS Mädchenbildungskonzept, das wird anhand der Erziehung der "Sophie" deutlich, konzentriert sich auf die Vorbereitung der Heranwachsenden auf ihre besondere, von der männlichen abweichende, weibliche Bestimmung. Und ein Aspekt dieser Bestimmung ist,

"... daß die Frau besonders dazu geschaffen ist, dem Mann zu gefallen."⁴

ROUSSEAU führt an, daß Männer und Frauen zwar von den Gliedmaßen, den Bedürfnissen, den Fähigkeiten her gleich, von der Gestalt ähnlich sind, Charakter und Temperament von Mann und Frau seien aber nicht gleich geartet. Von daher dürften sie auch nicht die gleiche Erziehung erhalten. Es wäre für Frauen von Nachteil, wenn man bei ihnen die Eigenschaften des Mannes pflege und diejenigen vernachlässige, die ihnen eigen sind.⁵

Dies bedeutet aber nicht, daß Frauen in völliger Unwissenheit erzogen und auf die bloßen Verrichtungen des Hauswesens eingeschränkt werden sollen. Die Natur wolle vielmehr, daß Frauen

3 Siehe PROKOP 1989, JACOBI 1990, GARBE 1992, SCHMIDT 1992.

4 ROUSSEAU, Jean Jaques: Emile oder von der Erziehung, Zürich 1989 (in der dt. Erstübertragung von 1762), S. 467.

5 Vgl. ders., S. 475.

"denken, daß sie urteilen, daß sie lieben, daß sie erkennen, daß sie ihren Geist wie ihre Gestalt pflegen. (...) Sie müssen vieles lernen, doch nur das, was ihnen zu wissen ansteht."⁶

Und was ihnen zu wissen ansteht, das ist eher ein Wissen über ein angemessenes Verhalten den Männern gegenüber als daß es sich um "gelehrtes" Wissen handelt. Vielmehr müsse sich die ganze Erziehung der Frauen auf die Männer beziehen. Ihnen sollen sie gefallen, ihnen nützlich sein, sich von ihnen lieben und ehren lassen, sie aufziehen, solange sie jung sind, sie umsorgen, wenn sie groß sind, ihnen raten, sie trösten, ihnen das Leben angenehm und süß machen. Das seien die Pflichten der Frauen zu allen Zeiten, und das müsse man sie von ihrer Kindheit an lehren.⁷

Lesen, rechnen, schreiben und zeichnen, aber auch singen, musizieren und tanzen, sind die einzigen fassbaren Wissensbestände, die ROUSSEAU als *konkrete* Bildungsinhalte benennt.⁸ Umfangreicher ist da schon der Kanon für Verhaltensweisen: Mädchen müssen wachsam und arbeitsam sein, sie müssen beizeiten an Zwang und an die Arbeiten ihres Geschlechts gewöhnt werden und sie müssen Sanftmut zeigen.⁹ Das Bild, das ROUSSEAU von Sophie, seinem Weiblichkeitsideal, malt, sieht folgendermaßen aus:

"Es gibt keine Handarbeit, die sie nicht zu machen verstünde und nicht mit Vergnügen machte. (...) Sie hat sich mit allen Einzelheiten des Haushalts befaßt. Sie versteht sich auf Küche und Vorratskammer; sie kennt die Preise der Lebensmittel und deren Güte; sie weiß sehr gut die Rechnungen zu führen; sie kann die Verrichtungen des Hausgesindes versehen und tut es stets gern. Man weiß nur das recht zu befehlen, was man selbst ausüben kann. Dies ist für ihre Mutter der Grund, warum sie sie so beschäftigt."¹⁰

Verfolgt man ROUSSEAUS Idealisierung einer perfekten Gefährtin seines Emile bis hierher, so könnte daraus geschlossen werden, daß er "das kleine, häusliche Dummchen" als Frauenideal propagiert. Das ist aber nicht der

6 Ders., S. 476.

7 Vgl. ders., S. 477.

8 Vgl. ders., S. 481/82, S. 518f.

9 Vgl. ders., S. 483f.

10 Ders., S. 519.

Fall. ROUSSEAU hat erkannt, daß im pädagogischen Jahrhundert die Tugend einer Frau nicht dem Zufall überlassen werden darf, daß die Vernunft auch bei Frauen ausgebildet werden muß. Er setzt vor allem auf die weibliche List, die weibliche Schläue, den weiblichen Geist, der das Zusammenleben der Geschlechter erst zur wahren Wonne mache.

"Die Geistesgegenwart, die Scharfsichtigkeit, die feine Beobachtung sind die Wissenschaften der Frauen."¹¹

Diese Wissenschaft muß man sie aber gar nicht erst lehren, da sie den Frauen angeboren ist. Frauen sind also von Natur aus dazu bestimmt, geistesgegenwärtig und scharfsinnig zu sein. Frauen sollten diese Verstandesfähigkeiten aber nicht anwenden zur Erforschung abstrakter oder spekulativer Wissenschaften, sondern zur Erforschung dessen, was in den Herzen der Männer vor sich geht.

Frauen sollen nur über das nachdenken, was sich auf ihre unmittelbare Pflicht bezieht bzw. zur Vervollkommnung ihres Geschmacks dient. Die "Werke ihres Genies" übersteigen ohnehin ihre Fähigkeiten.¹²

Frauen dürfen und sollen Verstand, sollen Geist haben, man darf es aber nicht merken. Der weibliche Geist muß sich möglichst exakt auf die Fähig- und Möglichkeiten des Gegenübers einstellen. So wird Sophie als eine Frau von angenehmem Geist dargestellt, einem Geist, der nicht glänzt, der gründlich ist, aber nicht tief. Sie hat immer nur gerade soviel oder sowenig Geist wie ihr Gegenüber. Ihr Geist ist nicht durch Lesen, sondern vielmehr durch die Unterhaltungen mit den Eltern, durch eigenes Nachdenken und durch die Beobachtung ihrer "kleinen Welt" gebildet.¹³

Der Geist einer Frau muß sich demnach chamäleonartig der Umwelt anpassen, er ist immer Mittel zum Zweck (andere zu erfreuen, zu unterhalten), niemals Selbstzweck (=Erkenntnis der Welt). Von einer gebildeten, gar gelehrten Frau als Ergänzung zu Emile hält ROUSSEAU demnach nichts. Dies wird auch an anderer Stelle zusehends deutlich:

11 Ders., S. 505.

12 Vgl. ders., S. 508.

13 Vgl. ders., S. 521.

"Ich wollte aber doch noch hundertmal lieber ein einfaches und derb erzogenes Mädchen als einen Blaustrumpf und Schöngeist heiraten, der in meinem Haus ein Literaturgericht eröffnen und sich zur Präsidentin machen würde. Eine Frau, die ein Schöngeist ist, ist die Geißel ihres Mannes, ihrer Kinder, ihrer Freunde, ihres Gesindes, der ganzen Welt. In der erhabenen Hoheit ihres Geistes verachtet sie alle Frauenpflichten und fängt stets damit an, daß sie sich, nach der Art der Mademoiselle des l'Enclos, zum Manne macht. (...) Ihre Würde ist, unbekannt zu sein; ihr Ruhm besteht in der Achtung ihres Mannes; ihre Freuden liegen im Glück ihres Hauses. (...) Ein jedes gelehrtes Mädchen würde sein ganzes Leben lang unverheiratet bleiben, wenn es nur vernünftige Männer auf der Welt gäbe."¹⁴

Ein möglichst unverbildeter, ein natürlicher Geist, das ist das, was ROUSSEAU sich in intellektueller Hinsicht von Frauen wünscht. Eine möglichst unverbildete tabula rasa sollte der weibliche Geist sein, dem sich der Gatte dann anzunehmen hätte. Sie ist seine Schülerin, nicht seine Lehrerin. Sie wird nicht ihm ihrem Geschmack unterwerfen, sie wird seinen annehmen. Es wird ihm ein Vergnügen sein, sie alles zu lehren.¹⁵

Am Beispiel Sophies zeigt ROUSSEAU, wie er sich eine solche Bildung durch den Ehemann vorstellt: Emile soll mit ihr singen, sie Musik lehren, mit ihr tanzen. Er soll sie vollkommen machen, indem er ihr als Vorbild dient: sie soll sich nach seinem Beispiel vervollkommen. Alles, was sie lernt, ob Philosophie, Physik, Mathematik oder Geschichte, lernt sie durch ihn.¹⁶

Bildungsinhalte bekommen somit erst in dem Moment Bedeutung, wenn sie auf die Bedürfnisse (bzw. den geistigen Horizont) des Gatten zugeschnitten werden. Alle Erziehung, alle Wissensvermittlung ist nur auf ein Ziel ausgerichtet: dem Gatten eine adäquate Partnerin zu sein.

8.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Dem "gelehrten Frauenzimmer", dem Bildungsideal der Renaissance, wurde zwar nur innerhalb bestimmter Gesellschaftskreise (Fürstenhöfe, Ge-

14 Ders., S. 539f.

15 Vgl. ders., S. 541.

16 Vgl. ders., S. 542.

lehrtenzirkel, Sprachgesellschaften und Dichterorden) nachgestrebt, durch die verstärkte Propagierung¹⁷ dieses Ideals ab etwa Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die reale Beschränkung der weiblichen Bildung jedoch erstmals in breitem Rahmen angegriffen. Konsens der Autoren (und ganz einzeln Autorinnen) all dieser Schriften war, daß Frauen als dem Manne intellektuell gleichwertige menschliche Wesen bezeichnet wurden, die genau wie Männer zu höheren und höchsten Verstandesleistungen fähig sind, wenn sie in genügendem Maße von Jugend an dazu angeleitet würden.

Die Autoren der in Kapitel 3 untersuchten Frauenzimmerkataloge und -lexika, die in den ersten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts die Idealisierung des "gelehrten Frauenzimmers" vorantrieben, befürworteten alle die weibliche Gelehrsamkeit. Bei der Betrachtung der Schriften in der Reihenfolge ihres Erscheinungsdatums ließen sich jedoch gewisse Unterschiede feststellen: während in den frühen Schriften die Fähigkeit von Frauen zu Geistesleistungen aller Art herausgestellt und durch die bio-/bibliographische Präsentation entsprechender Frauengestalten gestützt wurde, kommt es mit der Aufnahme inhaltlicher Bildungsaspekte bereits zu Abstrichen. Als es nicht mehr nur darum geht, *daß* Frauen gebildet werden können und müssen, sondern darum, *wie* diese Bildung aussehen sollte, mit der Erweiterung der Betrachtung um die inhaltliche Seite also, geht eine Kanalisierung, teilweise eine Spezifizierung der weiblichen Bildung einher: naturwissenschaftliche Bildungsinhalte werden beispielsweise nicht erwähnt. Auch geht es immer weniger um die Propagierung abstrakter, fachspezifischer, wissenschaftlicher Inhalte, sondern vielmehr um ein breit ausgelegtes, jedoch auf wissenschaftliche Studien gegründetes, Allgemeinwissen.

Dieser allmähliche Wandel von gelehrten zu allgemeinen, teils realen Bildungsinhalten läßt sich jedoch nicht nur in bezug auf die weibliche Bildung feststellen, sondern spiegelt einen allgemeinen, zeitbedingten Trend weg vom "verstaubten Gelehrtentum" wieder.

17 Im Rahmen der "Querelle des Femmes", in Deutschland verstärkt ab Mitte des 17. Jahrhunderts, hat es einen merklichen Anstieg von Schriften gegeben, die sich - bei aller Einschränkung - insgesamt gesehen positiv zur Frauenbildung äußerten. BRINKER-GABLER weist in ihrem Buch über "Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart" auf mindestens 18 solcher Schriften hin, die zwischen 1657 und 1727 erschienen sind und den Beginn einer neuen Phase signalisieren (obwohl sie praktisch vorerst keine Konsequenzen haben). Vgl. BRINKER-GABLER, Gisela: Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1976.

Neben dem Bildungsideal des "gelehrten Frauenzimmers" gab es zu Beginn des 18. Jahrhunderts aber auch weitere Bildungsvorstellungen, die sich nicht so sehr mit der Vermittlung von abstraktem Wissen als vielmehr mit der Vermittlung von Verhaltens- und Lebensweisen, von nützlichen und lebenspraktischen Kenntnissen auseinandersetzen. Derartige Bildungsvorstellungen wurden beispielsweise durch die sog. Hausväterliteratur auch noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an den Mann bzw. die Frau gebracht. Die Frage, ob Frauen eine gelehrte Bildung zukomme, wird in diesen Schriften so gut wie gar nicht gestellt. Wenn diese doch zur Sprache kommt, dann wird sie für die Mehrheit der Frauen mit der Begründung verneint, daß der ordentliche Beruf¹⁸ einer Frau einzig und allein der einer Hausmutter sei. Besondere geistige Begabungen dürften aber auch bei Mädchen gepflegt werden, da dadurch deren häusliche Wirksamkeit vertieft werden könne. Nicht die Erziehung zur Gelehrsamkeit, sondern die zur häuslichen Tüchtigkeit erscheint in der Hausväterliteratur als das Besondere der weiblichen Berufserziehung.

Mit der Hausväterliteratur liegt eine Literaturgattung des frühen 18. Jahrhunderts vor, die sich dem Thema weibliche Bildung eher sekundär annimmt. Wir erfahren nicht unmittelbar, *was* Frauen wissen sollten und durften, wir erfahren aber vieles darüber, welche Aufgaben und Pflichten eine Hausmutter zu erfüllen hatte und können daraus auf Wissen und Kenntnisse schließen, die der Bewältigung dieser Aufgaben und Pflichten zugrunde liegen. Das Wissen, das sich eine Hausmutter im Laufe ihres Lebens aneignen sollte, war sehr umfangreich und vielschichtig und berührte alle Bereiche des täglichen Lebens. Es handelte sich dabei vor allem um praktisch nutzbare Kenntnisse, die im Alltagsleben notwendig waren. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die *sittlichen* Tugenden in der Hausväterliteratur einen viel breiteren Raum einnehmen als die Verstandestugenden.

Bei Frauen, so scheint es, ging es mit Fortschreiten des 18. Jahrhunderts immer stärker in Richtung einer Entwicklung der *praktischen Vernunft* (=Verwirklichung des moralisch Guten; moralisches Handeln) als der theoretischen Vernunft (=Erkenntnis von Wahrheit). Ist diese Entwicklungslinie auch bei den Moralischen Wochenschriften zu finden?

18 "Beruf" ist hier im Sinne "christlicher Berufung", nicht im heutigen Verständnis gemeint.

Bei der Durchsicht der frühen Moralischen Wochenschriften zeigt sich ein ähnlicher Vernunftoptimismus und moralischer Eifer, wie ihn bereits die Chronisten weiblicher Gelehrsamkeit in ihren Frauenzimmerkatalogen und -lexika vertreten hatten. In Fortsetzung des dort abgelegten Bekenntnisses zur intellektuellen Ebenbürtigkeit der Frau setzten die Moralischen Wochenschriften allerdings klarere Akzente, was die Inhalte und vor allem die Zielsetzung weiblichen Bildungsstrebens betrifft. Es wird ein umfangreicher Bildungskanon aufgestellt, demzufolge Frauen nicht *tiefes Expertentum*, sondern vielmehr *breite Allgemeinbildung* anstreben sollten. Ziel dieser breit angelegten Bildungsbemühungen, die das Erlernen von Sprachen, die Beschäftigung mit Literatur einschlossen und Einblicke in die Geschichte und Naturkunde geben sollten, war, daß Frauen ihren Gatten verständnisvolle Partnerinnen, ihren Kindern kluge Mütter und der Gesellschaft sittliche und vernünftige Mitglieder sein sollten. Hausfrau-, Mutter- und Gattinnenpflichten hatten Priorität im Leben einer Frau zu haben - und genau nach diesen Rollenzuschreibungen wurde der Lehrstoff ausgewählt. Der dadurch eindeutig ausgerichtete Zweck weiblicher Bildung führte in den Vorstellungen der Verfasser der Moralischen Wochenschriften jedoch nicht dazu, *nur* haushalts- und erziehungswissenschaftliche Bildungsinhalte zu präsentieren. In den Moralischen Wochenschriften wurde von Frauen mehr als nur die Qualitäten einer christlichen, sparsamen, gut kalkulierenden und gehorsamen Hausmutter, wie sie die Hausväterliteratur propagierte, verlangt.

Bei aller Offenheit für die weibliche Bildung wurde aber immer wieder betont, daß Frauen - mit Ausnahme einiger weniger - nicht eigentliche Gelehrtinnen werden sollten, sondern allenfalls die Früchte der nützlichen und schönen Wissenschaften genießen und mit der Ausübung der höheren Wissenschaften nicht befaßt sein sollten. Für die Mehrheit der Frauen wird eine breite Allgemeinbildung, quasi ein "Studium generale" in vielen Feldern der schönen und nützlichen Wissenschaften zugleich empfohlen.

Im Vergleich mit den Frauenzimmerkatalogen und -lexika treten die Moralischen Wochenschriften mit ihrer Forderung zur weiblichen Bildung hinter die dort vertretenen Vorstellungen zurück. Dort war die wissenschaftlich gebildete, die fachwissenschaftliche Gelehrte, die einen tiefen Einblick in die Wissenschaften hatte, hervorgehoben worden; in den Moralischen Wochenschriften steht die umfassend allgemein Gebildete, nicht die Fach-

gelehrte, im Vordergrund der Betrachtungen. Eine Entwicklungslinie von der *Tiefe der Bildung* zur *Breite der Bildung* läßt sich feststellen.

Im Vergleich zu den Schriften der Hausväterliteratur zeigen sich die Moralischen Wochenschriften, was die systematische Bildung der Frau betrifft, fortschrittlicher. Dort war das vermittelte Wissen beschränkt auf lebenspraktische und in der Hausarbeit praktisch verwertbare Kenntnisse. Der Bildungshorizont, den die Moralischen Wochenschriften den Frauen bieten, ist da schon wesentlich umfassender. Hier ließe sich eine Entwicklungslinie von der *Spezifik der Bildung* zur *Breite der Bildung* ziehen.

Beide Entwicklungslinien liefen, zeitlich betrachtet, parallel nebeneinander her; es läßt sich keine eindeutige chronologische Entwicklungslinie rekonstruieren. Insgesamt kann jedoch gesagt werden, daß es eine wachsende Anzahl positiver Ansichten zur weiblichen Bildung gab.

Die Ausweitung der Bildungsbestrebungen auf größere Teile des weiblichen Geschlechts spiegelt sich auch in der wachsenden Anzahl pädagogischen Schrifttums zu diesem Thema wieder. *Daß* Mädchen und Frauen in verstärktem Maß gebildet werden müssen, das wird in keiner der untersuchten Erziehungsschriften in Frage gestellt. Dabei weisen die Autor/inn/en dieser Schriften entweder darauf hin, daß ihre Erziehungsratschläge *auch* für Mädchen gelten, oder es werden *spezifische* Regeln für die Mädchenerziehung entwickelt.

Alle weisen auf die unterschiedliche Bestimmung der Geschlechter hin, was einige (wenige) jedoch nicht daran hindert, trotzdem ein egalitäres Bildungskonzept für beide Geschlechter zu entwickeln. Über eine egalitäre Bildung hinausgehende, etwa an der Gleichstellung der Frau in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens orientierte Konzepte werden nicht vertreten.

Die Begründungen, *warum* und mit welchem *Ziel* Mädchen und Frauen gebildet werden sollen, sind bei den untersuchten Erziehungsschriften ähnlich bis identisch: Frauen haben als Erzieherinnen der nachwachsenden Generation eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, die durch umfassende Bildung besser erfüllt werden kann; Bildung soll zur Vermeidung negativ bewerteter Verhaltens- und Lebensweisen beitragen; spezifische haushalts-technische und -wissenschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten sind für Frauen zur Bewältigung ihrer Aufgaben nötig.

Es finden sich aber auch bereits Warnungen vor Vielwissen, Gedanken zur Begrenzung des Wissensstoffes, der Mädchen vermittelt werden soll, und Forderungen, bei jeglicher Wissensvermittlung Maß zu halten. Ambivalente Haltungen der Autor/inn/en in bezug auf die weibliche Bildung sind überall auszumachen. Diese bewegen sich im Spannungsfeld von Forderungen nach systematischer, auf wissenschaftliche Studien basierender Bildung, über Vorstellungen zur Begrenzung allzu umfassenden Wissensstoffes bis hin zur Forderung von speziellen weiblichen Unterrichtsschwerpunkten, die einzig und allein an der weiblichen Bestimmung ausgerichtet sein sollen.

Der Ruf nach *frauenspezifischen* Bildungsinhalten, der in einigen Erziehungsschriften anklingt, war auch bei der Analyse der Moralischen Wochenschriften in Ansätzen zu hören gewesen (z.B. bei dem Entwurf für eine Frauenzimmerakademie im "Patrioten"). Bereits FÉNELON hatte ja im 17. Jahrhundert auf *mädchenspezifische* Erziehungsinhalte hingewirkt. Was aber alle hier aufgeführten Befürworter spezifischer, am Zweck orientierter Bildungsinhalte für Frauen gemeinsam haben, ist, daß sie die weibliche Bildung nicht auf diese spezifischen Inhalte *begrenzen* wollen. Alle sind sie der Ansicht, daß für die Aufgaben und Pflichten einer Frau als Hausfrau, Gattin und Mutter umfassende - einige sind sogar der Ansicht: auf wissenschaftliche Studien basierende - Bildungsinhalte notwendig sind.

Von daher unterscheiden sich die bisher präsentierten Vorstellungen und Ideen ganz entscheidend von denen ROUSSEAU'S. Sie gehen zwar konform mit ROUSSEAU, wenn sie feststellen, daß die Aufgaben und Pflichten, die "Bestimmung" der Frau, die der Gattin, Mutter und Hausfrau sind. *Wie* diese Bestimmung allerdings zu erfüllen ist, da gehen die Meinungen, wie noch zu sehen sein wird, jedoch auseinander.

Um die Entwicklungslinie bis ROUSSEAU weiterzuführen, soll hier abschließend noch auf die Vorstellungen und Ideen von Frauen selbst über weibliche Bildung eingegangen werden.

Bei der Gegenüberstellung männlicher und weiblicher Ideen kommt es mir darauf an, herauszuarbeiten, *ob* und wenn ja, *wo* die Ansichten und Forderungen von Frauen mit denen der Männer übereinstimmen, und ob darüber hinausgehende, nicht nur für die weibliche *Bildungsgeschichte* interessante Aspekte zu finden sind.

Alle herangezogenen Texte von Frauen stimmen darin überein, daß sich die Verfasserinnen für eine geistige Egalität von Männern und Frauen ohne Einschränkungen aussprechen. Sie attestieren ihren Geschlechtsgenossinnen gleiche intellektuelle Fähigkeiten wie dem männlichen Geschlecht, sehen aber noch Barrieren, was die Ausschöpfung dieses Potentials bei Frauen betrifft, da der Mädchenbildung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werde.

Mit diesen Aussagen unterscheiden sich die Frauen kaum von denen der im vorangegangenen bereits vorgestellten Männer. Unterschiede in den Aussagen finden sich aber ansatzweise dort, wo es um die Bildungsinhalte geht: Alle untersuchten Texte von Frauen haben gemeinsam, daß sie eine umfassende, *auf wissenschaftliche Studien basierende*, weibliche Bildung fordern. Nur so könnten Frauen ihre Aufgaben adäquat erfüllen.

Es besteht größtenteils Konsens darüber, daß das Ziel einer so verstandenen Bildung die umfassend wissenschaftlich gebildete Hausfrau, Mutter und Gattin ist; diese Zweckgebundenheit führt aber nicht dazu, die Bildungsinhalte daraufhin zu spezifizieren. Keine der Frauen thematisiert beispielsweise Haushaltungsunterricht oder die Vermittlung spezieller hauswirtschaftlicher Kenntnisse. Somit unterscheiden sich die Vorstellungen von denen der hier erwähnten männlichen Kollegen. Unterschiede in den Aussagen finden sich ansatzweise auch dort, wo die Bildungszwecke für Frauen thematisiert werden: einige Frauen wollen sich nicht allein mit gleichen Bildungsmöglichkeiten zufrieden geben, sie stellen auch Überlegungen zu deren Verwertungsmöglichkeiten an. Vereinzelt kommt zur Sprache, daß Frauen auch nach öffentlichen Ämtern und Ehren streben sollten. Damit gehen sie mit ihren Vorstellungen einen Schritt weiter in Richtung Gleichstellung von Männern und Frauen in der Gesellschaft - wobei bewußt der Terminus "Vorstellungen" gewählt wurde, denn von Forderungen kann hier noch nicht gesprochen werden. Die männliche Vormachtstellung in der Gesellschaft wird nicht infrage gestellt. Es werden auch keine Forderungen gestellt, daß Frauen auf allen Ebenen mit den Männern gleichgestellt werden sollen. Es wird aber für bestimmte Bereiche eine Professionalisierung von Frauen nicht mehr ausgeschlossen; in ausgewählten Bereichen (z.B. Medizin) wird entsprechend ausgebildeten Frauen sogar eine besondere professionelle Eignung zugesprochen.

Mit ROUSSEAU kommt erstmals eine Idee weiblicher Bildung auf, die vorrangig und ganz zweckrational auf die weibliche Bestimmung als "gefällige

Gattin" zielt. Das pädagogische Konzept ist, das Wesen der Natur so zu entfalten, daß es der weiblichen Bestimmung und damit den Absichten der Natur entspricht.¹⁹

Außer an der praktischen Vorbereitung auf die weiblichen Pflichten orientiert sich Sophies Bildung vor allem daran, die bei Frauen als natürlich hingestellte Unterwürfigkeit und Gefallsucht zu entwickeln. Erziehungsziel ist die Entwicklung von Sanftmut, Liebreiz, Gefügigkeit und Diplomatie im Interesse der Befähigung zu einer harmonischen Ehe.²⁰ Es sind vor allem die den Bildungsanspruch von Frauen einschränkenden Gedanken, die von ROUSSEAU ihre Autorität gewinnen und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem von den Philantropisten (z.B. BASEDOW, CAMPE, STRUVE, TRAPP) weitergetragen und ausgebaut werden.

Können die Vorstellungen, die ROUSSEAU über weibliche Bildung geäußert hat, als Diskontinuität, gar als Rückschritt bezeichnet werden?

Geht man von den Bildungsinhalten aus, die Mädchen und Frauen den ROUSSEAUSCHEN Vorstellungen zufolge vermittelt bekommen sollten, so kann diese Frage mit "ja" beantwortet werden. Gegenüber dem Vernunftseuphorismus der Frühaufklärung und den damit einhergehenden Ideen von den Inhalten einer umfassenden, auf wissenschaftliche Studien sich gründenden, weiblichen Bildung fallen die Vorstellungen ROUSSEAUS deutlich ab.

Bedeutet Fortschritt in bezug auf Bildungsvorstellungen und -ideen vor allem, uneingeschränkt an allem Wissen partizipieren zu dürfen (also uneingeschränkte Bildungsmöglichkeiten), so ist für Frauen im 18. Jahrhundert eine diskontinuierliche Entwicklung auszumachen: vom Ideal des "gelehrten Frauenzimmers" bis hin zur "gefälligen Gattin", die sich intellektuell und im Verhalten an ihren Ehemann anpaßt.

Die Bildungsinhalte für Frauen und Mädchen wurden seit Beginn des Jahrhunderts immer deutlicher in geregelte, die weiblichen Aufgaben und Pflichten unterstützende, Bahnen gelenkt. Zu Beginn des Jahrhunderts waren es die gelehrten Expertinnen, die die intellektuelle Ebenbürtigkeit der Geschlechter unter Beweis stellen sollten. Seit den 20er Jahren glänzte die umfassend gebildete Familienfrau, die trotz (oder gerade wegen) ihrer

19 Vgl. MEINERS, a.a.O., S. 36.

20 Vgl. dies., S. 38.

populär-wissenschaftlichen Kenntnisse eine perfekte Hausfrau, Gattin und Mutter war und keine Konkurrenz für die zunehmend außerhäuslich tätigen Männer darstellen wollte. Mit ROUSSEAU betritt nun die naiv sich gebende, aber listige, die saubere, nein reine, die vor allem "gefällige Gattin" die Bühne der Welt. ROUSSEAU ist so gesehen ein weiterer spitzer Stein auf einem ohnehin holprigen Weg. Eindeutig chronologisch nachvollziehbar ist diese Entwicklung allerdings nicht, es gab Parallelentwicklungen und Überlagerungen. ROUSSEAU ist aber keinesfalls derjenige, der alleinverantwortlich für Diskontinuitäten oder Brüche in diesem Entwicklungsprozeß war. Ihn gar als Auslöser rückschrittlicher Tendenzen zu bezeichnen, wie dies häufig getan wird, ist von daher falsch.

Läßt sich aufgrund der Differenziertheit der Aussagen und der unterschiedlichen Herangehensweise der einzelnen Autor/inn/en an das Thema "weibliche Bildung" überhaupt so etwas wie eine Entwicklungslinie nachzeichnen?

Wenn man einräumt, daß eine Entwicklungslinie nicht immer "sauber" chronologisch verlaufen muß, wenn man bedenkt, daß gewisse Entwicklungen nicht streng *nacheinander* ablaufen, sondern teilweise nebeneinander herlaufen, so kann die aufgeworfene Frage mit "ja" beantwortet werden. Ja, es läßt sich bezogen auf Ideen, Vorstellungen und Forderungen zur weiblichen Bildung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Entwicklungslinie nachzeichnen. Folgendes Bild zeigt sich:

Zu Beginn des Jahrhunderts ging es den Protagonisten der weiblichen Bildung vor allem darum, zuerst einmal die Fähigkeit von Frauen zu höherer Geistesbildung unter Beweis zu stellen. Hierbei wurde klargestellt, daß Frauen bei gleichen Ausgangsbedingungen (=gleiche *Bildungsmöglichkeiten*) gleiche intellektuelle Erträge aufzuweisen hätten wie Männer. Die These von der geistigen Minderwertigkeit von Frauen wurde vehement angegriffen und durch Heranziehen umfangreicher Beispielsammlungen in die These von der intellektuellen Ebenbürtigkeit zu verwandeln versucht.

Dieser Prozeß ist in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts allmählich abgeschlossen. Von nun an geht es darum, sich nicht mehr so sehr über die Bildbarkeit von Frauen, als vielmehr über die *Inhalte* weiblicher Bildung Gedanken zu machen. Konsens ist, daß Frauen umfassend gebildet werden müssen, um ihre Pflichten und Aufgaben in der Gesellschaft erfüllen zu können - und dies sind die einer Hausfrau, Ehefrau und Mutter. Die innerhäusliche Tätigkeit von Frauen wird als wichtige gesellschaftliche Aufgabe

herausgestellt, auf die Frauen entsprechend vorbereitet werden müssen. Es wird für diese Aufgabe nicht mehr nur die Vermittlung (lebens)praktisch verwertbarer Qualifikationen gefordert, wie dies etwa im Rahmen der Hausväterliteratur zum großen Teil der Fall war, es wird vielmehr eine breite, teils wissenschaftlich fundierte Bildung vorausgesetzt.

Diesen, ab etwa den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts aufkommenden, Vorstellungen zu einer umfangreichen, auf wissenschaftliche Studien sich gründenden, weiblichen Bildung liegt ein Begriff von Bildung, von Denken überhaupt, zugrunde, der die Bildung/das Denken immer nur als *Mittel zur Erreichung praktischer Zwecke* (=Hilfsmittel für Frauen, nützlicher, edler, liebenswürdiger zu werden), niemals als *eigentlichen Zweck* (=wissenschaftliche Tätigkeit) begreift. Damit unterscheiden sich diese Vorstellungen von denen zu Beginn des Jahrhunderts mit dem Ideal "gelehrtes Frauenzimmer" einhergehenden, die durch ihre umfangreichen Beispielsammlungen wissenschaftlich tätiger Frauen, die wissenschaftliche Tätigkeit als eigentlichen Zweck der Bildung herausstellen. Bildung wurde somit vom "eigentlichen Zweck" zum "Mittel zum Zweck". Und als Mittel zum Zweck erfuhr die Bildung von Frauen eine Aufwertung und Ausdehnung. Nicht nur haushaltspraktische Kenntnisse, sondern umfassende Bildung wurde gefordert: Sprachen (auch die alten wie Latein, Griechisch, Hebräisch), Moral- und Sittenlehre, Historie, Geographie, Ökonomie, Naturlehre und vieles mehr wurden als Bildungsinhalte genannt. Nicht mehr die wissenschaftlich gebildete Expertin, die (Fach)Spezialistin war Thema, sondern die *umfassend gebildete Generalistin* wurde propagiert. Dieses neue Bildungsideal findet sich in allen Publikationen ab den 20er Jahren, teilweise mit unterschiedlich ausgerichteter Ausprägung, wieder.

Vereinzelt lassen sich Vorstellungen, den weiblichen Bildungskanon um speziellen Hauswirtschaftsunterricht zu erweitern, erkennen. Diese stehen dann aber immer in Zusammenhang mit anderen o.g. umfangreichen Bildungsinhalten. Eine etwaige Reduzierung weiblicher Bildung auf rein hauswirtschaftliche Inhalte ist nirgends auszumachen.

Das Wissen, das für Frauen als aneignenswert, als "nützlich" angesehen wurde, wurde immer eindeutiger auf deren Pflichten und Aufgaben, deren "Bestimmung" hin ausgerichtet. Und je stärker das Bildungsziel, der Bildungszweck zur Sprache kam, desto eindeutiger wurden die Bildungsinhalte diesem Ziel untergeordnet und am Ende immer stärker daraufhin eingeschränkt.

Literatur

A: Quellen

- AGRIPPA VON NETTESHEIM, Heinrich Cornelius: Von dem Vorzug und der Fürtrefflichkeit des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen, Neuauflage, Tübingen 1987.
- AMARANTHES: Nutzbares, galantes und curioses Frauenzimmer=Lexicon, Leipzig 1715, Faksimile-Nachdruck, Frankfurt/M. 1980.
- BECHER, Johann Joachim: Kluger Haus=Vater, Verständige Haus=Mutter, Vollkommener Land=Medicus, Wie auch wohlerfahrener Roß= und Viehe=Arzt Nebenst einem Deutlichen und gewissen Handgriff, die Haushaltungs=Kunst Innerhalb 24 Stunden zu erlernen (...), Weidemanns Geheimes Jäger=Cabinet, welchem anietzo noch beygefüget des edlen wie auch einige nützliche und nöthige Rechts- und andere Formularien. Leipzig 1747; Faksimile-Ausgabe hrsg. von der Palatia Galerie Biffar GmbH, Neustadt/Weinstraße o.J. (1983).
- BODMER/BREITINGER (Hrsg.): Die Discourse der Mahlern, Zürich 1721/22.
- COMENIUS, Johann Amos: Pädagogische Schriften, Langensalza 1875.
- EBERTI, Johann Caspar: "Eröffnetes Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers", unveränderter Nachdruck der Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1706, in: GÖSSMANN, Elisabeth (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 3, München 1986.
- FÉNELON, Francois: Über Mädchenerziehung (1687), Reprint der Übersetzung von Eduard von SALLWÜRK aus dem Jahre 1886, hrsg. von Charlotte RICHARTZ, Bochum 1963.
- FLORINUS, Franciscus Phillipus: Allgemeiner Kluger und Rechts=Verständiger Haus-Vatter, Nürnberg/Frankfurt und Leipzig 1722, Faksimile Nachdruck Stuttgart 1981.
- FRANCKE, August Hermann: "Instructionen vor die Mutter der Waisen-Mägdchen", in: August Hermann FRANCKES Pädagogische Schriften, hrsg. von: G. KRAMER, Langensalza 1885.

- FRANCKE, August Hermann: "Projecte, wie die Anführung des Herrenstandes, adelicher und anderer fürnehmer Jugend veranstaltet und guten Theils wirklich eingerichtet und angefangen. Zu Halle im Herzogtum Magdeburg, Anno 1698", in: August Hermann FRANCKES Pädagogische Schriften, hrsg. von: G. KRAMER, Langensalza 1885.
- FRANCKE, August Hermann: "Vorrede über FÉNELONS Traktätlein von der Erziehung der Töchter", in: August Hermann FRANCKES Pädagogische Schriften, hrsg. von: G. KRAMER, Langensalza 1885.
- GOTTSCHED, HAMANN und MAY (Hrsg.): Die Vernünftigen Tadlerinnen, Hamburg 1748.
- HEUMANN, Christoph August: Acta philosophorum, das ist, Nachricht von der Philosophie des Frauenzimmers, abgedruckt in: Elisabeth GÖSSMANN (Hg.): Eva - Gottes Meisterwerk, Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 2, München 1985.
- HOHBERG, W. H. v.: Georgica curiosa. Umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem adeligen Land= und Feld=Leben. Auf alle in Teutschland übliche Land= und Haus=Wirtschaften gerichtet. Nürnberg 1692; 5. Auflage Nürnberg 1716 (I. und II. Bd.), 1749 (III. Band).
- JÖCHER, Christian Gottlieb: Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Nachdruck der Ausgabe von 1750 (Leipzig), Hildesheim 1960.
- LAMBERT, Marquise de: Gedanken von der Auferziehung und einem tugendhaften Leben; in zweyen Schreiben an ihren Sohn und ihre Tochter entworfen. Aus dem Französischen übersetzt von einem Mitgliede der Deutschen Gesellschaft (M. Georg Christian WOLFF), Leipzig 1729.
- LEHMS, Georg Christian: Teutschlands galante Poetinnen mit ihren sinnreichen und netten Proben; nebst einem Anhang Ausländischer Dames/ so sich gleichfalls durch schöne Poesien bei der curieusen Welt bekannt gemacht, und einer Vorrede, daß das weibliche Geschlecht so geschickt zum Studieren/ als das Männliche, Frankfurt 1715, unveränderter Nachdruck der Auflage Frankfurt/Main 1715, Darmstadt o.J.
- LOCKE, John: Einige Gedanken über Erziehung. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Moritz Schuster, Leipzig 1881².

- LUTHER, Martin: An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen (1524), in: H. KEFERSTEIN, Martin Luthers pädagogische Schriften und Äußerungen, Langensalza 1888.
- MARTENS, Wolfgang (Hrsg.): Der Biedermann, Reprint, Stuttgart 1975¹.
- MAY, Johann Friedrich: Die Kunst der vernünftigen Kinderzucht, Helmstädt 1753.
- MEUSCHEN, Johann Gerhard: Courieuse Schau=Bühne Durchlächtigst=Gelahrter Dames, Als Kayser=, König= Cuhr= und Fürstinnen auch anderer hohen Durchlächtigen Seelen Aus Asia, Africa und Europa, Voriger und itziger Zeit/ Allen hohen Persohnen zu sonderbahrer Gemüths=Ergötzung geöffnet, Frankfurt und Leipzig, 1706.
- MÖSER, Justus: Die Zuschauerin, in: Sämtliche Werke. Erste Abteilung. Dichterisches Werk, philosophische und kritische Einzelschriften. Wochenschriften Bd. 1, Oldenburg/Berlin 1944.
- DER PATRIOT-CATECHISMUS, oder: der durch Frag und Antwort erklärte, und aus der unvergleichlichen Sitten=Lehre des rechtschaffenen Biblischen Patrioten Sirachs bewährte Hamburgische Patriot, über dessen IIX. ersten Stücke, Hamburg 1724.
- PAULLINI, Christian Franz: Das Hoch- und Wohlgelahrte Teutsche Frauenzimmer, Frankfurt und Leipzig 1705.
- ROHR, Julius Bernhard von: Vollständiges Haußwirthschaffts=Buch, Leipzig 1722.
- ROTTERDAM, Erasmus von: De matrimonio christiano, übersetzt von Benjamin MAY: Die Mädchenbildung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert, Straßburg i.E. und Leipzig 1908.
- ROUSSEAU, Jean Jaques: Emile oder von der Erziehung, Zürich 1989 (in der dt. Erstübertragung von 1762).
- RUNCKEL, Dorothee Henriette von: Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched gebohrene Kulmus, 3 Bände, Königsberg und Leipzig 1776.
- SCHURMANN, Anna Maria: Logische Dissertation über die Fähigkeiten des weiblichen Geschlechts in Sachen Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften; Titelübersetzung Vgl. BOVENSCHEN, 1979.

- SULZER, Johann Georg: Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder, Zürich 1748².
- ZÄUNEMANN, Sidonia Hedwig: "Poetische Rosen in Knospen", Erfurt 1738.
- ZIEGLER, Christiane Marianne von: Moralische und vermischte Sendschreiben an einige Ihrer sehr vertrauten und guten Freunde gestellt. Leipzig 1731.
- ZIEGLER, Christiane Marianne von: "Abhandlung, ob es dem Frauenzimmer erlaubt sey, sich nach Wissenschaften zu bestreben?" in der Deutschen Gesellschaft abgelesen; in: Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Rede, Göttingen 1739.
- ZIEGLER, Christiane Marianne von: Vermischte Schriften in gebundener und ungebundener Rede, Göttingen 1739.

B: Sekundärliteratur

- ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE, Neudruck der Auflage von 1885, Berlin 1970.
- BADINTER, Elisabeth: Emilie, Emilie. Weiblicher Lebensentwurf im 18. Jahrhundert, München/Zürich 1984.
- BÄUMER, Gertrud: Geschichte und Stand der Frauenbildung in Deutschland, in: Handbuch der Frauenbewegung, Teil III, hrsg. von Helene LANGE und Gertrud BÄUMER, Berlin 1902.
- BECHER, Ursula A. J.: Weibliches Selbstverständnis in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts. In: Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive, hrsg. von Ursula A. J. BECHER/Jörn RÜSEN, Frankfurt/Main 1988.
- BECKER-CANTARINO, Barbara (Hrsg.): Die Frau von der Reformation zur Romantik. Die Situation der Frau vor dem Hintergrund der Literatur- und Sozialgeschichte, Bonn 1980.
- BENNENT, Heidemarie: Galanterie und Verachtung. Eine philosophisch-geschichtliche Untersuchung zur Stellung der Frau in der Gesellschaft, Frankfurt/M., New York 1985.

- BIEDERMANN, Karl: Deutschland im 18. Jahrhundert, Bd. II: Deutschlands geistige, sittliche und gesellige Zustände im 18. Jahrhundert. Neudruck der 2. Auflage Leipzig 1880, Aalen 1969.
- BIEDERMANN, Karl: Frauenbrevier: Beiträge zur weiblichen Bildung, Leipzig 1881.
- BLACKWELL, Jeannine: Weibliche Gelehrsamkeit oder die Grenzen der Toleranz: die Fälle Karsch, Naubert und Gottsched. In: Peter FREIMARK/Franklin KOPITZCH/Helga SLESSAREV: Lessing und die Toleranz. Beiträge der vierten internationalen Konferenz der Lessing Society in Hamburg vom 27. - 29.6.1985, München 1986.
- BLÄTTNER, Fritz: Geschichte der Pädagogik, Heidelberg 1968.
- BLOCHMANN, Elisabeth: Das "Frauenzimmer" und die "Gelehrsamkeit". Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens im 18. Jahrhundert, Heidelberg 1966.
- BOVENSCHEN, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchung zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt/M. 1979.
- BRANDES, Helga: Der Wandel des Frauenbildes in den deutschen Moralischen Wochenschriften. In: W. FRÜHWALD/A. MARTINO (Hg.): Zwischen Aufklärung und Restauration - Sozialer Wandel in der Literatur (1700 - 1848), Tübingen 1989.
- BRANDES, Helga: Die "Gesellschaft der Maler" und ihr literarischer Beitrag zur Aufklärung. Eine Untersuchung zur Publizistik des 18. Jahrhunderts, Bremen 1974.
- BRAUN, Lily: Die Frauenfrage, Leipzig 1901, Nachdruck Berlin/Bonn 1979.
- BRINKER-GABLER, Gisela: Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt/M. 1976.
- BRUNNER, Otto: Das "Haus" und die alteuropäische "Ökonomik". In: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, Göttingen 1968.
- BURGGRAF, G.: Außerhäusliche Mädchenerziehung und Mädchenbildung im 18. Jahrhundert. In: Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes, 16. Jg. 1965.

- COBBAN, Alfred (Hrsg.): Das 18. Jahrhundert. Aufklärung, Rokoko und Revolution, Berlin/Darmstadt/Wien 1971.
- DAUZENROTH, Erich: Kleine Geschichte der Mädchenbildung, Ratingen/Wuppertal/Kastelaun 1971.
- DE BERDT, A.: Sidonia Hedwig ZÄUNEMANN: Poet laureate and emancipated woman 1714 - 1740, Tenesse 1977.
- DRIESCH, Johannes von den/ESTERHUES, Josef: Geschichte der Erziehung, Bd. 2: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 1952.
- ENNEN, Edith: Frauen im Mittelalter, Frankfurt/Main o.J. (Büchergilde).
- FREVERT, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt/M. 1986.
- GARBE, Christine: Die "weibliche" List im "männlichen" Text. Jean-Jacques Rousseau in der feministischen Kritik, Stuttgart/Weimar 1992.
- GESCHICHTE DER ERZIEHUNG, Berlin 1982¹³.
- GÖSSMANN, Elisabeth (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 2, "Eva - Gottes Meisterwerk", München 1985.
- GÖSSMANN, Elisabeth (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung Bd. 4, "Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?", München 1988.
- GÖSSMANN, Elisabeth (Hrsg.): Das wohlgelehrte Frauenzimmer, München 1984.
- GÖSSMANN, Elisabeth: Die Diskussion um Frau und Wissenschaft im 17./18. Jahrhundert, in: U. HUFFMANN/D. FRANDSEN/A. KUHN (Hrsg.), Frauen in Wissenschaft und Politik, Düsseldorf 1987.
- GÖTZE, Dorothea: Der publizistische Kampf um die höhere Frauenbildung in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Zulassung der Frau zum Hochschulstudium. Diss. München 1957.
- GRAF, Ursula: Das Problem der weiblichen Bildung, Göttingen 1925.
- GRENZ, Dagmar: Mädchenliteratur: von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1981.

- GRIMMINGER, Rolf (Hrsg.): Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680 - 1789, München/Wien 1980.
- GRIMMINGER, Rolf: Aufklärung, Absolutismus und bürgerliche Individuen. Über den notwendigen Zusammenhang von Literatur, Gesellschaft und Staat in der Geschichte des 18. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.), Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 3, 1984².
- GROSSE, Hugo: Ziele und Wege weiblicher Bildung in Deutschland. Historische Untersuchungen, Langensalza 1903.
- HANSMANN, Otto/MAROTZKI, Winfried: Die Eröffnung des Diskurses, in: dies. (Hrsg.), Diskurs Bildungstheorie II: Systematische Markierungen. Rekonstruktion der Bildungstheorie unter den Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft. Weinheim 1988.
- HANSTEIN, Adalbert von: Die Frau in der Geschichte des deutschen Geisteslebens des 18. und 19. Jahrhunderts, 2 Bde., I: Leipzig 1899, II: Leipzig 1900.
- HAUSEN, Karin: Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner CONZE (Hrsg.): Sozialgeschichte der Erziehung in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976.
- HERMANN, Ulrich: Erziehung und Schulunterricht für Mädchen im 18. Jahrhundert, in: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung III, Wolfenbüttel 1976.
- Hilfsbuch zum Unterricht in der Geschichte der Pädagogik, herausgegeben von NIEDEN, Freiburg/i.B. 1932.
- HOLLMANN: Justus Möasers Zeitungs-idee und ihre Verwirklichung, Diss. Heidelberg 1937.
- HOPFNER, Johanna: Mädchenerziehung und weibliche Bildung um 1800. Im Spiegel der populär-pädagogischen Schriften der Zeit, Bad Heilbrunn 1990.
- IM HOF, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung, München 1982.
- JACOBI, Juliane: "Wer ist Sophie?", in: Pädagogische Rundschau, 44, S. 303-319, Frankfurt/M. 1990.

- KERN, Bärbel/KERN, Horst: Madame Doctorin Schlözer. Ein Frauenleben in den Widersprüchen der Aufklärung, München 1988.
- KÖBERLE, Sophie: Von der Bildung des Frauenzimmers. Nach Mädchenbüchern des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Jugendliteratur, 2. Jg. 1968, Heft 3.
- KRUSCHE, G.: Litteratur der weiblichen Erziehung und Bildung in Deutschland von 1700 - 1886. Aufgesucht, in zwei Abteilungen nach der Zeitfolge geordnet und mit einem Register versehen, Langensalza 1887.
- LACHMANSKI, Hugo: Die deutschen Frauenzeitschriften des 18. Jahrhunderts, Berlin 1900.
- LANGE, Helene: Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland, in: Erich DAUZENROTH, Frauenbewegung und Frauenbildung, Bad Heilbrunn/Obb. 1964.
- LIPPERT, W.: Allgemeine Deutsche Bibliographie (ADB), Vol. XLIV, Leipzig 1898.
- MADHYASTHA, Rosemarie S.: Die Frau als Bildungsobjekt in den deutschen und englischen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts, Ann Arbor, Michigan 1985.
- MARTENS, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend, Stuttgart 1968/71.
- MÄRZ, Fritz: Problemgeschichte der Pädagogik Bd.I, Pädagogische Anthropologie 1. Teil, Bad Heilbrunn 1978.
- MAY, Benjamin: Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert, Straßburg/Leipzig 1908 (Diss. Erlangen 1908).
- MEINERS, Karin: Der besondere Weg, ein Weib zu werden. Über den Einfluß von Leitbildern auf die Entwicklung der höheren Mädchenbildung seit dem 17. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1982.
- MILBERG, Ernst: Die Moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1880.
- MOOG, Willy: Geschichte der Pädagogik, Bd.2, Ratingen/Hannover 1967.
- NASSE, Peter: Die Frauenzimmer-Bibliothek des Hamburger "Patrioten" von 1724, Stuttgart 1976.

- NOLTE, Ursula: Die Entwicklung der weiblichen Bildung von der Aufklärung bis zur deutschen Romantik, Mainz 1952/4 (Diss. phil. masch. schr. verviel.), Frankfurt(M.)/Bern 1982.
- PERNOUD, Régine: Leben der Frauen im Hochmittelalter, Pfaffenweiler 1991.
- PUHLMANN, Angelika: Mädchenerziehung in der bürgerlichen Gesellschaft: klassenspezifische Unterschiede in der Vergesellschaftung der Mädchenerziehung, Köln 1979.
- PROKOP, Ulrike: Die Konstruktion der idealen Frau. Zu einigen Szenen aus den "Bekenntnissen" Jean-Jacques Rousseaus, in: Feministische Studien 7. Jg. 1989, Nr. 1 (Mai).
- REBLE, Albert: Geschichte der Pädagogik, Stuttgart 1951.
- RICHTER, Karl: A.H. Franckes Schriften über Erziehung und Unterricht, Berlin 1871.
- RIEHL, W. H.: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage der deutschen Sozial-Politik, Band 3: Die Familie, Stuttgart 1882.
- RISSE-STUMBRIES, Susanne: Erziehung und Bildung der Frau in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/Tübingen 1980.
- ROBINSON, Saul B.: Bildungsreform als Revision des Curriculum. Neuwied und Berlin, 1975^s.
- RUTSCHKY, Katharina (Hrsg.): Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte bürgerlicher Erziehung, Frankfurt/M./Berlin/Wien 1977.
- SCHERR, Johannes: Geschichte der deutschen Frauenwelt. In drei Bänden nach den Quellen, 2. Aufl. Leipzig 1865.
- SCHEUBE, H.: Die Frauen des 18. Jahrhunderts. Culturgeschichtliche Zeit- und Lebensbilder, Bd. 1, Berlin 1876.
- SCHLUMBOHM, Jürgen (Hrsg.): Kinderstuben. Wie Kinder zu Bauern, Bürgern, Aristokraten wurden. 1700 bis 1850, München 1983.
- SCHMIDLIN, H.: Arbeit und Stellung der Frau in der Landgutswirtschaft der Hausväter, Heidelberg 1941.
- SCHMIDT, Karl: Geschichte der Pädagogik, Bd. 2, Coethen 1878.

- SCHMIDT, Pia: Rousseau Revisited. Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik, 38. Jg. 1992, Nr. 6.
- SCHULTZ, Alwin: Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1890.
- SCHÜTZ, Hans J.: Vernunft ist immer republikanisch, Mondautal-Neunkirchen, 1980².
- SIMMEL, Monika: Erziehung zum Weibe. Mädchenbildung im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1980.
- STEINBRÜGGE, Liselotte: Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung. Weinheim/Basel 1987.
- STEPHAN, Gustav: Die häusliche Erziehung in Deutschland während des 18. Jahrhunderts, Wiesbaden 1891.
- STÖCKEL, Albert: Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik, Mainz 1876¹.
- STRACK, Karl: Geschichte der weiblichen Bildung in Deutschland, Gütersloh 1879.
- STRASSBURGER, Ferdinand: Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland, Straßburg 1911.
- STRICKER, Käthe: Deutsche Frauenbildung vom 16. Jahrhundert bis Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1927.
- TENORTH, Heinz-Elmar: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, Weinheim und München 1988.
- TORNIEPORTH, Gerda: Studien zur Frauenbildung, Weinheim/Basel 1979.
- TOUAILLON, Christine: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts. Faksimile Druck der Ausgabe Leipzig/Wien 1919, Las Vegas 1979.
- WEBER, E. (Hrsg.): Pädagogik. Eine Einführung, Bd. 1, Donauwörth 1972².
- WEXLER, Victor G.: "Made for Man's Delight": Rousseau as Antifeminist, in: The American Historical Review, 1976.

WILD, Reiner: Stadtkultur, Bildungswesen und Aufklärungsgesellschaften,
in: Rolf GRIMMINGER (Hg.): *Hausers Sozialgeschichte der deutschen
Literatur*, Band 3, erster Teilband, München 1984.